Mit den Habsburgern kamen die Harmonika und die deutsche Sevdalinka

Eine Analyse der deutschen Übersetzungen des bosnischen Liebeslieds als Form der Kulturvermittlung in der Regierungszeit der Habsburger in Bosnien und Herzegowina

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts (MA)

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von
Emina RIBO, BA, BA

am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft
Begutachterin Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Michaela Wolf

Graz, 2019

Für den wundervollsten Menschen in meinem Leben, meine Mutter Hanifa, der ich all meine Erfolge zu verdanken habe ...

Mein Dank gebührt auch all jenen Personen, die mich während des Verfassens meiner Masterarbeit stets unterstützt haben.

Besonders bedanken möchte ich mich bei

... Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Michaela Wolf für die stets engagierte, begeisternde, geduldige und insbesonders lehrreiche Betreuung während der vergangenen Monate.

... Stephan für seine bereitwillige Hilfe und das verlässliche Korrekturlesen.

... meiner Schwester Alma und meinem Bruder Almin für die häufig gelungenen Ablenkungsmanöver und ihre moralische Unterstützung.

... meinem Freund Sedad und meiner besten Freundin Carola für ihr aufmunterndes Zusprechen und ihre Zuversicht in meine Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5
1. **Bosnien und Herzegowina unter den Habsburgern – ein historischer Rückblick** 8
1.1. Bosnien und Herzegowina unter dem Osmanischen Reich 8
1.1.1. Die Islamisierung des Landes und der Status anderer Religionsgemeinschaften 9
1.1.2. Das kulturelle Leben 11
1.2. Bosnien und Herzegowina unter den Habsburgern (1878 bis 1918) 11
1.2.1. Der Verlust Bosnien und Herzegowinas an die Habsburger 11
1.2.2. Widerstände gegen die Habsburgermonarchie in Bosnien und Herzegowina ... 13
1.2.3. Annexion des Landes 14
1.2.4. Maßnahmen zur Integration des neuen Reichslandes in die Habsburgermonarchie 15
1.2.5. Der Erste Weltkrieg und die Rolle Bosnien und Herzegowinas 23
2. **Das Denkkonzept des *Orientalismus* und *Balkanismus* sowie der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas** 25
2.1. Das Konzept des *Orientalismus* von Edward Said 25
2.2. *Balkanisierung* – das Äquivalent zu *Orientalisierung*? 28
2.3. Der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas unter der Habsburgermonarchie 31
2.4. Der habsburgerische *Orientalismus* im Kronprinzenwerk 32
3. **Die *Sevdalinka*** 36
3.1. Definition, Herkunft und Charakteristika 36
3.2. Kurze Geschichte der *Sevdalinka* 43
3.3. Unterschied der *Sevdalinka* zur bosnischen Ballade 46
4. **Die deutschen Übersetzungen der *Sevdalinka* zwischen 1878 und 1918** 50
4.1. Vorgehensweise im Zuge der Recherche und Problematiken 50
4.2. Vorstellung des Korpus und Übersetzungsstromanalyse 52
4.3. Das Publikationswesen 61
4.3.1. Rengersche Buchhandlung und F. A. Brockhaus 61
4.3.2. Wilhelm Gräff und Carl Cnobloch 65
4.3.3. Alfred Hölder – K. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler 66
4.3.4. Dietrich Reimer und Ernst Vohsen 68
4.3.5. Daniel A. Kajon 70
4.3.6. Mirko Breyer 70
4.3.7. Zusammenfassende Betrachtungen über die Verlage 71
4.4. Die ÜbersetzerInnen 73

4.4.1. Talvj ... 73
4.4.2. Peter von Goetze ... 76
4.4.3. Friedrich Salomon Krauss ... 76
4.4.4. Heinrich Renner ... 78
4.4.5 Kronprinz Rudolf ... 79
4.4.6. Antun Hangi und Hermann Tausk ... 81
4.4.7. Dragutin Prohaska ... 83
4.4.8. Zusammenfassende Betrachtungen über die ÜbersetzerInnen ... 83
5. **Analyse der rezeptionssteuernden Beiwerke der *Sevdalinka*-Übersetzungen** ... 85
5.1. Paratextanalyse nach Gérard Genette ... 85
5.2. Titelseite ... 89
5.3. Widmungen ... 90
5.4. Vorworte ... 91
5.4.1. Talvj (1825 und 1826) ... 91
5.4.2. Peter von Goetze (1827) ... 96
5.4.3. Friedrich Salomon Krauss (1885) ... 97
5.4.4. Heinrich Renner (1897) ... 99
5.4.5. Antun Hangi und Hermann Tausk (1907) ... 102
5.4.6. Dragutin Prohaska (1911) ... 104
5.5. Die Anmerkungen ... 105
5.6. Abbildungen ... 109
5.7. Zusammenfassende Betrachtungen der Steuerungsfunktionen der Beiwerke zu den *Sevdalinka*-Übersetzungen ... 117
6. **Textanalyse der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen** ... 119
6.1. Vorstellung des Analysemodells ... 119
6.2. Analyse der Übersetzungen auf textueller Ebene ... 122
Schlussfolgerung ... 134
Quellen ... 138
Primärquellen ... 138
Sekundärquellen ... 139
Tabellenverzeichnis ... 145
Abbildungsverzeichnis ... 145
Anhang ... 146

Einleitung

„Što je do sad čamilo u tami, to sada izlazi na svjetlost, da cvjeta i miriše" (dt.: *Was bis jetzt im Dunklen verborgen war, tritt nun ans Licht, sodass es blüht und duftet*) ist ein Zitat Kosta Hörmanns aus dem ersten Band seiner im Jahr 1888 publizierten Volksliedersammlung, welche dank der Förderung der österreich-ungarischen Landesregierung in Bosnien und Herzegowina eine beachtliche Rezeptionsreichweite erlangte und einen wesentlichen Beitrag zur Identitätsbildung der MuslimInnen im Land unter der Habsburgerregierung leistete. Nur ein Jahr zuvor räumte der Berliner Kongress den Habsburgern das Recht ein, Bosnien und Herzegowina zu verwalten. Nach 30 Jahren folgte schließlich die offizielle Annexion des Landes, bis sich die Habsburgermonarchie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs auflöste. Im Laufe der vierzigjährigen Okkupationszeit kam es zu weitreichenden Veränderungen in der Gesellschafts- und Landesstruktur Bosnien und Herzegowinas, wobei auch Einfluss in das Kulturleben im Land genommen wurde. Der Beweggrund zur Veröffentlichung der bereits erwähnten Volksliedersammlung Kosta Hörmanns war ein kulturpolitischer. Die Sammlung besteht zur Gänze aus Heldenliedern, welche er aus muslimischen Kreisen entahm. Neben dem Heldenlied war zu dieser Zeit und ist auch heute noch die sogenannte *Sevdalinka* eine weit verbreitete Liedform in Bosnien und Herzegowina, deren charakteristische Merkmale stark mit der osmanisch geprägten Gesellschaftsstruktur in Verbindung stehen und deren Inhalt somit eine Reflexion dieser damaligen Strukturen in Bosnien und Herzegowina darstellt.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Vermittlungsfunktion der *Sevdalinka* auf wissenschaftlicher Ebene zu untersuchen, zumal im Zuge der Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger zwei unterschiedlich geprägte Kulturen aufeinandertrafen. Dabei sollen nicht die in der Originalsprache abgefassten *Sevdalinka* im Vordergrund stehen, sondern vielmehr ihre deutschsprachigen Übersetzungen. Dieser Ansatz wird zeigen können, ob ein für Bosnien und Herzegowina besonderes Kulturgut wie die *Sevdalinka* zur damaligen Zeit durch deutschsprachige Übersetzungen als eine Form der Kulturvermittlung diente, mit dem Ziel, das neue Reichsland und seine Kultur den deutschsprachigen BürgerInnen vorzustellen und näherzubringen. Dadurch soll die Rezeption der *Sevdalinka* auch innerhalb des deutschsprachigen und christlich geprägten Kaiserreichs rekonstruiert werden und gezeigt werden, was diese bewirkt haben. Während die *Sevdalinka* selbst Gegenstand von zahlreichen Untersuchungen war, wurde bislang das Thema der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen noch nicht aufgegriffen. Dieses Feld war somit bis dato unbeforscht, weswegen

das am Anfang dieser Einleitung aufgegriffene Zitat von Kosta Hörmann durchaus auch auf diese Arbeit zutrifft und somit die Motivation für dieses umfangreiche Unterfangen bildet.

Als Schwerpunkt wird der Zeitraum von 1878 bis 1918 gewählt, da, wie bereits erwähnt, die Habsburgermonarchie in dieser Periode Bosnien und Herzegowina okkupierte. Der Untersuchung liegen folgende Fragestellungen zugrunde: Wurden in der Zeit der Besetzung und Annexion von Bosnien und Herzegowina durch die Habsburgermonarchie *Sevdalinka* übersetzt? Falls dies der Fall war, stellt sich die Frage, ob der Veröffentlichungsort der *Sevdalinka*-Übersetzungen innerhalb des Gebiets der Habsburgermonarchie lag und ob diese deutschsprachigen Übersetzungen ausschließlich von Verlagen innerhalb der Habsburgermonarchie veröffentlicht wurden. Die Beantwortung dieser Fragestellung wird zeigen können, ob ein gezieltes Interesse seitens der Habsburgermonarchie für die Kultur des neuen Reichslands bestand. Lässt sich vor diesem Hintergrund ein Zusammenhang mit dem nun stärkeren politischen Einfluss der Habsburger in Bosnien und Herzegowina und ihrem Willen, das neue Reichsland besser kennenlernen zu wollen, zu der Veröffentlichung von *Sevdalinka*-Übersetzungen herstellen? In diesem Zusammenhang stellt sich zudem die Frage, wer die ÜbersetzerInnen waren und ob sie aus der Habsburgermonarchie stammten bzw. welchen Bezug diese zum Reichsland hatten. Was die ÜbersetzerInnen angeht, wäre es für die Rekonstruktion der *Sevdalinka*-Übersetzungen auch von Bedeutung zu wissen, ob diese miteinander vernetzt waren.

Was die Publikationen der *Sevdalinka*-Übersetzungen angeht, stellt sich die Frage, in welchen Kontext diese eingebettet waren und ob diese auch von erklärenden Informationen wie Glossaren oder Fußnoten begleitet bzw. mit anderen steuernden Beiwerken versehen wurden. Zusätzlich dazu stellt sich die Frage, ob in den Übersetzungen der *Sevdalinka* vermehrt Änderungen am muslimisch geprägten Gesellschaftsbild, welches ein wesentliches Merkmal der *Sevdalinka* ist, vorgenommen wurden oder ob dieses Bild sogar in den Übersetzungen verstärkt wurde. Falls dies der Fall war, stellt sich die Frage, ob diese Veränderungen eine verzerrte Widerspiegelung des ursprünglichen Inhalts der *Sevdalinka* bewirkte. Von elementarer Bedeutung ist die Frage nach der Wahrnehmung Bosnien und Herzegowinas, die durch die Übersetzungen und deren Paratexte geschaffen wurde.

Diese Fragestellungen sollen als Leitfaden für diese Arbeit dienen, um schlussendlich die folgenden Hypothesen überprüfen zu können: Die zentrale Hypothese geht davon aus, dass im Zeitraum von 1878 bis 1918, als Bosnien und Herzegowina ein Reichsland der Habsburgermonarchie war, die besonderen Liebeslieder Bosnien und Herzegowinas, bekannt

unter dem Namen *Sevdalinka*, ins Deutsche übersetzt wurden, da ein gezieltes Interesse seitens der Habsburger für die Kultur des neuen Reichslandes bestand und die *Sevdalinka*-Übersetzungen als Form der Kulturvermittlung dienten. In diesem Zusammenhang geht eine weitere aufgestellte Hypothese davon aus, dass die für die *Sevdalinka* charakteristischen kulturellen und islamischen Elemente der *Sevdalinka* sowie die Widerspiegelung der muslimisch geprägten Gesellschaftsstruktur und des damaligen Alltags in den deutschen Übersetzungen großteils übernommen wurden, um die kulturspezifischen Inhalte über Bosnien und Herzegowina auch der deutschen Leserschaft näherzubringen, weshalb angenommen werden kann, dass die Übersetzungen dieses fremden Kulturguts zur gezielten Kulturvermittlung diente.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen soll im ersten Kapitel ein historischer Rückblick den Hintergrund der Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger und die damit einhergehenden Veränderungen im neuen Reichsland erläutern. Im zweiten Kapitel wird das Denkkonzept des *Orientalismus* von Edward Said und der *Balkanismus* von Maria Todorova vorgestellt. Diese beiden Machtkonzepte werden die Grundlage für die Diskussion der Paratexte und der textuellen Analyse sein, da aufgezeigt werden soll, inwieweit das neue Reichsland darin verstärkt orientalisch bzw. balkanisch dargestellt wurde. Das dritte Kapitel widmet sich dem Musikphänomen der *Sevdalinka*, wobei näher auf ihre Herkunft, Besonderheit und Charakteristika eingegangen werden soll. Anschließend wird das Korpus der vorliegenden Arbeit präsentiert, welches aus den deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen besteht. Dieses Kapitel soll Aufschluss darüber geben, ob und wie viele *Sevdalinka*-Übersetzungen im besagten Zeitraum erschienen sind und somit der Beantwortung der zentralen Hypothese sehr nahe kommen. Zusätzlich dazu werden in demselben Kapitel die Verlage und ÜbersetzerInnen vorgestellt und ihr Bezug zur Habsburgermonarchie rekonstruiert werden. Im fünften Kapitel werden die verschiedenen Paratexte analysiert und gezeigt, welche Wahrnehmung des neuen Reichslandes geschaffen wird. Das anschließende Kapitel soll die *Sevdalinka*-Übersetzungen auch auf textueller Ebene analysieren und insbesondere auf Abschwächungen bzw. Verstärkungen der muslimisch geprägten Elemente oder auch auf andere relevante Veränderungen in den Übersetzungen aufmerksam machen. Zum Schluss werden die Ergebnisse diskutiert und die aufgestellten Hypothesen schlussendlich beantwortet.

1. Bosnien und Herzegowina unter den Habsburgern – ein historischer Rückblick

Um das Thema der deutschsprachigen Übersetzungen der *Sevdalinka* im Zeitraum der Regierungszeit der Habsburger in Bosnien und Herzegowina überhaupt wissenschaftlich untersuchen zu können, ist ein historischer Rückblick der damaligen Gesellschafts- und Regierungsstruktur unumgänglich. Zunächst soll jedoch ein Einblick in das Land unter dem Osmanischen Reich zeigen, weshalb die Okkupation der christlich geprägten Habsburger gravierende Veränderungen für die muslimisch dominierte Gesellschaft mit sich brachte.

1.1. Bosnien und Herzegowina unter dem Osmanischen Reich

Im Jahr 1463 eroberte das Osmanische Reich das damalige Königreich Bosnien, das daraufhin bis zur Okkupation durch die Habsburgermonarchie 1878 unter permanenter osmanischer Kontrolle blieb. Das neu eroberte Territorium formte bis 1580 den Sandschak Bosnien. Ab 1580 wurde dieses neu strukturiert und zur Provinz Bosnien erklärt, auch bekannt unter dem Namen Paschalik bzw. Eyalat Bosnien, bestehend aus sieben Sandschaks. Der Verwaltungssitz lag je nach Verlauf in Sarajevo, Banja Luka, Travnik und schlussendlich wieder in Sarajevo (Loverenović 1998:80; Velikonja 2003:55f.).

Dem neu eroberten Land wurde das osmanische Militärfeudalsystem auferlegt, das auch ein neues ökonomisches und soziales Ordnungssystem beinhaltete (Malcolm 1994:43; Loverenović 1998:81). Doch mit der Zeit verlor dieses System seine Gültigkeit und ein neues System mit dem Namen *Chiflik* wurde eingeführt. Im Zuge dessen wurden die Anwesen privatisiert, weswegen von den Bauern mehr Einnahmen gewonnen werden konnten. Auf diese Weise entwickelte sich eine örtliche Aristokratie. Diese Anwesen waren unter dem Namen *agaluk* oder *begliks* bekannt, wobei ihre Besitzer als *agas* bzw. *begs* bezeichnet wurden. Bis zum 19. Jahrhundert waren alle größeren Grundbesitzer aufgrund des allmählichen Niedergangs des Osmanischen Reiches Muslime, während der Großteil der Bauern, welche kein Land besaßen, Christen waren (Malcolm 1994:93f.; Velikonja 2003:63).

Mit der Übernahme Bosnien und Herzegowinas durch das Osmanische Reich kam es zu umfassenden Stadtgründungen und einem Aufschwung des Handwerks sowie Handels. Im Zuge dessen stiegen die Bevölkerungszahlen in den Städten wesentlich an, weshalb eine urbane sowie suburbane Bevölkerungsschicht entstand. Insbesondere erlebte Sarajevo eine rasche und intensive Blütezeit. Zudem wurden Verkehrsverbindungen, sakrale Bauten wie Moscheen und andere Objekte wie Schulen oder Bäder errichtet (Loverenović 1998:82)

Bosnien unterschied sich von anderen osmanischen Provinzen durch seine unsicheren Grenzen, seine vielfältigen ethnischen und religiösen Strukturen, seine Reichweite der späteren Islamisierung, seine höhere Autonomie und seine niedrigeren Steuern. Die Provinz stellte einen strategischen Stützpunkt dar, von welchem aus die Osmanen ihre militärischen Unterfangen in Richtung Norden und Westen starten konnten (Velikonja 2003:56).

1.1.1. Die Islamisierung des Landes und der Status anderer Religionsgemeinschaften

Ein Muslim zu sein war zweifellos für jeden unter dem Osmanischen Reich von Vorteil. Es wird jedoch fälschlicherweise davon ausgegangen, dass das Osmanische Reich strikt nach religiösen Linien organisiert war und als islamischer Staat galt. Diese Vermutung trifft erst auf das spätere Regime zu (Malcolm 1994:43ff.). Die Staatspolitik lag nicht darin, Menschen zum Konvertieren zu bringen, sondern der Fokus lag vielmehr darauf, das Land unter Kontrolle zu halten und Geld, menschliche Ressourcen und feudale Einnahmen zur Aufrechterhaltung des Reichs zu gewinnen (ibid.:49). Das osmanische Regime zeichnete sich durch ein großes Maß an Toleranz für andere monotheistischen Religionen aus. Die im Islam vorgeschriebene religiöse, soziale und ethnische Toleranz ermöglichten es, auch Zugehörige anderer Konfessionen ihren Glauben und ihre Ethnie frei zu entwickeln. Religiöse Oberhäupter durften ihre Positionen ausüben und konnten somit auch ihre religiöse Hegemonie stärken. (Velikonja 2003:56).

Es war ChristInnen und Jüdinnen und Juden durchaus möglich, politisch, sozial und militärisch aufzusteigen, wobei sich mit der Konversion zum Islam freilich mehr Möglichkeiten eröffneten (Velikonja 2003:63). Es wurde keine organisierte religiöse Verfolgung von ChristInnen bzw. Jüdinnen und Juden im Verlauf der osmanischen Regierungszeit durchgeführt. Die einzige Voraussetzung war, das Osmanische Reich und seine Werte zu akzeptieren (Malcolm 1994:43; Velikonja 2003:55f.). Velikonja (2003:63) merkt an, dass jedoch die soziale und religiöse Polarisierung in den letzten Jahrhunderten der osmanischen Regierungszeit anstieg, da das Reich allmählich schwächer wurde.

Obgleich sich das Reich durch seine religiöse Toleranz auszeichnete, kam es dennoch zur Islamisierung eines Großteils der Bevölkerung. Nach Malcolm (1994:54), Velikonja (2003:64) und Loverenović (1998:82) war – wie bereits beschrieben – keine gezwungene Massenkonvertierung der Anlass zur Islamisierung, sondern diese geschah aus den verschiedensten Gründen; tatsächlich dauerte es 150 Jahre, bis sich eine muslimische Mehrheit im Land entwickeln konnte (Malcolm 1994:51f.). Einer dieser Gründe ist wirtschaftlicher Natur, wobei man den wirtschaftlichen Beweggrund nicht auf die Annahme reduzieren könne,

dass die Personen lediglich Steuern vermeiden wollten, welche im Falle eines anderen Glaubensbekenntnisses angefallen wären (Malcolm 1994:64f.). Malcom betont weiters, dass man zumindest ab dem späten 16. Jahrhundert ein Muslim sein musste, um eine Karriere innerhalb der osmanischen Struktur machen zu können (ibid.:65). Velikonja (2003:57) merkt an, dass die Konversion der Bevölkerung zum Islam mit der Entwicklung der Städte als Zentren der osmanischen und muslimischen Kultur und Wohlstand korrelierte (Velikonja 2003:57).

Obgleich der katholischen Kirche ihr rechtlicher Status zur Weiterverfolgung ihrer Aktivitäten gewährleistet wurde, war diese dem Osmanischen Reich dennoch verdächtig, nicht zuletzt, da sie die Kirche des habsburgerischen Feindes darstellte. Die orthodoxe Kirche wurde dagegen akzeptiert, da sie nicht mit den Habsburgern assoziiert wurde und ihre Präsenz zum Zeitpunkt der Eroberung des Landes nicht stark war (Malcolm 1994:55). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch wendete sich das Blatt. Manche osmanischen Grundsätze waren vielmehr zum Vorteil der christlichen und nicht der orthodoxen Kirche. Das war vermutlich eine Reflexion der steigenden Identifikation der Orthodoxen mit der Widerstandsbewegung in Serbien gegen das Osmanischen Reich (ibid.:100).

Die meisten der größeren Städte, welche sich unter dem Osmanischen Reich entwickelten, waren mehrheitlich von MuslimInnen bevölkert. In Städten wie Mostar und Sarajevo, welche sich erst in der Hälfte des 15. Jahrhunderts entwickelten, war der Islam mit der Eroberung der Osmanen vorherrschend. Städte wie Banja Luka oder Travnik, welche der Sitz der *sandžak-begs* waren, nahmen den muslimischen Charakter relativ schnell an. Die Stadt Sarajevo wies bereits im Jahr 1530 eine mehrheitlich muslimische Bevölkerung auf. Dies spiegelt sich insbesondere darin wider, dass von den 93 *mahalas* (Stadtviertel, wobei ein Viertel aus ungefähr 40 Häusern bestand) 2 christlich und 91 muslimisch waren (ibid.:67f.).

Während die christliche Population am Land eher in Armut lebte, genoss eine kleine Gruppe von ChristInnen wahren Reichtum in den Zentren Bosnien und Herzegowinas, in denen sich eine christliche und jüdische Händlerschicht entwickelte. Die Christen dominierten den bosnisch und herzegowinischen Handel bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, danach aber übernahmen unter anderem die Serben sowie die Griechen diesen Bereich. Viele der Handwerker, insbesondere die Goldschmiede, gehörten der Serbisch-Orthodoxen Kirche an. Die muslimischen Stadtbewohner waren im Handwerk vertreten, wobei diese ab Mitte des 18. Jahrhunderts vermehrt im Handel beschäftigt waren. Im 17. Jahrhundert galt das wohlhabende Sarajevo als eine der Wunderstädte am Balkan und stellte westlich von Thessaloniki die wichtigste Stadt im Reich dar (ibid.:96).

1.1.2. Das kulturelle Leben

Malcolm (1994:100) geht darauf ein, dass die Geschichte des osmanischen Balkans oft als „kulturelle Wüste“ gesehen wird, worin das intellektuelle und spirituelle Leben nur in seiner rudimentären Form überlebt hat. Der Autor merkt jedoch an, dass dies in Anbetracht der zahlreichen Monumente der osmanischen Architektur und eines breiten Spektrums von literarischen Werken bosnischer MuslimInnen unter dem Osmanischen Reich nicht nachvollziehbar ist.

Malcolm (ibid.:101) geht vor allem auf die Aljamiado Literatur ein. Diese sind Werke, welche auf Bosnisch verfasst wurden, jedoch in arabischer Schrift. Die Aljamiado Literatur besteht hauptsächlich aus verschiedenen Gedichten (religiöse Gedichte sowie erotische Liebesgedichte). Die Dichter waren Derwische, Soldaten, aber auch Frauen. Mehmed Havaji Uskufi, ein Autor der Aljamiado Literatur, verfasste im Jahr 1631 ein bosnisch-türkisches Wörterbuch, welches heute als eines der ältesten Wörterbücher einer südslawischen Sprache gilt. Abgesehen von diesen geschriebenen Werken spielten die MuslimInnen auch eine große Rolle in der Kreation und Übertragung des reichen Erbes von Volksgedichten in Bosnien und Herzegowina. Malcolm (ibid.) nennt Balladen und Wehklagen wie die berühmte *Hasanaginica*, Heldenlieder, sowie die *Sevdalinka*, welche er als ein besonderes Genre von Liebesliedern beschreibt, die unter MuslimInnen aber auch ChristInnen verbreitet war.

Auch Loverenović (1998:99) schneidet die mündliche Volksdichtung im osmanischen Bosnien an und bezeichnet diese als „charakteristisches und weitverzweigtes künstlerisches Phänomen“, welches sich in den vier Jahrhunderten der osmanischen Regierung entwickelte. Er merkt an, dass sich das höchste kreative Potential im Epos und in der *Sevdalinka* ausdrückt. Nachdem dieser auf die Charakteristika der Volksepen eingeht (ibid.:99f.), bespricht er die *Sevdalinka* genauer. Seine Ausführungen werden in Kapitel 3 dieser Arbeit genauer erörtert.

1.2. Bosnien und Herzegowina unter den Habsburgern (1878 bis 1918)

1.2.1. Der Verlust Bosnien und Herzegowinas an die Habsburger

Nach 1850 sah sich das Osmanische Reich mit einigen Bauernaufständen seitens Christen in der Herzegowina konfrontiert. Die sogenannte Nevesinje Rebellion im Juli 1875, eine Reaktion auf die Landreformen des Jahres 1859, stellte sich als ausschlaggebend für die Zukunft Bosnien und Herzegowinas heraus (Velikonja 2003:118). Diese Rebellion, die gegen muslimische Grundherren gerichtet war, eskalierte rasch und breitete sich im ganzen Land aus (Ruthner 2018:20). Pro-serbische politische Forderungen wie die Vereinigung von Serbien und

Montenegro traten dabei zum Vorschein. Diese Rebellion hatte eine hohe Opferzahl und eine Flüchtlingswelle in benachbarte Provinzen zur Folge (Velikonja 2003:118).

Mit diesen Aufständen eröffnete sich erneut die Frage des östlichen Teils Europas, genauer gesagt die Übernahme und Aufteilung von osmanischen Territorien in Europa, Asien und Afrika. Österreich-Ungarn initiierte einen vorsichtigen diplomatischen Einsatz mit dem Ziel, Bosnien und Herzegowina zu erlangen. Die Pläne, das Land an sich zu ziehen, entstammten bereits aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, doch die drei Versuche der Übernahme des Landes blieben erfolglos. Mit dem Ende der Napoleonischen Kriege kam Österreich in den Besitz der gesamten Adriaküste, womit Bosnien und Herzegowina zu einem Hinterland wurde. Die Besetzung Bosnien und Herzegowinas wurde von den Habsburgern aus strategischen Gründen in Erwägung gezogen, um in weiterer Folge auch die österreich-ungarischen Besitze an der Küste zu sichern. Die Habsburger bereiteten sich also Mitte des 19. Jahrhunderts sowohl militärisch als auch diplomatisch auf eine Gelegenheit vor, das Land zu besetzen. Andere Ziele waren die Expansion des Reichs im Südosten und das Verhindern eines großen slawischen Staates an den südlichen Grenzen (Imamović 2007:345).

Im Juli 1876 nutzten Serbien und Montenegro die Instabilität in der Region zu ihrem Vorteil und erklärten dem Osmanischen Reich den Krieg. Serbien wollte Bosnien annektieren und Montenegro die Herzegowina. Beide Staaten waren jedoch schnell besiegt. Russland schritt im April 1877 auf der Seite Serbiens ein (Velikonja 2003:118). Unter Berücksichtigung der politischen und wirtschaftlichen Interessen der Habsburgermonarchie nahm der damalige Außenminister der Doppelmonarchie Gyula Andrássy diese Gelegenheit wahr und setzte diplomatische Mittel ein. Er argumentierte damit, dass das Osmanische Reich nicht fähig wäre, Reformen im Land umzusetzen und dass mit Österreich-Ungarn Frieden gewährleistet werden würde. Erst mit dem Budapester Vertrag 1877 rückte das Ziel der Besetzung Bosnien und Herzegowinas näher, da Österreich-Ungarn sich mit Russland darauf einigte, im Zuge des Russisch-Osmanischen Krieges im Jahr 1877 neutral zu bleiben und im Gegenzug dafür die Besetzung des Landes durchführen zu dürfen (Imamović 2007:346f.).

Das Osmanische Reich sah sich gezwungen, den Frieden von San Stefano im März 1878 zu unterzeichnen. Die europäischen Großmächte waren jedoch mit den im Frieden getroffenen Vereinbarungen zur Neuorganisation des Territoriums am Balkan nicht zufrieden (Velikonja 2003:118). Dieser garantierte unter anderem eine Art Autonomie Bosnien und Herzegowinas. Aus diesem Grund trat Österreich-Ungarn aus dem Bündnis mit Russland aus. In weiterer Folge bekam Österreich-Ungarn die Unterstützung von Deutschland und England, weshalb eine

Revision des Vertrags von San Stefano unumgänglich war (Imamović 2007:347). Aus diesem Grund wurde am 13. Juni desselben Jahres der Kongress von Berlin einberufen (Velikonja 2003:118; Imamović 2007:347)

Im Zuge des Berliner Kongresses 1878 wurde die Grenzziehung am Balkan erneut diskutiert. Das entscheidendste Ergebnis dieser Verhandlungen war, dass das Osmanische Reich die Verwaltung von Bosnien und Herzegowina an Österreich-Ungarn übergeben musste. Genauer war es Artikel 25, welcher Österreich-Ungarn dieses Recht einräumte (Ruthner 2018:20f). Während die Wiener Hofkreise diese Okkupation lang ersehnten, fürchteten sich die deutsch-österreichischen sowie die ungarischen Liberalen vor der Vermehrung und Stärkung der Südslawen innerhalb ihrer Grenzen (Džaja 1994:37). Das Verhandlungsergebnis des Kongresses war vage formuliert und beinhaltete keine konkreten Zeitvorgaben bezüglich der neue Verwaltung in Bosnien und Herzegowina (Ruthner 2018:21).

1.2.2. Widerstände gegen die Habsburgermonarchie in Bosnien und Herzegowina

Die neue Verwaltung stieß im Land anders als erhofft auf Widerstand, obgleich dem Volk unter anderem die gesetzliche Gleichberechtigung und das Recht auf freie Religionsausübung versprochen wurde (Imamović 2007:351). Eine bosnische Truppe bestehend aus muslimischen und orthodoxen Christen leistete gegen die österreichischen Besetzungstruppen im Sommer 1878 Widerstand. Nach intensiven dreimonatigen Kämpfen gelang es den Habsburgern im Oktober 1878, die Rebellion zu bezwingen und das gesamte Land zu besetzen (Velikonja 2003:118; Imamović 2007:351). Das Volkskomitee Bosnien und Herzegowinas setzte bereits im Juli desselben Jahres die osmanische Regierung in Sarajevo ab und bildete seine eigene Volksregierung (Imamović 2007:351). Die Konsequenzen der Kämpfe waren 5.000 Tote, Verletzte oder Vermisste. Die Zahl der Soldaten auf der Seite der Habsburger wurde im Verlauf der Auseinandersetzungen von anfangs 72.000 Soldaten auf 200.000 erhöht. Die Zahl der Soldaten auf der Seite des Widerstands belief sich auf 93.000, von denen die Mehrheit muslimisch war (Imamović 2007:352).

Die bosnischen Truppen waren schlechter organisiert und konnten somit besiegt werden. Der in Kroatien geborene kommandierende General Josip Filipović bekam den Auftrag aus Wien, besonders viel Toleranz nicht nur gegenüber den Katholiken zu zeigen, sondern auch den Muslimen, nicht zuletzt, da Letztere von der Habsburgermonarchie als der progressivste und aufgeklärteste Teil der Bevölkerung betrachtet wurde (Rizvić 1973:53; Imamović 2007:352f.). Außerdem wurde dieser beauftragt, Bündnisse zwischen den Katholiken und Muslimen anzuspornen und die Orthodoxen von diesen zu isolieren. Nichtsdestotrotz formten Muslime

und Orthodoxe im Osten der Herzegowina auch in den kommenden Jahren Aufstände gegen die Habsburger (Velikonja 2003:118f.). Aufgrund der vielen Verluste seitens des österreich-ungarischen Heeres ging Filipović jedoch relativ brutal vor und stellte das Standgericht als ersters Organ der Habsburger in Bosnien und Herzegwina schon in den ersten Tagen der Annexion auf (Imamović 2007:352f.).

1.2.3. Annexion des Landes

Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die politischen Führungskräfte der Habsburger überzeugt, eine Annexion Bosnien und Herzegowinas wäre unter günstigen internationalen Umständen möglich. Die immer labiler werdende Situation des Osmanischen Reiches wurde ausgenutzt, um weitere territoriale Expansionen am Balkan durchzuführen. Die Lösung der bosnischen Frage stellte den ersten wesentlichen Schritt für dieses Unterfangen dar (Imamović 2007:418f.).

Nach der Jungtürkischen Revolution im Jahr 1908 bewerteten die Habsburger die Osmanische Regierung als erfolglos, weshalb sich eine Gelegenheit zur Annexion eröffnete. Die Annexion würde zudem die Jungtürkische Revolution in Bosnien und Herzegowina verhindern. Am 19. August 1908 erfolgte der Beschluss zur Annexion (Imamović 2007:418f.). Die Annexion wurde schließlich offiziell am 5.10.1908 in Budapest von Franz Joseph I proklamiert (Imamović 2007:422). Durch die Annexion wurden die Rechte des Sultans abgeschafft und Bosnien und Herzegowina zum Reichsland erklärt (Džaja 1994:42).

Die Annexion löste eine große diplomatische Krise aus. Großbritannien und Frankreich betrachteten die Annexion als Verletzung des Berliner Abkommens und somit einen großen Anschlag auf das öffentliche Vertrauen. Außer diesen reagierten Italien und Russland, aber insbesondere Serbien, Montenegro und das Osmanische Reich sehr stark und verkündeten einen Boykott österreichisch-ungarischer Waren. Zugleich bereiteten sich diese auch militärisch vor. Mithilfe von Deutschland, welches sich auf die Seite der Habsburger stellte, konnte die Annexionskrise beruhigt werden. Das Osmanische Reich anerkannte erst am 26.02.1909 die Annexion, womit Bosnien und Herzegowina schließlich auch formal unter die Souveränität der Habsburger fiel. Die Habsburger mussten als Gegenleistung auf ihre Rechte auf den Sandschak Novipazar verzichten, eine finanzielle Entschädigung zahlen, wirtschaftliche Vorteile gewähren und den MuslimInnen in Bosnien und Herzegowina volle Religionsfreiheit gewährleisten. Mit der Annexion brach die jahrhundertelange Beziehung zwischen Bosnien und Herzegowina und dem Osmanischen Reich schlussendlich ab. Mit der Annexion musste sich das Osmanische Reich von einem der wichtigsten und wertvollsten Gebiete lösen. Nach einem

Ultimatum sah sich auch Russland gezwungen, bald danach die Annexion anzuerkennen, woraufhin auch Serbien und Montenegro folgten (Imamović 2007:422f.).

Die Bevölkerung in Bosnien und Herzegowina reagierte großteils negativ auf die Annexion, jedoch blieben öffentliche Konflikte aus. Die MuslimInnen im Land, besonders jene, die noch unter dem Osmanischen Reich lebten, hofften sehr drauf, dass die Jungtürkische Revolution auch in ihrem Land Fuß fassen würde (Imamović 2007:426.). Der Kaiser versprach im Zuge der Verkündung der Annexion dem Land eine eigene Verfassung. Damit sollte vorwiegend die konfessionelle und soziale Struktur der bosnischen Gesellschaft gesichert werden (ibid.:433). Mit dem Erlass der Verfassung von 1910 wurde Bosnien und Herzegowina Teil der dualistischen Struktur der Habsburgermonarchie. Das Land bekam eine besondere Verwaltungsbehörde und ein Rechtssystem, und der Bevölkerung wurde ein besonderer Status verliehen, nach welchem diese weder ÖsterreicherInnen noch UngarInnen waren, sondern vielmehr bosnisch-herzegowinische Angehörige des neuen Reichslandes (ibid. 2007:468).

Die anschließenden Balkankriege im Jahr 1912 riefen insbesondere unter den BosniakInnen eine Enttäuschung hervor. Den Niedergang der europäischen Türkei sahen die BosniakInnen als den Verlust von etwas, das eigentlich jahrhundertelang ein Teil von ihnen war. Die Balkankriege zeigten jedoch auch gleichzeitig, dass die Illusion einer Rückkehr zurück zum Osmanischen Reich unerfüllbar war und dass die Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas die europäische Kultur schlussendlich akzeptieren musste, um weiterhin bestehen zu können (Imamović 2007:454).

1.2.4. Maßnahmen zur Integration des neuen Reichslandes in die Habsburgermonarchie

Die Okkupation durch Österreich-Ungarn war ein Wendepunkt für die Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas. Die Bevölkerung sah sich allmählich vor die Aufgabe gestellt, westliche Werte sukzessive anzunehmen. Die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen innerhalb der muslimischen Bevölkerung waren stark an die islamische Welt gebunden (Imamović 2007:361). Während die MuslimInnen und zum Teil auch die SerbInnen der neuen Regierung in Bosnien und Herzegowina misstrauisch gegenüber standen und Angst hatten, ihre Werte und Traditionen durch ein westliches Reich zu verlieren, wurde die Besetzung von weiten Teilen der nicht-muslimischen Gesellschaft mit Freude begrüßt in der Hoffnung, dass nun ein europäisches und christliches Reich das Land übernehmen würde (Rizvić 1973:52).

Die Habsburgermonarchie bewirkte in vier Jahrzehnten einige Veränderungen im neuen Reichsland Bosnien und Herzegowina. Die jahrhundertelange Isolierung von anderen europäischen Nachbarstaaten wurde mit der Annexion aufgehoben. Neben der Einführung eines modernen Verwaltungssystems wurde der Ausbau eines Straßen- und Eisenbahnnetzes im neuen Reichsland stark gefördert. Fabriken, Hotels, Schulen und andere kulturelle Institutionen wurden errichtet, während in der Verwaltung großteils keine Bosnier angestellt waren. Die Entwicklung von Städten mit einer muslimischen Mehrheit wurde rasant beschleunigt, wodurch Sarajevo zu einer der wichtigsten Städte heranwuchs. Durch die Implementierung dieser Veränderungen durchlief das Land eine wirtschaftliche Entwicklung und Modernisierung (Džaja 1994:43; Velikonja 2003:121).

Die Habsburger folgten in Bosnien und Herzegowina einem Grundsatz, der jegliche Konflikte vermied und moderate Reformen in allen Bereichen einführen sollte (Velikonja 2003:124). Sie hatten nicht zum Ziel, die vielen dringenden Probleme wie die Landreform zu lösen, einerseits aus finanziellen und andererseits aus politischen Gründen. Die Prioritäten wurden anders gesetzt. So standen die völkerrechtliche Einbindung des Landes in das dualistische Staatsgefüge, die Einführung einer modernen Verwaltung und die technische Modernisierung des Landes im Vordergrund. Außerdem wollte man durch gezielte Eingriffe in Kultur- und Konfessionsbereiche eine Elite schaffen, welche der Monarchie treu bleiben sollte (Džaja 1994:41f.). Obgleich die muslimische Elite in der Regierungszeit der Habsburger ihre administrativen und rechtlichen Funktionen verlor, schwor sie dem Kaiser dennoch ihre Loyalität (Velikonja 2003:124).

1.2.4.1. Nationale Politik und Indentifikationsfrage

Zum Zeitpunkt der Besetzung durch die Monarchie gab es kein offizielles Konzept darüber, wie die nationale Politik in Bosnien und Herzegowina ausschauen sollte. Soziale und konfessionelle Unterschiede unter der Bevölkerung des Landes waren Grund dazu, dass die Habsburger ein Gleichgewicht zu gewährleisten suchten. Die neue Regierung verstand, dass jeglicher Eingriff in dieses Gleichgewicht zugunsten einer der konfessionellen oder sozialen Gruppen Status und Position der Monarchie innerhalb des Landes gefährden könnte. Zu dieser Zeit war das Land auch einem starken nationalistischen Druck aus Serbien und Kroatien ausgesetzt. Die wirksame Isolation von diesem nationalistischen Druck ausgehend von den benachbarten Ländern war in großem Maße Grund für den Fortbestand der Monarchie im Land, da durch ein „bosnisches“ Nationalbewusstsein, auf welches im Folgenden näher eingegangen wird, dieser Druck entgegengestellt war (Seewann 1976:323; Velikonja 2003:123; Imamović

2007:373). Andrássy verlor das Vertrauen in Filipović und berief ihn ab, da er glaubte, dieser hätte die Unterdrückung der MuslimInnen zum Ziel gehabt. Nach der Entlassung von Filipović wurde der kroatische Kurs, den dieser vorher eingeschlagen hatte, beendet. Bosnisch wurde die anerkannte Sprache und die Politik der Gleichberechtigung aller konfessionellen Gruppen und verschiedenen Nationalismen – darunter KroatInnen, SerbInnen und MuslimInnen – konnte durch das sogenannte „Bosnientum“ (*bošnjaštvo*) allmählich umgesetzt werden (Velikonja 2003:133; Imamović 2007:363).

Die nationale Politik der Habsburger in Bosnien und Herzegowina kann in zwei Perioden eingeteilt werden, nämlich vor und nach 1903. Der erste Zeitraum war beeinflusst von Benjámin von Kállay (Velikonja 2003:133). Dieser war ein profunder Kenner der südslawischen Gebiete und zugleich österreich-ungarischer Staatsmann, welcher im Jahr 1882 zum Finanzminister ernannt wurde. Seinem Ministerium oblag auch die Verwaltung der Provinz Bosnien und Herzegowina. Er ging in seiner 21-jährigen Amtszeit seinem Kolonisations- und Aufbauwerk im Land sehr verbunden nach (Seewann 1976:322f.).

Das Ziel seiner vom „Bosnientum“ geprägten Politik war es, die Bevölkerung des Landes von ihren Nachbarn (dem orthodoxen Serbien, dem katholischen Kroatien und dem muslimischen Osmanischen Reich) zu isolieren und dabei die Idee der bosnischen Nationalität als einen separaten und vereinenden Faktor zu entwickeln. Er versuchte, die Auflösung von bereits existierenden Beziehungen innerhalb Bosnien und Herzegowinas zu verhindern. Zugleich sollte eine Mischung aus Diplomatie und Drohungen an die Nachbarregierungen und religiösen Führungskräfte diese zu Kooperation und Neutralität zwingen. Außerdem wollte Kállay die Entstehung eines nationalen Bewusstseins unter den MuslimInnen verhindern (Velikonja 2003:133).

Kállay versuchte, eine spezifisch bosnische Nationalität zu entwickeln. Unabhängig von der religiösen Zugehörigkeit gehörten seiner Theorie zufolge alle EinwohnerInnen Bosnien und Herzegowinas einer klaren „bosnischen Nation“ an, nämlich der Bosniaken (*bošnjaci*) (Velikonja 2003:134). In den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts versuchte Kállay mit seiner Politik die BosnierInnen zu entpolitisieren, indem die westlich anerkannte Trennung zwischen Religion und Nation eingeführt wurde. Einerseits verbot er politische Organisationen und die Verwendung nationaler Namen oder Symbole für öffentliche Institutionen, während er andererseits religiöse und kulturelle Organisationen genehmigte und Bildung förderte. Die Religionen sollten dennoch im Gegensatz zu den Nationen ihre volle Anerkennung genießen (Džaja 1994:103; Velikonja 2003:134). Die Konfession blieb somit auch während der Zeit der

Habsburgermonarchie in Bosnien und Herzegowina der Hauptidentifikationsfaktor der Bevölkerung (Velikonja 2003:38). Kállay unterstützte zudem die Auseinandersetzung mit der bosnischen Geschichte und den bosnischen Traditionen aus dem Mittelalter und führte eine bosnische Flagge sowie ein bosnisches Wappen ein. Außerdem galt Bosnisch als die einzige gemeinsame Sprache. Kállay war überzeugt, dass die bosnischen MuslimInnen als erste das Konzept des „Bosnientums“ als vereinenden Faktor akzeptieren würden. Diese Vorstellung setzte sich jedoch nicht durch, da die religiöse und nationale Identität der anderen ethnischen Gruppen bereits zu stark war (ibid.:134).

Die zweite wesentliche Periode folgte nach dem Tod von Kállay 1903. Sein Nachfolger Istvan Burian verfolgte eine andere Politik und entschied sich für eine realistischere Vorgehensweise. Die politischen Umstände im Land wurden nach der Annexion deutlich liberaler. Politische Unterfangen sowie kulturelle Vereinigungen mit nationalem und religiösem Fokus wurden erlaubt. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen in Bosnien und Herzegowina kamen aufgrund von externen nationalistischen Einflüssen und bereits existierenden internen religiösen Abgrenzungen immer deutlicher zum Vorschein. Das neue Reichsland der Habsburger sollte jedoch aus drei Religionen mit gleichen Rechten bestehen und von BosnierInnen bevölkert sein, welche miteinander die bosnische Sprache sprechen, und nicht Kroatisch oder Serbisch (Velikonja 2003:134f.). Mit dem Tod von Kállay starb somit auch das „Bosnientum“ (Džaja 1994:104).

1.2.4.2. Religionsfrage

In den frühen 1880-er Jahren war Religion immer noch ein vorherrschendes Element im Leben der orthodoxen, muslimischen und römisch-katholischen BürgerInnen in Bosnien und Herzegowina. Dabei gab es keine gravierenden interreligiösen Gegensätze, und die Umgebung, in der sie lebten, war durch relative Toleranz gekennzeichnet (Velikonja 2003:124). Wie bereits erwähnt, war es eines der Ziele der Habsburger, auch innerhalb der religiösen Angelegenheiten vertreten zu sein und die Glaubensgemeinschaften in direkte und vollständige Abhängigkeit von der Regierung zu bringen, um in weiterer Folge die Isolierung von ihren geistlich-politischen Außenzentren zu gewährleisten (Džaja 1994:46). Die neuen Behörden erkannten die Bedeutung der verschiedenen religiösen Organisationen und die politische Kraft der Beziehung dieser mit dem Staat. Die Habsburger waren äußerst vorsichtig in ihrem Versuch, die drei Hauptgemeinschaften zu reorganisieren. Ihr Ziel war es, die Bindung zwischen den Gemeinschaften und religiösen Zentren auswärts zu schwächen und Kontrolle innerhalb ihrer

Hierarchien zu gewinnen, indem sie Funktionäre, die den Habsburgern loyal waren, dort einsetzten (Velikonja 2003:124f.).

Was die katholische Kirche anbelangt, so wurde 1881 eine katholische Hierarchie eingeführt und eine eigenständige, von den katholischen Kirchenprovinzen in benachbarten Ländern getrennte Kirchenprovinz im Land eingerichtet. Mit einem kostspieligen Programm versuchte man, gegenüber der Balkanorthodoxie zu profilieren (Džaja 1994:46ff). Auch die serbisch-orthodoxe Kirche wurde unter Kontrolle gebracht. Im Jahr 1880 wurde eine Konvention mit dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel abgeschlossen, was Österreich-Ungarn ermöglichte, die Serbisch-Orthodoxe Kirche im Land nach eigenen Wunschvorstellungen zu gestalten (ibid.:52f.). Auch die jüdische Glaubensgemeinschaft durchlief mit der Okkupation der Habsburger Veränderungen. Es wurden sowohl die Sephardim als auch die Aschkenasim in Bosnien und Herzegowina von der neuen Regierung offiziell anerkannt. Ihre Statuten wurden 1882 und 1888 geregelt (ibid.:64).

Die Annäherung an die MuslimInnen sahen die Habsburger als eine Möglichkeit, Sympathiepunkte zu erlangen. Sie gingen davon aus, dass dies nur durch die Sicherung der Existenz der MuslimInnen und ihren Fortschritt möglich wäre. Es gab hohe Funktionäre unter den Muslimen, welche dem neuen Regime gegenüber positiv eingestellt waren, da sie ihre Freiheit und Sicherheit unter einem vorwiegend christlichen Reich nicht verloren. Die Habsburger folgten gezielt einem gegensätzlichen Kurs als andere Staaten in der Region wie zum Beispiel Montenegro oder Serbien, wo die MuslimInnen vertrieben wurden. Die Habsburger zeichneten sich durch ihren aufgeschlossenen Zugang zu MuslimInnen aus. Der Status der MuslimInnen in Bosnien und Herzegowina galt somit im Vergleich zu anderen Ländern in der Region unter den Habsburgern als sicher (Imamović 2007:384).

Die Habsburger strebten danach, die von Istanbul ausgehende politische und religiöse Vorherrschaft in Bosnien und Herzegowina zu unterbinden. Aus diesem Grund unterstützten sie eine Petition einer Gruppe führender Muslime aus Sarajevo nach einer religiösen Hierarchie in Bosnien und Herzegowina unabhängig von osmanischer Kontrolle (Velikonja 2003:125). Dieses Unterfangen, also die Einführung einer unabhängigen islamischen Religionshierarchie, sollte das Vertrauen der MuslimInnen gewinnen (Imamović 2007:364). Zu diesem Zweck wurde der höchste religiöse Gelehrtenrat mit dem Namen *ulema-medžlis* 1882 durch einen kaiserlichen Beschluss gegründet. Dieser bestand aus vier Mitgliedern und war Sitz des *reis-ul-ulema*, des geistlichen Oberhaupts der MuslimInnen in Bosnien und Herzegowina. Auf diese Weise wurde die Autonomie vom osmanischen Kalifat gewährleistet (Velikonja 2003:125).

Džaja und Velikonja merken an, dass somit eine bislang neue Instanz geschaffen wurde und dass dieses Gefüge in der muslimischen Welt zu dieser Zeit eine Besonderheit war (Džaja 1994:59; Velikonja 2003:125). Es muss an dieser Stelle jedoch erwähnt werden, dass sich viele MuslimInnen weigerten, den *reis-ul-ulema* aufgrund seiner Loyalität und positiven Einstellung zu den Habsburgern anzuerkennen. Mit der Errichtung der geistlichen Hierarchie ging auch die Neugestaltung der muslimischen religiösen Stiftungen einher, auch bekannt unter der Bezeichnung *vakuf*. Zusätzlich dazu wurden die Scheriatsgerichte reformiert (Džaja 1994:59f.).

Ein weiterer Akt, welcher die MuslimInnen in die Habsburgermonarchie intergrieren sollte, stellt das am 15.07.1912 erlassene Islamgesetz dar. Dieses „Gesetz, betreffend die Anerkennung der Anhänger des Islams nach hanefitischem Ritus als Religionsgesellschaft" (Reichsgesetzblatt 159/1912) galt für den Bereich Cisleithaniens, also den nördlichen und westlichen Teil der Habsburgermonarchie, und nicht direkt für das Gebiet Bosnien und Herzegowinas. Wie bereits zitiert, sollten nur die MuslimInnen des hanefitischen Ritus, welcher in Bosnien und Herzegowina die herrschende Rechtsschule war und auch bis heute ist, darin eingeschlossen sein. Zur Notwendigkeit dieses Gesetztes kam es aufgrund der in Cisleithanien, insbesondere in Wien, lebenden MuslimInnen aus Bosnien und Herzegowina und deren Eingliederung in das Militär der Habsburger. Mit dem Gesetz sollte ihnen die öffentliche Ausübung des Islam gewährleistet werden (Schima 2019:94f.).

Der anfänglich exotische und verfremdende Ansatz in der Politik gegenüber der muslimischen Bevölkerung insbesondere von Filipović veränderte sich somit hin zu einem freundlichen Gegenüber mit Betonung auf westliche Traditionen und Kultur. Die westliche Kultur und Lebensweise sollte jegliche Unterschiede zwischen den zwei Welten eliminieren und die bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen sowohl politisch als auch religiös vom osmanischen Einfluss trennen, welcher diese jahrhundertelang geformt hatte. Auf diese Weise sollte die Mauer der Feindschaft und des Misstrauens zwischen der Habsburgermonarchie und der Bevölkerung im besetzen Land durchbrochen werden (Rizvić 1973:59).

1.2.4.3. Das Kulturleben

Auch das Kulturleben Bosnien und Herzegowinas erlebte einige wesentliche Veränderungen während der Herrschaft der Habsburger. Aufgrund von Kontakten mit Geistesströmungen in Westeuropa – unter anderem durch Studienaufenthalte in anderen Städten der Monarchie – und der Stärkung des Bürgertums sowie der Säkularisierung der Kultur entstanden im Land dynamische Kulturzentren. Daraus bildete sich auch eine lokale Schicht weltlicher Intellektueller heraus, wie sie bis dato kaum existiert hatte. Diese Intelligenz war kulturell-

politisch ausgerichtet und wies Merkmale einer multinationalen und multitraditionellen besetzten Gemeinschaft auf. Eine neue Weltsicht machte sich in den kulturellen und künstlerischen Vereinigungen, die von der Administration der Habsburger gefördert wurden, bemerkbar. Die Intellektuellen stammten aus allen drei Nationen und brachten eine Vielzahl an Kulturschaffenden und LiteratInnen hervor. In dieser Zeit entstanden neben Tageszeitungen auch Literaturzeitschriften wie beispielsweise *Behar* oder *Zora*, die für das kulturelle Leben besonders wichtig waren. Die Literatur sollte in dieser Zeit im Einklang mit den europäischen Strömungen verfasst werden (Lovrenović 1998:145f.).

Die Habsburger versuchten allmählich, sich den MuslimInnen auch mittels Printmedien wie etwa der Zeitung *Bosansko-hercegovačke novine* (dt.: *Bosnisch-herzegowinische Zeitung*) anzunähern. In den Artikeln wurde das Interesse seitens der Habsburger für das neue Reichsland und dessen Kultur ebenso zum Ausdruck gebracht wie für die muslimischen Traditionen. (Rizvić 1973:57f.). Angesichts der schlechten Kenntnisse der lateinischen Schrift veröffentlichte die Regierung im Zeitraum von 1882–1892 Jahrbücher und Kalender in osmanischer Sprache. Außerdem wurden in Sarajevo von 1884–1897 das Blatt *Vatan* (dt.: *Heimatland*) und von 1897–1902 das Blatt *Rehber* (dt.: *Führer*) in osmanischer Sprache veröffentlicht (Imamović 2007:386).

Die Landesregierung (*Zemaljska vlada*) druckte auf eigene Kosten auch eine Sammlung muslimischer Volkslieder in zwei Bänden mit dem Titel *Narodne pjesne Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini* (dt.: *Volkslieder der Mohammedaner in Bosnien und Herzegowina*) von Kosta Hörmann, worin er über Tausend bosniakische Heldenpoesien veröffentlichte. Kállay persönlich schlug vor, das Buch günstig zu verkaufen, damit es umso mehr BosniakInnen erreichen könnte. Mit dieser Veröffentlichung wollte die neue Regierung zeigen, dass sie zugunsten der Entwicklung und des Fortschritts der bosniakischen Volksliteratur arbeitet (Imamović 2007:386). Rizvić (1973:63) merkt in diesem Zusammenhang an, dass die Veröffentlichungen von Kosta Hörmann auch in der Zeitung *Sarajevski list* (zuvor: *Bosansko-hercegovačke novine*) angekündigt und in diesen Beiträgen auch die Vorwörter der zwei Bände gedruckt wurden.

Rizvić widmet dieser Veröffentlichung tatsächlich auch ein ganzes Kapitel und schildert einige relevante Hintergrundinformationen zu dieser Sammlung. Er geht auch auf den politischen Hintergrund dieser Veröffentlichung ein, welche neben einem literarischen ein klares politisches Ziel hatte (ibid.:97). Diese sollte der muslimischen Bevölkerung die österreichisch-ungarische Verwaltung näher bringen. Ein Hinweis darauf ist, dass die Landesregierung für die

Kosten aufkam und die Bücher kostengünstig verkaufte. Diese sollte auch nur in lateinischer Schrift gedruckt werden, da die MuslimInnen mit dieser eher vertraut waren als mit der kyrillischen Schrift. Kalláy war neben der Finanzierung auch anderweitig in den Veröffentlichungsprozess involviert. Dieser hatte Hörmann Ratschläge vor der Veröffentlichung des ersten Bandes gegeben, welche in seinem Vorwort näher geschildert werden. Unter anderem entschied schlussendlich Kállay, welchen Titel die Sammlung tragen sollte. Laut Rizvić (ibid.:102) bestätigte die Sammlung mit ihrem Inhalt über Heldenpoesie den Wert des literarischen Schaffens der MuslimInnen. In Anlehnung an Fazlagić merkt Rizvić zudem (ibid:102f.) an, dass die Sammlung stark rezipiert wurde.

Die neue Regierung ging auch kulturellen Aktivitäten und Projekten im Bildungsbereich nach. Diese Unterfangen manifestierten sich einerseits in der Verbreitung westlicher Bildungsansätze und andererseits in der Reformierung muslimischer Schulen. Eine gemischte Form dieser beiden Richtungen wurde auch eingeführt, mit einem Unterrichtsprogramm aus religiösen sowie aus allgemeinbildenden Fächern auf Grundlage des westlichen Bildungssystems (ibid.:75). Zudem gehen die Anfänge der modernen Malerei in Bosnien und Herzegowina auf diese Zeit zurück. Die erste Generation von bosnisch-herzegowinischen MalerInnen trat allmählich an den Tag, nachdem diese an den Akademien in den Zentren der Monarchie ausgebildet wurden. Ebenso fallen unter das Kulturleben die zahlreichen baulichen Aktivitäten der Habsburger, die im Gegensatz zur orientalischen Physiognomie der Städte in Bosnien und Herzegowina nun im Sinne der europäischen Architektur und des europäischen Urbanismus bauten. Die Kontraste zwischen diesen zwei Welten prallen in der Architektur sehr offensichtlich zusammen. Neben dem maurischen Stil, welcher als Fortsetzung der orientalischen Architektur angestrebt wurde, flossen auch andere mitteleuropäische Stile wie die Neoromantik und später auch die Wiener Secession ein. Es wurden öffentliche Gebäude wie Schulen, Stadtmuseen oder Kirchen errichtet. Das Stadtbild Sarajevos wurde durch die Erbauung des Rathauses, des Universitätsgebäudes, des Landesmuseums oder auch der Hauptpost von der neuen Architektur geprägt (Lovrenović 1998:147).

Zu den wertvollsten Kulturleistungen der österreichisch-ungarischen Regierung zählen laut Lovrenović sowohl das Landesmuseum in Sarajevo als auch die zahlreichen wissenschaftlichen Tätigkeiten im Rahmen des Landesmuseums (1998:147f.). Das Museum konnte sich durch wissenschaftliche Forschung in den Bereichen Archäologie und den naturwissenschaftlichen Disziplinen schon bald nach seiner Gründung auch im europäischen Kontext durchsetzen. Diese wissenschaftlichen Tätigkeiten waren auch für die Kulturgeschichte Bosnien und

Herzegowinas von großer Bedeutung. Die Erkenntnisse aus diesen Forschungen schufen einen Ausgangspunkt, von dem aus weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Geschichte Bosnien und Herzegowinas und des gesamten südslawischen Raums ausgingen (ibid.:147f.).

1.2.5. Der Erste Weltkrieg und die Rolle Bosnien und Herzegowinas

Das von Gavrilo Princip ausgeübte Attentat auf Franz Ferdinand am 28. 6.1914 in Sarajevo ließ die Spannungen zwischen den zwei imperialistischen Blöcken aufkochen. Bereits zuvor herrschte im Land eine anti-serbische Politik und Stimmung, welche enorm angespannte Verhältnisse der Habsburgermonarchie mit Serbien und Montenegro bewirkte (Velikonja 2003:140f.). Die Habsburger schickten Serbien nach dem Attentat ein Ultimatum, welches das Land nur in einem Punkt nicht akzeptierte. Der Erste Weltkrieg begann somit am 28.07.1914, als Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärte (Imamović 2007:464). Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde die Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas, darunter auch die Bosniaken, in das Heer der Habsburger mobilisiert (ibid.:459). Mit dem Ende des Krieges zerfiel die Habsburgermonarchie, und Bosnien und Herzegowina wurde 1918 schlussendlich Teil des Staates der Slowenen, Kroaten und Serben, welches später zum einem Königreich wurde (ibid.:481).

Dieser Einblick in die Geschichte Bosnien und Herzegowinas unter den Habsburgern hat gezeigt, dass die bosnisch-herzegowinische Bevölkerung die neuen Eroberer zunächst nur widerwillig akzeptierten aufgrund ihrer Angst, sie würden ihre muslimisch dominierten Traditionen und ihren einstigen privilegierten Status in der Gesellschaft verlieren. Die Bevölkerung sah sich gezwungen, sich an eine vollkommen andere, christlich geprägte Lebensart anzupassen. Die Habsburger erkannten jedoch, dass die Akzeptanz der muslimischen Bevölkerungsschicht für die neue Regierung ein wesentlicher Faktor für den Erfolg der Habsburger im Land darstellte. Um die MuslimInnen auf ihre Seite zu gewinnen, wurden Reformen in vielerlei Bereichen und Maßnahmen zur Integration des neuen Reichslandes in die Monarchie eingeführt. Wie bereits ausführlich besprochen, wurde dafür unter anderem eine unabhängige islamische Religionshierarchie etabliert, und das „Bosnientum“ wurde stark gefördert. All diese Veränderungen sollen jedoch im Zeichen einer „Europäisierung“ bzw. „Zivilisierungsmission“ (Ruthner 2018:29) stehen. Das Land sollte modernisiert und europäisiert werden, wobei unter anderem auch durch die Entstehung einer lokalen Intelligenz die europäischen Werte und Interessen der Habsburger vermittelt wurden.

Betrachtet man die Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger, so wird ersichtlich, dass ein Übergang von einem muslimisch geprägten Land hin zu einem europäischen Land stattfand. In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, dass gängige Termini wie „Orient“ und „Okzident“ häufig verwendet werden, um diese beiden geographischen Bereiche voneinander zu unterscheiden. Die Hauptstadt Sarajevo wird nicht zuletzt bis heute noch als ein Ort beschrieben, in dem der Osten auf den Westen trifft. Vor diesem Hintergrund sollen im nächsten Kapitel die Denkkonzepte des *Orientalismus* von Edward Said und des *Balkanismus* von Maria Todorova näher beschrieben werden, um diskutieren zu können, inwiefern diese auf die Politik der Habsburger in Bosnien und Herzegowinas zutreffen. Dieses Kapitel wird die Grundlage dafür sein, um die Hypothese über die Kulturvermittlungsfunktion der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen und ihrer Paratexte beantworten zu können. Diesbezüglich kann mithilfe der Grundlage des *Orientalismus* und *Balkanismus* auch die Wahrnehmung über das Reichland, welche durch die Übersetzungen und ihre Paratexte geschaffen wird, diskutiert werden. Damit dies vollständig möglich ist, soll im gleichen Kapitel auch der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas geklärt werden, da insbesondere das Konzept des *Orientalismus* Hand in Hand mit dem Kolonialismus geht.

2. Das Denkkonzept des *Orientalismus* und *Balkanismus* sowie der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas

Die folgende Einführung in die Denkkonzepte des *Orientalismus* von Edward Said und des *Balkanismus* von Maria Todorova wird die Grundlage dafür sein, die deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen und deren Paratexte dahingehend zu analysieren, inwiefern darin das neue Reichsland orientalisiert bzw. balkanisiert wurde. Sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Machtkonzepten werden in Unterkapitel 2.2. näher beleuchtet. Dies dient dazu, Elemente beider Konzepte in der Analyse der *Sevdalinka*-Übersetzung, aber insbesondere in der der Paratexte hervorzuheben. Da der *Orientalismus* anders als der *Balkanismus* stark mit dem Kolonialismus einhergeht, wird zudem der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas in Unterkapitel 2.3. diskutiert. Zudem soll in einem eigenen Unterkapitel hervorgehoben werden, wie sich der *Orientalismus* im Kronprinzenwerk über Bosnien und Herzegowina bemerkbar macht und ob darin das Reichsland als Kolonie dargestellt wird.

2.1. Das Konzept des *Orientalismus* von Edward Said

Saids monumentales Werk *Orientalism* aus dem Jahr 1978 ist sein berühmtestes Werk, dessen Wirkungskraft noch bis heute andauert. Seine Bedeutung wird ebenso aus der Tatsache ersichtlich, dass es auch heute von einer großen Anzahl an WissenschaftlerInnen als Gründungswerk der postkolonialen Studien betrachtet wird (Castro Varela/Dhawan 2005:29; Kaser 2011:397f.). Mit *Orientalismus* beschreibt Said, wie Kulturen in höheren Machtpositionen durch eine gewisse Form der Repräsentation der untergestellteren Kulturen diese erst konstruieren und sogenannte „andere“ Kulturen aus ihnen machen (Castro Varela/Dhawan 2005:30). In seiner Arbeit bezieht sich Said auf die französische, britische und auch US-amerikanische Repräsentation des Orients im 19. und 20. Jahrhundert (McCarthy 2017:10). Basierend auf der Diskursanalyse von Michel Foucault erörtert Said, auf welche Weise der koloniale Machtdiskurs sowohl ein Bild des Kolonisierten als auch des Kolonisierenden herstellte. Demnach besitzt der Westen die Macht darüber, welches Bild vom Okzident und welches vom Orient konstruiert werden soll (Castro Varela/Dhawan 2005:30f.). Nach Said ist der *Orientalismus* also ein Modus westlicher Macht oder westlicher Autorität, durch die der Orient beherrscht wird (McCarthy 2017:10).

Said beschreibt in seinem Werk verschiedene Formen des *Orientalismus*, die ihm zufolge ineinander verflochten sind. Zum einen nennt er den akademischen *Orientalismus*, der im Rahmen wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit dem Orient, oft im Forschungsfeld der

Orientalistik, stattfindet. Eine andere Definition von *Orientalismus* bezieht sich auf den westlichen Herrschaftsstil, im Zuge dessen der Orient dominiert, umstrukturiert und Autorität über ihn genommen wird. Saids Hauptfokus richtete sich jedoch auf die diskursiven Konstruktionen des *Orientalismus*. Diese Form des *Orientalismus* erscheint auch für diese Arbeit am relevantesten (Said 1981:21; Castro Varela/Dhawan 2005:32).

Laut Said konnte durch diesen orientalischen Diskurs mit unterstützenden Institutionen, Lehren, Symboliken, Vokabeln, aber auch kolonialen Bürokratien und kolonialen Herrschaftsweisen die Identität Europas als Kontrastbild zu seinem Anderen, dem Orient, konstruiert werden. In diesem Diskurs bzw. in diesem dichotomen Repräsentationssystem wird der Westen positiv besetzt und als zivilisatorisch, maskulin und fortschrittlich stereotypisiert. Der Orient ist im Gegensatz dazu mysteriös, bedrohlich, feminin, primitiv, irrational und sexuell ausbeuterisch (Said 1981:8f.; Macfie 2002:85ff.; Castro Varela/Dhawan 2005:32f.; Irwin 2006:3; McCarthy 2017:10f.). Alle negativen Charakteristika und Gewohnheiten, welche dem Kolonisierten zugesprochen werden, werden nicht als das Produkt sozialer und kultureller Gegebenheiten präsentiert, sondern als Charakteristika, die den Kolonisierten angeboren sind (JanMohamed 1995:21).

Das Denkkonzept des *Orientalismus* von Said basiert auf der epistemologischen und ontologischen Unterscheidung zwischen dem „Orient“ und in den meisten Fällen dem „Okzident“. Nach diesem Konzept ist der Orient eine abstrakte Vorstellung und existiert nur als Kontrastbild beispielsweise zum Okzident (Said 1981:9f.; Castro Varela/Dhawan 2005:32). Er sieht den *Orientalismus* als wissenschaftliche Bewegung, welche analog mit den kolonialen Machtansprüchen am Orient einher ging. Der Orient war somit kein „Gesprächspartner“ Europas, sondern sein stilles „Anderes“ (ibid.:17; Macfie 2002:85). Said warnt in seinem Werk vor der falschen Repräsentation des Orients, da es zur Legitimierung der Machtausübung im Orient genutzt wurde und sich das Bild des Orients als natürliche Wahrheit etabliert hat (Castro Varela/Dhawan 2005:30ff.). Er betont, dass es den Orient überhaupt nicht gibt, da es sich dabei lediglich um die Imagination des Okzidents handelt (ibid.:36).

Stuart Hall geht in seinem Artikel „The Spectacle of the ‘Other’“ aus dem Jahr 1997 auf die Forschung zu Saids *Orientalismus* ein und fasst die grundlegenden Erkenntnisse daraus zusammen. Er erörtert, wie Europa ein stereotypisches Bild des „Orients“ geschaffen hat, ohne dabei den Nahen Osten „wahrheitsgetreu“ zu repräsentieren. Innerhalb des Kontextes einer westlichen Hegemonie entstand ein neues Wissensobjekt – der Orient. Dieser eignete sich dazu, in einem akademischen Feld untersucht, in Museen ausgestellt oder auch in der kolonialen

Verwaltung rekonstruiert zu werden. Hall (1997:259) merkt an, dass diese Form der Macht sehr stark verbunden ist mit Wissen oder mit den Praktiken, welche Foucault „power/knowledge“ nannte. Er fasst Foucaults und Saids parallele Ansichten folgendermaßen zusammen:

> Said’s discussion of Orientalism closely parallels Foucault’s power/knowledge argument: a *discourse* produces, through different practices of *representation* (scholarship, exhibition, literature, painting, etc.), a form of *racialized knowledge of the Other* (Orientalism) deeply implicated in the operations of *power* (imperialism). (Ibid.:260)

Aus diesem Zitat kann geschlossen werden, dass die Repräsentation des Anderen stark mit Macht einhergeht und im Kontext des Imperialismus stattfindet. Hall (ibid.) merkt in Anlehnung an Homi Bhabha in Bezug auf Saids *Orientalismus* an, dass Macht nicht nur verbietet, sondern auch neue Diskurse, neue Arten des Wissens (*Orientalismus*) und neue Objekte des Wissens (den Orient) produziert. Zudem formt sie neue Praktiken (Kolonisation) und Institutionen (koloniale Regierungen).

Oliver Richon (1985:1) wiederum stellt Überlegungen dazu an, in welchem Maße die westliche Repräsentation des Orients den Westen selbst behandelt, so als würde der Okzident versuchen, sich selbst über den Orient zu projizieren. Diesen Gedanken unterstützt auch Said, indem er sagt, dass Orient und Okzident einander reflektieren (Said 1981:12). Richon meint, dass der Orient bzw. Osten erst dann exotisch wird, wenn dieser aus dem Blickwinkel des Westens betrachtet wird und erst dadurch zu existieren beginnt (Richon 1985:1). Auch dieser Punkt überschneidet sich mit dem von Said, da auch er damit argumentiert, dass der Orient nur als Gegenpol zum Okzident überhaupt existieren kann. Richon geht auch auf die Symbolik des Harems ein und nennt diesen „a place which excludes any foreign look“ (ibid.:9). Die westliche Repräsentation des Harems ist die Erfüllung des Wunsches, aufzuzeigen, was im Harem versteckt ist (ibid.).

Obgleich ein großer Kreis von KritikerInnen Saids Werk *Orientalismus* durchaus positiv anerkennt, war das Werk auch Modifizierungsversuchen und negativer Kritik ausgesetzt. Feministische WissenschaftlerInnen lobten Saids Auseinandersetzung mit der westlichen Darstellung des Orients als feminin und als „die Penetration durch die männliche Macht des Westens erwartend“ (McCarthy 2017:11). Dennoch kritisieren sie, dass er diesen Aspekt nicht zur Gänze ausarbeitete. Andere übten Kritik an seiner Homogenisierung der großen Fülle an westlichen Reaktionen auf den Orient. Zudem würde Said in seinem Werk das Forschungsfeld der Orientalistik politisieren. Während manche ihm zugestehen, dass er durch sein Werk den Imperialismus als Forschungsbereich innerhalb der westlichen Wissenschaft etablierte, kritisieren sie gleichermaßen auch seinen antiimperialistischen Nationalismus (ibid.). Said

wurde auch ein Mangel an historischer Präzision und Scharfsinn vorgeworfen (Macfie 2002:11). Zudem hätte er den Orient geographisch sehr auf den Nahen Osten beschränkt. Außerdem hätte er sich zu sehr auf den britischen und französischen Imperialismus konzentriert und eine arbiträre Auswahl von Orientalisten getroffen, welche er in seinem Werk kritisierte. Das bedeutet in weiterer Folge, dass er türkische oder persische Studien ignorierte sowie den deutschen, österreichischen oder russischen *Orientalismus* ausschloss (ibid.:111; Irwin 2006:287).

Im Folgenden soll nun diskutiert werden, inwiefern sich das Denkkonzept des *Orientalismus* auf den Balkan umlegen lässt und inwiefern sich der Machtdiskurs des *Balkanismus* vom *Orientalismus* unterscheidet.

2.2. *Balkanisierung* – das Äquivalent zu *Orientalisierung*?

Mit dem Buch *Imagining the Balkans* schlug die aus Bulgarien stammende Historikerin Maria Todorova eine Brücke zwischen dem *Orientalismus* und dem *Balkanismus*, indem sie den *Orientalismus* Saids der Idee des *Balkanismus* gegenüberstellte. Todorova betrachtet den *Balkanismus* als einen eigenen Machtdiskurs, der durch Medien wie Journalismus, Literatur und Wissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa entstand und der Rückständigkeit, Primitivismus und Barbarei darstellte (Todorova 1999:17; Kaser 2011:398). Das durch diesen Diskurs entstandene Bild des Balkans wurde durch westliche Mächte geformt mit dem Ziel, die westliche Überlegenheit zu untermauern und als Gegenbild einen unterentwickelten Osten zu konstruieren. Aus diesem Grund kommt der *Balkanismus* dem Denkkonzept des *Orientalismus* sehr nahe (Helms 2008:90). Mit diesem Diskurs wird der Balkan als das „Andere“ Europas bezeichnet und betont, dass die Bevölkerung am Balkan nicht nach den Normen einer „zivilisierten“ Welt handelt (Todorova 1999:17). Um diese negative Repräsentation des Balkans als das „Andere“ Europas zu erfassen, führte Maria Todorova den Terminus „Balkanismus“ ein (Helms 2008:90). Genauso wie der *Orientalismus* basiert auch der *Balkanismus* laut Diana Mishkova auf „an ontological and epistemological distinction between European ‘Self‘ and Balkan ‘Other‘“ (Mishkova 2019:1).

Diese Generalisierung und Stereotypisierung untersucht Todorova genauer und geht dem Problem nach, warum sich ein solch erstarrtes Bild über den Balkan seit seiner Entstehung in der Zeit der Balkankriege in den Jahren 1912 und 1913 nicht verändern konnte. Sie betont, dass der *Balkanismus* nicht einfach nur eine Variation des *Orientalismus* sei (ibid.:22). Insofern, als dass mit *Balkanismus* der Diskurs gemeint wird, welcher die Beziehung zwischen dem Balkan

und dem Westen beschreibt, kann der *Balkanismus* tatsächlich als Variation des *Orientalismus* betrachtet werden (ibid.:27). Sie bestreitet nicht, dass es rhetorische Überschneidungen zwischen diesen beiden Diskursen gibt, sondern ihr Ziel ist es, „mich vis-à-vis des orientalistischen Diskurses zu positionieren und ein vermeintlich identisches, aber tatsächlich nur ähnliches Phänomen durchzuarbeiten, welches ich Balkanismus nenne" (ibid.). Demzufolge grenzt sie den *Balkanismus* als eigenen Machtdiskurs vom *Orientalismus* ab.

Maria Todorova geht des Weiteren auf die Unterschiede zwischen diesen beiden Denkkonzepten ein. Der Balkan ist insofern anders als der Orient, als dass er historisch sowie geographisch konkret ist (ibid.:27f.). Zudem wird auch der Balkan als mysteriös gesehen, jedoch „ohne die offenkundig sexuellen Untertöne des *Orientalismus*" (ibid.:32). Auch wird beim *Balkanismus* anders als beim *Orientalismus* auf die männliche Metapher zurückgegriffen, weswegen der „zerzauste" und „gewalttätige" Mann am Balkan eine zentrale Figur in diesem Diskurs ist (ibid.:32f.; Helms 2008:94). Was jedoch als eine wesentliche Eigenschaft des Balkandiskurses hervortritt, ist die Metapher des Balkans als eine Brücke zwischen Ost und West bzw. zwischen Europa und Asien sowie zwischen unterschiedlichen Entwicklungsstufen. In Zusammenhang mit der Multikonfessionalität und -kulturalität merkt Todorova Folgendes an: „Diese Zwischenhaftigkeit des Balkans, sein Übergangscharakter, könnte ihn schlicht zu etwas unvollkommen Anderem gemacht haben; stattdessen wird er nicht als etwas Anderes, sondern als etwas unvollkommenes Eigenes konstruiert" (ibid.:37). Der Orient wird im Gegensatz dazu als Einheit dargestellt, die unvereinbar mit dem Westen ist. Diese zwei Gegenwelten würde eine unüberbrückbare Kluft trennen. Die Metapher der Brücke führt demnach dazu, dass der Balkan als halbentwickelt, halborientalisch und semikolonial wahrgenommen wird (ibid.:34).

Die koloniale Frage des Balkans veranlasste laut Todorova viele BalkanwissenschaftlerInnen, den Orientalismusdiskurs auf den Balkan umzulegen. Sie betont jedoch, dass die Frage des kolonialen Status des Balkans bzw. der einzelnen Länder zentral ist, um den *Orientalismus* vom *Balkanismus* abzugrenzen (ibid.:35). Während Said den *Orientalismus* mit der westlichen Kolonialisierungsgeschichte verbindet, ist im Fall des *Balkanismus* vielmehr die Rede von einer indirekten bzw. semikolonialen Machtbeziehungen zum „Westen". Dennoch entstand die westliche dominante Machtposition im Verhältnis zum Balkan durch die Sprache des *Orientalismus* (Helms 2008:90f.). Durch das Bild des Balkans als barbarisches, wildes und unbändiges Umfeld wurden Interventionen der USA und der europäischen Großmächte am

Balkan gerechtfertigt (Kaser 2011:398). Wie bereits zuvor erwähnt, wurde auch der Orientalismusdiskurs für Machtansprüche am „Orient“ genutzt.

Auch Muršić und Jezernik schreiben in ihrer Einführung zum Werk *Europe and its Other: Notes on the Balkans*, dass der Balkan genauso wie das „Andere“ als orientalisch, unvorhersehbar, gefährlich, chaotisch, schmutzig, faul, primitiv, etc. bezeichnet wurde, um das Bild Europas aufzuwerten. Insbesondere geschah dies im 19. Jahrhundert als Resultat der Europäisierung der Teile, die einst vom Osmanischen Reich besetzt waren. Auch in den 1990er-Jahren wurde angesichts der Kriege im Zuge des Zerfalls Jugoslawiens erneut das Bild des „Horrors“ über den Balkan hervorgerufen. Genauso wie Said meinen die beiden Autoren, dass diese Bilder nur imaginativ sind. Der Balkan war ihnen zufolge schon lange vor Europa ein Ort der Toleranz innerhalb einer multikonfessionellen Gesellschaft (Muršić/Jezernik 2009:7). Sie gehen sogar noch weiter und sagen, dass die sogenannte „Balkanisierung“, die die Entstehung von Nationalismus und die sich ständig verändernde politische Grenzziehung beinhaltete, ein Resultat der Europäisierung und Westernisierung des Balkans ist (ibid.:8).

Der Begriff *Balkan* ruft nach den Ausführungen Jezerniks (2009:13f.) nicht so sehr das Bild einer bestimmten Region hervor, sondern die Idee eines lokalen Chaos und des Primitivismus. Jerzernik (ibid.:14) geht so weit und sagt, dass es kein Europa ohne den Balkan geben könnte, da die Europäer über Jahrzehnte zwischen Mitgliedern einer „zivilisierten Gesellschaft“ und Primitiven bzw. Barbaren auf der anderen Seite unterschieden haben, um sich selbst als zivilisiertes Volk zu definieren. Dafür brauchten sie das Gegenteil, das Andere – und der Balkan sei dieser Intention gut nachgekommen (ibid.). Das ging sogar so weit, dass Mitte des 19. Jahrhunderts der Balkan wie eine Kopie des westlichen Europas wirkte, da es modern war, „europäisch“ auszusehen (ibid.:16). Diese Europäisierung bedeutete jedoch nicht, dass diese Länder schlussendlich mit Europa vereint wurden, sondern stellt vielmehr das Ende einer spezifischen balkanischen Geschichte dar (ibid.:20).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der *Balkanismus* dann als Variation und Umlegung des *Orientalismus* gilt, wenn damit der Machtdiskurs gemeint ist, durch welchen der Balkan genauso wie der Orient als negatives Kontrastbild zum Westen bzw. zu den westlichen Großmächten entsteht. Diese zwei Machtdiskurse unterscheiden sich dann, wenn es um die Kolonialpolitik dahinter geht. Während der *Orientalismus* Hand in Hand mit den kolonialen Machtansprüchen am „Orient“ geht, so ist das beim *Balkanismus* nicht wirklich der Fall, da lediglich von semi-kolonialen Zügen gesprochen werden kann. Der zentrale Unterschied zwischen beiden Machtdiskursen ist, dass der *Balkanismus* auf die Metapher einer Brücke

zwischen dem Westen und Osten zurückgreift, während der *Orientalismus* diese beiden Welten klar voneinander abgrenzt. Im nächsten Abschnitt soll der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas vorgestellt und es soll diskutiert werden, inwieweit dieses Reichsland der Habsburger als Kolonie betrachtet werden kann und ob dies umso mehr den orientalistischen Machtdiskurs untermauert.

2.3. Der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas unter der Habsburgermonarchie

Der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas unter der Habsburgermonarchie lässt viel Raum für Diskussionen. Um das Thema, ob und inwiefern die Politik der Habsburger als Kolonialpolitik gelten kann bzw. Bosnien und Herzegowina den Status einer Kolonie hatte, gibt es einige Polemiken unter den WissenschafterInnen. Grund dafür sind die verschiedenen Auffassungen davon, was Kolonialismus genau bedeutet und wann genau ein Land als Kolonie gilt. Einer dieser Streitpunkte basiert auf der Tatsache, dass zwischen der Kolonie und dem „Mutterland“ keine überseeische Distanz lag (Ruthner 2018:43f.). Bosnien und Herzegowina wird auch oft als ein *corpus separatum* präsentiert, da das Land in dem Zeitraum seit der Okkupation 1878 bis zum Ende des Habsburgermonarchie 1918 weder im Besitz von Österreich noch Ungarn war (Velikonja 2003:119f.).

Obgleich die Habsburgermonarchie keine Kolonialmacht gewesen war, so kann laut Ruthner im Fall der Okkupation Bosnien und Herzegowinas 1878 und der Annexion 1908 die Kolonialdebatte angewendet werden, da sich dabei einige semikoloniale Züge erkennen lassen (Ruthner 2003:1f.). Der Sammelband von Ruthner und Scheer mit dem Titel *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878-1918. Annäherung an eine Kolonie* aus dem Jahr 2018 liefert, wie auch der Titel bereits verrät, einen umfassenden Einblick in die Thematik des kolonialen Status Bosnien und Herzegowinas unter der Habsburgermonarchie.

Ruthner (2018:36ff.) nennt insgesamt zehn Faktoren, die für einen kolonialen Status Bosnien und Herzegowinas unter den Habsburger sprechen würden. Eine genauere Auseinandersetzung mit allen Faktoren würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, weshalb diese nur kurz besprochen werden können. Als ersten Aspekt betrachtet er die *militärische Eroberung* aufgrund einer internationalen Konferenz. Auch der *besondere staats- und völkerrechtliche Status* des Landes ist einer dieser Aspekte. Das Land bekam im Laufe seiner Zugehörigkeit zur Habsburgermonarchie nie den Status eines Kronlandes, sondern galt als ein Reichsland. Da Bosnien und Herzegowina keiner der beiden Reichshälften zugeordnet war, war das Land auch in keinem der beiden Parlamente vertreten. Ein weiterer Faktor ist der *Aufbau eines*

Wissensregimes, welcher mit der Gründung des Landesmuseum in Sarajevo mithilfe von Kállay, dem Finanzminister der Habsburgermonarchie, ermöglicht wurde. Im Rahmen dessen wurde eine gemeinsame Geschichte mit Bosnien und Herzegowina angestrebt, womit Österreich-Ungarn seine Legitimation in der ganzen Region zu rechtfertigen versuchte. Auch eine *Identitätspolitik*, welche Kállay durch das Bosnientum der Bevölkerung auferlegte, ist ein Faktor einer kolonisierten Gesellschaft und sollte die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen eliminieren. Die *militärische Ausbeutung* ist ein weiterer Faktor, der für ein kolonisiertes Land spricht, da Männer für den Militärdienst eingezogen wurden und von menschlichen Ressourcen geschöpft wurde (ibid.).

Ruthners Ausführungen zufolge (ibid.:29) würde Bosnien und Herzegowina somit als eine Kolonie des Imperiums der Habsburger gelten können. Aufgrund der Polemiken des kolonialen Statuses des Landes unter den Habsburgern kann jedoch diese Annahme nicht verabsolutiert werden. Dennoch kann – wie auch Maria Todorova argumentierte – von einem semikolonialen Status ausgegangen werden, da das Land lediglich gewisse Züge einer Kolonie unter den Habsburgern aufwies. Somit kann das Denkkonzept des *Orientalismus* angesichts seiner starken Verbindung mit kolonialer Machtpolitik nur teilweise auf Bosnien und Herzegowina angewandt werden.

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels wird sich nun mit dem von Nenad Makuljević entlarvten orientalistischen Diskurs im Kronprinzenwerk über Bosnien und Herzegowina – welches Teil des Korpus dieser Arbeit ist – beschäftigen. Zugleich soll diskutiert werden, inwiefern sich dieser orientalistische Diskurs im Kronprinzenwerk vom *Balkanismus* unterscheidet.

2.4. Der habsburgerische *Orientalismus* im Kronprinzenwerk

Nenad Makuljević verfasste im Jahr 2013 einen für diese Arbeit relevanten Artikel mit dem Titel „Habsburg orientalism: the image of Bosnia and Herzegovina in the ‚Kronprinzenwerk'", worin er dem habsburgerischen *Orientalismus* im Kronprinzenwerk über Bosnien und Herzegowina auf den Grund geht. Dieser Artikel ist insofern relevant, als dass das Kronprinzenwerk einige *Sevdalinka*-Übersetzungen aufweist und daher Teil des Korpus dieser Arbeit ist. Makuljević argumentiert, dass durch die turbulenten politischen Veränderungen am Balkan im 19. Jahrhundert das Interesse in Europa für diese Region anstieg und somit die visuelle Repräsentation des Balkans durch Illustrationen in verschiedenen Büchern und in der Malerei ein aussagekräftiges Bild des Balkan als das „Andere" Europas schaffte (Makuljević 2013:71).

Makuljević kritisiert Todorova, da sie in ihrem Werk die Bedeutung der Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger im Zuge der Konstruierung einer europäischen Sichtweise auf den Balkan vernachlässigte. Makuljević argumentiert damit, dass zu eben dieser Zeit die orientalistische Vision über Bosnien und Herzegowina in das Bewusstsein der österreich-ungarischen Öffentlichkeit, aber auch in das des restlichen Europas einging. Österreich-Ungarn war somit eine entscheidende Figur für die Konstruierung des Bildes über Bosnien und Herzegowina und den Balkan. Dieser Diskurs hatte den politischen Zweck, die österreich-ungarische Kulturpolitik im besetzten Land als „Zivilisierungsmission" zu rechtfertigen. Das Kronprinzenwerk über das neuen Reichsland war eben ein Schritt, dieses orientalistische Bild des Landes zu erzeugen (ibid.:72). Dies stellt ein relevantes Argument für diese Arbeit dar, da angenommen wird, dass die kulturspezifischen Elemente in der *Sevdalinka* bewusst in die Übersetzungen übernommen wurden, um die Wahrnehmung des Landes auch seitens des deutschsprachigen Publikums zu steuern.

Die kulturelle und ideologische Interpretation des neuen Reichslandes wurde im Kronprinzenwerk insbesondere durch das Zusammenspiel zwischen visuellen und textuellen Elementen betont (ibid.:73). Im Buch wurden geographische, ethnische, religiöse, kulturelle sowie wirtschaftliche Charakteristika des Landes präsentiert. Diese Vorstellung wurde jedoch in einen kolonial-orientalistischen Diskurs eingebettet, um das Bild einer orientalischen Gesellschaft zu übermitteln. Insbesondere wurde bei Themenbereichen wie Architektur, Archäologie sowie Volkskunst ausführlich auf das osmanische Erbe eingegangen (ibid.:74).

Die grundsätzlichen Charakteristika des Kronprinzenwerks basieren darauf, das Land als ein orientalisches Gebiet zu definieren. Die mittelalterliche und osmanische Architektur wurde als orientalisch dargestellt, um die Konstruktion von österreich-ungarischen Bauten im arabischen Stil als angemessen für dieses Gebiet darzustellen und diese Kunstform zu legitimieren. Zudem wurden auch die Volkskünste als eine unterentwickelte Kunstform dargestellt, was auch zur Orientalisierung der Bräuche im Land beisteuerte. Auch die Abbildungen im Kronprinzenwerk spielten eine wesentliche Rolle bei der Übermittlung eines orientalischen und somit „unzivilisierten" Gebiets. Besondere Aufmerksamkeit wurde bei den Abbildungen auf die Darstellung von Folklore und Ethnographie gelegt. Laut Makuljević hätte man durch die Abbildungen des Umfelds und des Aussehens der Bevölkerung zusätzlich das Land orientalisiert (ibid.:78f.). Makuljević merkt an, dass die zentralen Abbildungen im Kronprinzenwerk hauptsächlich die ländliche Kultur darstellen. Das war eine Strategie der neuen Regierung und ihrer Kulturpolitik, um das Bild von Bosnien und Herzegowina als

ländliches und unzivilisiertes Gebiet zu verbreiten und somit die „kolonialen“ Machtansprüche zu legitimieren (ibid.:83).

Durch die Abbildungen wurden laut Makuljević keine authentischen und dokumentarischen Szenen des Volkslebens im Land gezeigt. Es wurden sogar fiktive Szenen abgebildet, deren Zweck es war, die österreich-ungarische Vision und Politik im Land zu stärken. Gleichzeitig jedoch wurden im Kronprinzenwerk laut Makuljević die österreich-ungarischen Innovationen im Land stark betont und als Zivilisierungsprozess dargestellt. Besondere Aufmerksamkeit wurde in diesem Werk auch dem Islam und der islamischen Kultur gewidmet, was ein Objekt orientalischer Fantasie seitens westlicher Beobachter ist (ibid.: 83). Das Kronprinzenwerk trug somit zur Kultur des habsburgerischen *Orientalismus* bei, die nicht nur Bosnien und Herzegowina einschloss, sondern auch die östlichen Provinzen der Monarchie. Er argumentiert, dass es erst auf diese Weise zum orientalistischen Bild des Balkans gekommen ist, worin der Balkan als das europäische „Andere“ repräsentiert wird (ibid.:84). Auch Helms argumentiert damit, dass die bosnischen MuslimInnen aufgrund der Assoziation mit dem Islam und dem Erbe des Osmanischen Reiches oft außerhalb der symbolischen Grenzen Europas eingegliedert wurden und sie deshalb nicht als dem Westen zugehörig wahrgenommen wurden (Helms 2008:91).

Wie Nenad Makuljević ausführlich beschreibt, kommt im Kronprinzenwerk der orientalistische Diskurs durch die Betonung des osmanischen Erbes und des Islams stark hervor. Durch die häufige Erwähnung von österreich-ungarischen Innovationen im Land wird das Machtverhältnis und das Ziel einer „Zivilisierungsmission“ durch diesen Diskurs deutlich erkennbar, was durchaus auch ein Element des Balkandiskurses ist. Inwieweit sich ein feministisches oder männliches Bild des Landes durch das Werk zieht bzw. das Land als Brücke zwischen Ost und West präsentiert wird, kann anhand der Informationen im Artikel von Nenad Makuljević nicht geschlossen werden. Diese Thematik des Wechselspiels eines orientalistischen und balkanischen Machtdiskurses im Kronprinzenwerk könnte in anderen Studien diskutiert werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der *Balkanismus* nur dann als eine Variation des *Orientalismus* gelten kann, wenn es um das Verhältnis zum Westen und die dabei hervortretenden Bilder des „Anderen“ geht. Sie unterscheiden sich grundsätzlich im Ansatz der kolonialen Frage, wobei der *Orientalismus* stark mit dem Kolonialismus einher geht. Ein Einblick in den kolonialen Status Bosnien und Herzegowinas hat gezeigt, dass das Land nur in gewissen Zügen Ähnlichkeiten zu einer Kolonie hatte. Während im *Orientalismus* ein

feminines Bild des „Orients“ repräsentiert wird, so beruht der *Balkanismus* auf einer männlichen Metapher. Der *Orientalismus* trennt den Osten und Westen sehr stark voneinander ab, was beim *Balkanismus* mit der Metapher einer Brücke nicht der Fall ist.

Dieser Einblick in den *Orientalismus* und *Balkanismus* wird einen Rahmen dafür geben, anhand der deutschsprachigen Übersetzungen der *Sevdalinka* und deren Paratexte zu diskutieren, inwiefern das neue Reichsland darin nach dem Konzept des *Orientalismus* bzw. *Balkanismus* repräsentiert wird. Um diesem Unterfangen nachgehen zu können, soll im nächsten Kapitel zunächst ein profunder Einblick in die *Sevdalinka* gegeben werden. Im Zuge dessen werden auch Definitionen der *Sevdalinka* im Hinblick auf das Konzept des *Orientalismus* und *Balkanismus* beleuchtet.

3. Die *Sevdalinka*

3.1. Definition, Herkunft und Charakteristika

Die *Sevdalinka* stellt sowohl als sprachliches Kunstwerk als auch musikalisches Erzeugnis eines der wichtigsten Kulturerben der bosnisch-herzegowinischen Kultur dar. Bevor überhaupt eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema der *Sevdalinka* angefangen werden kann, ist es von entscheidender Bedeutung, diese Art des bosnischen Volkslieds genau zu definieren, nicht zuletzt da seine Besonderheit nach einer klaren Abgrenzung von anderen Formen des Volkslieds verlangt. Eine Definition wird in weiterer Folge auch zu verstehen geben, nach welchen Kriterien bei der Suche nach Übersetzungen vorgegangen wurde.

Der Terminus *Sevdalinka* wurde im 19. Jahrhundert ins Leben gerufen und bezeichnet zugleich ein Volks- und Liebeslied. Maglajlić (2011:5f.) zitiert in seinem Artikel im Magazin *Behar* die Worte von Pavle Popović, einem serbischen Literaturhistoriker, welcher die *Sevdalinka* als bosnisches Liebeslied mit zahlreichen islamischen Elementen bezeichnet. Ihm zufolge würden diese Liebeslieder einen interessanten Einblick in das wohlhabende Leben orientalischer Troubadoure Ende des 18. Jahrhundert in Sarajevo und anderen Städten gewähren.

Dragutin Prohaska widmet sich der *Sevdalinka* in seinem Werk *Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegowina von den Anfängen im XI. bis zur nationalen Wiedergeburt im XIX. Jahrhundert* aus dem Jahr 1911. Das entsprechende Unterkapitel trägt den Titel „Die bosnischen ‘Sevdalinke‘“. Darin bezeichnet er die *Sevdalinka* als „muslimische[s] Frauenlied“ (Prohaska 1911:170), welches anders als das von ihm zuvor beschriebene Helden- und Zadrugalied einem bestimmten Kulturraum angehört. Die *Sevdalinka* fand Einzug in die Sammlungen serbischer Frauenlieder, wobei ihr darin kein gesonderter Platz eingeräumt wurde bzw. ihre Besonderheit unkommentiert blieb. Auch ohne das muslimische Frauenleben zu kennen, würde man ihm zufolge die Besonderheit der *Sevdalinka* erkennen. Er betont, dass die *Sevdalinka* eine Erotik aufweist, welche aus einer träumerischen Einbildungskraft hervorkommt. Außerdem geht er auf die orientalische Szenerie der *Sevdalinka* ein, indem er meint, dass sich diese nicht in der Natur, sondern innerhalb von Wänden mit orientalischen Teppichen oder in Harems mit weichen Kissen abspielt. Die Elemente eines orientalischen Diskurses werden im Anschluss genauer diskutiert.

Prohaska meint auch, dass die *Sevdalinka* kein Dorflied, sondern ein Stadtlied ist, da die MuslimInnen zur damaligen Zeit eher in den Städten wohnten (ibid.:170f.). Er beschreibt das

in den *Sevdalinka* vorkommende Zusammenspiel zwischen slawischen und orientalischen Elementen mit folgenden Worten:

> Slavisch sind diese Lieder ihrer schönen serbo-kroatischen Einkleidung und der Sprache nach, slavisch sind sie in ihrer sentimentalen Unterströmung, die sie besonders mit den Liedern der Kleinrussen gemein haben; sind doch die muselmanischen Bosnier die rechten Nachkommen jener schwersinnigen Träumer, die das Gemüt höher schätzten als alle sichtbare Heiligkeit, wie Kirchen, Türme und helle Glocken – sie sind Sprösslinge der Bogumilen[1]. Die Seele des muselmanischen Frauenlieds ist der Schwermut nach bogumilisch und der heissen Leidenschaft und den bunten Bildern nach – orientalisch. (Ibid.:171)

Diesem Zitat zufolge stellt Prohaska sowohl slawische als auch orientalische Elemente in der *Sevdalinka* fest und trennt diese klar voneinander. Als slawisches Element sieht Prohaska demzufolge die Sprache und die Sentimentalität, als orientalisches Element dagegen die durch die *Sevdalinka* ausgelösten bunten Bilder und die in diesem Liebeslied vorkommende Leidenschaft.

Die Ausführungen Prohaskas sind stark gekennzeichnet von den in Kapitel 2 beschriebenen orientalistischen sowie balkanistischen Diskursen. Er erzeugt in seinen Anmerkungen ein klares westliches Gegenbild und stellt die Szenerie in der *Sevdalinka* als orientalisch und somit als exotisch, bunt und leidenschaftlich dar. Das wird auch durch die Erwähnung der orientalischen Teppiche und des Harems mit weichen Kissen zusätzlich verstärkt. Der Schauplatz in der *Sevdalinka* wird als sinnlich-erotisch, hedonistisch und dem Westen gegensätzlich repräsentiert. Er verwendet bewusst auch das Adjektiv orientalisch, um somit genau diese Vorstellung bzw. Phantasie eines erotischen Orients seitens der deutschsprachigen Leserschaft hervorzurufen. Durch die *Sevdalinka* taucht man demnach in eine dem Abendland fremde und aufregende orientalische Welt ein. Was die Erzeugung eines dem Westen gegensätzlichen Bildes betrifft, so überlappen sich in seinem Zitat der orientalistische und balkanistische Diskurs. Was jedoch einem balkanistischen Diskurs zugeordnet werden kann, ist Prohaskas Verschmelzung der orientalischen sowie slawischen Charakteristika in der *Sevdalinka*. Wie bereits in Kapitel 2 besprochen wurde, ist eine wesentliche Eigenschaft des Balkandiskurses die Metapher der Brücke zwischen Ost und West. Dieser Diskurs spiegelt sich durch sowohl orientalischen als auch slawischen Elemente in der *Sevdalinka* wider. Die *Sevdalinka* und in weiterer Folge auch das Land Bosnien und Herzegowina, zu dessen Liedgut die *Sevdalinka* gehört, werden somit als Brücke zwischen dem Orient und dem Okzident assoziiert.

[1]Bogumilen: Die Bogumilen waren eine häretische Bewegung aus dem 10.Jahrhundert, welche den Dualismus praktizierte. Die Bogumilen verbreiteten sich zwischen 10. und 15. Jahrhundert auch bis nach Bosnien aus, wo ihre Lehre Anhänger fand, unter anderem vom damaligen bosnischen Herrscher Ban Kulin (Plešnik 2016:42).

Muhsin Rizvić, ein bekannter Schriftsteller und Literaturkritiker aus Bosnien und Herzegowina, beschreibt in seinem Buch *Panorama bošnjačke književnosti* aus dem Jahr 1994 die *Sevdalinka* mit folgenden Worten:

> Sevdalinka, prema tome, nije prosto pjesma o ljubavi, ona je pjesma o sevdahu. U tome je sadržana njena specifičnost i suština. Ona je pjesma slavensko-orijentalnog emocionalnog oplođenja i spoja: orijentalnog – po intenzitetu strasti, po sili i potencijalu senzualnosti u njoj, slavenskog – po snatrivoj, neutješnoj, bolnoj osjećajnosti, po širini njene duševnosti[2]. (Rizvić 1994:123)

Genauso wie bereits Prohaska gliedert Rizvić die Charakteristika der *Sevdalinka* in slawische und orientalische Merkmale. Auch er ist demnach der Auffassung, dass die *Sevdalinka* aufgrund ihrer Leidenschaft und Sensualität orientalisch und aufgrund der schmerzenden Empfindung slawisch ist. Erneut tritt durch die Verschmelzung dieser beiden Elemente der *Sevdalinka* der balkanistische Diskurs hervor.

Ivan Lovrenović beschreibt in seinem Werk *Bosnien und Herzegowina. Eine Kulturgeschichte* im Jahr 1998 die *Sevdalinka* folgendermaßen:

> Das bosnische lyrische Lied, die Sevdalinka, ist ein Kronjuwel der Volksliteratur. Die Sevdalinka ist ein Lied des urbanen Mileus, entstanden in der ökonomisch und materiell stabilen, islamisch-orientalisch dominierten Umgebung von Handel und Handwerk. Deshalb sind in die Sevdalinka, vor allem in ihre melodische Struktur, erkennbare Elemente des Orients eingegangen. Lyrische Sturktur, Gefühlshaftigkeit, Versgesetzte, Symbolik, Imagination, Archetypik der Sevdalinka – alle diese Elemente aber haben ihre Quelle in jenem Substrat, das der bosnischen Volkskultur als gemeinsame Basis zugrunde liegt. Auf seine Weise wird das durch die allseitige Rezeption der Sevdalinka als etwas Eigenes bestätigt. (Lovrenović 1998:114)

Demzufolge ist die *Sevdalinka* in einer wirtschaftlich stabilen und islamisch-orientalischen Umgebung entstanden. Aus diesem Grund sind auch orientalische Elemente in ihrer melodischen Struktur durchgedrungen, wobei sich diese auch in der Gefühlshaftigkeit und Imagination der *Sevdalinka* erkennbar machen.

Obgleich Lovrenović im Vergleich zu Porhaska und Rizvić nicht auf die slawischen Elemente der *Sevdalinka* eingeht, so bedient er sich – wenn auch subtil – eines orientalischen Diskurses, indem er Elemente wie Gefühlshaftigkeit und Imagination als orientalisch betrachtet. Er ruft somit auch seitens der Leserschaft eine gewisse Vorstellung über die *Sevdalinka* hervor. Die LeserInnen assoziieren die *Sevdalinka* demnach sowohl mit dem Orient als auch mit ihrem

[2] Übersetzung von E. R.: Die Sevdalinka ist demzufolge nicht einfach ein Lied über die Liebe, sondern auch ein Lied über den Sevdah. Darin liegen ihre Besonderheit und ihre Grundlage. Dieses Lied ist eine emotionale Konzeption und Verbindung zwischen dem Slawischen und Orientalischen: Orientalisch aufgrund ihrer leidenschaftlichen Intensität und der Kraft und des Potenzials ihrer Sensualität. Slawisch aufgrund ihrer träumerischen, trostlosen und schmerzenden Sinnlichkeit sowie ihrer innerlichen Gefühlsbreite.

Ursprungsland, Bosnien und Herzegowina. Alle drei angeführten Autoren heben in ihren Definitionen die slawischen bzw. bosnisch-herzegowinischen und orientalischen Merkmale der *Sevdalinka* hervor. Somit kann die *Sevdalinka* auch als Bindeglied zwischen diesen zwei „Welten“ betrachtet werden.

Das Wort *Sevdalinka* selbst stammt vom Wort *Sevdah* ab, was so viel wie Liebe, Liebessehnsucht und Liebesekstase bedeutet (Škaljić 1966:561). Abgeleitet wurde das Wort vom arabischen Wort سوداء, was in der deutschen Übersetzung *schwarze Galle* bedeutet. Aufgrund der Tatsache, dass Liebe oft der Grund für Melancholie und Erregung ist, wurde sie mit der schwarzen Galle, welche angeblich die gleichen Gefühle hervorruft, in Verbindung gebracht. Der Terminus wurde dann vom Arabischen ins Türkische als *sevda* übernommen, was übersetzt *Liebe* bedeutet. Über das Türkische als Vermittlungssprache ist es schlussendlich ins Bosnische/Kroatische/Serbische als *Sevdah* gelangt (ibid.:561f.). Das Wort *Sevdah* selbst beschreibt bzw. ruft eine schmerzende, leidenschaftliche und süße Liebessehnsucht hervor. Es geht über den einfachen Liebesbegriff hinaus und wird verwendet, um den Liebesschmerz zu beschreiben, der nicht mehr auszuhalten ist und welcher jemanden veranlasst, sich in Liebesextase zu verlieren. *Sevdah* symbolisiert einen Schmerz, der in diesem speziellen Moment nicht zu erfüllen ist, häufig aufgrund der Zeit oder eines persönlichen, gesellschaftlichen, familiären, traditionellen oder emotional psychischen Hindernisses (Rizvić 1994:122).

Vlado Milošević, ein im 20. Jahrhundert aktiver Musikethnologe aus Banja Luka in Bosnien und Herzegowina, schreibt in seinem Buch *Sevdalinka* aus dem Jahr 1964, dass die *Sevdalinka* vordergründig als ein musikalisches Phänomen zu betrachten ist, da diese mit Gesang und Melodie assoziiert wird. Dabei bemängelt er, dass andere Fachkundige der *Sevdalinka* diese oft nur aus der literarischen Perspektive betrachten (Milošević 1964:3). Ihm zufolge lässt sich die *Sevdalinka* nur sehr schwer in bereits festgelegte Kriterien eingliedern, anders als es beispielsweise bei einem Schlaflied möglich ist. Weiters meint Milošević, dass die *Sevdalinka* jedes Liebeslied sein kann, abhängig davon, wie diese ausgeführt und interpretiert wird. Es sind eben jene musikalischen Charakteristika, die die *Sevdalinka* ausmacht. Als besonderes Erkennungsmerkmal einer *Sevdalinka* nennt er die *prekomjerna sekunda*, also in der deutschen Musikfachsprache die *übermäßige Sekunde*. Dieses Intervall erzeugt seinen Ausführungen zufolge eben jene besondere Schwere bzw. das Gewicht des bereits beschriebenen Sevdahs, welcher den Schmerz der Sehnsucht und andere Gefühlsstimmungen auslöst (ibid.:32). Andere musikalische Charakteristika sind beispielsweise Melismatik (melodische Verzierungen),

Alteration oder Sätze, die mit einem tiefen Atemzug länger gesungen werden. Es ist jedoch insbesondere die übermäßige Sekunde, die die ZuhörerInnen aufhorchen lässt, den melodischen Fluss charakterisiert und das für die *Sevdalinka* charakteristische orientalische Element beim Singen erzeugt (ibid.). Im Vordergrund steht dennoch, auf welche Weise die *Sevdalinka* interpretiert bzw. ausgeführt wird. Ein Lied wird erst dann zur *Sevdalinka*, wenn es „'meraklijski', a to znači sa najjače izraženim osjećanjem, punom emocijom[3]" (ibid.:38) gesungen wird.

Hamza Humo hat in seinem Werk *Sevdalinka na rubu dvaju društvenih sistema* im Jahr 1976 die Beziehung zwischen der *Sevdalinka* und den Umständen am Boden, unter denen sie sie entstanden ist, untersucht. Ihm zufolge (Humo 1976:106) ist die *Sevdalinka* unter den Gegebenheiten des jahrhundertelangen Feudalismus entstanden, weswegen diese auch nicht das Leid der Armut, sondern vielmehr eine unerklärliche schmerzende Sehnsucht thematisiert. Die *Sevdalinka* spiegelt demnach die Umstände ihres Entstehungsortes wider (ibid.). Muhsin Rizvić (1994:124) merkt jedoch an, dass das nur eine der möglichen Vermutungen ist. Während ein Teil der *Sevdalinka*-KennerInnen aufgrund von feudalistischen Titeln einiger der Protagonisten in den Liedern davon ausgeht, dass die *Sevdalinka* ein Ausdruck aristokratischer Emotionen ist, ist die andere Hälfte der Meinung, dass die *Sevdalinka* ein echter und natürlicher poetischer Ausdruck der Emotionen der Stadtbevölkerung. Die *Sevdalinka* ist ihm zufolge der Ausdruck von einfachen Leuten aus dieser Zeit, die ihre Inspiration für die *Sevdalinka* durch das sogenannte „ašikovanje" bzw. „Fensterln", wie es Friedrich Krauss in *Sitte und Brauch der Südslaven* (1885:130) nennt, erlangten. Das „Fensterln" war oftmals der einzige Liebeskontakt in der damaligen Umgebung, welche im Kontext der muslimischen Gesellschaft durch religiöse Einschränkungen gekennzeichnet war. Die *Sevdalinka* hat somit das Volk einer ganzen Region unabhängig von den gesellschaftlichen Schichten umfasst und sich über einen längeren Zeitraum über weite Gebiete verbreitet (Rizvić 1973:14; Rizvić 1994:124).

Was die eigentlichen Autorinnen und Autoren der *Sevdalinka* angeht, so blieben diese meist unbekannt. Es wird davon ausgegangen, dass es größtenteils jüngere Frauen und Männer waren, die inspiriert vom eigentlichen Leben *Sevdalinka* verfassten. Aus diesem Grund sind auch die Inhalte entweder eher männlich oder weiblich dominiert (Humo 1976:106). In Anlehnung an Rizvić schreibt Maglajlić (1983:39), dass die genannten Personen in den *Sevdalinka* echte Figuren waren und diese Liebeslieder somit auch an eine konkrete zeitliche und örtliche

[3] Übersetzung von E. R.: „'mit Vergügen', und das bedeutet, mit bestmöglich ausgedrückten Gefühlen, voller Emotionen."

Gegebenheit gebunden sind. Die ProtagonistInnen in den *Sevdalinka* sind meistens jüngere Frauen und Männer, die sich entweder durch ihre Schönheit oder anderweitig in ihrem Gesellschaftskreis ausgezeichnet haben, wobei diese Gebiete und Ortschaften in den Liedern stark präzisiert worden sind. Die *Sevdalinka* ist also auch eine lyrische Aufzeichnung der damaligen ProtagonistInnen, die als Ideal oder Vorbild in ihren Kreisen galten. So wurde die älteste bekannte *Sevdalinka* mit örtlichem Charakter, *Divojka viče s visoka brda*, zwischen 1793 und 1797 von dem Konsularagenten für Frankreich, Marc Bruére Desrivaux, in Travnik verfasst (ibid.:40). Die *Sevdalinka* kann somit auch als Chronik gesehen werden, in der, wie bereits zuvor erwähnt, die Schönheit angesehener Frauen und Männer in der Volkserinnerung über einen längeren Zeitraum erhalten geblieben ist. Aus diesem Grund sind die Geschichten einzelner in den *Sevdalinka* beschriebener Ereignisse noch bis heute bekannt (Kujundžić 2014:8).

Die *Sevdalinka* wurde sowohl im Privaten zu Hause entweder alleine oder vor Freunden ausgeführt, aber auch auf öffentlichen Plätzen wie Kaffeehäusern oder auf Bazaaren (ibid.:10; Humo 1976:106). Die Anlässe dazu waren vielseitig, angefangen von einfachen Zusammenkünften von sowohl Männern als auch Frauen, über Hochzeiten bis hin zu kriegerischen Aufmärschen. Die InterpretInnen waren, wie bereits erwähnt, entweder Frauen oder Männer, aber die *Sevdalinka* wurde auch in der Gruppe ausgeführt. In Fällen, in denen die Frau die Rolle der Sängerin übernahm, wurde sie nicht von Instrumenten begleitet, sondern von dem Geräusch einer sich drehenden Pfanne, was unter *okretanje tepsije* bekannt ist. Die männliche Ausführung der *Sevdalinka* wurde von Variationen der Tambura begleitet, wobei sich die Saz davon besonders hervorhob (Kujundžić 2014:10). Wie sich die *Sevdalinka* und ihre Ausführungen in weiterer Folge veränderten, wird im historischen Rückblick in Kapitel 3.2. näher beschrieben.

Maglajlić (1983:40ff.) teilt die *Sevdalinka* grob in drei Arten ein, um diesen einen überblicksmäßigen Rahmen zu geben. Die erste Art stellt die *Sevdalinka* der Liebesgeschichten in einem bestimmten Kreis (*sevdalinka o ljubavnim zgodama u nekoj sredini*) dar, die immer besondere Persönlichkeiten thematisieren und diese gleichzeitig lobpreisen. Die zweite Art stellt die *Sevdalinka* der lokalen Schönheiten und ansehnlichen jungen Männer (*sevdalinka o gizdavim lokalnim ljepoticama i znamenitim momcima*) dar, die sich mit einer besonderen Gabe innerhalb ihres Kreises auszeichnen. Die dritte Art ist die *Sevdalinka* über einzelne Städte und ihren Ortschaften (*pjesme u kojima su opjevani pojedini gradovi i njihovi lokaliteti*). Es sollte

jedoch hervorgehoben werden, dass alle drei Formen das Charakteristikum des Liebeslieds verbindet und dass sie auch in manchen Fällen ineinander verschmelzen.

Dževad Jahić unternimmt in seinem Buch *Bošnjački narod i njegov jezik* aus dem Jahr 1990 als erster eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sprache der *Sevdalinka* in Bezug auf den Dialekt als ihre Basis (Jahić 1990:78). Die *Sevdalinka* ist in einem breiteren Sprachgebiet entstanden, jedoch ist ihm zufolge ihr Grundmerkmal nicht ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Sprachgebiet bzw. zu einem bestimmten Dialektgebiet. Vielmehr liegt ihr sprachliches Grundmerkmal in den Eigenschaften der kulturellen Zentren, die am dichtesten besiedelt waren und in denen das kulturelle Geschehen stattfand, denn genau dort entstand die *Sevdalinka*. Jahić merkt jedoch an, dass das nur im Prinzip vermutet werden kann, da es gleichzeitig unmöglich ist, die sprachliche Heimat der *Sevdalinka* genau dort abzustecken, wo diese entstanden ist. Grund dafür ist, dass die *Sevdalinka* von Nachbarschaft zu Nachbarschaft und von Marktplatz zu Marktplatz, auch unter der Bezeichnung *čaršija* bekannt, gewandert ist. Es kann demzufolge auch durchaus möglich sein, dass die SängerInnen der *Sevdalinka* auf ihrem Weg durch die verschiedensten Ortschaften einige Charakteristiken der „dörflichen" Sprache mitgenommen haben (ibid.:79).

Die *Sevdalinka* ist in den größten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zentren Bosniens und Herzegowinas wie Sarajevo, Banja Luka, Mostar und Tuzla entstanden. In diesen Städten wurde sie auch intensiv interpretiert bzw. ausgeführt. Sie wurde aber auch in anderen Gebieten wie Travnik, Maglaj oder Gradačac gepflegt. Die sprachliche Analyse der *Sevdalinka* von Jahić hat gezeigt, dass sich sowohl der Ijekavica-Dialekt als auch der Ikavica-Dialekt in den *Sevdalinka* finden lässt (ibid.:79f.). Jahić geht so weit und unterteilt die *Sevdalinka* in drei Sprachtypen (*jezički tipovi*) basierend auf ihrem Dialekt. Er unterteilt diese somit in den westlichen (*zapadni*), mittleren (*središnji*) und den südöstlichen (*jugoistočni*) Sprachtyp der *Sevdalinka* (ibid.:81f.). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den sprachlichen Aspekten der *Sevdalinka* würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Ivan Lovrenović (2014) gibt eine umfassende Erklärung zum Entstehungsort der *Sevdalinka* und geht anschließend auf die Problematik der ethnische Zugehörigkeit dieses Liebeslieds ein. Ihm zufolge entstand die *Sevdalinka* in urbanen bosnischen Kreisen, die wirtschaftlich und materiell stabil waren. Dieses Milieu war islamisch bzw. orientalisch gekennzeichnet, weswegen die *Sevdalinka* vorwiegend als Ausdruck des damaligen muslimischen Lebens- und Kulturumfelds gesehen wird. Er betont jedoch, dass diese Tatsache dennoch nicht ethnisch verabsolutiert werden darf. Am Aufbau der gesamten sozialen und kulturellen Physiognomie

der meisten Städte und kleiner städtischer Ortschaften in Bosnien und Herzegowina wirkten neben den muslimisch-bosniakischen auch andere ethnisch-kulturelle Elemente mit, darunter die katholisch-kroatischen, orthodox-serbischen und sephardisch-jüdischen Elemente sowie die Kultur der Roma. Aus diesem Grund waren diese ethnischen Gruppen auch an der Entstehung der *Sevdalinka* beteiligt, insbesondere an ihrer Ausführung. Orientalisch-asiatische Elemente hatten jedoch einen klaren Einfluss auf diese Form des Liebeslieds, vor allem in ihrer musikalischen Struktur. Auf die gleiche Art und Weise drangen auch andere Facetten der nicht-islamischen ethnischen Gemeinschaften am Balkan und in Bosnien und Herzegowina durch, wie zum Beispiel sprachliche Besonderheiten oder die Trachten. Auch Maglajlić (2011:10) betont, dass die *Sevdalinka* nicht nach ethnischen Linien zugeordnet werden kann, sondern dass die „Sevdalinka je *bosanska* ljubavna pjesma, pri čemu odrednica *bosanska* obuhvata u sebi i pokriva i *hercegovačku* i *sandžačku* sastavnicu u ovoj ljubavnoj pjesmi[4]“.

3.2. Kurze Geschichte der *Sevdalinka*

Die KennerInnen der *Sevdalinka* sind sich bezüglich der Entstehung der *Sevdalinka* im Großen und Ganzen einig. Ihnen zufolge entstand dieses Liebeslied in den ersten Jahrzehnten der Osmanischen Herrschaftsperiode in Bosnien und Herzegowina (1463–1878). Der Entstehungsort der *Sevdalinka* beschränkt sich jedoch nicht nur auf Bosnien und Herzegowina, sondern kann auch auf die weitere Region erstreckt werden. Das diverse Ambiente und soziale Gefüge der entstehenden Städte, welche mit dem neuen osmanischen Herrschertum einher gingen, stellten einen fruchtbaren Boden für die Entstehung der *Sevdalinka* dar. Dieses Ambiente war das wichtigste Charakteristikum der bosnischen Städte, deren Bazare, Marktplätze (*čaršije*) und städtische Vierteln (*mahale*) sich zu dieser Zeit in voller Blüte entwickelten (Kujundžić 2014:7). Die *Sevdalinka* konnte sich somit nicht vor Beginn des 16. Jahrhunderts entfalten, da das Milieu, welches typischerweise in der *Sevdalinka* beschrieben wird, erst mit der Entwicklung der Städte im 16. Jahrhundert entstand. Da sich bis zur Besetzung Österreich-Ungarns im Jahr 1878 nichts an dem Umfeld änderte, gilt dieser Zeitraum vor Österreich-Ungarn als das Goldene Zeitalter der *Sevdalinka* (Maglajlić 2016a:65).

In Anlehnung an die Schilderungen von Mula Mustafa Bašeskija über die Zusammenkünfte von Aristokraten in Sarajevo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts analysiert Enes Kujundžija (2014:7f.) das Umfeld für die Entstehung der *Sevdalinka* genauer. Es waren die zwei Mal wöchentlich stattfindenden *sohbet-halva*, also soziale Zusammenkünfte, die der

[4] Übersetzung von E. R.: „Die Sevdalinka ist ein bosnisches Liebeslied, wobei die Bezeichnung bosnisch die Elemente der Herzegowina und des Sandschak des Liebeslieds innehat und umfasst.“

Sevdalinka den nötigen Raum zur Entwicklung gaben, nicht zuletzt, da *Sevdalinka* mit dem Instrument Nay gesungen wurden. Diese Zusammenkünfte waren außerdem nur für männliche Besucher bzw. junge Aristokraten zugänglich. Diese Zugangsbeschränkung führte zu einer speziellen Form der Kommunikation zwischen Männern und Frauen. Diese waren aufgrund von sozialen Normen, die die Geschlechter voneinander trennten wie im Beispiel der *sohbet-halva*, gezwungen, über VermittlerInnen zu kommunizieren, insbesondere für den Austausch von Nachrichten und dem Vereinbaren von Treffen. Diese gesellschaftliche Realität, in der nicht alle Optionen für Frauen zugänglich waren, sorgte somit neben den Geschehnissen auf öffentlichen Plätzen für den nötigen fruchtbaren Boden für die Entwicklung der *Sevdalinka*. Das „Fensterln" (*ašikovanje*), welches oft in den *Sevdalinka* beschrieben wird, entstand im Milieu der bosnischen Stadtviertel, Dörfer und Stadtgemeinden (ibid.:8f.).

Die *Sevdalinka* entstand mehr oder weniger kontinuierlich über einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten. Nach Maglajlić (2011:5) leitete das Jahr 1814 einen „Neuanfang" der *Sevdalinka* ein, als Vuk Stefanović Karadžić seine erste in Wien erschienene Sammlung von Volksliedern mit dem Titel *Mala prostonarodna slaveno-serbska pjesnarica* veröffentlichte. Er verwendete in seinen Arbeiten die Variation *sevdalija*, was später für denjenigen, der das Liebeslied genießt, verwendet wurde.

Auch nach der Besetzung Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn 1878 ging die *Sevdalinka* nicht verloren, jedoch war die Lebensbasis, in der sie entstehen und sich entfalten konnte, wesentlich angeschlagen. Mit der Entfaltung der westlichen Kultur in Bosnien und Herzegowina durch die Habsburger begannen die speziellen Lebensformen und somit auch die Gesellschaftsformen, die entscheidend waren für die Entwicklung der *Sevdalinka*, allmählich in den Hintergrund zu treten (Maglajlić 2016a:65). So wurde mit der neuen Regierung die Langhalslaute Saz oder die Nay, die in der Frühphase der *Sevdalinka*-Ausfürungen als begleitende Instrumente verwendet wurden, allmählich von der Harmonika verdrängt. Diese jedoch entsprach den bis dato üblichen Ausführungen der *Sevdalinka* nicht, weshalb die Harmonika mit ihren starken Klängen die künftigen Ausführungen der *Sevdalinka* veränderte. Laut Maglajlić (2016a:65) hatte das zur Folge, dass die *Sevdalinka* nicht mehr in diesem traditionellen Milieu aufgeführt wurde und somit neuerliche Veränderungen mit sich brachte, wie etwa die Begleitung durch Violine oder sogar Orchester. Dennoch konnte über Jahrzehnte die Gesangkunst der *Sevdalinka* weitergeführt werden (Kujundžić 2014:10).

Auch Lovrenović (1998) geht auf die Auswirkungen des neuen österreichisch-ungarischen Regierung auf die *Sevdalinka* ein:

> Ihre spätere „Orientalisierung“ ist ordinärer Kitsch und wird im Organismus der echten Sevdalinka als Fremdkörper empfunden. Die Genese dieser „Orientalisierung“ verdanken wir, scheinbar paradoxal, der österreich-ungarischen Kulturpolitik in Bosnien. Eine Analogie finden wir im angeblich „maurischen Stil“, der zur gleichen Zeit in der Architektur forciert wurde. Während der „maurische Stil“ mit Österreich verschwunden ist, lebt der Kitsch in der Sevdalinka in unterschiedlichem Gewande bis zum heutigen Tage fort. (Lovrenović 1998:114)

Diesem Zitat zufolge wurde der Kitsch, den die autochthone *Sevdalinka* ursprünglich nicht aufwies, paradoxerweise erst mit der Habsburgermonarchie eingeführt. Diese Tatsache wirft die Frage auf, weshalb die neue Regierung die Orientalisierung der *Sevdalinka* veranlasste. Es könnte die Vermutung hergestellt werden, dass die Habsburger aufgrund ihrer dominanten Machtstellung ihre Ideen von dem, was die *Sevdalinka* sein sollte, auf diese projizierten und somit die *Sevdalinka* orientalisierten. Es liegt nahe, dass die Habsburger die Einführung des Kitsch nutzten, um die bereits bosnisch-herzegowinisch bezogenen Elemente in der *Sevdalinka* umso mehr zu exotisieren und zu verstärken. Der Kitsch ermöglichte, in weiterer Folge die Faszination für das „Fremde“ bzw. „Orientalische“ in dieser Kultur zu verstärken.

Das Ende des Ersten Weltkriegs war ein weiteres Ereignis, welches aufgrund der Veränderungen in den Gesellschaftsstrukturen noch gravierendere Folgen auf den Lebensbereich hatte, in dem die *Sevdalinka* entstand. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es weniger Möglichkeiten als zuvor, die *Sevdalinka* weiterzuführen. In dieser Periode stieg jedoch ihre Verschriftlichung maßgeblich. Dies führte in weiterer Folge zur Erhöhung ihrer Popularität und mit dem Aufkommen von Schallplatten und dem Anstieg von Radiostationen zu ihrer Verbreitung (Maglajlić 2016a:65).

Mitte der 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts kam es zu einem vermehrten ausländischen Interesse an der *Sevdalinka*, wie etwa von dem tschechischen Musikologen Ludvik Kuba oder dem deutschen Slawisten Leopold Karl Goetz. 1937 wurde eine deutsche Musikgruppe nach Sarajevo geschickt, um phonographische Aufnahmen von Volksliedern zu machen. Dabei wurde besonderes Interesse an der *Sevdalinka* gezeigt und ihr viel Raum eingeräumt (Maglajlić 2011:6). Außerdem erwähnt Maglajlić (ibid.:7), dass es auch zu einigen Übersetzungen der *Sevdalinka* kam. Maglajlić erwähnt die deutsche Übersetzung einer *Sevdalinka*, welche Dragutin Prohaska in seinem bereits erwähnten Werk veröffentlicht hat und nennt anschließend auch tschechische und russische Übersetzungen der *Sevdalinka*. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde begonnen, die *Sevdalinka* auch wissenschaftlich zu erforschen, wobei das Interesse für die *Sevdalinka* in den 1980er Jahren maßgeblich anstieg.

Rašid Durić (2011:44) geht in seinem Artikel in *Behar* darauf ein, dass es schon lange keine „autochthone" *Sevdalinka* mehr gibt. Das, was noch heute von der *Sevdalinka* erhalten geblieben ist, reicht zurück bis ins 16. Jahrhundert. Dabei handelt es sich um historische und literarische Spuren. Außerdem existieren heute noch Noten und Texte von *Sevdalinka*, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts niedergeschrieben wurden. Die ersten auf Schallplatten aufgenommenen *Sevdalinka*, welche 1906 und 1907 in Sarajevo gesungen wurden, sind auch archiviert.

Die *Sevdalinka* ist in der jahrhundertelangen mündlichen Tradition während der Osmanischen und Österreichisch-ungarischen Regierungszeit in den verschiedensten Gesellschaftsschichten geformt und aufgeführt worden (Kujundžić 2014:10). In den jüngeren Jahren ist das Interesse für die *Sevdalinka* als ein bekanntes künstlerisches Werk wieder erblüht. Heute wird sie in neuen Arrangements auf Grundlage ihrer Tradition und der heutigen neuen Technologien aufgeführt. Die heutigen *Sevdalinka*-InterpretInnen führen diese traditionelle melopoetische Form durch verschiedenste Kunstvariationen auf, gemischt mit Jazz oder anderen Musikrichtungen (Kujundžić 2014:15).

3.3. Unterschied der *Sevdalinka* zur bosnischen Ballade

Enes Kujundžić unternimmt in seinem Buch *Sevdalinka and Bosniak Folk Poetry* aus dem Jahr 2014 eine Differenzierung zwischen der *Sevdalinka*, der bosniakischen Ballade und der bosniakischen Heldendichtung. Es soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass der Autor dabei explizit das Adjektiv bosniakisch und nicht bosnisch verwendet. Das wiederum weist darauf hin, dass auch zwischen bosniakisch und bosnisch eine Abgrenzung hinsichtlich der Balladen und der Heldenlieder gezogen werden muss. Das Adjektiv bosniakisch soll Hinweis auf die ethnische Gruppe der BosniakInnen sein, welche hauptsächlich in Bosnien und Herzegowina angesiedelt sind und den Islam als Glaubensbekenntnis tragen. Das Adjektiv bosnisch hingegen bezieht sich auf alle EinwohnerInnen des Landes unabhängig von ihrer ethnischen Identität oder die StaatsbürgerInnen Bosnien und Herzegowinas. Nach den Kategorisierungen von Kujundžić gibt es somit auch hinsichtlich der ethnischen Gruppen Unterschiede bei den individuellen Volksliedern und -dichtungen.

Es sollen nun die bosniakischen Balladen näher beleuchtet werden, um für diese Arbeit relevante und klare Abgrenzung zu der *Sevdalinka* zu ziehen. Volkslieder, die als Balladen bezeichnet werden, sind schon jahrhundertelang ein grundlegender Bestandteil der bosniakischen mündlichen Literatur. Die bekannteste, am meisten verbreitete und für alle

bosniakischen Volkstraditionen beispielhafte Ballade ist zweifellos die *Hasanaginica*, welche Alberto Fortis, ein italienischer Reiseschriftsteller und Naturforscher, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Imotski an der bosnisch-kroatischen Grenze aufzeichnete. Die Ballade wurde 1774 sowohl auf Bosnisch als auch in einer italienischen Übersetzung veröffentlicht. Auf Grundlage dieser Übersetzung verfasste Johann Wolfgang von Goethe 1789 eine deutsche und Walter Scott 1924 eine englische Übersetzung. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde die *Hasanaginica* in die verschiedensten Sprachen übersetzt. Veranlasst durch die vielen Übersetzungen der *Hasanaginica* wurde die mündliche Literatur der Bosniaken und anderer Südslawen in den europäischen Kulturraum eingeführt (Kujundžić 2014:80).

Eine Ballade ist allgemein gesagt eine Form des mündlichen erzählten Lieds, welches in Europa im Mittelalter entwickelt wurde. Die Merkmale der Ballade hängen von ihrem Herkunftsort und ihrer Herkunftszeit ab, wobei ihre spezifischen Merkmale immer gleich geblieben sind. Kurz gesagt, eine Ballade ist eine Geschichte, die zum Singen bestimmt ist. In Anlehnung an Munib Maglajlić merkt Kujundžić (2014:81) an, dass die bosniakische Ballade durch islamische Einflüsse gekennzeichnet ist und generell zwischen 15 und 200 Verse enthält. Die Ballade ist ähnlich wie ein Drama aufgebaut, unter anderem mit einer Einleitung, einem Höhepunkt und einem Fall (ibid.:81f.).

Die noch bis heute erhaltenen Beispiele bosniakischer Balladen thematisieren die aufeinander prallenden Erwartungen der Protagonistin/des Protagonisten mit dem sozialen Umfeld, was schlussendlich zu einem Konflikt führt und ein tragisches Ende findet. Es gibt jedoch zahlreiche Themenvariationen dieser Balladen. Eines der immer wiederkehrenden Themen in Balladen sind unter anderem Betrug oder die unerfüllte Liebe zweier Verliebter, die mit ihrem Tod endet. Auch die bereits erwähnte *Hasanaginica* weist die typischen Themen einer bosniakischen Ballade auf. Sie handelt von dem bosniakischen Adeligen *Hasanaga*, der verwundet nach einem Kampf in den Bergen auf den Besuch seiner Frau wartet, jedoch nicht von ihr aufgesucht wird (Kujundžić 2014: 82f.).

Muhsin Rizvić (1994:123f.) geht auf die poetischen und lyrischen Merkmale der *Sevdalinka* ein. Was diese Merkmale der *Sevdalinka* betrifft, weist diese einige der wesentlichen Eigenschaften von Balladen auf. So hat die *Sevdalinka* die düstere Tragödie eines betrübten Gefühls inne, welches von einem bestimmten Ereignis ausgelöst wird. Im Unterschied zu einer Ballade weist die *Sevdalinka* keine entwickelte und dynamische Handlung auf, sondern der Auslöser für das betrübte Gefühl oder den Liebesseufzer verläuft nur im Hintergrund. Das bedeutet, der Auslöser wird nicht näher behandelt, dagegen steht vielmehr die

Gefühlsstimmung im Vordergrund. Die *Sevdalinka* kann außerdem auch als eine Abhandlung über das „Überleben“ eines Ereignisses gesehen werden, welches in einer Wehklage oder einem Liebesschmerz resultiert. Aus diesem Grund ist die *Sevdalinka* im Wesentlichen der lyrische Monolog einer Frau, ein Monolog ihrer eigenen Gefühle als Kommentar über die Liebe und das Leben (ibid.).

Kujundžić (2014:105) geht in seinem Werk noch weiter und unterscheidet von der *Sevdalinka* und bosniakischen Ballade auch die bosniakische Heldendichtung, die er als immaterielles Erbe der muslimischen Südslawen bezeichnet. Diese Heldendichtung breitete sich über größere Gebiete Bosnien und Herzegowinas und insbesondere Sandžaks aus. In diesem Teil bezieht sich Kujundžić auf das Werk Kosta Hörmanns *Narodne pjesne Muhamedovaca* und spricht dem Werk eine bedeutende Rolle in der Sammlung und Veröffentlichung bosniakischer Heldendichtungen aus. Ein Jahr zuvor, also 1887, veröffentlichte Mehmed-beg Kapetanović Ljubušak bereits eine Sammlung von Phrasen, Sprichwörtern und einigen bosniakischen Heldenliedern. In seinem Vorwort zur Sammlung sagt er:

> Ovakvog i još mnogo ljepšeg raznovrsnog blaga nalazi se svuda među našim narodom, a osobito baš među nama muhamedovcima - kao što svjedoče mal ne sve narodne junačke pjesme i mnoge izreke i poslovice, koje su potekle samo od bosanskih muhamedovaca - u kojim se mnogo turskih riječi i čitavih fraza i danas nalazi[5]. (Kapetanović Ljubušak 1997/1887:12)

Diese Tatsache erscheint auch im Zusammenhang mit dem Entstehungsort der *Sevdalinka* als relevant.

In Zusammenhang mit der Unterscheidung der *Sevdalinka* von anderen Liedformen ist auch die Forschung von Milman Parry von Relevanz, Assistenzprofessor für Griechisch und Latein an der Universität Harvard in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 1933 begab er sich auf Forschungsreise in das damalige Königreich Jugoslawien und schaffte aus seinen Sammlungen eines der umfassendsten Archive der bosnischen, kroatischen und serbischen mündlichen Tradition. Die Sammlung besteht aus 12.554 Werken, darunter 1.163 Heldenlieder, für die sich Parry am meisten interessierte. Die restlichen Werke sind Balladen, kürzere lyrische Lieder und andere. An dieser Stelle ist anzumerken, dass es sich bei den lyrischen Liedern aus den Sammlungen von Parry durchaus um *Sevdalinka* handeln könnte. Die größte Komponente bildet das Korpus von rund 11.260 sogenannten „Frauenliedern” (ženske pjesme), ein

[5] Übersetzung von E. R.: „Ein solcher und weitere schöne verschiedenartige Schätze befinden sich überall unter unserem Volk, besonders unter uns, den Mohammedanern – so wie es die Heldenvolkslieder und viele Sprüche und Sprichtwörter sind, die allein von den bosnischen Mohammedanern stammen und unter denen zahlreiche türkische Wörter und ganze Phrasen heute noch zu finden sind.“

Terminus, der in der Klassifikation der Lieder in der Region seit den Sammlungen von Vuk Stefanović Karadžić verwendet wird. Dieser Terminus ist ein Überbegriff für eine Vielzahl von nicht-epischen Liedern, die nicht exklusiv einem männlichen Repertoire zuzuordnen sind (Elmer 2013:341f.). Auch die *Sevdalinka* wurde bereits von Vuk in diese Kategorie eingegliedert.

Diese Information ist insofern wichtig, da sie ein Indiz dafür ist, dass es eine klare Unterscheidung zwischen den einzelnen Volksliedern der Südslawen gibt. Die *Sevdalinka* scheint ein besonderes Liebeslied zu sein, welches auf dem Gebiet Bosnien und Herzegowinas unter allen ethnischen Gruppen entstanden ist, weswegen das von Enes Kujundžić verwendete Adjektiv *bosniakisch* in Hinblick auf die *Sevdalinka* als inkorrekt erscheint. Die *Sevdalinka* kann unter anderem auch als Frauenlied nach Vuk Stefanović Karadžić kategorisiert werden, nicht zuletzt, da die Originale der *Sevdalinka*-Übersetzungen, die für diese Arbeit herangezogen werden, teilweise auch den Frauenliedern bei Vuk Stefanović Karadžić entstammen.

Wie bisher gezeigt werden konnte, arbeiteten die Habsburger im Zuge der Okkupation Bosnien und Herzegowinas bewusst an der Integration des neuen Reichslandes und seiner Bevölkerung und förderten gezielt das „Bosnientum“. Obgleich das Land nicht als Kolonie der Habsburger betrachtet werden kann, lassen sich dennoch semikoloniale Züge in der österreich-ungarischen Politik erkennen. Sowohl das Machtkonzept des *Orientalismus* als auch des *Balkanismus* treffen auf den Diskurs über das Reichsland zu. Nenad Makuljević argumentiert sogar, dass die Habsburger eine entscheidende Rolle bei der Konstruierung des orientalistischen Bildes über Bosnien und Herzegowina spielten und eine solche Vision über das Land auch in das Bewusstsein der österreich-ungarischen Öffentlichkeit einging. Zudem wurde aufgezeigt, wie sich die *Sevdalinka* mit der Okkupation der Habsburgermonarchie im Land durch die Einführung der Harmonika und die Umstrukturierung der Gesellschaft veränderte. Bei den Beschreibungen der *Sevdalinka* konnte festgestellt werden, dass oft von slawischen und orientalischen Elementen die Rede ist und durch diese Metapher der Brücke zwischen West und Ost der balkanistische Diskurs hervortritt.

Das nächste Kapitel wird sich nun dem Untersuchungsgegenstand dieser Forschung nähern. Darin soll das Korpus der deutschsprachigen *Sevdalinka* vorgestellt und Hintergründe zu den ÜbersetzerInnen sowie Verlagen geliefert werden. Zudem sollen die Problematiken, welche sich im Zuge der Suche nach deutschsprachigen Übersetzungen der *Sevdalinka* ergeben haben, ausführlich besprochen werden.

4. Die deutschen Übersetzungen der *Sevdalinka* zwischen 1878 und 1918

4.1. Vorgehensweise im Zuge der Recherche und Problematiken

Die Recherche nach deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen erwies sich insofern als Herausforderung, da der originale Text bei einem Großteil der Übersetzungen nicht vorhanden war. Es war in solchen Fällen, besonders beim Werk *Volkslieder der Serben* von Therese Amalie Louise Robinson, auch bekannt unter dem Namen Talvj, und beim Werk *Serbische Volkslieder ins Deutsche übertragen* von Peter von Goetze, sehr schwierig, anhand einer Übersetzung die *Sevdalinka* zu erkennen. Aus diesem Grund wurde nach gewissen Stichwörtern in den Volksliedersammlungen von Talvj und Goetze gefiltert. Um diese Stichwörter nachvollziehen zu können, erscheint es notwendig, einige entscheidende Charakteristika der *Sevdalinka* in Verbindung mit den Filterbegriffen erneut in Erinnerung zu rufen. Wie bereits in Kapitel 3 ausführlich diskutiert, ist die *Sevdalinka* ein Musikphänomen vorwiegend aus den Städten Bosnien und Herzegowinas, insbesondere im Zeitalter der Osmanischen Herrschaft. Da eine Form der *Sevdalinka* ein Liebeslied an einzelne Ortschaften und Städte ist, wurde im Zuge der Recherche nach Orts- und Städtenamen gefiltert bzw. nach der Erwähnung von Bosnien bzw. der Herzegowina. Wie in Kapitel 1 erwähnt, war zum damaligen Zeitpunkt das Land um das heutige Gebiet des Sandschaks Novi Pazar reicher.

Da eine weitere Form der *Sevdalinka* ein Liebeslied an eine bestimmte Persönlichkeit ist bzw. sich die Texte der *Sevdalinka* meist auf jüngere Frauen und Männer beziehen, welche sich durch ihre Schönheit oder auch anderweitig auszeichneten, wurde auch im Zuge der Recherche nach muslimischen Namen gefiltert. Wie bereits in Kapitel 3 diskutiert, darf die *Sevdalinka* ethnisch nicht verabsolutiert werden, wobei die *Sevdalinka* aufgrund der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung in den Städten damals vorwiegend aus orientalisch-asiatischen Elementen besteht. Dies war der Grund, weshalb lediglich nach muslimisch geprägten Namen bei der Recherche gefiltert wurde. Besonders bei Talvj und Goetze erschien dies eine wesentliche Erleichterung bei der Erkennung von *Sevdalinka* zu sein. Eine Einschränkung auf muslimisch geprägte Elemente war auch insofern nötig, als sich das Ausmaß der zu bearbeitenden Texte, welches ohnehin sehr umfangreich war, deutlich vergrößert und dies den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Wie bereits in Kapitel 1 erwähnt, trugen aufgrund des damals vorherrschenden Feudalismus die Landesherren Adelstitel wie *beg* oder *aga*. Diese Landesherren sind in zahlreichen *Sevdalinka* Protagonisten, weshalb diese Titel als Filterbegriffe herangezogen wurden. Diese Titel waren

in den meisten Fällen ein klares Indiz dafür, dass es sich bei der Übersetzung um eine *Sevdalinka* handeln könnte. Diese Adelstitel kommen jedoch auch oft in Heldenliedern vor, welche im Vergleich zu den *Sevdalinka* länger sind. In solchen Fällen wurde deutlich, welche Texte ausgeschlossen werden mussten. In diesem Zusammenhang war auch die Länge der einzelnen Übersetzungen eine Filtermethode, zumal die *Sevdalinka* zum Großteil sehr kurze bis mittellange Texte aufweist.

Übersetzungen, die nicht allzu lang waren und deren Texte deutliche Charakteristika eines Liebesliedes aufwiesen, wurden auch in Erwägung gezogen. Die in den deutschsprachigen Übersetzungen vorkommenden Stichwörter wurden für die Recherche nach den originalen *Sevdalinka* ins Bosnische/Kroatische/Serbische übersetzt. Diese Vorgehensweise war teilweise erfolgreich, teilweise aber auch nicht. Aus diesem Grund konnte im Zweifelsfall, wenn sich gar keine *Sevdalinka* finden ließ, die Übersetzung nicht in Erwägung gezogen werden bzw. in das Korpus aufgenommen werden.

Eine weitere Filtermethode waren Wörter, die Charakteristika damaliger Städte in Bosnien und Herzegowina wiedergaben. Wörter wie Bazar, Marktplatz (čaršija) oder Viertel (mahale) sowie Nachbarschaften, aber auch sakrale Bauten, insbesondere die Moschee, wurden als Filterwörter verwendet. Zudem wurde nach Lexemen orientalischer und türkischer Herkunft gesucht, da deren Gebrauch oft ein Hinweis auf *Sevdalinka* sein kann. Auch wurde nach Benennungen von Pflanzen- oder Blumenarten, aber auch Tier- und Verwandtschafts- bzw. Personenbezeichnungen gesucht, da diese auch sehr häufig in *Sevdalinka* auftreten. Der Gebrauch dieser Elemente stellte jedoch nicht automatisch die Übersetzung einer *Sevdalinka* dar. Aus diesem Grund mussten auch viele Übersetzungen eliminiert werden, da keine Übereinstimmung mit tatsächlichen *Sevdalinka* bestand.

Ein relativ häufiges Phänomen waren *Sevdalinka*-Übersetzungen, welche mit den Texten von *Sevdalinka* nur teilweise übereinstimmten. Eine große Problematik im Zuge dieses Unterfangens war die Feststellung bzw. Rekonstruktion der tatsächlichen Grundlage, auf der die Übersetzungen verfasst worden waren. Das war insbesondere der Fall bei der Veröffentlichung von Friedrich Krauss‘ Werk aus dem Jahr 1885. In vielen Fällen stimmten nur einzelne Abschnitte mit tatsächlichen *Sevdalinka* überein. Im Zuge der Recherche gab es auch Fälle, bei denen die Übersetzung anscheinend eine Mischung aus mehreren *Sevdalinka* war. Zudem fanden sich auch Übersetzungen, die nicht direkt mit einer *Sevdalinka* in Verbindung gebracht werden konnten, sondern nur die Struktur und die Idee dieser *Sevdalinka* wiedergaben. Das waren dann meistens zwei oder mehrere ähnlich aufgebaute *Sevdalinka*. All

jene Übersetzungen wurden dennoch in das Korpus aufgenommen, da sie eindeutige Elemente von *Sevdalinka* aufweisen.

Was die Grundlage der Übersetzungen angeht, so war es bei den Sammlungen von Talvj und Goetze einfach, diese Grundlage festzustellen. Grund dafür war, dass die Übersetzungen von Talvj und Goetze auf der Liedersammlung von Vuk Stefanović Karadžić basierten. All die Texte für deren deutschsprachigen Übersetzungen entahmen sie aus diesen Quellen von Vuk. Insbesondere erwiesen sich die Übersetzungen von Texten als *Sevdalinka*, die von Vuk als *Frauenlieder* bezeichnet wurden. Es muss angemerkt werden, dass sich ein Großteil der Übersetzungen nicht als tatsächliche *Sevdalinka* erwiesen, welche Talvj im zweiten Teil ihrer Sammlung von serbischen Volksliedern unter dem Kapitel „Von mohammedanischen Sängern" zusammenfasste, obgleich das ein weiteres Indiz für eine *Sevdalinka* hätte sein können.

Ein Großteil der Übersetzungen und deren Quellen wurden durch Hinweise in anderen Quellen gefunden. Die konsultierten Werke waren hauptsächlich deutschsprachige Werke, die in dem untersuchten Zeitraum über Bosnien und Herzegowina erschienen bzw. solche, die auch den südslawischen Raum thematisierten. Es ist möglich, dass noch weitere ähnliche Werke existieren. Es konnten jedoch zumindest für diese Recherche keine weiteren Quellen mit deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen gefunden werden. Somit kann mit dieser Arbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Es muss auch klargestellt werden, dass nicht alle Quellen von Verlagen innerhalb der Habsburgermonarchie stammen. Diese wurden dennoch aus verschiedenen Gründen aufgenommen, welche bei der anschließenden näheren Vorstellung des Korpus dargelegt werden.

4.2. Vorstellung des Korpus und Übersetzungsstromanalyse

Das Korpus dieser Untersuchung besteht aus insgesamt 58 deutschsprachigen Übersetzungen der *Sevdalinka*, welche aus insgesamt zehn verschiedenen Quellen entstammen. Wie bereits aus den Zahlen ersichtlich, beinhalten einzelne Quellen mehrere Übersetzungen. Der Zeitraum, auf den sich diese Untersuchung fokussiert, erstreckt sich von 1878 bis 1918. Das entspricht dem Zeitraum, in dem Bosnien und Herzegowina von der Habsburgermonarchie okkupiert war. Dennoch befinden sich im Korpus Quellen, die bereits vor diesem Zeitraum erschienen sind. Der Grund dafür ist, dass diese in anderen Quellen, welche im relevanten Zeitraum erschienen sind, entweder als Text zitiert wurden oder auf diese hingewiesen wurde. Außerdem hätte eine Auslassung dieser zu einer verzerrten Darstellung der im gegenständlichen Zeitraum rezipierten deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen geführt. Deshalb wurden auch diese in das

Korpus aufgenommen. Vereinzelte Quellen, die nicht innerhalb des Kaiserreichs erschienen waren, tragen den Stempel „Kaiserliche Königliche Hofbibliothek“ oder sind auf deren Deckblatt mit einem Aufkleber versehen worden, der den Wahlspruch der k. k. Hofbibliothek „mentem alit et excolit“ trägt. Dieser Stempel bzw. Aufkleber sind insofern von elementarer Bedeutung, als sie darauf hinweisen, dass die betroffenen Quellen in die Hofbibliothek aufgenommen und in weiterer Folge im Kaiserreich rezipiert wurden. Bei der anschließenden Präsentation der Quellen wird in solchen Fällen darauf aufmerksam gemacht. Andere Werke, deren Verlage nicht innerhalb des Kaiserreichs lagen, wurden aus anderen Gründen aufgenommen, welche in der folgenden Vorstellung der einzelnen Werke erläutert werden.

Abbildung 1 illustriert die Veröffentlichungsjahre deutschsprachiger *Sevdalinka*-Übersetzungen, welche im Zeitraum von 1825 bis 1911 aufgezeichnet wurden.

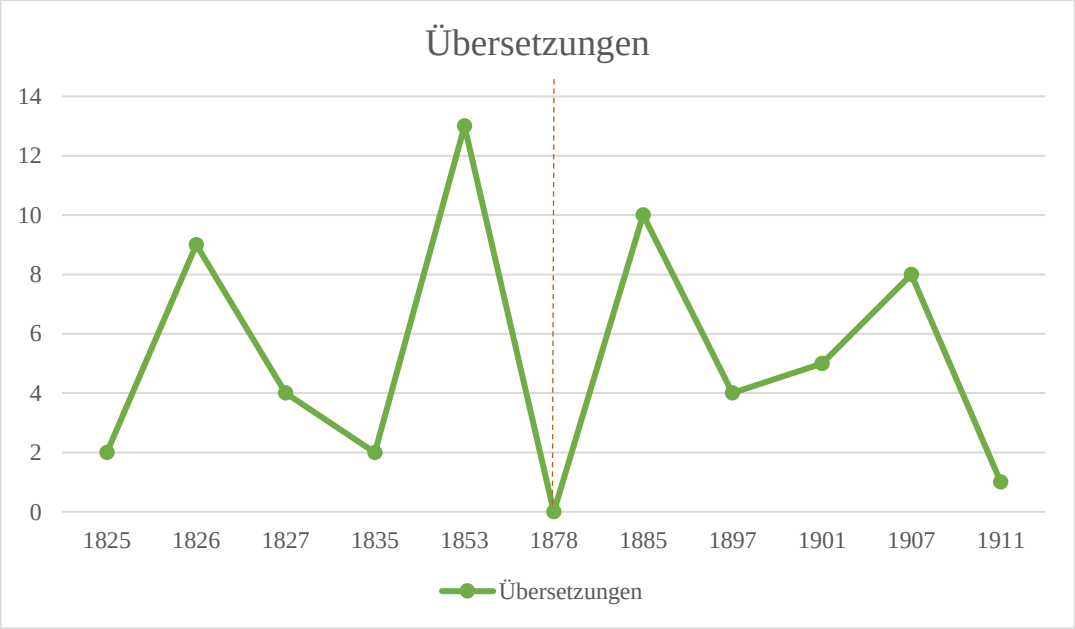


Abbildung 1: Graphische Darstellung der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen

Die aufgenommenen Quellen wurden jeweils in unterschiedlichen Jahren veröffentlicht. Demnach repräsentiert jedes Jahr durchwegs nur eine einzige Quelle, welche jedoch großteils mehr als nur eine *Sevdalinka*-Übersetzung aufweist. Wie aus der Graphik ersichtlich ist, wurden bereits im Jahr 1825 zwei Übersetzungen veröffentlicht. Dabei handelt es sich um den ersten Band von Talvj mit dem Titel *Volkslieder der Serben.* Obgleich die *Sevdalinka*-Übersetzungen dieses ersten Bandes von Talvj in keiner der anderen Quellen in diesem Korpus zitiert werden, wurden sie dennoch aufgenommen, da eine *Sevdalinka*-Übersetzung aus ihrem zweiten Band in zweiter Auflage von Friedrich Krauss in seinem Werk aus dem Jahr 1885 zitiert wurde und Talvj eine bedeutende Rolle bei der Vermittlung südslawischer Volkslieder zukommt. Zudem

besitzt dieses Werk den bereits erwähnten Aufkleber der k. k. Hofbibliothek. Ein Jahr darauf erschien der zweite Band der *Volkslieder der Serben* von Talvj, der genauso wie der erste Band mit dem besagten Aufkleber versehen wurde. Der zweite Band umfasst neun *Sevdalinka*-Übersetzungen und somit deutlich mehr als der erste Band. Beide Bände sind laut dem Katalog des Österreichischen Bibliothekenverbundes (fortan Verbund-Katalog) innerhalb Österreichs tatsächlich nur in der Österreichischen Nationalbibliothek zu finden. Im darauffolgenden Jahr – also 1827 – erschienen die nächsten vier Übersetzungen in dem Werk *Serbische Volkslieder ins Deutsche übertragen* von Peter von Goetze. Dieses Werk wurde mit dem bereits angesprochenen Stempel „Kaiserliche Königliche Hofbibliothek" versehen und deshalb in das Korpus aufgenommen, da es innerhalb des Kaiserreichs rezipiert wurde. Laut dem Verbund-Katalog besitzt das Werk sowohl die Österreichische Nationalbibliothek als auch die Universitätsbibliothek Salzburg.

Im Jahr 1835 erschien eine zweite Auflage des ersten Bandes der *Volkslieder der Serben* von Talvj. Inhaltlich wurde nichts verändert, weshalb diese zweite Auflage des ersten Bandes genauso wie die erste Auflage zwei *Sevdalinka*-Übersetzungen enthält. Der Grund, weshalb dieses Werk aufgenommen wurde, ist die Tatsache, dass es offensichtlich ein starkes Interesse für die Volkslieder gab, sodass der erste Band von Talvj in einer zweiten Auflage erschien. Das Werk ist in der Österreichischen Nationalbibliothek zu finden, besitzt jedoch weder einen Stempel noch den Aufkleber der k. k. Hofbibliothek.

Nach der Veröffentlichung der zweiten Auflage des ersten Bandes von Talvj verging eine geraume Zeit, bis schließlich das nächste Werk mit *Sevdalinka*-Übersetzungen erschien. Wie die Graphik zeigt, erschienen im Jahr 1853 insgesamt dreizehn Übersetzungen. Dabei handelt es sich um eine neu bearbeitete Auflage des zweiten Bandes der *Serbischen Volkslieder* von Talvj, die denselben Titel trägt. Dieser Band stellt im Grunde eine erweiterte Auflage dar und enthält einige zusätzliche Volkslieder und *Sevdalinka*-Übersetzungen. Aus dieser Sammlung wurde eine *Sevdalinka*-Übersetzung von Friedrich Krauss für sein Werk aus dem Jahr 1885 übernommen. Diese zweite Auflage enthält einige der *Sevdalinka*-Übersetzungen aus der ersten Auflage des zweiten Bandes, jedoch kamen auch viele neue hinzu. Dieser Band wurde in Leipzig veröffentlicht, wobei zum Verlag F. A. Brockhaus gewechselt wurde. Dieses Werk ist laut dem Verbund-Katalog in der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universitätsbibliotheken Wien und Salzburg, im Österreichischen Museum für Volkskunde sowie in der Wienbibliothek im Rathaus zu finden. Diese starke Präsenz des Werks in den

verschiedenen österreichischen Bibliotheken bzw. auch in einem Museum scheint ein Indiz für seine starke Rezeption und für das große Interesse am Werk zu sein.

Das nächste Werk mit *Sevdalinka*-Übersetzungen erschien 1885, was insofern bedeutend ist, als Bosnien und Herzegowina zu diesem Zeitpunkt bereits offiziell von Österreich-Ungarn verwaltet wurde. Dabei handelt es sich um das Werk von Friedrich Salomon Krauss mit dem Titel *Sitte und Brauch der Südslaven,* worin zehn *Sevdalinka*-Übersetzungen zu finden sind. Dieses Werk wurde in Wien veröffentlicht und ist somit von großer Relevanz für diese Untersuchung. Laut Verbund-Katalog ist das originale Werk und nicht seine Nachdrucke in der Universitätsbibliothek Wien und im Österreichischen Museum für Volkskunde zu finden.

Danach vergingen jedoch 12 Jahre bis zu den nächsten vier Übersetzungen im Werk *Durch Bosnien und die Hercegovina kreuz und quer* von Heinrich Renner aus dem Jahr 1897. Der Erscheinungsort dieses Werkes lag außerhalb des Kaiserreichs und wäre somit für die Untersuchung nicht repräsentativ. Dennoch wurde es in das Korpus aufgenommen, da der Autor Heinrich Renner laut Buturović (2002:26) von der österreich-ungarischen Regierung in Bosnien und Herzegowina für journalistische Zwecke beauftragt wurde und somit in engem Kontakt mit den Beamten dieser Regierung stand. Er geht zudem in seinem Vorwort stark auf die Veränderungen ein, die mit der Okkupation des Landes durch die Habsburgermonarchie einher gegangen waren. Was den Verbreitungsgrad des Werkes angeht, so findet sich das originale Werk in der Oberösterreichischen Landesbibliothek, in den Bibliotheken der Universität Graz, der Universität Salzburg, der Universität Wien, im Österreichischen Museum für Volkskunde, in der Bibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie in der Österreichische Nationalbibliothek. Es soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass die erste Auflage dieses Werks aus dem Jahr 1896, ein Jahr zuvor, in mehreren Bibliotheken und Institutionen zu finden ist. Die erste Auflage wurde dennoch nicht in das Korpus integriert, da es sich bei der zweiten Auflage ein Jahr später um eine vermehrte Auflage handelt. Auch dieses Werk scheint einen sehr starken Verbreitungsgrad und somit auch eine starke Rezeption gehabt zu haben.

Vier Jahre später, im Jahr 1901, wurden fünf deutschsprachige *Sevdalinka*-Übersetzungen herausgegeben. Dabei handelt es sich um das Kronprinzenwerk mit dem Titel *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild – Bosnien und Hercegowina*. Das Kronprinzenwerk besteht aus 24 Bänden, welche sich mit der Landeskunde der einzelnen Kronländer der Habsburgermonarchie auseinandersetzen. Jeder Band ist somit einem anderen Kronland gewidmet. Das Werk zu Bosnien und Herzegowina stellt den 22. Band der Reihe dar.

Ein Jahr vor der offiziellen Annexion des Landes, also 1907, wurden acht Übersetzungen im Werk *Die Moslim's in Bosnien - Hercegovina: Ihre Lebensweise, Sitten und Gebräuche* von Hangi Antun veröffentlicht. Dieses Werk wurde in Sarajevo und somit innerhalb der Grenzen des Kaiserreichs veröffentlicht. Das Werk ist laut dem Verbund-Katalog in folgenden österreichischen Institutionen und Bibliotheken präsent: BMF Ministerialbibliothek, Universität Graz, Universität Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde und Österreichische Nationalbibliothek. Diese starke Präsenz weist auf eine starke Rezeption des Werkes hin.

In den darauffolgenden Jahren konnten bis auf das Jahr 1911 mit einer *Sevdalinka*-Übersetzung in dem von Dragutin Prohaska verfasste Werk *Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegowina von den Anfängen im XI. bis zur nationalen Wiedergeburt im XIX. Jahrhundert*, welches in Zagreb erschien, keine Veröffentlichungen verzeichnet werden. Dieses Werk wurde zudem mit dem bereits erwähnten Stempel versehen und ist klares Indiz dafür, dass es im Kaiserreich rezipiert wurde. Laut dem Verbund-Katalog ist das Werk in der Österreichischen Nationalbibliothek und in vier Fachbibliotheken der Universität Wien aufgenommen.

Wie das Ergebnis der Untersuchung zeigt, konnten vor dem eigentlichen für diese Arbeit relevanten Zeitraum von 1878 bis 1918 insgesamt 30 *Sevdalinka*-Übersetzungen aus insgesamt fünf Quellen verzeichnet werden. Im Vergleich dazu wurden im besagten Zeitraum insgesamt 28 *Sevdalinka*-Übersetzungen in fünf Quellen verzeichnet. Die Anzahl der Veröffentlichungen vor dem Zeitraum der offiziellen Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger ist zahlenmäßig um zwei *Sevdalinka*-Übersetzungen höher als die Anzahl jener Übersetzungen im relevanten Zeitraum. Zudem fällt bei dieser Graphik auch der Abstand zwischen den einzelnen Veröffentlichungen auf. Der Abstand zwischen den ersten drei Veröffentlichungen beträgt jeweils nur ein Jahr. Danach vergingen acht Jahre bis zur zweiten Auflage des ersten Bandes von Talvj und 18 Jahre bis zur zweiten Auflage des zweiten Bandes von Talvj. Der Abstand ist mit Ausnahme von den ersten drei erschienenen Werken mit *Sevdalinka*-Übersetzungen relativ hoch. Dieser Abstand zwischen der Veröffentlichungen der einzelnen Werke verringert sich im untersuchten Zeitraum maßgeblich. Der Abstand liegt durchwegs deutlich unter zehn Jahren mit Ausnahme des Abstandes zwischen den Veröffentlichungen von 1885 und 1897.

Aus der Graphik wird ersichtlich, dass sich die Veröffentlichungen der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen im Zeitraum zwischen 1878 bis 1918 mit den Veröffentlichungen

davor zahlenmäßig die Waage halten. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Anzahl der Übersetzungen, die vor diesem Zeitraum veröffentlicht wurden, auch dadurch so groß ist, da von den Volksliedern von Talvj auch die zweiten Auflagen in das Korpus aufgenommen wurden. Die Gründe dafür wurden bereits näher erläutert. Das bedeutet in weiterer Folge, dass sich unter dieser großen Anzahl an *Sevdalinka*-Übersetzungen auch viele Übersetzungen befinden, die doppelt oder zum Teil dreifach veröffentlicht wurden. Somit scheint es zahlenmäßig so, als würden sich die Veröffentlichungen vor dem Zeitraum 1878 bis 1918 mit jenen in diesem Zeitraum die Waage halten. Durch die Aufnahme der Auflagen in das Korpus wird ersichtlich, welchen Verbreitungs- und Rezeptionsgrad die Volkslieder und somit auch die *Sevdalinka*-Übersetzungen vor dem eigentlichen relevanten Zeitraum dieser Arbeit hatten. Tatsächlich ist es hierbei auch notwendig, auf die Art der Werke einzugehen, in der die *Sevdalinka*-Übersetzungen eingebettet wurden. Die *Sevdalinka*-Übersetzungen vor dem Zeitraum 1878 bis 1918 befinden sich ausnahmslos in Liedersammlungen der Serben, wobei die Texte in diesen Sammlungen nacheinander angeführt werden. Dennoch wurden vereinzelte Übersetzungen mit Fußnoten versehen, die eine erklärende Funktion haben. Im Gegensatz dazu setzen sich die im relevanten Zeitraum veröffentlichten Quellen mit der Kultur Bosnien und Herzegowinas auseinander. Die *Sevdalinka*-Übersetzungen sind somit in einem erklärenden Kontext eingebettet und fungieren auch zum Teil als Methode, um gewisse kulturelle und traditionelle Elemente Bosnien und Herzegowinas durch die *Sevdalinka* zu veranschaulichen. Aus diesem Grund ist die Funktion der *Sevdalinka*-Übersetzungen zur Kulturvermittlung in den Werken innerhalb des Zeitraums 1878 bis 1918 eher gegeben als die Werke von Talvj und Goetze vor diesem Zeitraum.

Es dauerte sieben Jahre nach der Okkupation des Landes durch die Habsburger 1878, bis die ersten Übersetzungen im relevanten Zeitraum erschienen sind. Die Anzahl von zehn *Sevdalinka*-Übersetzungen, was ein relativ hoher Wert ist, kann ein Hinweis auf ein vermehrtes Interesse an dem Land und seinen Traditionen im Rahmen der Okkupation sein. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die *Sevdalinka* als besonderes Kulturgut Bosnien und Herzegowinas erkannt wurde und eine deutschsprachige Übersetzung zur Vermittlung ihrer Bedeutung gedient hat. In der Graphik wird zudem ersichtlich, dass es im Verlauf der vierzigjährigen Regierungszeit in Bosnien und Herzegowina in regelmäßigen Abständen zu Übersetzungen kam. Auch diese Tatsache korreliert damit, dass vermutlich die Bedeutung und Besonderheit der *Sevdalinka* erkannt wurde und diese dem deutschsprachigen Publikum durch Übersetzungen als Vermittlermedium nähergebracht wurde. Anhand dieser Betrachtungen kann die Hypothese, dass deutschsprachige *Sevdalinka*-Übersetzungen zur Kulturvermittlung im

Zuge der Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger gedient haben, zumindest im Rahmen der bisher vorgenommenen Analyse bestätigt werden.

Im Folgenden soll nun eine detaillierte Liste aller deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen vorgestellt werden. Diese Liste wird insbesondere besser veranschaulichen können, wie oft ein und dieselbe *Sevdalinka* ins Deutsche übersetzt wurde. Zudem werden auch die mehrmals aufgegriffenen und abgedruckten *Sevdalinka* besser ersichtlich. Es wurde bei der Auflistung der einzelnen Übersetzungen und deren zugehörigen Quellen chronologisch vorgegangen. Jene *Sevdalinka*, die mehrmals übersetzt wurden, sind mit dem Zusatz Ü1, Ü2 und Ü3 versehen. Mehr als vier Übersetzungen einer *Sevdalinka* sind im Korpus nicht vorhanden. Um eine klare Verbindung zwischen den einzelnen Übersetzungsvariationen zu erkennen, wurden in den entsprechenden Fällen in der Spalte „Anmerkungen“ die Kürzel der anderen Übersetzungsvariationen hinzugefügt. Bei den gleichen Übersetzungen, die mehrmals abgedruckt und bei denen keine oder nur leichte orthographische Veränderungen vorgenommen wurden, ist dieser Zusatz nicht hinzugefügt worden. Der Grund dafür ist, dass es sich dabei um keine Übersetzungsvariationen handelt, sondern lediglich um unveränderte Wiederabdrucke, bei denen es nur vereinzelt zu orthographischen Änderungen kam. Sie wurden dennoch als eigene Übersetzungen in das Korpus aufgenommen, um ihren Rezeptionsgrad widerzuspiegeln. Auch bei diesen Wiederabdrucken wurde in der Spalte der Anmerkungen darauf aufmerksam gemacht.

Nr.	Kürzel	Titel	Quelle und Seitenanzahl	Anmerkungen
1	S1 – Ü1	Wittwe und Jungfrau	Talvj (1825), 7	S13 – Ü2, S18 – Ü3
2	S2 – Ü1	Des Prinzen Mujo Krankheit	Talvj (1825), 170ff.	S15 – Ü2, S27 – Ü3
3	S3	Krankenspeise	Talvj (1826), 18	
4	S4	Das größere Übel	Talvj (1826), 20	
5	S5 – Ü1	Ehmannsweise	Talvj (1826), 31	S14 – Ü2, S32 – Ü3
6	S6	Der Zürnende	Talvj (1826), 58	
7	S7 – Ü1	Der Stolze	Talvj (1826), 62	S12 – Ü2, S47 – Ü3
8	S8	Damjan's Gattin	Talvj (1826), 73	
9	S9	Trawnik von Augen entzündet	Talvj (1826), 115	
10	S10 – Ü1	Falkenaugen, Teufelsaugen	Talvj (1826), 116	S44 – Ü2
11	S11	Die Sittsame	Talvj (1826), 120f.	
12	S12 – Ü2	Veilchen	Goetze (1827), 22	S7 – Ü1, S47 – Ü3
13	S13 – Ü2	Besser altes Gold als neues Silber	Goetze (1827), 76	S1 – Ü1, S18 – Ü3
14	S14 – Ü2	Ali-Aga's Gattin	Goetze (1827), 79	S5 – Ü1, S32 – Ü3
15	S15 – Ü2	Des Prinzen Mustapha Krankheit	Goetze (1827), 118ff.	S2 – Ü1, S27 – Ü3
16	S16	Wittwe und Jungfrau	Talvj (1835), 7	Unveränderter Wiederabdruck von S1 – Ü1
17	S17	Des Prinzen Mujo Krankheit	Talvj (1835), 170ff.	Unveränderter Wiederabdruck von S2 – Ü1
18	S18 – Ü3	Witwe und Jungfrau	Talvj (1853), 27	S1 – Ü1, S13 – Ü2
19	S19	Zwiefache Verwünschung	Talvj (1853), 73	S39, von Krauss zitiert
20	S20	Krankenspeise	Talvj (1853), 110	Leicht veränderter Abdruck von S3 (autographischer Natur)
21	S21	Das größere Uebel	Talvj (1853), 112	Leicht veränderter Abdruck von S4 (orthographischer Natur)
22	S22	Unter dem Mandelbaum	Talvj (1853), 113	
23	S23	Ehmannsweise	Talvj (1853), 128	Leicht veränderter Abdruck von S5 – Ü1 (orthographischer Natur und Interpunktion)
24	S24	Der Zürnenden	Talvj (1853), 157	Leicht veränderter Abdruck von S6 (orthographischer Natur)
25	S25	Der Stolze	Talvj (1853), 161	Leicht veränderter Abdruck von S7 – Ü1 (orthographischer Natur)
26	S26	Damjan's Gattin	Talvj (1853), 171	Leicht veränderter Abdruck von S8 (orthographischer Natur und Interpunktion)
27	S27 – Ü3	Des Zarewitsch Krankheit	Talvj (1853), 207ff.	S2 – Ü1, S15 – Ü2
28	S28	Travnik von Augen entzündet	Talvj (1853), 217	Leicht veränderter Abdruck von S9 (orthographischer Natur und Interpunktion)

29	S29	Falkenauge, Teufelsauge	Talvj (1853), 218	Leicht veränderter Abdruck von S10 – Ü1 (orthographischer Natur und Interpunktion)
30	S30	Die Sittsame	Talvj (1853), 222f.	Leicht veränderter Abdruck von S11 (orthographischer Natur und Interpunktion)
31	S31	Kein Titel: Nebelheim, was ...	Krauss (1885), 130f.	
32	S32 – Ü3	Kein Titel: Wunderhold ist, ...	Krauss (1885), 131	S5 – Ü1, S14 – Ü2
33	S33	Kein Titel: Unterm Fenster warb ...	Krauss (1885), 133	
34	S34	Kein Titel: Krank im Herzen, ...	Krauss (1885), 137	
35	S35	Kein Titel: Abenddunkel, o ...	Krauss (1885), 137	
36	S36	Kein Titel: Mittag rief der ...	Krauss (1885), 138	
37	S37	Kein Titel: Zu Gott fleht ...	Krauss (1885), 161f.	
38	S38	Kein Titel: Zeitlich Früh erwacht ...	Krauss (1885), 186f.	
39	S39	Kein Titel: aber Übersetzung „Zwiefache Verwünschung“ von Talvj übernommen	Krauss (1885), 189	= S19, Übersetzung von Talvj entnommen, aber leicht verändert (orthographischer Natur und Interpunktion). Erster Satz wurde in einen einleitenden Satz eingebettet.
40	S40 – Ü1	Kein Titel: Starb der Mutter, ...	Krauss (1885), 190	S57 – Ü2
41	S41	Kein Titel: Wenn ich denke, ...	Renner (1897), 88	
42	S42	Kein Titel: So ein Kuss ...	Renner (1897), 88	
43	S43	Kein Titel: Wenn ich heimlich, ...	Renner (1897), 91	
44	S44 – Ü2	Kein Titel: Meine Augen ...	Renner (1897), 91	S10 – Ü1
45	S45	Kein Titel: Ich nahm den ...	Kronprinzenwerk (1901), 381	
46	S46	Kein Titel: Glänzender Stern, ...	Kronprinzenwerk (1901), 382	
47	S47 – Ü3	Kein Titel: Veilchen, Veilchen, ...	Kronprinzenwerk (1901), 382	S7 – Ü1, S12 – Ü2
48	S48	Kein Titel: Ach, Lazar, ...	Kronprinzenwerk (1901), 384	
49	S49	Kein Titel: Jovo führt seinen ...	Kronprinzenwerk (1901), 385	
50	S50	Kein Titel: Mustaj Beg betet ...	Hangi (1907), 5	
51	S51	Kein Titel: Dass ihr’s wisset, ...	Hangi (1907), 113	

52	S52	Kein Titel: Mütterchen hat ...	Hangi (1907), 172	
53	S53	Kein Titel: Seit die Welt ...	Hangi (1907), 172	
54	S54	Kein Titel: Schön, wie in ...	Hangi (1907), 172	
55	S55	Kein Titel: Ein Antlitz erstrahlt ...	Hangi (1907), 173	
56	S56	Kein Titel: Mehmed frug einst ...	Hangi (1907), 180	
57	S57 – Ü2	Kein Titel: Sag' an du mein	Hangi (1907), 182f.	S40 – Ü1
58	S58	Das Mädchen und der Vogel	Prohaska (1911), 172f.	

Tabelle 1: Referenzliste zu den deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen

Im Anschluss werden die Verlage der einzelnen Werke, in denen sich *Sevdalinka*-Übersetzungen befinden, näher beleuchtet. Dabei soll besonderes Augenmerk auf den thematischen Fokus dieser Verlage gelegt werden. Es wird versucht zu rekonstruieren, weshalb diese Werke verlegt wurden und ob dies mit dem thematischen Schwerpunkt der Verlage in Verbindung gebracht werden kann. Eine genauere Auseinandersetzung mit den Verlagen wird erkenntnisbringend dafür sein, ob dieses Interesse für Bosnien und Herzegowina ausschließlich innerhalb der Monarchie lag, oder ob auch außerhalb der österreich-ungarischen Grenze viel darüber geschrieben wurde. Fortan – wenn es als geeignet erscheint – wird die abgekürzte Quellenangabe der einzelnen Werke aus der Referenzliste verwendet.

4.3. Das Publikationswesen

4.3.1. Rengersche Buchhandlung und F. A. Brockhaus

Wie aus Abbildung 1 ersichtlich, wurden die erste und zweite Quelle mit *Sevdalinka*-Übersetzungen in den Jahren 1825 und 1826 von Therese Amalie Louise Robinson, besser bekannt unter ihrem Pseudonym Talvj, veröffentlicht. Der Verleger ist in beiden Fällen die Rengersche Buchhandlung in Halle an der Saale, was nicht zur Habsburgermonarchie gehörte. Auch blieb der Verleger der zweiten Auflage des ersten Bandes im Jahr 1835 die Rengersche Buchhandlung. Wie bereits in der Vorstellung des Korpus erwähnt, war Talvj für die Übersetzungen von südslawischen Volksliedern eine überaus bedeutende Figur und wurde in einer anderen Quellen dieses Korpus zitiert. Aus diesem Grund spielen die Werke trotz „ausländischem" Erscheinungsort eine bedeutende Rolle.

Die Rengersche Buchhandlung wurde im Jahr 1680 gegründet und ging im Jahr 1907 an den Verlag Velhagen & Klasing über (Würffel 2000:919). Was den verlegerischen Schwerpunkt angeht, so war es notwendig, diesen anhand einer Suche im *Karlsruher Virtueller Katalog*

(fortan KVK) zu rekonstruieren. Der Verlag publizierte unter anderem die folgenden Werke: *Atlas und Tabellen zur Übersicht der Geschichte aller Europäischen Länder und Staaten von ihrer ersten Bevölkerung an bis zum Jahre 1800 nach Christi Geburt* im Jahr 1841, *Kasperle im Frack: eine humoristisch-satirische Zeitschrift* im Jahr 1847, *Von deutscher Art: Gedichte zur Förderung deutscher Gesinnung* im Jahr 1887, *Pädagogisches Wochenblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand Deutschlands* im Jahr 1891, *Frankreich in Geschichte und Gegenwart* im Jahr 1908, *Englisches Real-Lexikon* im Jahr 1897, *Türke, wehre dich!* im Jahr 1898, *Politische Geheimgesellschaften* im Jahr 1900, *Auswahl englischer Gedichte* im Jahr 1904, *Auswahl französischer Gedichte* im Jahr 1925 sowie zahlreiche weitere auf Englisch und Französisch verfassten Bücher.

Wie dieser Einblick in die verlegten Werke der Rengerschen Buchhandlung zeigt, publizierte der Verlag pädagogische, historische sowie fremdsprachige Werke mit Schwerpunkt auf Englisch und Französisch. Die fremdsprachigen Werke wurden vermehrt um die Jahrhundertwende publiziert. Die vielen Gedichtsammlungen sind Hinweis darauf, dass der Verlag besonderes Interesse in der Verbreitung von Gedichten hatte. Somit scheint auch das Werk dieser Untersuchung von Talvj in diesen verlegerischen Schwerpunkt zu fallen.

Im Jahr 1835 erschien die zweite Auflage des ersten Bandes der *Volkslieder der Serben* von Talvj, welche wie die erste Auflage nicht nur in Halle, sondern auch in Leipzig veröffentlicht wurde. Auch diese zweite Auflage ist laut dem Verbund-Katalog in der Österreichischen Nationalbibliothek zu finden. Diese Tatsache weist darauf hin, dass die Nachfrage der ersten Auflage des Werkes so groß war, dass eine zweite Auflage erschien. Eine zweite Auflage bedeutet zugleich, dass es zu einem größeren Verbreitungsgrad und somit zu einer verstärkten Rezeption der Volkslieder kam.

Im Jahr 1853 erschien die zweite Auflage des zweiten Bandes der *Volkslieder der Serben* von Talvj, wobei diese Auflage eine neue bearbeitete und vermehrte Auflage darstellt. Diese zweite Auflage enthält einige der *Sevdalinka*-Übersetzungen aus der ursprünglichen Auflage, jedoch kamen auch viele neue hinzu. Diese Auflage wurde in Leipzig veröffentlicht, wobei zum Verlag F. A. Brockhaus gewechselt wurde.

Friedrich Arnold Brockhaus gründete im Jahr 1805 eine Verlags- und Sortimentshandlung, welche zunächst den Firmennamen *Rohloff & Co.* und dann im Jahr 1814 den Namen *Kunst- und Industriekomtoir* trug. Im Jahr 1811 zog Friedrich von Amsterdam, wo er zuvor war, nach Altenburg und benannte schließlich im Jahr 1814 sein Unternehmen zu *F. A. Brockhaus* um.

Drei Jahre später übersiedelte der Verlag nach Leipzig, wo auch eine Buchdruckerei gleichzeitig erworben wurde (Würffel 2000:115). F. A. Brockhaus erwarb zudem das bereits in mehreren Bänden herausgegebene *Conversationslexikon* und führe es unter dem Titel *Brockhaus'sche-Conversations-Lexikon* weiter. Dieses Unterfangen erwies sich als beispielloser Erfolg (ibid.:116). Durch diesen Erfolg wurde der Firmenname sogar synonym mit diesem Lexikon (Jäger 2001a: 559).

Der verlegerische Schwerpunkt lag bei Brockhaus auf Wörterbüchern, Grammatiken sowie Sprachen. Das Spektrum war jedoch nicht nur darauf eingeschränkt. Es wurden unter anderem auch populärwissenschaftliche Werke und Werke aus den Bereichen der Naturwissenschaft, Orientalia, Kunst, Biographien, Länder- sowie Völkerkunde, aber auch Literaturgeschichte publiziert (Würffel 2000:116). Beispielsweise fand Schopenhauer bei F. A. Brockhaus seinen ersten Verleger, wobei auch andere zur damaligen Zeit bedeutende Autoren und deren Werke bei Brockhaus verlegt wurden wie *Der Neue Pitaval* oder *Gutzkows Unterhaltungen* (ibid.). Es muss jedoch angemerkt werden, dass durch den Gewinn am Konversationslexikon diese Fülle an verlegerischen Tätigkeiten möglich gemacht wurde (Wittmann 1999:230).

Der Verlag war – wie bereits veranschaulicht – bekannt für seine Vielseitigkeit, die dem Gründer des Verlages, Friedrich Arnold Brockhaus, sehr wichtig war. Im Laufe der Geschichte des Verlags wurde seine Vielseitigkeit auch das größte Merkmal des Verlags (Jäger 2001a:559). Während der Verlag von 1850 bis 1874 956 Titel verlegte, reduzierten sich die Titel von 1874 bis 1895 auf 415, also ungefähr um die Hälfte weniger im Vergleich zu den veröffentlichten Titeln davor. Grund dafür war der Spezialisierungsversuch des Verlags auf enzyklopädische Literatur (ibid.:561). In dieser zweiten Phase begann der Verlag, zunächst bereits erschienene Sammlungen zu pflegen. Er fokussierte dann auch auf die Veröffentlichung von Forschungs- und Reiseliteratur. Ab dem Jahr 1864 finden sich nur in geringer Anzahl neue Werke aus der schönen Literatur, die zuvor in großen Mengen veröffentlicht wurden (ibid.).

Es ist eben dieser Konzentrationspolitik des Verlages zu verdanken, dass das Unternehmen um die Jahrhundertwende erfolgreich wurde. Durch diese Spezialisierung wuchs der Verlag zu einer neuen Größe heran. Von der Kartographie profitierte Brockhaus im Laufe des Ersten Weltkriegs aufgrund der erhöhten Nachfrage nach Kriegsatlanten und -karten. Während des Ersten Weltkriegs nahmen die Arbeiten am Konversationslexikon ab, wobei der Verlag durch den bekannten Reiseschriftsteller Sven Hedin erneut große Erfolge erzielen konnte (ibid.:562).

Brockhaus, als einer der bedeutendsten Verlage, hatte zudem auch die nötigen finanziellen Mittel, um seine Bücher auch ins Ausland zu exportieren. Brockhaus exportierte nach Europa sowie in die USA, wobei auch Russland eine wichtige Rolle spielte, da dorthin häufig der Kauf von Bibliotheken vermittelt wurde und der Verlag auch Kataloge zusammenstellte. Zur Kundschaft im Ausland zählten insbesondere Universitäten und Bibliotheken. Der Verlag konnte sich sowohl durch seinen guten Ruf als auch durch die Zusammenarbeit mit Verlagen in Russland auszeichnen (Estermann 2010a:477). Brockhaus repräsentierte auf internationaler Ebene wie auch andere Lexikonverlage den deutschen Wissensstandard (ibid.:497). Der Verlag hatte eigene Filialen in Paris und in London, sodass es möglich war, den Markt im Ausland besser einschätzen zu können sowie die Kommunikation zu erhöhen (ibid.:496). Im Jahr 1864 wurde auch eine Filiale in Wien eröffnet (Würffel 2000:116). Gemeinsam mit dem Aufbau des Exportgeschäfts baute Brockhaus auch eine Antiquariatsabteilung auf (Jäger/Wittmann 2010:244).

Der Verlag zählte zu den liberal politischen Verlagen, nicht zuletzt, da er die liberale Zeitschrift *Leipziger Allgemeine Zeitung* herausgab. Einzelne Familienmitglieder waren zudem auch politisch aktiv, wobei Eduard Brockhaus sogar Abgeordneter im Reichstag wurde und dort bei der Verabschiedung des Reichspressegesetzes und Urhebergesetzes mitwirkte. Die politische Haltung des Verlags schlug sich auf das Konversationslexikon nieder, welches, wie bereits erwähnt, wesentlich für die Ökonomie des Verlages war (Hübinger/Müller 2001:353). Der Verlag Brockhaus war auf Familientradition stets bedacht (Estermann 2010b:61).

Im Laufe der Zeit kam es sehr häufig zu Führungswechseln innerhalb der Struktur des Verlages, wobei der Verlag immer in Familienbesitz blieb (Würffel 2000:116). Nach dem Tod von Friedrich Albert Brockhaus ging der Verlag an seine Söhne, Friedrich und Heinrich Brockhaus, über. Im Jahr 1943 wurde sowohl die Druckerei als auch das Verlagsgebäude in Leipzig Opfer von Bombenanschlägen. Im Jahr kam es zum Zusammenschluss des Bibliographischen Instituts und Brockhaus, wobei der Firmenname Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG lautete (ibid.).

Kurzum, der äußert renommierte und ökonomisch starke Verlag F. A. Brockhaus bewährte sich zunächst durch seine verlegerische Vielfalt. Auch Sprachen und Literatur nahmen darin einen wesentlichen Fokus ein. Die Spezialisierung des Verlags auf enzyklopädische Literatur geschah erst um die Jahrhundertwende und somit viel später als die Veröffentlichungen von Talvj. Der Verlag war zudem bekannt für sein starkes internationales Auftreten, wobei auch in Wien eine

Filiale eröffnet wurde. Das Werk von Talvj passt aufgrund seines internationalen Charakters gut in das Repertoire der Verlages F. A. Brockhaus.

4.3.2. Wilhelm Gräff und Carl Cnobloch

Das 1827 erschienene Werk *Serbische Volkslieder* von Peter von Goetze wurde in St. Petersburg von Wilhelm Gräff und in Leipzig von Carl Cnobloch veröffentlicht und stellt das dritte Werk im Korpus dar. Was den ersteren Verleger anbelangt, erwies sich die Suche nach Informationen als schwierige Aufgabe. So konnte unter dem Namen Wilhelm Gräff keinerlei Angaben in den konsultierten Quellen über deutsche Verlage gefunden werden. Es finden sich jedoch im Lexikon deutscher Verlage von Würffel aus dem Jahr 2000 Angaben zu einem Heinrich Wilhelm Gräfe oder zum Verlag *Müller & Gräff*. Bei Letzterem war Gerhard Gräff einer der Gründer des Verlags, und kein Wilhelm Gräff (Würffel 2000:588). Was Heinrich Wilhelm Gräfe angeht, so war dies der Sohn von Heinrich Eduard Gräfe, welcher im Jahr 1832 einer der Inhaber des Verlags *Gräfe & Unzer* war. Den Informationen zufolge übernahm der Sohn, Heinrich Wilhelm Gräfe, im Jahr 1867 den Verlag (ibid.:288). Ob es sich um den tatsächlichen Autor des für diesen Korpus relevanten Werkes handelt, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, zumal Wilhelm Gräff bereits 1827 sein Werk publizierte und er laut diesen Informationen deutlich später im verlegerischen Bereich aktiv gewesen sein sollte. Anderweitige Informationen, insbesondere in Bezug auf St. Petersburg, konnten nicht gefunden werden.

Um den verlegerischen Schwerpunkt festzustellen, wurde im KVK nach dem Verlag Wilhelm Gräff recherchiert. Als Ergebnis erscheint tatsächlich nur das Werk, welches für diese Untersuchung herangezogen wurde. Zudem besitzt lediglich die Österreichische Nationalbibliothek das Werk. Aus diesen Informationen kann somit geschlossen werden, dass es sich bei dem Verlag von Wilhelm Gräff um einen eher unbedeutenden Verlag handelte, dessen Reichweite minimal war.

Über den Verlag Carl Cnobloch konnte herausgefunden werden, dass es sich um eine im Jahr 1810 gegründete Kommission und Buchhandlung in Leipzig handelt. Carl Cnobloch hieß der Gründer und gleichzeitig Besitzer dieser Buchhandlung, welche einen angesehenen Ruf hatte (Würffel 2000:23). Die Buchhandlung wurde im Jahr 1908 mit den Leipziger Verlagen L. Staackmann und F. Volckmar zum Volckmar-Konzern verschmolzen. Der damalige Inhaber der Buchhandlung war Max Cyriacus, wobei seine Söhne Otto und Johannes Cyriacus in die Leitung dieses Großkonzerns aufgenommen wurden (Jäger/Keiderling 2003:653f.). Von 1878

bis 1908 gliederte sich die Buchhandlung Carl Cnobloch sieben Kommissionsgeschäften an (Jäger 2003a:692).

Eine KVK-Suche über den Verlag Carl Cnobloch zeigt die folgenden verlegten Werke, wobei dies aufgrund der hohen Anzahl keine vollständige Liste aller Werke ist: *Beobachtungen über die Symptome und die Behandlung des krankhaftes Rückgraths* im Jahr 1818, *Der Liebe Zauberkreis: ein dramat. Gedicht in 5 Akten* im Jahr 1824, *Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre durch Versuche der Arzneyen an gesunden Menschen* im Jahr 1825, *Mineralogische und geognostische Reise durch Ungarn* im Jahre 1818, herausgegeben im Jahr 1825, *Der kleine Chemiker, oder Anleitung zum Selbststudium der Chemie, für angehende Chemiker, Naturforscher und Dilettanten* im Jahr 1823, *Über die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen Lehren mit den Religionssystemen des Orients, vorzüglich dem Buddhaismus* im Jahr 1828, *Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfkrankheiten* im Jahr 1829, *Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren* im Jahr 1869, *Esaias Tegner´s Gesammelte Werke* im Jahr 1858 in mehreren Bänden, *Nadeschda - Neue Gesänge von Joh. Lud. Runeberg. Aus dem Schwedischen von Selma Mohnike* im Jahr 1867, *Die Poesie im neuen Deutschland* im Jahr 1872, *Shakespeare-Studien: Aus d. Nachlasse d. Dichters* im Jahr 1872 sowie einige Romane.

Wie aus dieser Aufzählung ersichtlich wird, publizierte der Verlag Carl Cnobloch Werke aus dem naturwissenschaftlichen und insbesondere medizinischen Bereich. Es machen sich im Repertoire von Carl Cnobloch auch Romane und lyrische Werke bemerkbar, was womöglich ein Indiz dafür sein könnte, dass dies einer der verlegerischen Schwerpunkte war und somit die Volksliedersammlung von Goetze thematisch durchaus dem Verlagsprogramm geeignet erschien. Außerdem verlegte Carl Cnobloch gemeinsam mit Wilhelm Gräff in St. Petersburg im Jahr 1831 – also sechs Jahre nach dem für diese Arbeit relevanten Werk – erneut ein Werk gemeinsam. Dabei handelt es sich um die *Grammatik der Mongolischen Sprache: mit einer Tafel in Steindruck*. Aus dieser Information kann geschlossen werden, dass die zwei Verleger durchaus in einem engeren Kontakt standen und ihre verlegerischen Interessen miteinander teilten.

4.3.3. Alfred Hölder – K. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler

Das sechste Werk mit *Sevdalinka*-Übersetzungen wurde 1885 von Friedrich S. Krauss veröffentlicht. Das Buch wurde im Auftrag der Anthropologischen Gesellschaft in Wien verfasst und von Alfred Hölder verlegt. Dieser verlegte zugleich auch das achte Werk dieses Korpus, das Kronprinzenwerk aus dem Jahr 1901.

Zu einem der bedeutendsten und führenden Verleger in Österreich gehörte das Unternehmen von Alfred Hölder. Jäger (2001b:409) gliedert seinen Verlag in die Kategorie der wissenschaftlichen Universalverlage in Österreich ein. Nach dem Tod von Friedrich Beck übernahm Alfred Hölder im Jahr 1860 die Beck'sche Universitätshandlung in Wien. Er war jedoch zuvor bereits zwei Jahre als Mitarbeiter angestellt und heiratete Paulina Beck, die Tochter des verstorbenen Friedrich Beck (Jäger 2001c:200). 1863 wurde er auch Besitzer des Sortiments- und Kommissionsgeschäfts. Er errichtete kurz danach seine eigene Verlagsbuchhandlung (Österreichische Akademie der Wissenschaften 1959:359). Zu diesem Zeitpunkt zog er aufgrund des damaligen wirtschaftlichen Aufschwungs viele Vorteile für sein Geschäft. Der Verlag entwickelte sich deshalb zu einem äußerst einflussreichen wissenschaftlichen Verlag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Bachleitner/Eybl/Fischer 2000:221). Er bekam im Jahr 1874 den Titel des Universitätsbuchhändlers, zwei Jahre später den des Hofbuchhändlers und schließlich im Jahr 1905 den Titel „Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien" (Jäger 2001b:409).

Der Verlag verlegte Werke aus fast allen wissenschaftlichen Bereichen. Hölders Grundgedanke hinter seinem Verlag war, die Wissenschaft zu fördern. In seinem Verlagsprogramm waren beinahe alle Wissensbereiche abgedeckt. Dazu zählten Werke unter anderem aus den folgenden Bereichen: Archäologie, Handelswesen, Medizin, Anthropologie und Ethnographie, Staatswissenschaft, Philosophie, Reisewerke sowie Erziehung und Unterricht. Hall (2001:142) merkt jedoch in diesem Zusammenhang an, dass der Hauptfokus des Verlags in den Fächern der Medizin und der Rechtswissenschaft lag. Unter diesen Bereichen wurde beispielsweise das Österreichische Staatswörterbuch, das Handbuch der Zahnheilkunde von Scheff und die Zeitschrift für Privat- und öffentliches Rechts von Grünhut verlegt. Zudem wurden ihm zufolge auch pädagogische Werke sowie Werke patriotischer Natur, welche für die breitere Öffentlichkeit gedacht waren, herausgebracht (ibid.).

Alfred Hölder veröffentlichte in seinem Verlag auch das mehrbändige Kronprinzenwerk. Diese Enzyklopädie der einzelnen Kron- bzw. Reichsländer galt laut Jäger (2001b:410) mit 24 Bänden als das aufwendigste und größte Verlagswerk der Habsburgermonarchie und erschien im Zeitraum von 1885 bis 1902. Auch der Band 22, welcher sich dem Reichsland Bosnien und Herzegowina widmet und das siebente Werk dieses Korpus darstellt, ist Teil dieser Reihe. Neben dem Kronprinzenwerk wurden auch die Tagebücher der Weltreise von Franz Ferdinand und andere Reisewerke wie beispielsweise von Payer oder Lehnert von Hölder veröffentlicht (Hall 2001:142f.).

Im Jahr 1899 wies der Verlag von Alfred Hölder die dritthöchste Buchproduktion in Österreich auf (Bachleitner/Eybl/Fischer 2000:217). Neben der Vielfalt an wissenschaftlichen Bereichen publizierte der Verlag auch vermehrt Schulbücher (Jäger 2001b:410). Von rund 2,5 Millionen Titeln, welche Alfred Hölder in den Vertrieb brachte, waren ungefähr 1,5 Millionen Titel – also mehr als die Hälfte – allein nur Schulbücher. Der Verlagskatalog weist um die Jahrhundertwende 600 Titel in der Kategorie Unterricht und Erziehung auf (Bachleitner/Eybl/Fischer 2000:221).

Für seine verlegerischen Verdienste im kulturellen Auftrag als Wiener Hofbuchhändler wurde auch Alfred Hölder im Jahr 1881 mit der Erhebung zum Ritterstand geehrt (Jäger 2001d:235). Nachdem Alfred von Hölder im Jahr 1915 verstorben war, schloss im Jahr 1922 nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie sein Sohn, Oskar Hölder, den Verlag mit zwei anderen bis dato konkurrierenden Verlagen, nämlich Pichler und Tempsky, unter dem Namen *Hölder-Pichler-Tempsky* zusammen. Dieser Zusammenschluss war ein entscheidendes Ereignis im Bereich der Schulbücher. Beinahe ein Drittel aller Schulbücher im Zeitraum von 1918 bis 1938 stammte von diesem Verlag (Bachleitner/Eybl/Fischer 2000:270).

4.3.4. Dietrich Reimer und Ernst Vohsen

Das 1897 veröffentlichte Werk mit dem Titel *Die Moslim's in Bosnien - Hercegovina: Ihre Lebensweise, Sitten und Gebräuche* stammt von Heinrich Renner und wurde vom Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin veröffentlicht. Eine erste Auflage erschien bereits 1896, wobei die herangezogene Auflage eine ergänzte bzw. vermehrte Version darstellt und angesichts ihrer großen Reichweite bedeutender erscheint. Verleger und Erscheinungsort änderten sich nicht.

Dietrich Arnold Reimer gründete im Jahr 1845 als Sohn eines renommierten Buchhändlers Georg Andreas Reimer eine Landkartenhandlung sowie eine Globen-Verlagshandlung, welche seinen Namen trug. Aus dem Verlag seines Vaters übernahm Dietrich Reimer die Kunstabteilung sowie die geographische-kartographische Abteilung. Im Jahr 1868, als Hermann August Hoefer zu einem Teilhaber des Verlages wurde, änderte sich der Firmenname auf *Dietrich Reimer (Reimer & Hoefer)* (Jäger 2001c:201). Die wichtigsten Erzeugnisse des Verlages waren die Kartenwerke von Carl Ritter, welcher als ein renommierter Geograph galt und der Begründer der modernen Geographie war (Würffel 2000:698). Im Jahr 1891 verließ Dietrich Reimer den Verlag, und sein Nachfolger wurde Ernst Vohsen, welcher der einstige Konsul für Sierra Leone war. Erst nachdem auch Hermann August Hoefer den Verlag verlassen hatte, wurde Vohsen im Jahr 1895 der alleinige Inhaber des Verlags, weswegen es zur

Firmenänderung *Dietrich Reimer (Hoefer & Vohsen)* kam (Würffel 2000:698; Jäger 2001c:201). Das bereits erwähnte Werk dieses Korpus wurde 1897 veröffentlicht und somit in dem Zeitraum, als Ernst Vohsen der alleinige Inhaber des Verlages war.

Dem Verlag angegliedert war ein „‘Kommissions-Verlag des Reichs-Marine-Amts‘ (das bedeutete die Herstellung und den Vertrieb der vom Marine-Amt herausgegebenen Deutschen Admiralitätskarten)“ (Würffel 2000:699). Zusätzlich zur bereits vorhandenen Kunstabteilung sowie der geographisch-kartographischen Abteilung kamen sowohl eine Lithographische Anstalt als auch eine Globenfabrik hinzu, welche Ernst Vohsen zu einem großen Ansehen brachte (Würffel 2000:698f.; Jäger 2001e:575). Nach einer gewissen Zeit kamen eine Buchbinderei, Galvanoplastik sowie eine Kupferdruckerei und -stecherei hinzu. Zusätzlich dazu wurde im Jahr 1904 eine Sortimentsabteilung angeschlossen (Würffel 2000:699; Jäger 2001f:314).

Der Verlag war bekannt für seine Produktion von Karten und deren Vertrieb und spezialisierte sich von Beginn an auf Geographie sowie Kartographie. So produzierte er plastische Landkarten, Schulatlanten sowie Militär- und Kolonialkarten (Würffel 2000:699). In der bereits erwähnten Globenfabrik wurden Erdgloben und Himmelsgloben produziert sowie Modelle hergestellt, welche die Bewegungen von Sonne, Mond und Erde veranschaulichten. Der Verlag veröffentlichte sowohl geographische als auch ethnologische Werke, wobei vordergründig die Afrikanistik darin die Unterdisziplin war. Zudem publizierte der Verlag Reiseschilderungen und Forschungsarbeiten zur islamischen Kunst sowie andere Werke unter anderem über China und den Buddhismus (Würffel 2000:699).

Bis zu seinem Tod im Jahr 1919 blieb Ernst Vohsen der alleinige Besitzer des Verlages (Jäger 2001c:206). Nach seinem Tod erweiterten seine Nachfolger das Spektrum auf die Orientalistik und die Archäologie mit dem Schwerpunkt des Orients. Im Jahr 1945 wurde das Verlagshaus samt seiner Einrichtungen und Beständen zerstört, nichtsdestotrotz ist der Verlag bis heute in Berlin erhalten geblieben (Würffel 2000:699f.). Das Werk von Heinrich Renner passt insofern in das Repertoire des Verlags, als dass es ein Volkskundebuch ist und auf ethnographischen Materialien basiert.

4.3.5. Daniel A. Kajon

Das neunte Werk des Korpus ist jenes von Anton Hangi, welches von Daniel A. Kajon gedruckt und verlegt wurde. Daniel Albert Kajon gehörte einer alten jüdischen Familie in Sarajevo an und war eines ihrer bekanntesten Familienmitglieder. Der Verleger wurde 1860 in Sarajevo geboren und verstarb in der gleichen Stadt im Jahr 1918. Er war Autodidakt und galt als eine gebildete Person. Im Jahr 1892 eröffnete er eine Druckerei in Sarajevo, worauf ein Jahr später auch eine Buchhandlung folgte. Nach seinem Tod wurde die Druckerei von seinem Sohn Albert weiter betrieben. Genauso wie alle anderen jüdischen Familien in Bosnien und Herzegowina erlitt auch diese während des Zweiten Weltkriegs viele Verluste. Nachdem die Druckerei im Zweiten Weltkrieg von Faschisten konfisziert worden war, wurde sie 1948 von der städtischen Druckerei in Sarajevo übernommen (Žujo 2009:21).

Was seine verlegerischen Tätigkeiten betrifft, so publizierte er von 1900 bis 1901 die Zeitschrift *La Alborada*. Er verlegte unter anderem die folgenden Schriften: *Pressgesetz für Bosnien und die Hercegovina* im Jahr 1907, *Makedonische Fahrten* im Jahr 1908, *Osman Pascha, der letzte grosse Wesier Bosniens, und seine Nachfolger* und *Karst u. Karsthydrographie* im Jahr 1909, *Die Sephardim in Bosnien: ein Beitrag zur Geschichte der Juden auf der Balkanhalbinsel* und *Adressenjahrbuch für die gesamte Volkswirtschaft Bosniens und der Hercegowina* im Jahr 1911 sowie das Werk aus diesem Korpus aus dem Jahr 1907. Von den Werken auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, die während seiner Lebzeiten publiziert wurden, konnte nur *Kraljevsko Visoko i samostan sv. Nikole* aus dem Jahr 1906 gefunden werden. Er wird auch als Autor von einigen Photographien und historischen Postkarten bzw. Ansichtskarten genannt, welche das Leben in Sarajevo zur Zeit der Habsburgermonarchie zeigen.

4.3.6. Mirko Breyer

Das letzte Werk dieser Untersuchung mit dem Titel *Das kroatisch-serbische Schrifttum* aus dem Jahr 1911 wurde von Mirko Breyer verlegt. Er war ein kroatischer Buchhändler, Antiquar und Historiker, der von 1863 bis 1946 lebte. Im Rahmen seines Wirtschaftsstudiums besuchte er höherbildende Schulen in Wien, Leipzig und Triest. Neben seinem Studium beschäftigte er sich auch mit Literatur. Im Jahr 1903 übersiedelte er nach Zagreb, wo er ein Jahr später seinen eigenen Verlag, eine Kommissionsbuchhandlung und das Antiquariat *Slavenski znastveni antikvarijat* eröffnete. Die Buchhandlung wurde 1920 von der Aktiengesellschaft *Jugoslavenska znastvena knjižara* übernommen. Er leitete das Antiquariat bis zum Jahr 1928. Er war zudem während der 1920er-Jahre der erste Präsident der antizionistischen Vereinigung in Zagreb. In den Jahren 1941 und 1942 wurde er im Konzentrationslager Stara Gradiška in

Kroatien inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er bis zu seinem Tod als Bibliothekar in Kroatien (Švab 1989:302).

Breyer gilt als der erste Buchhändler in Kroatien, der auf wissenschaftlicher Grundlage auch ein Antiquariat leitete. Er war stets auf der Suche nach alten und seltenen Büchern und stand auch in Korrespondenz mit anderen Ländern. Er veröffentlichte Bibliographien und Kataloge, die noch heute als grundlegende Werke betrachtet werden (ibid.).

Was seine verlegten Werke anbelangt, so zeigt eine KVK-Suche, dass er *Studienblätter zur kroatischen und serbischen Literatur* im Jahr 1909 und 1911, *Ženidba Maksima Crnojevića - Montenegros bedeutendstes Heldenvolkslied. Die Hochzeit des Maxim Crnojević. Neu übersetzt und erklärt von Camilla Lucerna* im Jahr 1911, *Fundamente des Staatsrechts des Königreiches Kroatien* im Jahr 1918, *Elementargrammatik der kroatischen (serbischen) Sprache* im Jahr 1922 und viele weitere auf Kroatisch verfasste Werke – hauptsächlich über Literatur- und Kulturgeschichte – publizierte. Dieses Verlagsprogramm deutet darauf hin, dass Abhandlungen über südslawische Sprachen auf wissenschaftlicher Ebene sowohl auf Kroatisch als auch Deutsch sein verlegerischer Schwerpunkt waren. Auch das für diese Untersuchung herangezogene Werk ist eine solche wissenschaftliche Abhandlung über das kroatische und serbische Schrifttum, in der eine *Sevdalinka*-Übersetzung zu finden ist. Somit passt das für diese Arbeit relevante Werk eindeutig in das Verlagsprogramm von Mirko Breyer.

4.3.7. Zusammenfassende Betrachtungen über die Verlage

Diese Einführung in die einzelnen Verlage der Werke mit *Sevdalinka*-Übersetzungen hat gezeigt, dass sich einige Parallelen zwischen dem Verlagsschwerpunkt und den relevanten Veröffentlichungen finden lassen können und es im Ansatz möglich ist, den Grund der Publikation zu rekonstruieren. Die Rengersche Buchhandlung, welche Talvj 1825, 1826 und 1835 veröffentlichte, setzte ihren Schwerpunkt auf Pädagogik, Sprachen und Geschichtsbücher. Da sich Talvj auch mit geschichtlichen Aspekten der serbischen Bevölkerung in ihrem Werk auseinandersetzt, wurde das Werk möglicherweise sowohl aufgrund seines historischen als auch seines sprachlichen Schwerpunkts verlegt. Ähnlich wie die Rengersche Buchhandlung setzte der renommierte Verlag F. A. Brockhaus in Leipzig seinen wesentlichen Schwerpunkt auf deutsche, gefolgt von ausländische Literatur. Brockhaus war zudem bekannt für seine internationalen Verlagstätigkeiten. Talvjs Sammlung serbischer Volkslieder passt aufgrund des internationalen Charakters außerordentlich gut in das Repertoire des Verlags.

Alfred Hölder war Hof- und Universitätsbuchhändler und veröffentlichte als solcher wissenschaftliche Abhandlungen aus allen Wissenschaftsbereichen. Eines seiner Hauptinteressen lag in der Staatswissenschaft. Sowohl das Kronprinzenwerk (1901) als auch das Werk von Krauss (1885) passen durchaus zum Fokus der verlegerischen Tätigkeiten von Hölder. Der Verlag von Dietrich Reimer beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Themenbereich der Geographie und der Produktion von Karten. Er verlegte wissenschaftliche Werke aus den Bereichen der Afrikanistik sowie Ethnologie und war auch bekannt für seine Reiseschilderungen und Forschungsarbeiten über andere Kulturen. Da das Werk von Heinrich Renner ein Volkskundebuch über Bosnien und Herzegowina ist, das auf ethnographischen Materialien basiert, passt dieses sehr gut in den verlegerischen Schwerpunkt von Dietrich Reimer bzw. Ernst Vohsen. Was den Verlag von Mirko Breyer angeht, so lag der Verlagsschwerpunkt auf wissenschaftlichen Abhandlungen im Bereich der Slawistik, vordergründig der südslawischen Sprachen. Diese Tatsache korreliert mit dem Werk von Dragutin Prohaska, der sich mit dem kroatisch-serbischen Schrifttum auseinandersetzte.

Kurzum, die Quellen, aus denen die *Sevdalinka*-Übersetzungen entstammen, wurden großteils von Verlagen veröffentlicht, die ihren Schwerpunkt auf internationale Literatur und Volkskunde setzten. Somit ist es auch nachvollziehbar, weshalb die betroffenen Quellen von den einzelnen Verlagen veröffentlicht wurden. Der Veröffentlichungsort der *Sevdalinka*-Übersetzungen lag bei sechs von insgesamt zehn Quellen außerhalb der Habsburgermonarchie. Fünf dieser sechs Quellen wurden vor dem eigentlichen relevanten Untersuchungszeitraum von 1878 bis 1918 veröffentlicht. Innerhalb des relevanten Zeitraums lag der Veröffentlichungsort bei vier von fünf Quellen in der Habsburgermonarchie. Lediglich das Werk von Renner (1897) wurde im Zeitraum der Okkupation Bosnien und Herzegowinas in Berlin und somit außerhalb der Grenzen des Kaiserreichs veröffentlicht. Die Vermutung, dass die *Sevdalinka*-Übersetzungen lediglich von Verlagen im Kaiserreich im Zeitraum der Okkupation veröffentlicht wurden, kann aufgrund des Werkes von Renner (1897) somit nicht vollständig bestätigt werden, jedoch spiegeln die restlichen Verlagsorte ein gezieltes Interesse seitens der Habsburger für die Kultur des neuen Reichslandes wider. Diese Annahme bestätigt auch, dass die *Sevdalinka*-Übersetzungen als Form der Kulturvermittlung genutzt wurde.

Nach der Vorstellung der einzelnen Verlage zur Rekonstruierung ihres thematischen Schwerpunkts und ihrer Verlagsorte werden in der Folge auch die ÜbersetzerInnen der einzelnen *Sevdalinka*-Übersetzungen vorgestellt. Auf diese Weise soll der Hintergrund ihrer Veröffentlichungen ausgeleuchtet werden und es soll herausgefunden werden, inwieweit diese

miteinander in Verbindung standen und welchen Bezug sie zu Bosnien und Herzegowina hatten. Erneut soll in zeitlicher Reihenfolge vorgegangen werden.

4.4. Die ÜbersetzerInnen

4.4.1. Talvj

Talvj trug wesentlich zur Verbreitung der *Sevdalinka*-Übersetzungen im deutschsprachigen Raum bei. Wie aus dem Korpus ersichtlich wird, ist sie die Autorin von vier aus insgesamt zehn Quellen dieses Korpus. Ihre Beteiligung an der Rezeption der deutschsprachigen *Sevdalinka* kann somit mit keinem anderen der AutorInnen aus diesem Korpus verglichen werden.

Therese Albertine Luise von Jacob, auch mit ihren Initialen Talvj genannt, ist wie bereits besprochen die Autorin von vier Werken in diesem Korpus. Sie wurde 1797 in Halle als Tochter eine Professors für Staatswissenschaft geboren. Talvj wuchs in einer liberalen adeligen sowie intellektuellen Familie auf. Bereits im Alter von zehn Jahren zog sie mit ihrer Familie in das Russische Kaiserreich, zu Beginn nach Charkow und dann nach Petersburg. Dort verbrachte die Familie zehn Jahre, fühlte sich aber nie richtig heimisch. Dieser Aufenthalt war insofern für die späteren Arbeiten von Talvj von wesentlicher Bedeutung, da sie in diesem Zeitraum viel über die slawische Kultur lernte. Im Zuge dessen erlernte sie die russische Sprache und bekam einen Einblick in die russische Literatur, wobei sie eine besondere Affinität zur Volkspoesie der Slawen entwickelte. Die junge Talvj galt als eine wissbegierige und lernfreudige Person. Nachdem die Familie 1816 wieder nach Halle zurückgekehrt war, veröffentlichte Talvj Gedichte, Erzählungen, Rezensionen sowie deutschsprachige Übersetzungen von zwei Werken von Walter Scott unter dem Pseudonym „Reseda“ (Grbić 2001:142; Schubert 2001:17).

Im Jahr 1823 machte sie die Bekanntschaft von Vuk Stefanović Karadžić. Nach der Beschaffung seiner dreibändigen Ausgabe der *Serbischen Volkslieder* begann sie sich mit den Liedern intensiv zu beschäftigen (ibid.). Pribić zufolge (1969:140) wurde Talvj von Jacob Grimm auf die serbischen Volkslieder von Vuk aufmerksam gemacht in der Hoffnung, sie würde eine vollständige Übersetzung dieser verfassen. Eine solche Übersetzung hätte sich auch Goethe gewünscht. Aufgrund ihrer Russischkenntnisse und ihrer dichterischen Tätigkeiten erwies es sich laut Pribić als einfach für sie, „sich in den Geist der serbischen Lieder einzufühlen“ (ibid.). Anhand des serbischen Wörterbuchs sowie der Grammatik von Vuk Stefanović Karadžić, wobei ihre Russischkenntnisse von Vorteil waren, fertigte Talvj die ersten Übersetzungen an (Grbić 2001:149f.). Nach Pribić gab ihr Vuk den letzten Antrieb für die Anfertigung der Übersetzung, da sie bald nach einem Treffen mit ihm in Halle die erste

Übersetzung im Jahr 1824 Goethe übergab. Talvj hegte große Begeisterung für Goethe und war deshalb beflügelt, ihm die Übersetzung zu übergeben, nicht zuletzt, da er sein Interesse an den Volksliedern der Serben äußerte (Schubert 2001:17).

Goethe lobte ihre Arbeit, woraufhin er sie in Weimar zum ersten Mal empfing und zu weiteren Übersetzungen ermunterte. Ab diesem Zeitpunkt entstand eine gewisse Arbeitsgemeinschaft zwischen Talvj und Goethe sowie zwischen ihr und Vuk und dessen slowenischen Ratgeber Jernej Kopitar (Pribić 1969:140; Schubert 2001:17). Während sie Kritik von Goethe annahm und akzeptierte, beschwerte sie sich über Vuk und Kopitar, da diese ihre Übersetzungsfreiheit kritisierten. Während sie konstruktive Kritik gerne entgegennahm, stand sie jedoch formalistischer Kritik harsch gegenüber. Sie setzte auch gewisse Kritikpunkte von Goethe um, jedoch blieb sie ihren Überzeugungen und Übersetzungsentscheidungen treu und glaubte an ihr eigenes Projekt (Pribić 1969:140; Grbić 2001:150f.). Obgleich ihr Goethe dazu riet, Lieder mit barbarischen und grausamen Szenen nicht aufzunehmen, um die deutschsprachigen LeserInnen damit zu verschonen, wies sie diesen Ratschlag ab (Grbić 2001:144). Sie erfuhr jedoch aufgrund ihrer starken Überzeugung in ihre Übersetzungsentscheidungen und Eigenständigkeit viele Vorwürfe – sie hätte ihren eigenen Willen durchgesetzt und die Ratschläge fachkundiger Slawisten ignoriert (ibid.:151). Den Leitgedanken Talvjs fasst Grbić folgendermaßen zusammen:

> Ihre Rolle verstand sie als die einer Vermittlerin zwischen den Kulturen, eine Rolle, die jedoch nicht unbedingt als romantisch interpretiert werden kann [...]. Die romantischen, euphorischen, oft metaphysischen Leitgedanken von Eigenem und Fremdem holte sie durch ihr Sein wie durch ihr Tun auf den Boden der Realität zurück, indem sie dem Wunsch nach Verbindendem nachzukommen versuchte, gleichzeitig jedoch immer wieder die Grenzen ihres Handelns sah und reflektierte. (Ibid.:161)

Zu dieser Zeit, also zur Zeit der Romantik, waren Übersetzerinnen in der Translationskultur anders als die männlichen Übersetzer untergeordnet und fertigten Übersetzungen großteils anonym zum Brotverdienst an. Auch Talvj veröffentlichte sowohl ihre Übersetzungen als auch andere Arbeiten unter dem Pseudonym Reseda, danach unter dem männlichen Namen Ernst Berthold, bis sie schlussendlich unter ihrem berühmten Pseudonym Talvj Werke veröffentlichte. Das tat sie, um in einer männerdominierten Umfeld nicht aufzufallen (Grbić 2001:146f.).

Talvj wird vorgeworfen, sie hätte die Übersetzungen nur mit dem Ziel verfasst, mit renommierten Dichtern in Kontakt treten zu können (Pribić 1969:140). Diese Behauptung widerlegt Pribić (ibid.) angesichts ihrer späteren Arbeiten. Der Erfolg ihrer ersten

Volksliedersammlung im Jahr 1825 spornte Talvj an, auch einen zweiten Band zu verfassen, der bereits 1826 veröffentlicht wurde. Beide Bände wurden von Goethe und Grimm rezensiert. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die darin befindlichen Übersetzungen der Ausgangs- und Zielkultur treu und sprachlich sowie literarisch gesehen eine Besonderheit sind (Pribić 1969:141; Schubert 2001:18).

Im Jahr 1827 fand Talvjs Hochzeit mit dem US-amerikanischen Gelehrten und Palästinaforscher Edward Robinson statt. Drei Jahre später verließ das Paar Europa (Pribić 1969:141). In den USA lebte Talvj zurückgezogen, jedoch hielt sie ihre philologischen und schriftstellerischen Aktivitäten aufrecht, auch nachdem sie zwei ihrer Kinder verlor. Sie schuf mit ihren Arbeiten über die Literatur und Sprachen der Slawen eine Grundlage für slawistische Studien in den USA (Pribić 1969:144; Grbić 2001:143; Schubert 2001:18). Was ihre Liedersammlung betrifft, so erschien im Jahr 1835 eine zweite Auflage von Talvj (1825) und 1853 eine vermehrte Auflage von Talvj (1826), welche neue Lieder beinhaltete. Mit der Zeit entwickelten sich serbische und dalmatinische Lieder zu ihrem Lieblingsthema (Pribić 1969:144). Im Jahr 1864 zog sie nach dem Tod ihres Mannes nach Deutschland zurück und verstarb im Jahr 1870 nach kurzer Krankheit (Schubert 2001:18).

Talvj bewies durch ihre verschiedenen Tätigkeiten – darunter ihre schriftstellerischen und selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten oder ihre Übersetzungstätigkeiten – die Kraft ihrer Emanzipation. Talvjs Werke gelten in Deutschland wie auch anderen Ländern wie dem Vereinigten Königreich und Frankreich als Grundlage für eine Reihe weiterer Übersetzungen und Nachdichtungen. All jenen Übersetzungen, deren Grundlage die Sammlungen von Talvj waren, folgten weitreichende wissenschaftliche Auseinandersetzungen über die Volkspoesie der Südslawen in deutscher Sprache, welche bis heute andauert (Grbić 2001:143; Schubert 2001:18). Sie gilt insofern aus gutem Grund als „Kulturmittlerin der Slawen“ (Grbić 2001:149).

Talvj gilt somit als eine entscheidende Figur in der deutschsprachigen Übersetzung südslawischer Volkslieder. Sie leistete, zumindest den Ergebnissen dieser Untersuchung zufolge, Pionierarbeit im Feld der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen und war die erste Übersetzerin, die sie im deutschsprachigen Raum verbreitete. Nach Talvj soll nun der Autor bzw. Übersetzer des dritten Werkes dieses Korpus vorgestellt werden.

4.4.2. Peter von Goetze

Peter von Goetze ist der Verfasser des dritten Werkes dieses Korpus aus dem Jahr 1827. Er schloss sich mit seiner Publikation jenen von Talvj an. Zum Übersetzer des 1827 erschienenen Werkes über serbische Volkslieder lassen sich keine Beiträge finden. Im Vorwort des für diese Arbeit relevanten Werks stehen jedoch einige wesentliche Informationen zum Übersetzer. So beschäftigte sich Goetze, bevor er das relevante Werk veröffentlichte, mit dem Übersetzen und Sammeln von russischen Volksliedern. Diese führten ihn zu Volksliedern anderer slawischer Völker. Den Großteil dieser Lieder hatte er bereits 1819 fertig übersetzt. Als Basis verwendete er noch unveröffentlichte und handschriftliche Sammlungen von Vuk Stefanović Karadžić (Goetze 1827:3). Der Grund, weshalb dieses Werk erst acht Jahre später erschien, war die Idee eines größeren Werkes mit dem Titel *Stimmen der slavischen Völkern in Liedern*. Darin hätten in einem ersten Teil zunächst die russischen Volkslieder veröffentlicht werden sollen, danach die kleinrussischen und in einem dritten Teil die serbischen Volkslieder. Diesen hätten dann polnische oder böhmische Volkslieder folgen sollen. Dieses Unterfangen konnte er nicht vollkommen umsetzen. Zum Zeitpunkt des Verfassens des Vorworts für die serbischen Volkslieder war seine Sammlung russischer Volkslieder bereits in Druck. Dieses Werk erschien im Jahr 1828 unter dem Titel *Stimmen des russischen Volks in Liedern*. Sein Ziel war es, neben der Übersetzungen slawischer Volkslieder auch einen kleineren Band mit kleinrussischen Dichtungen herauszubringen (ibid.:4).

Neben den zwei bereits genannten Werken veröffentlichte er, einer Suchanfrage im KVK zufolge, im Jahr 1882 die Monographie *Fürst Alexander Nikolajewitsch Galitzin und seine Zeit* und im Jahr 1854 die Monographie *Albert Suerbeer, Erzbischof von Preussen, Livland und Ehstland: geschichtliche Darstellung.* Aus diesen Informationen kann somit geschlossen werden, dass Goetze hauptsächlich auf das Gebiet Russlands fokussierte, sei es mit geschichtlichen Abhandlungen über gewisse Persönlichkeiten aus diesem Gebiet oder mit ihren Volksliedern. Wie es den Anschein erweckt, stieß er aufgrund seines Interesses an russischen Volksliedern auf jene der Südslawen und war von diesen womöglich so angetan, dass er ihnen ein ganzes Buch widmete.

4.4.3. Friedrich Salomon Krauss

Friedrich Salomon Krauss stellt den Verfasser des sechsten Werkes dieses Korpus dar. Er ist insofern eine entscheidende Figur in der Verbreitung und Rezeption der deutschsprachigen *Sevdalinka*, da in seinem Werk zum ersten Mal Übersetzungen innerhalb des für diese Studie relevanten Zeitraums von 1878 bis 1918 zu finden sind. Friedrich Salomon Krauss wurde 1859

in Požega in Slawonien geboren und starb 1938 in Wien. Er war Folklorist, Ethnologe und Sexualwissenschaftler. Krauss studierte von 1877 bis 1881 klassische Philologie und Geschichte in Wien. Danach entschloss er sich, den ethnographischen und folkloristischen Charakteristika seiner südslawischen Heimat nachzugehen. In den Jahren 1884 und 1885 beauftragte Kronprinz Rudolf Krauss, gemeinsam mit der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, eine Feldstudie in Bosnien und Herzegowina durchzuführen. Zudem war er auch als Gerichtsdolmetscher für alle südslawischen Sprachen in Wien tätig (Mikoletzky 1979:714) und bewies seine übersetzerischen Talente auch im Buch *Bibliothek ausgewählter serbischer Meisterwerke* (Wytrzens 1969:227; Mikoletzky 1979:714).

Das Resultat seiner Feldarbeit und Sammeltätigkeit in Bosnien und Herzegowina war eine sowohl quantitativ als auch qualitativ wichtige Ausbeute. Darunter sticht die große Anzahl an Guslarenliedern (Heldengesänge) der Balkanslawen mit islamischem Religionsbekenntnis hervor. Die Sammlung betrug 200.000 Verse. Diese Sammlung stellte auch die Grundlage und Hauptquelle für seine Arbeiten als Übersetzer, Herausgeber und als Forscher auf dem Gebiet der Volkskunde und Kulturgeschichte dar. Dank seiner Veröffentlichungen unter anderem von deutschen Übersetzungen von Märchen und Sagen konnte er bedeutende Verdienste erwerben. Dadurch wurde er bereits zu Lebzeiten als großer Kenner des südslawischen Folklore bezeichnet (Wytrzens 1969:227; Mikoletzky 1979:714). Zudem machte er sich auch für die Einführung eines Lehrgegenstands über slawische Literatur und Kulturgeschichte an der Universität Wien stark und begründete dies in Zusammenhang mit der Okkupation Bosnien und Herzegowinas. Er war der Meinung, dass das Land nur dann auch von der Habsburgermonarchie „erobert“ bleiben könne, wenn man auch die Interessen der neuen MitbürgerInnen für die eigenen erklärt (Johler 2018:341).

Mit der Jahrhundertwende begann er sich auch vermehrt mit den ausgeprägten erotischen Elementen seiner gesammelten Texte zu befassen. Aus diesem Grund wandelte er sich von einem balkanozentrischen Philologen und Folkloristen zu einem Sexualwissenschaftler, der sich nicht davor scheute, auch Ungewöhnliches und Tabuisiertes zu bearbeiten bzw. darzustellen. Zusammen mit anderen Sittenhistorikern begründete er 1904 das sogenannte *Anthropophyteia*-Jahrbuch, worin sie die Ergebnisse ihrer ethnologischen Sexualforschung vorstellten. Er stützte sich auch auf die Lehren Siegmund Freuds (Mikoletzky 1989:714). Zudem war er der Herausgeber einer volkskundlichen Zeitschrift. Auch in diesem Feld seiner Forschung konnte sich Krauss bewähren. Aus diesem Grund gilt er auch als führender

Repräsentant der österreichischen Schule der folkloristisch-ethnographisch begründeten Sexualwissenschaft und Sittengeschichte (Wytrzens 1969:227; Mikoletzky 1989:714f.).

Wie aus den Informationen ersichtlich wird, war Friedrich Salomon Krauss eine überaus entscheidende Figur in der Verbreitung von deutschsprachigen Übersetzungen südslawischer Volkslieder, worunter sich auch *Sevdalinka* befanden. Er konnte durch seine Feldforschung in Bosnien und Herzegowina eine wichtige und umfangreiche Verssammlung vorweisen. Diese diente auch Kronprinz Rudolf als Grundlage, die er für sein Werk verwendete. Er machte sich auch für die Etablierung eines Lehrgegenstands über südslawische Kultur und Literatur stark und kann zusätzlich als wesentlicher Vermittler zwischen Bosnien und Herzegowina und der Habsburgermonarchie betrachtet werden.

4.4.4. Heinrich Renner

Das in zahlreichen österreichischen Instituten vorhandene Werk von Heinrich Renner aus dem Jahr 1897 stellt die siebente Quelle dieser Studie dar. Über Heinrich Renner lassen sich keinerlei biographische Angaben finden. Die Recherchen zu den *Sevdalinka* ergaben jedoch, dass Heinrich Renner am Ende des 19. Jahrhunderts auf die *Sevdalinka* stieß. Er kam als Journalist mit den österreich-ungarischen Truppen im Zuge der Okkupation Bosnien und Herzegowinas in das damalige Reichsland. Später hielt er sich länger im Land auf. Auf die *Sevdalinka* stieß er durch das Konzept des bereits in Kapitel 3 beschriebenen „Fensterlns“ (ašikovanje). Er beschreibt die bosnische Art und Weise der Liebesartikulation (Maglajlić 2016b:78) und merkt an: „Und es ertönen hin und her süsse Liebeslieder, die den schönsten Klängen des Abendlandes nichts nachgeben. Da ist das bosnische Volk, wenn auch religiös, doch nicht national geschieden, und die Frauen- und Liebeslieder gelten für Mohammedaner wie Christen“ (Renner 1897:87).

Im Fall von Heinrich Renner war es notwendig, anhand einer KVK-Suche seinen Fokus in seinen Arbeiten zu rekonstruieren. Neben dem Werk aus dieser Untersuchung im Jahr 1897 veröffentlichte er im Jahr 1918 *Aus Mazedonien: Kriegsgedichte aus Feldpostbriefen* und *Wandel der Dorfkultur: zur Entwicklung des dörflichen Lebens in Hohenlohe* im Jahr 1965. Durch die Recherche konnte somit festgestellt werden, dass Heinrich Renner lediglich drei Werke verfasste, wobei das Werk dieser Untersuchung in zahlreichen österreichischen Instituten präsent ist und auf seine starke Rezeption hinweisen könnte. Aus seinen veröffentlichten Quellen kann geschlossen werden, dass sich Heinrich Renner mit Ethnologie sowie Volkskunde beschäftigte und sein Schwerpunkt im südosteuropäischen Raum lag.

4.4.5 Kronprinz Rudolf

Kronprinz Rudolf war der Begründer der mehrbändigen Reihe *Die österreich-ungarische Monarchie in Wort und Schrift.* Obgleich das Band über Bosnien und Herzegowina nicht mehr zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde, so erscheint der Kronprinz dennoch mit seiner Initiative des Kronprinzenwerks als eine wesentliche Figur in der Völkerkunde der Monarchie, was auch Bosnien und Herzegowina einschloss. Wie im Folgenden näher erörtert wird, war Rudolf ein großer Befürworter der Okkupation des Landes.

Kronprinz Rudolf wurde im Jahr 1853 in Laxenburg in Niederösterreich als Sohn von Kaiser Franz Joseph I und der Kaiserin Elisabeth geboren. Er sollte der Thronfolger seines Vaters werden und die Zukunft der Habsburgermonarchie sichern (Unterreiner 2008:13). Wie es in der Tradition der Habsburger üblich war, wurde auch Rudolf eine strenge militärische Erziehung auferlegt (ibid.:44ff.). Aufgrund negativer Auswirkungen der Ausbildungsmethoden auf den Kronprinzen wurde er auf Entscheidung der Kaiserin von bürgerlichen und liberalen Lehrern erzogen (ibid.:48; Hamann 1987:315).

Für die Ausbildung des Kronprinzen wurden Wissenschaftler und Lehrer auserwählt, die die nötigen Qualifikationen hatten und nicht aufgrund ihres militärischen sowie gesellschaftlichen Ranges. Das war am Wiener Hof unüblich. Zudem waren Lehrer aus allen Nationalitäten der österreich-ungarischen Monarchie vertreten. Diese liberale Ausbildung hatte einen großen Einfluss im Leben des Kronprinzen. Er eignete sich Wissen über alle Volksgruppen der Monarchie an und lernte, den Gedanken der nationalistischen Bestrebungen im Reich abzulehnen und die Vorteile eines Vielvölkerstaates zu sehen. Er fand im Laufe seiner Ausbildung auch seine Begeisterung für die Naturwissenschaft (Unterreiner 2008:67). Sein Umfeld war umgeben von Wissenschaftlern und liberalen Intellektuellen, weshalb er sich am konservativen Wiener Hof Feinde machte (ibid.:70).

Obgleich sein Wunsch, Naturwissenschaften zu studieren, von Franz Joseph verboten wurde, befasste er sich dennoch selbstständig mit der Naturwissenschaft und wurde ein profunder Kenner der Vogelwelt in der Monarchie (ibid.:73). Die politische Einstellung von Rudolf war der seines Vaters entgegensetzt, bekannte er sich doch zu einem Liberalisten und Antinationalisten (ibid.:139). Er betrachtete gemäß dem Liberalismus das Bürgertum als Grundlage des modernen Staates und war gegen den Vorrang der Aristokratie und der Kirche in der Politik. Während er als Offizier Karriere machte, war er ohne Wissen seines Vaters als politischer Journalist tätig (Hamann 1987:315). Rudolf verfasste anonyme Denkschriften gegen die Politik seines Vaters und propagierte andere politische Interessen (Unterreiner 2008:139).

Er strebte nach einem liberalen Großösterreich (ibid.:144). Zudem war er beim liberalen *Neues Wiener Tagblatt* tätig (Hamann 1987:315). Da er mit jüdischen Intellektuellen Freundschaft schloss, wurde er von Antisemiten angefeindet. Zudem kritisierte ihn auch die Kirche aufgrund seines Antiklerikalismus. Seine übernationale Einstellung brachte ihn in Gegnerschaft mit den Nationalisten. Durch seine Propagierung des Bildungsbürgertums sah er sich in direkter Konfrontation mit dem Wiener Hof, weshalb er dort isoliert war (Hamann 1987:315f.).

Er sah seine Pflicht darin, eine Kulturmission am Balkan zu betreiben und „Kultur" in den Osten zu bringen, welchen er als den „europäischen Orient" bezeichnete (Unterreiner 2008:144) Das war das Motiv, wonach er die Okkupation und Annexion Bosnien und Herzegowinas rechtfertigte. Er trat auch eine „Orientreise" nach Ägypten, Jerusalem und Jordanien an. Im Zuge seiner Reise führte er nicht nur Gespräche mit Figuren aus der führenden Politik, sondern auch mit Leitpersonen von Widerstandsbewegungen gegen die englischen und französischen Kolonialmächte (ibid.). Seine Reise beeinflusste ihn in großem Maße. So ließ Rudolf in seinem Apartment am Wiener Hof einen „türkischen Salon" errichten (ibid.:146).

Rudolf sah das Verständnis zwischen den unterschiedlichen Volksgruppen nicht nur in der Monarchie, sondern für ganz Europa als essenziell für den Frieden. Er bastelte an der Idee, durch eine Enzyklopädie die Vielfalt der Monarchie festzuhalten und Toleranz sowie Verständnis zwischen den Volksgruppen auf diese Weise zu gewährleisten. Aus dieser Idee entstand das 24-bändige Kronprinzenwerk bzw. *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*, für das er Zeit seines Lebens viel Aufmerksamkeit auf sich zog (ibid.:148f.). Einer dieser Bände ist Bosnien und Herzegowina gewidmet und wird aufgrund der darin befindlichen *Sevdalinka*-Übersetzungen für diese Untersuchung herangezogen. Bei der Erstellung nahm Kronprinz Rudolf die Rolle des Chefredakteurs ein und verfasste zusätzlich zahlreiche eigenständige Beiträge. Andere Beteiligte waren hauptsächlich liberale Politiker sowie Historiker. Nach dem Selbstmord des Kronprinzen im Jahr 1889 (aufgrund der Distanz zu seinen Eltern, seiner Eheprobleme und der Verschlechterung seiner Gesundheit durch Alkohol und Drogen) wurde das Projekt des Kronprinzenwerks von László Szögyény-Marich, dem Sektionschef des Außenministeriums, weitergeführt (Hamann 1987:315f.; Unterreiner 2008:148f.).

Obgleich Kronprinz Rudolf höchstwahrscheinlich die einzelnen *Sevdalinka* im Kronprinzwerk über Bosnien und Herzegowina nicht selbst übersetzte – vermutlich war Friedrich Krauss dafür verantwortlich – war er dennoch eine entscheidende Figur in der Verbreitung von zumindest

fünf *Sevdalinka*-Übersetzungen unter dem deutschsprachigen Publikum im Kaiserreich und wahrscheinlich auch darüber hinaus.

4.4.6. Antun Hangi und Hermann Tausk

Antun Hangi war der Autor des Werkes *Die Moslim's in Bosnien - Hercegovina: Ihre Lebensweise, Sitten und Gebräuche* aus dem Jahr 1907, welches die deutschsprachige Übersetzung des in Mostar im Jahr 1900 erschienen Originals mit dem Titel *Život i običaji muslimana u Bosni i Hercegovini* darstellt. Der Übersetzer des Werks, das sieben Jahre später veröffentlicht wurde, war Hermann Tausk.

Antun Hangi war Ethnograph und Folklorist und wurde 1866 in Petrinja in Kroatien geboren. Nach dem Abschluss des Lehramts wurde er 1887 Lehrer in Badljevina in Kroatien. Im Jahr 1889 zog er aufgrund eines Lehrerpostens nach Maglaj in Bosnien und Herzegowina, das zu diesem Zeitpunkt bereits von der Habsburgermonarchie okkupiert worden war. Er verließ seinen Lehrberuf in Maglaj und nahm Stellen in Bihać und Banja Luka an, bis er schließlich bis zu seinem Tod 1909 in Sarajevo als Lehrer für Geschichte, Erdkunde und Deutsch fungierte. Er ging nebenbei auch Untersuchungen über die kulturellen Traditionen der muslimischen Bevölkerung nach. Mit seiner Ankunft in Bosnien und Herzegowina begann er sogleich, Daten über die Lebensweisen und Sitten der Bevölkerung zu sammeln, die er in 18 Artikeln in der Zeitschrift *Osvit* in Mostar veröffentlichte. Im Jahr 1900 publizierte er zu dieser Thematik schlussendlich auch das für diese Arbeit relevante Buch. Bis heute gilt das Werk als der erste und einzige Versuch, die urbane muslimische Bevölkerung in Bosnien und Herzegowina zur Gänze vorzustellen (Muraj/Lučić 2002:426).

Obgleich er in dem Buch zur Generalisierung tendierte und teilweise auch Kritik erfuhr, zog das Werk wesentliche Aufmerksamkeit an sich. Das wird auch daran ersichtlich, dass es in einer erweiterten und mit Illustrationen versehenen zweiten Auflage im Jahr 1906 erschien und ein Jahr später auch ins Deutsche übersetzt wurde. Auszüge davon wurden unter anderem in der *Südslavischen Revue* 1912 und in der *Deutschen Zeitung in Kroatien* 1945 veröffentlicht. Zudem begann er in den 1890er Jahren mit der Sammlung von muslimischen mündlichen Liedern. Zu seiner Sammlung zählen 77 Balladen, epische und lyrische Lieder sowie andere Schriftstücke (ibid.).

Die Tätigkeiten von Hangi waren in dieser Zeit stark verbunden mit der damaligen österreich-ungarischen Politik in Bosnien und Herzegowina. Er sah seine Interessen mit der damaligen Politik verbunden, was sich auch in seinen Werken bemerkbar machte. Es war bekannt, dass

Hangi mit Kosta Hörmann, Verfasser der von der österreichischen Landesregierung in Bosnien und Herzegowina geförderten Sammlung *Narodne pjesne Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini* (dt.: *Volkslieder der Mohammedaner in Bosnien und Herzegowina*), in Kontakt stand. Laut Muraj und Lučić war der Beitrag von Hangi zum Kennenlernen einer anderen Kultur groß und stellt noch immer eine Pionierarbeit sowie eine besondere ethnographische Quelle dar (ibid.).

Obgleich Antun Hangi nicht der Übersetzer des relevanten Werkes ist, so trug dieser dennoch wesentlich dazu bei, als Befürworter der österreich-ungarischen Regierung in Bosnien und Herzegowina die *Sevdalinka* als besonderes Kulturgut zu repräsentieren. Da er in engerem Kontakt mit Kosta Hörmann stand, kann davon ausgegangen werden, dass er durchaus ein Vertreter der Politik des Bosnientums gewesen sein könnte und es ihm auch ein Anliegen gewesen sein könnte, die *Sevdalinka* durch deutschsprachige Übersetzungen zur Kulturvermittlung heranzuziehen.

Was den Übersetzer Hermann Tausk angeht, so war dieser ein aus der Slowakei stammender Journalist, Lehrer, Schriftsteller, Redakteur sowie Übersetzer. Er war der Vater des in Wien lebenden Juristen und Psychoanalytikers Viktor Tausk. Die Familie war deutschsprachig und jüdisch, wobei keines der Familienmitglieder die Religion praktizierte. Hermann Tausk war zunächst Lehrer in Žilina in der Slowakei und kam erst später nach Zagreb, wo er seinem Beruf als Redakteur und Journalist einer Wochenzeitung nachging. Hermann Tausk wurde bald durch seine Tätigkeiten als Journalist auch auf internationaler Ebene bekannt. Er war bekannt als Befürworter einer liberalen Monarchie und verfasste seine Schriften in diesem Interesse. Zudem fungierte er als Mittler zwischen Wien und Kroatien (Roazen 1990:8f.; Rose 1998:30; Bronner 2013:811). Im Jahr 1892 beschloss er mit seiner Familie nach Sarajevo zu ziehen (Petlevski 2014a:52; Roazen 1990:9). Dort wurde er Leiter des Druckereiamts der Landesregierung Bosnien und Herzegowinas. Nebenbei war er auch Redakteur seiner eigenen Zeitschrift und ein Korrespondent für einige Zeitungen und Zeitschriften im Ausland (Roazen 1990:9). Hermann Tusk wurde im Jahr 1912 pensioniert, woraufhin er mit seiner Familie wieder nach Zagreb zog (Petlevski 2014b:80)

Hermann Tausk war somit ein Übersetzer, der zur Zeit der Habsburgermonarchie in Sarajevo eine angesehene Stelle innerhalb der österreich-ungarischen Landesregierung bekleidete und durch seine sprachlichen Kenntnisse als ein qualifizierter Übersetzer für das Werk von Antun Hangi erschient.

4.4.7. Dragutin Prohaska

Dragutin Prohaska verfasste das für diese Untersuchung relevante und letzte Werk mit dem Titel *Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegowina von den Anfängen im XI. bis zur nationalen Wiedergeburt im XIX. Jahrhundert* im Jahr 1911. Von allen Quellen ist er der einzige, der die Bezeichnung *Sevdalinka* für dieses bosnisch-herzegowinische Liebeslied verwendet. Dragutin Prohaska wurde 1881 in Osijek in Kroatien geboren und war Lehrer sowie Literaturkritiker und -historiker. Er schloss sein Studium der Germanistik und Slawistik in Wien ab. Nachdem er 15 Jahre als Lehrer an einem Gymnasium in Zagreb angestellt war, zog er nach Prag, um dort Lektor für Kroatisch zu werden. Ab dem Jahr 1934 bis zu seinem Tod im Jahr 1964 arbeitete er als Lehrer an einer höherbildenden Schule in Prag aus (Šicel 2000:596). Er verfasste zahlreiche historische Abhandlungen, Untersuchungen, Lehrbücher und Kritiken über die kroatische Literatur. Prohaska schrieb auch über damalige zeitgenössische kroatische AutorInnen, wobei sein Schwerpunkt auf Literaturgeschichte lag. Seine Schriften verfasste er sowohl auf Kroatisch als auch Deutsch. In seiner Arbeit zeichnete er sich insbesondere durch seine analytischen Fähigkeiten aus. Als eine seiner wichtigsten Schriften wird das Werk *Das kroatisch-serbische Schrifttum* aus dem Jahr 1911 betrachtet, welches auch für diese Untersuchung herangezogen wurde. Seine Arbeiten werden insbesondere aufgrund ihres kulturhistorischen Wertes geehrt (ibid.).

Dragutin Prohaska war aufgrund seiner wissenschaftlichen Aktivitäten im Bereich der slawischen Sprachen auf die *Sevdalinka* gestoßen. Wie diese von ihm genauer erörtert wurde, wird anhand der Paratexte deutlich sichtbar. Bevor auf die Paratexte im nächsten Kapitel eingegangen wird, sollen wie auch die Verlage die ÜbersetzerInnen kurz zusammengefasst werden.

4.4.8. Zusammenfassende Betrachtungen über die ÜbersetzerInnen

Was die einzelnen ÜbersetzerInnen angeht, so wurde aus den Informationen ersichtlich, dass sich alle ÜbersetzerInnen der Quellen innerhalb des Zeitraums von 1878 bis 1918 mit Ausnahme von Dragutin Prohaska eine geraume Zeit in Bosnien und Herzegowina aufgehalten und somit die Möglichkeit hatten, direkt mit der Bevölkerung des Landes in Verbindung zu treten, sodass sie auch ihre Charakteristika kennenlernen konnten. Inwieweit ein direkter Kontakt mit der Bevölkerung für die Übersetzungen hilfreich gewesen war, kann im Detail nicht beurteilt werden. Obgleich aus diesen Informationen nicht festgestellt werden konnte, dass Dragutin Prohaska im Land verweilte, so konnte herausgefunden werden, dass dieser Germanistik und Slawistik in Wien studierte und zahlreiche Studien auf Deutsch über

sprachliche Themen veröffentlichte. Salomon Krauss, Heinrich Renner und Hermann Tausk standen sogar direkt mit den behördlichen Institutionen des österreich-ungarischen Landtages des neuen Reichslandes in Verbindung. Es machten sich fast alle, darunter der Kronprinz, Krauss, Renner, Hangi und Tausk für die Interessen der Habsburger in Bosnien und Herzegowina laut. Die Tatsache, dass Kronprinz Rudolf Friedrich Krauss mit der Sammlung von Volksliedern in Bosnien und Herzegowina beauftragte, zeigt zum einen die Vernetzung dieser beider Personen und zum anderen, wie stark das Interesse für dieses Kulturgut seitens der Habsburger war. Diese Tatsache bestätigt die Hypothese dieser Arbeit, dass es mit der Okkupation Bosnien und Herzegowinas vermehrt Interesse am neuen Reichsland gab und die *Sevdalinka* zum Zwecke der Kulturvermittlung diente.

Aus der Präsenz der Volksliedersammlungen von Talvj und Peter von Goetze in der k. k. Hofbibliothek kann geschlossen werden, dass seitens der Monarchie starkes Interesse für diese bestand und es somit auch innerhalb des Kaiserreiches eine starke Nachfrage dafür gab. Im Unterschied zu den Werken im Zeitraum 1878 bis 1918 waren die Werke von Talvj und Goetze nicht direkt in den Kontext der Kulturvermittlung zu den Südslawen eingebettet. Inwiefern die Übersetzungen von Talvj und Goetze in die *Sevdalinka*-Übersetzungen innerhalb des Zeitraums 1878 bis 1918 aufgegriffen wurden, wird anhand der Paratexte im nächsten Kapitel ermittelt.

Nachdem das Korpus ausführlich erörtert wurde und festgestellt werden konnte, dass die im relevanten Zeitraum von 1878 bis 1918 erschienenen Übersetzungen in die Länder-, Sprach- und Kulturkunde über Bosnien und Herzegowina eingebettet wurden, sollen im nächsten Kapitel die Paratexte der einzelnen *Sevdalinka*-Übersetzungen vorgestellt werden. Eine Analyse dieser wird helfen die Frage zu beantworten, wie die Übersetzungen gestützt bzw. auch gesteuert wurden und welche Wahrnehmung über das Land darin vermittelt bzw. ob und wie die bosnisch-herzegowinische Kultur dem deutschsprachigen Publikum nähergebracht wird. Dadurch kann ersichtlich werden, ob und inwiefern der orientalistische Diskurs zum Vorschein kommt und inwieweit die *Sevdalinka*-Übersetzungen diesen Diskurs unterstützen.

5. Analyse der rezeptionssteuernden Beiwerke der *Sevdalinka*-Übersetzungen

Um die Forschungsfrage über die Wahrnehmung Bosnien und Herzegowinas und die Rolle der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen darin beantworten zu können, ist es von elementarer Bedeutung, auch die begleitenden Paratexte zu den Übersetzungen zu analysieren. Für die Diskussion der Paratexte wird die im Jahr 2001 erschienene deutsche Übersetzung des Buches *Paratexte* von Gérard Genette als theoretische Grundlage herangezogen.

5.1. Paratextanalyse nach Gérard Genette

Nach Gerard Genette wird ein literarisches Werk von verbalen oder nicht-verbalen Produktionen begleitet, wie beispielsweise einem Vorwort. Sie sind dafür gedacht, einen Text vollkommen zu präsentieren, um in weiterer Folge seine Rezeption und seinen Konsum in Form eines Buches zu ermöglichen. Genette (2001:9f.) bezeichnet diese unterschiedlichen Beiwerke zu einem Buch als *Paratexte*, durch die ein Text zu einem Buch wird und auf diesem Wege vor seine LeserInnen und ein allgemeineres Publikum tritt. Laut ihm ist der Raum zwischen Text und Nicht-Text nicht bloß ein Übergang, sondern ein Ort, wo eine Transaktion geschieht. Das bedeutet, dass dabei durch verschiedene Strategien auf die Öffentlichkeit und somit auf die Rezeption eingewirkt werden kann. Paratexte bestehen aus Praktiken und Diskursen, die Interessen und Wirkungen haben (ibid.). In Anlehnung an Genette merkt Kathryn Batchelor an, dass ein Text nie in Isolation zu seinen Paratexten gelesen wird, da „a reader never comes to a text, but always to a book; and the book furthermore, circulates in a context which also affects its reception" (Batchelor 2018:8). Valerie Pellatt merkt in diesem Zusammenhang an, dass Paratexte eine kulturelle Bedeutung und politische, ideologische sowie kommerzielle Macht besitzen (Pellatt 2013:1). Şehnaz Tahir-Gürçağlar argumentiert damit, dass Paratexte eine elementare Rolle darin spielen, wie ein Werk aufgefasst wird schon bevor überhaupt der eigentliche Leseprozess einsetzt (Tahir-Gürçağlar 2002:45).

Genette teilt die Paratexte in Peri- und Epitexte ein und kennzeichnet dadurch ihr räumliches Feld. Unter Peritext versteht er jene Elemente eines Textes, die in seinem Umfeld situiert sind. Das können beispielsweise Vorwörter oder Anmerkungen im Text sein. Als Epitexte bezeichnet er jene Elemente, die sich außerhalb des Textes befinden. Das sind beispielsweise Interviews oder Tagebücher (Genette 2001:12f.). In den folgenden Absätzen soll näher auf die Peritexte eingegangen werden, die für diese Arbeit von Relevanz sind (ibid). Epitexte werden im Zuge dieser Arbeit nicht behandelt. Wie Şehnaz Tahir-Gürçağlar anmerkt, erörterte Genette in seinem Werk die paratextuelle Bedeutung von Übersetzungen, Publikationsreihen und

Illustrationen nicht, sondern merkt lediglich kurz an, dass ihr paratextueller Wert nicht außer Acht zu lassen ist (Tahir-Gürçağlar 2002:45). Eine Diskussion über die Funktion der Übersetzung als Paratext würde den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen, weswegen nur angemerkt werden soll, dass der Ansatz, die Übersetzung sei ein Paratext und somit gleichzeitig auch dem originalen Text untergeordnet, in Frage gestellt wurde (ibid.:46).

Die Titelseite spielt als paratextuelles Element, zumindest was ein Werk dieses Korpus angeht, eine wichtige Rolle. Die Titelseite wird als verlegerischer Paratext gesehen, was bedeutet, dass der Verlag für die Gestaltung zuständig ist. Sie ist neben dem Umschlag Teil der äußerlichsten Peritexte und wird von den LeserInnen vor dem eigentlichen Text wahrgenommen (Genette 2001:22). Gentte merkt jedoch an, dass durch die Fülle der paratextuellen Elemente an der Peripherie der eigentliche Umschlag in das Buchinnere rückt und zu einer Titelseite wird (ibid.:36). Die Titelseite befindet sich auf Seite fünf. Darin werden üblicherweise Titel, AutorInnen sowie Verlagsort und -name abgedruckt. Die Titelseite kann jedoch auch andere Elemente enthalten wie zum Beispiel Motto, Widmungen, oder auch Illustrationen (ibid.:36ff.).

Die Widmung ist ein weiterer Peritext, der bei einigen der Werke im Korpus aufgrund der Inhalte von Bedeutung ist. Die Widmung beschreibt Genette als ein Weg, „ein Werk einer Person, einer wirklich oder idealen Gruppe oder irgendeiner andersgearteten Entität als Ehrengabe zu widmen“ (ibid.:115). Dabei unterscheidet er jedoch zwischen der Widmung eines Exemplars (Widmung) und jener eines Werkes (Zueignung). Eine Zueignung wird üblicherweise in der originalen Ausgabe gedruckt, obgleich sie später auch in anderen Ausgaben verschwinden kann (ibid.:120). Die Widmungsepistel kann neben der Ehrung einer Person aufgrund ihres textuellen Charakters Informationen über die Entstehung, die Quellen oder auch die Bedeutung des Werkes liefern. Auf diese Weise bekommt die Widmung eine Vorwortfunktion. Der Adressat der Widmungsepistel sind KollegInnen und auch Lehrmeister (ibid.:121f.). Der Zueignungsadressat ist in der Regel eine bekannte Figur, mit dem die Verfasserin und der Verfasser eine künstlerische, intellektuelle, politische oder anderweitige Beziehung der Öffentlichkeit präsentiert (ibid.:129). Die Widmung ist am häufigsten nach der Titelseite situiert (ibid.:124). Kurzum, die Funktion der Zueignung ist die Beziehung zwischen VerfasserInnen und einer anderen Person oder Entität zur Schau zu stellen und ihre Bedeutung als „moralische, intellektuelle oder ästhetische Bürgschaft“ zu präsentieren (ibid.:132f.).

Das Vorwort spielt für diese Untersuchung eine elementare Rolle. Laut Genette beinhaltet das Vorwort „alle Arten von auktorialen oder allographen Texten (seien sie einleitend oder ausleitend), die aus einem Diskurs bestehen, der anläßlich des nachgestellten oder

vorangestellten Textes produziert wurde“ (ibid.:157). Ein Vorwort kann laut Genette beispielsweise Einleitung, Vorrede, Präambel oder Vorspiel sein. Nach Genette kann das Vorwort dem Text voran- oder nachgestellt werden, wobei die Platzierung eine wichtige Rolle spielt. Eine Nachstellung wird von vielen als bescheidener und unauffälliger betrachtet. Eine Nachstellung soll um die letzte Aufmerksamkeit der LeserInnen ringen (ibid.:167). Diejenigen, die das Vorwort rezipieren, sind die LeserInnen des Textes und nicht lediglich das Publikum, welches den Titel liest. Dadurch, dass das Vorwort nicht unbedingt im Buchladen zu lesen ist, sind die LeserInnen des Vorwortes zugleich auch die BesitzerInnen des Buches (ibid.:188). Was die Autorin oder den Autor des Vorwortes angeht, so kann dieser die Autorin oder der Autor des Textes sein. Das ist eine gängige Erscheinung, wobei dieses Vorwort als auktoriales oder autographes Vorwort bezeichnet wird. Ein auktoriales Vorwort wird beispielsweise von den AutorInnen des Textes und ein allographes Vorwort von einer dritten Person verfasst (ibid.:173). Was die Vorworte der Werke dieser Untersuchung angeht, so wurden diese von den einzelnen AutorInnen und/oder ÜbersetzerInnen verfasst, was bedeutet, dass lediglich das auktoriale bzw. autographe Vorwort hierbei eine Rolle spielt.

Allgemein gesagt ist die Funktion eines Vorwortes oder Einleitung, das Werk zu erklären und zu rechtfertigen, doch insbesondere liegt seine Funktion darin, die LeserInnen auf die Lektüre vorzubereiten und zum Lesen zu ermuntern. Die LeserInnen fangen dann an, die Lektüre bereits mit gewissen Erwartungen zu lesen. Valeria Pellatt merkt auch an, dass im Falle einer Übersetzung das Vorwort das interkulturelle Lesen maßgeblich prägt (Pellatt 2013:2f). Die Funktion eines auktorialen Vorwortes liegt darin, „1. eine Lektüre [zu] bewirken und 2. [zu] bewirken, dass diese Lektüre gut verläuft“ (ibid.:191). Ein Vorwort hat die Funktion eines einleitenden und hinweisenden Textes und gibt den LeserInnen darüber Auskunft, wie und warum das Buch gelesen werden soll. Die Funktion liegt nicht darin, die Leserschaft zum Kauf anzuregen, sondern stattdessen ihr Interesse an der Lektüre aufrecht zu erhalten (ibid.:192ff.).

Das Vorwort soll den Text aufwerten, indem die Bedeutung des Themas und in weiterer Folge seine Neuheit hervorgehoben wird. Solche Vorworte kommen somit großteils bei theoretischen oder historischen Werken vor (ibid.:192ff.). Genette merkt an, dass das aufwertende Element am häufigsten in Vorworten von Sammlungen wie Gedichten vorkommt, um die formale oder thematische Einheit in einer solchen Sammlung aufzuzeigen, die grundsätzlich künstlich oder willkürlich erscheinen mag (ibid.:195). Neben diesen aufwertenden Funktionen hat das Vorwort auch die Funktion zu informieren und die Lektüre – beispielsweise wie diese zu lesen sein soll – zu steuern (ibid.:202). Das Originalvorwort soll darüber informieren, wie das Werk

zustande gekommen ist, welche Umstände dabei geherrscht haben und in welchen Schritten der Verfassungsprozess abgelaufen ist (ibid.:203ff.).

In den Quellen dieser Untersuchung sind neben den bereits genannten Peritexten auch einige erklärende Anmerkungen zu den jeweiligen *Sevdalinka*-Übersetzungen vorhanden. Als Anmerkung bezeichnet Genette „eine Aussage unterschiedlicher Länge (ein Wort genügt), die sich auf ein mehr oder weniger bestimmtes Segment des Textes bezieht und so angeordnet ist, dass es auf dieses Segment verweist oder in dessen Umfeld angesiedelt ist“ (ibid.:304f.). Er geht darauf ein, dass die Diskurse des Vorworts und der Anmerkungen miteinander stark verbunden sind (ibid.). In einem Werk können sich viele Anmerkungssysteme finden, wobei das Fußnoten oder detailliertere Anmerkungen am Ende des Werkes sein können (ibid.:306). Ziffern, Sternchen oder andere Zeichen an der Stelle im Text sind die verbreitetsten Methoden, um auf eine Anmerkung zu verweisen. Die Anmerkungen können zudem bei weiteren Auflagen eines Werkes wegfallen (ibid.:306f.).

Genauso wie bei den Vorworten gibt es auktoriale und allographe Anmerkungen (ibid.:307). Bei diskursiven Texten werden Anmerkungen verwendet, um Termini zu erklären oder zu definieren, aber auch den Sinn zu erklären. Es können auch Quellenangaben gemacht werden (ibid.:310). Anmerkungen dienen dazu, den Text weiterzuführen, zu verlängern und zu modulieren (ibid.:313). Genette geht zudem auf die Anmerkungen bei einem lyrischen Text ein. Diese Anmerkungen „stellen wegen ihres diskursiven Charakters unweigerlich einen Bruch der Aussageform dar und lassen sich darum legitimerweise dem Paratext zuschlagen“ (ibid.:317). Solche Anmerkungen beziehen sich auf Historisches oder Philosophisches und auf die nicht-fiktionalen Elemente von Gedichten oder Romanen. Kurzum, bei auktorialen Anmerkungen handelt es sich hauptsächlich um Ergänzungen dokumentarischen Charakters (ibid.:320).

Obgleich sich Genette in seinem Werk nicht gesondert mit Abbildungen beschäftigt und nur in vereinzelten Stellen auf ihren paratextuellen Wert eingeht (ibid.:14), so sind diese für die Untersuchung der Forschungsfrage über die Wahrnehmung der bosnisch-herzegowinischen Bevölkerung in der Zeit der Okkupation der Habsburger im Land besonders entscheidend. Genette nennt zu Beginn seines Werkes, dass auch Illustrationen einen Text steuern (ibid.:9). Auch Valeria Pellatt merkt an, dass Illustrationen Beiwerke eines Textes sind. Alle Formen des Paratextes beeinflussen die LeserInnen auf eine gewisse Art und Weise (Pellatt 2013:2). Im Zuge des Lesens des Textes werden die LeserInnen unter anderem auch durch Illustrationen beeinflusst, die „enhance the priming begun by the verbal messages of the introdution“ (ibid.:3).

Somit sind auch nicht-verbale Paratexte mächtige Werkzeuge der Präsentation und Manipulation (ibid.:3).

Die einzelnen für diese Untersuchung relevanten Peritexte der *Sevdalinka*-Übersetzungen werden im Anschluss genau vorgestellt und dahingehend analysiert, welche steuernde Wirkung sie auf die *Sevdalinka*-Übersetzungen haben.

5.2. Titelseite

Was die Titelseite anbelangt, so sticht lediglich jene im Werk von Hangi (1907) heraus. Der Grund dafür ist, dass im Vergleich zu den anderen Titelseiten, die die üblichen Informationen wie Titel, Name der Verfasserin und des Verfassers sowie den Verlag aufweisen, die Titelseite bei Hangi mit zwei Illustrationen versehen ist.

Abbildung 2: Titelseite bei Hangi (1907)

Die erste Illustration befindet sich in der linken oberen Ecke der Titelseite und zeigt das muslimische Emblem der Mondsichel mit einem fünfeckigen Stern. Diese Illustration stützt somit auch den muslimischen Fokus im Werk und damit auch den Titel des Werkes, der *Die Moslim's in Bosnien - Hercegovina: Ihre Lebensweise, Sitten und Gebräuche* lautet. Die andere Illustration ist in der rechten unteren Ecke positioniert und nimmt beinahe die Hälfte der Seite ein. Diese Illustration zeigt einen stärker gebauten Mann mit einem großen Schnurbart. Er trägt traditionelle Kleidung, die durch die goldenen Details prunkvoll wirkt. Zudem trägt er einen roten Fez auf dem Kopf. Es wirkt so, als hätte er seine Hand auf einem Schwert positioniert.

Das Schwert ist zwar nicht sichtbar, jedoch liegt die Vermutung nahe, da er um seine Hüften einen *selahlik*, einen osmanischen Waffengürtel, trägt. Es wird zudem auch der bunte Teppich gezeigt, auf dem der Mann steht. Seine Körperhaltung wirkt selbstbewusst und stark.

Durch diese beiden Illustrationen auf der Titelseite bekommen die LeserInnen bereits vor dem eigentlichen Leseerlebnis ein Bild des Islam und insbesondere des muslimischen Mannes präsentiert. Dieser wirkt stark, dominant und durch seine traditionelle Kleidung prunkvoll. Wie bereits in der Einführung erwähnt, fungiert die Titelseite oft als ein nachgerückter Umschlag, der die LeserInnen anreizen und beeinflussen soll. Diese Illustrationen auf der Titelseite von Hangi (1907) heben die Andersartigkeit der bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen hervor und geben somit den deutschsprachigen LeserInnen einen Anreiz dazu, in diese ihnen unbekannte und fremde Welt einzutauchen und sich von weiteren Abbildungen faszinieren zu lassen.

5.3. Widmungen

Talvj (1825) widmet ihr Werk Johann Wolfgang von Goethe. Da es in der zweiten Auflage dieses Bandes 1835 zu keinen Veränderungen kam, ist auch dort die Widmung vorzufinden. In allen anderen Werken von Talvj wurde die Widmung nicht wiederholt. Bei der Widmung handelt es sich um ein Gedicht an Goethe. Es soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass Goethe im 19. Jahrhundert von besonderer Bedeutung war, da er als Symbol dieser Epoche galt und von ihm unter anderem Rezensionen erwartet wurden. Durch Gedichte, Erzählungen oder Studien wurde Goethe durch seine Zeitgenossen alle Ehre gemacht (Okuka 2003:33). In der ersten Strophe beschreibt Talvj mit bildhaften Worten, wie die Faszination für die „wundersamsten Sagen“ (Talvj 1825:V) in ihr erweckt wurde. In der zweiten Strophe geht Talvj auf ihre Rolle in der Übersetzung der Gedichte der Serben ein und adressiert Goethe direkt:

Und leih’ ich mich als Botin diesen Tönen,
Worin der Geist der Fremde sich erschloß,
Nicht mühvoll darfst Du dich dem Klang gewöhnen,
Der seltsam oft dem Sängermund entfloß.
Denn Dir, dem König in dem Reich des Schönen,
Vertraut ist Dir, was in ihm keimt´ und sproß.
Ob es der Abend zeugte, ob er Morgen,
Der Saamen ruht in Deiner Brust verborgen. (Ibid.)

Talvj nennt Goethe in der dritten Strophe „hoher Meister“ (ibid.:VI) und schreibt, dass die Blätter seine sind. Sie geht in diesem Zusammenhang auf seine Rolle bei den Volksliedern der Serben ein: „Denn wenn sie heute sich der Menge zeigen, Dein Wink rief sie ermuthigend ans Licht“ (ibid.).

Auch Goetze widmet sein Werk einer Person, nämlich der Großfürstin Helena Pawlowna. In seiner Widmung geht er zunächst darauf ein, dass das serbische Volk mit dem russischen auf vielerlei Ebenen nahe verwandt ist und dass er seine Übersetzungen „in dem Vertrauen unterthänigst zu widmen gewagt [hat]“ (Goetze 1927). Anschließend merkt er an, dass die Volkslieder aus einem fruchtbaren Boden kommen und diese wichtig erscheinen, obgleich sie „kunst- und pflegelos“ (ibid.) erscheinen. Es lohnt sich aufgrund ihrer Einfachheit „Ihren Füssen gestreut zu werden“ (ibid.).

Die Widmungen von Goetze und insbesondere von Talvj an Goethe werten den Wert der Werke auf, indem sie hochrangingen und bekannten Personen gewidmet werden. Daraus lässt sich schließen, dass die Werke auch einen gewissen Stellenwert genossen und einen beachtlichen Verbreitungsgrad hatten, zumindest konnte dieser von den Werken von Talvj bereits in Kapitel 4 bestätigt werden. Das bedeutet in weiterer Folge, dass auch die Reichweite der *Sevdalinka*-Übersetzungen dementsprechend beachtlich war, insbesondere im Fall der Volksliedersammlungen von Talvj.

5.4. Vorworte

Bei der Vorstellung der Vorworte soll nach chronologischer Reihenfolge vorgegangen werden. Von allen Quellen besitzt lediglich das Kronprinzenwerk kein Vorwort. Zudem unterscheidet sich Talvj (1835) von Talvj (1825) in keiner Weise, weswegen die zweite Auflage das gleiche Vorwort wie die erste Auflage besitzt. Was Talvj (1853) angeht, so unterscheidet sich dieses insofern, als dass keine Vorrede mehr inkludiert wurde und das Werk nur mit derselben Einleitung zur serbischen Hochzeit versehen wurde. Inhaltlich wurden jedoch viele weitere Volkslieder hinzugefügt, darunter auch *Sevdalinka*-Übersetzungen.

5.4.1. Talvj (1825 und 1826)

Zunächst soll mit dem Vorwort aus Talvj (1825) begonnen werden. In der Vorrede schreibt Talvj, dass es sich um die Volkslieder eines bis dato noch unbekannten Volkes handelt. Sie legt ihre „merkwürdigen Dichtungen“ den Liebhabern des Schönes dar (Talvj 1825:VII). Daraufhin erwähnt Talvj die von Fortis verfasste Übersetzung der Ballade *Hasanaginica*, die er im Zuge seiner Reise nach Dalmatien entdeckt und dann dem nationalen Gepräge treu übersetzt hatte.

Sie erwähnt auch die baldige deutsche Übersetzung von Goethe, den sie in diesem Zusammenhang „Meister“ nennt (ibid.:VIII). Dies ist insofern ein relevanter Punkt von Talvj, da die Ballade der *Hasanaginica* charakterisiert ist durch das kulturelle Gepräge der bosnisch-herzegowinischen Gebiete und weit über diese Grenzen hinaus mithilfe von Übersetzungen rezipiert wurde.

Als nächsten relevanten Punkt erwähnt Talvj in ihrer Vorrede die Sammlung serbischer Volkslieder von Vuk Stefanović Karadžić, die in zwei Bänden in Wien in den Jahren 1814 sowie 1815 veröffentlicht wurden. In Zusammenhang mit diesen Sammlungen von Vuk erwähnt Talvj auch die vielen lobenden Worte von bedeutenden Figuren der slawischen Literatur, welche in den Wiener Blättern publiziert wurden (ibid.:VIIIf.). Das kann Indiz dafür sein, dass Talvj einerseits womöglich in Kontakt mit slawischen Literaten war und andererseits, dass sie die Geschehnisse auch innerhalb der Habsburgermonarchie im Bereich der Literatur aufmerksam verfolgte.

Sie geht – nachdem sie kurz die serbische Sprache thematisiert – auf die nächste Veröffentlichung von Vuk aus dem Jahr 1824 in Leipzig ein, worin bereits vieles Bekannte neu abgedruckt wurde, aber auch einige neue Volkslieder dazu kamen. Talvj erwähnt, dass die Übersetzungen in ihrer Sammlung auf jenen in der Sammlung von Vuk basieren (ibid.:X). Dieser Hinweis in ihrer Vorrede ist insofern entscheidend, als die Grundlage ihrer Übersetzungen und insbesondere der deutschen *Sevdalinka*-Übersetzungen dargelegt wurde und somit eine Gegenüberstellung möglich ist. Sie thematisiert im Anschluss erneut die serbische Sprache in dieser Ausgabe von Vuk und verwendet dabei sehr lobende Worte (ibid.).

Gegen Ende ihrer Vorrede geht Talvj auf die Grundsätze ein, denen sie im Zuge ihres Übersetzungsprozesses treu blieb und schreibt: „so habe ich mich vor Allem der größten geistigen Treue befleißigt, und wo ich es nur konnte, ohne dem Genius meiner eignen Sprache zu nahe zu treten, die wörtliche beobachtet“ (ibid.:XI). Somit also ging sie vordergründig einer wörtlichen Übersetzung nach, sodass sie der Sprache und der kulturellen Prägung in den Volksliedern treu blieb. Sie merkt zudem an, dass sie oft Vers um Vers wiedergab. Dieses Versmaß wurde in den längeren Gedichten durchaus beibehalten, jedoch konnte sie die häufige Zäsur nicht ins Deutsche übertragen. Was die kleineren Lieder angeht, in welche sich die *Sevdalinka* eher einkategorisieren lässt, so merkt Talvj an, dass sie dabei bis auf wenige Ausnahmen keine metrischen Veränderungen vorgenommen hatte. Im Grunde genommen versuchte Talvj, die Charakteristika auch in Bezug auf die Versmaße treu zu bleiben. Dies war nicht immer möglich und sie begründet es folgendermaßen:

> Bei alledem konnte es nicht fehlen, daß manche Eigenthümlichkeit, manche Schönheit des Originals in der Uebersetzung gänzlich untergieng, aber sich nur in schwachen Spuren zeigt; [...]. Wer die Kluft und die gänzliche Verschiedenheit zwischen beiden Sprachen kennt, dazu das Fremdartige der Localität erwägt, wird mit freundliche Nachsicht gewiß nicht versagen. (Ibid.:XII)

Diesen Worten zufolge war sich Talvj – obgleich sie sich bemühte, wortgetreu zu übersetzen und die Charakteristika der serbischen Volkslieder zu bewahren – der kulturellen bzw. lokalen Unterschiede bewusst und bat die Leserschaft, dies auch in ihrer Kritik zu beachten. Daraus wird ersichtlich, dass Talvj als durchaus selbstbewusste Übersetzerin auftrat und ihre Übersetzungsentscheidungen mit Argumenten über die kulturellen und sprachlichen Besonderheiten bzw. Charakteristika rechtfertigen konnte.

Neben einer Vorrede befindet sich in diesem Werk eine Einleitung, die auch einen Peritext darstellt. Zur Einleitung in die serbischen Volkslieder gibt Talvj noch einen kurzen Überblick über die Geschichte eines „untergegangenen serbischen Reiches“ (ibid.:1). Da eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesem Thema den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird nur auf die Stellen eingegangen, worin auf Bosnien und Herzegowina Bezug genommen wird, da die *Sevdalinka* primär als Kulturgut dieser Region betrachtet wird. Talvj begründet die Notwendigkeit eines geschichtlichen Überblicks, damit im Anschluss die Lieder besser verstanden werden können und „um den heroischen Charakter ihrer kriegerischen Sagen ganz zu begreifen“ (ibid.). Schon zu Beginn wird klar ersichtlich, aus welcher Perspektive Talvj die osmanische Okkupation Serbiens betrachtet. Sie merkt an, dass es notwendig ist, die damaligen Verhältnisse zu kennen, um zu verstehen, warum schlussendlich das serbische Volk jahrhundertelang in „Knechenschaft“ lebte. Der Abschnitt gleich zu Beginn ihres historischen Rückblicks ist relativ vielsagend über Talvjs Meinung zu den Osmanen:

> Jedem, der, mit der Geschichte des orientalischen Mittelalters nicht durchaus vertraut, sich an den mannichfachen Zügen von Thatkraft und Heldenthum dieser Lieder erfreut, drängt sich ohne Zweifel die Frage auf, auf welche Weise ein Volk, das solches zu leisten fähig war, ja vor dessen Namen einmal die stolzen byzantinischen Kaiser erhebten, so ganz aus der Geschichte verschwunden ist, daß es nur noch in Colonisten und in den Bewohnern einiger dunkeln türkischen Provinzen fortlebt? (Ibid.)

In diesem Abschnitt kommt der orientalische Diskurs, welcher in Kapitel 2 vorgestellt wurde, deutlich hervor. So wird einerseits vom orientalischen Mittelalter gesprochen, welches es per se nicht gab, und andererseits von den dunklen türkischen Provinzen, wobei das Gefühl erweckt wird, es würde sich um ein „düsteres“, „dunkles“ und „gefährliches“ Gebiet handeln. Unter diesen Provinzen kann bereits zur damaligen Zeit auch Bosnien gezählt werden, welches mit der Ankunft der Osmanen zu einem Elayet, also zu einer Provinz, erklärt wurde. Der

orientalische Diskurs kommt aus der Dichotomie zwischen dem Heldentum der serbischen Lieder und dem ruhmreichen serbischen Volk in Gegenüberstellung mit den kolonialen türkischen Gebieten der Osmanen stark hervor.

Danach geht Talvj darauf ein, dass sich die serbische Sprache neben Serbien über Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, Montenegro, Kroatien und Slawonien erstreckt, wobei die Bevölkerung großteils der griechischen Religion angehört, und nur in Bosnien großteils dem Islam. All diese Gebiete, welche Talvj mit bildhaften Worten beschreibt, gehörten einst dem serbischen Reich an (ibid.:2). Als wichtigste Städte erwähnt sie unter anderem auch Mostar und Sarajevo, welche sie als blühende Handelsstädte bezeichnet (ibid.:3). Zu Sarajevo nennt Talvj in Klammer auch die türkische Bezeichnung der Stadt – Bossnaserai. Zu Travnik und Prizren merkt sie an, dass diese einst Sitze von Herrschern waren und nun als unwichtige Ortschaften heruntergekommen sind. Danach bezieht sich Talvj erneut auf die Osmanischen Herrscher und merkt an: „Zwischen den hohen steinernen Mauern begruben sie die Mahnungen des Gewissens, wegen der vielfältigen Verbrechen und Unthaten, welche unbegrenzte Herrschsucht, rohe Rachgier oder selbstischer Eigenwille sie begehen ließen“ (ibid.:3). Auch an dieser Stelle, wo sie über die Eroberung der Osmanen spricht, wird erneut der orientalische Diskurs ersichtlich. Die Verbrechen im Eroberungszug der Osmanen gehen zurück auf ihre Herrschsucht und Rachgier. Die Osmanen werden an dieser Stelle als barbarisch und gewalttätig präsentiert, weswegen von einem orientalistischen Diskurs nach Said gesprochen werden kann.

Auch in Zusammenhang mit dem Serbenfürst Wladimir kommt in einigen Zeilen erneut ein orientalischer Diskurs von Talvj hervor: „Das schauderhafte, entsetzliche Bild, welches der Orient zu dieser Zeit bietet, erstarrt das Herz des Fühlenden“ (ibid.:8). Nachdem Talvj über mehrere Seiten einen Exkurs durch die Geschichte Serbiens macht, kommt sie zum Schluss dieses historischen Einblicks erneut auf die Lieder zurück und gliedert die Herkünfte der Liedformen in ihrer Sammlung in die einzelnen Gebieten ein. Darin befinden sich für diese Arbeit überaus relevante Anmerkungen. So schreibt Talvj (ibid.:45), dass die poetische Schöpfungskraft in den serbischen Gebieten – wobei sie unter anderem Bosnien und Herzegowina dazu zählt – gleichermaßen verbreitet ist. Sie merkt an, dass die Heldenlieder am ehesten aus Bosnien, der Herzegowina, Montenegro und den südlichen Gebieten Serbiens stammen, wobei sich die Produktivität nach Norden hin verringert.

Während die Gusle Talvj zufolge (ibid.:45) bis zu den österreichischen Provinzen auffindbar war und meist nur von Blinden und Bettlern gespielt wurde, so brachte die wachsende

„abendländische“ Kultur die „zarten Empfindungen“ hervor, welche von Jünglingen und Frauen lieblich und leidenschaftlich gesunden wurden. Diese Lieder wären in Sirmien im heutigen Ungarn, im Banat in Serbien und in der Region Batschka in Serbien und Ungarn zu finden gewesen. Danach merkt Talvj Folgendes an: „Hier in den Dörfern, und allenfalls noch in den bosnischen Städten sind die kleinen Lieder, welche wir mittheilen, zu Hause“ (ibid.). Diese Anmerkung lässt darauf schließen, dass Talvj tatsächlich die *Sevdalinka* im Sinne hatte, denn diese wurde hauptsächlich in den bosnischen Städten, aber auch in Dörfern aufgeführt. Tatsächlich ist die *Sevdalinka* im Vergleich zu den langen Heldenliedern relativ kurz, was möglicherweise den Hinweis von Talvj auf die *Sevdalinka* deutlich verstärkt. Daraus wird ersichtlich, dass Talvj eine besondere Form des Lieds speziell aus Bosnien erkannte, weswegen hierbei davon ausgegangen werden kann, dass sie die *Sevdalinka* meinte. Dies bedeutet wiederum, dass bereits im Zeitalter von Talvj die *Sevdalinka* auch im deutschsprachigen Raum als eine besondere Liedform der BosnierInnen erkannt und als solche auch rezipiert wurde.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Talvj in ihrer Vorrede die Bedeutung ihrer Arbeit hervorhebt und dieses nutzt, um auf ihre Übersetzungsstrategien einzugehen. Ihre Einleitung nutzt sie, um einen historischen Rückblick auf die Volkslieder zu geben und damit das Verständnis für diese seitens der LeserInnen zu gewährleisten. In der Einleitung werden die LeserInnen auf die Bedeutung Serbiens eingestimmt, indem dieses Volk in einem orientalischen Diskurs dem Osmanischen Reich gegenübergestellt wird.

In der Vorrede von Talvj (1826) geht die Autorin und zugleich Übersetzerin auf Anmerkungen und Kritiken zu ihrem vorherigen Band ein. Zunächst geht sie auf das Alter der Lieder ein. Dabei bezieht sie sich auch auf die kleineren Lieder, welche sie unter den Frauenliedern zusammenfasst, und merkt an, dass diese wahrscheinlich „aus dem grauen Alterthume“ stammen. Auch die *Sevdalinka* sollte aufgrund ihrer kurzen Länge damit eingeschlossen sein. Schließlich geht sie erneut auf das Versmaß ein und merkt an, dass auch bei den Liebesliedern mit nur zwei Ausnahmen das Versmaß beibehalten wurde. Was sie im ersten Band nicht erwähnte, waren die Reime, die im Original nicht aufkamen und die Tatsache, dass in der Übersetzung nur dann gereimt wurde, wenn es sich darbot (Talvj 1826:V). Erneut betont sie, dass sie nur notgedrungen gewisse ausgeschmückte Stellen ausgelassen und sich immer für die „Treue des Geistes“ und nicht für die Form entschieden hatte (ibid.:VI). Was die für das deutschsprachige Publikum fremden Namen anbelangt, so wollte sie diese ursprünglich zu in dem Zielpublikum vertrautere Namen abändern, entschied sich jedoch dagegen und folgte dem serbischen Sprachgebrauch.

Eine durchaus wichtige Anmerkung macht Talvj in Bezug auf eine Kritik zu ihrem ersteren Band, in der ihr vorgeworfen wurde, dass sie zu wenig kleinere Lieder inkludierte. In der Vorrede merkt sie an, dass sie im zweiten Band deutlich mehr einführte (ibid.:VII). Das schließt auch *Sevdalinka*-Übersetzungen ein. Im Vergleich zu nur zwei *Sevdalinka*-Übersetzungen im ersten Band wurden im zweiten Band gleich neun *Sevdalinka*-Übersetzungen publiziert. Nach der Vorrede folgt wie im ersten Band eine Einleitung, die serbische Hochzeiten thematisiert. Darin befinden sich keine für die *Sevdalinka*-Übersetzungen relevante Informationen.

5.4.2. Peter von Goetze (1827)

Peter von Goetze geht in seinem Vorwort darauf ein, dass die Serben ihre natürlichen Anlagen unter der osmanischen Kontrolle nicht vollkommen entwickeln konnten. Auch diese Anmerkung weist auf Elemente eines orientalistischen Diskurses hin. Genauso wie Talvj in ihrem ersten Band geht auch Goetze daraufhin auf die von Fortis überlieferte und dann von Goethe übersetzte *Hasanaginica* ein. Genauso wie Talvj nennt auch Goetze die Werke von Vuk Stefanović Karadžić. Im Anschluss darauf geht er auf seine eigene Person ein, indem er anmerkt, dass er durch russische Volkslieder auf jene des serbischen Volkes gestoßen ist. Dieser Abschnitt aus dem Vorwort wurde bereits im vorherigen Kapitel über den Übersetzer vorgestellt (Goetze 1827:Iff.).

Genauso wie Talvj fasst er in einigen Zeilen seine Übersetzungspraxis zusammen. Seiner Meinung nach wäre die Treue die wichtigste Anforderung an eine Übersetzung. Ihm zufolge sollten keinerlei Verschönerungen zugelassen werden, da sie die Einfachheit des Volkslied zerstören könnten (ibid.:IVf.). Eine metrische Übersetzung sollte jedoch im Einklang sein mit der deutschen Sprache, was bedeutet, „wo also die wörtliche Uebertragung des fremden Ausdrucks sich nicht mit der poetischen Treue verträgt, darf letztere wohl nicht hintangesetzt werden“ (ibid.:V). In diesem Fall sollte man somit dem poetischen Klang im Deutschen treuer bleiben. Er betrachtet die Übersetzung der kürzeren Lieder, zu welchen auch die *Sevdalinka* gehören könnte, als die schwierigste Arbeit, da die Natürlichkeit des Ausdrucks oder die wahrheitsgetreue Empfindung nur zu leicht durch steife Wortfügungen verzerrt werden kann. Seiner Meinung nach ist die Gefahr groß, dass man aus der Einfachheit des lyrischen Gedankens in prosaische Merkmale verfällt. Er merkt zum Schluss an, dass wie bei Talvj die Metrik großteils beibehalten wurde und nur manchmal eine Änderung vorgenommen werden musste (ibid.: VI). Kurzum, sowohl Goetze als auch Talvj blieben dem Original sehr treu, auch was ihre Sprache und Metrik anbelangte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auch Goetze genauso wie Talvj seine Vorreden selbst verfasste und es sich somit um ein auktoriales Vorwort handelt. Auch er geht auf die serbische Geschichte mit dem Osmanischen Reich an, obgleich nur kurz. Auch er nutzt seine Vorrede, um auf die Entstehung der Lieder bzw. deren Übersetzungen einzugehen.

5.4.3. Friedrich Salomon Krauss (1885)

Krauss leitet sein Werk mit einer Widmung ein. Diese Widmung hat jedoch eine Vorwortfunktion, da sie sich auf einen Lehrmeister bezieht und gleichzeitig einige Informationen über die Entstehung der Quelle bietet. Deshalb wurde die Widmung von Krauss für diese Untersuchung als Vorwort betrachtet. Er widmet diese dem Freiherrn Ferdinand von Andrian-Werburg, einem Geologen sowie Anthropologen. Er war dafür zuständig, das Forst- und Bergwesen in Bosnien und Herzegowina zu organisieren und bewährte sich insofern, als dass er die ethnologische und naturwissenschaftliche Erforschung dieser Länder vorantrieb. Er war zudem der Begründer der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, die das relevante Werk von Krauss in Auftrag gab (Heischkel-Artelt 1953:287). Aus diesen Informationen wird ersichtlich, dass Andrian-Werburg eine bedeutende Figur für Bosnien und Herzegowina war, da er viele Forschungsarbeiten zum Land durchführte. Das Vorwort zeigt auch, wie stark Krauss mit für das neue Reichsland entscheidenden Figuren aus der Habsburgermonarchie vernetzt war. Umso mehr wird dadurch die Bedeutung des Werkes von Krauss (1885) größer und gleichzeitig auch die der Sevdalinka-Übersetzungen. Zu Beginn seines Werkes adressiert ihn Krauss mit dankenden Worten, womit er einen Rückblick auf die Entstehung dieses Werks unternimmt. Seinen Ausführungen zufolge (Krauss 1885:V) wollte dieser zu Beginn um ein Empfehlungsschrieben für seine ethnographische Forschungsreise zu den Südslawen beim Präsidenten der anthropologischen Gesellschaft, also dem Freiherrn, anfragen. Nachdem Krauss ihm die Ziele seiner Forschungsreise vorstellte, beauftragte der Freiherr ihn mit dem Verfassen eines Werkes über das Gewohnheitsrecht dieser Bevölkerung. Krauss, der sich selbst als Spezialist für die südslawische Volkskunde in diesem Abschnitt beschreibt, willigte sofort ein und verschob seine ursprüngliche Forschungsreise (ibid.).

Daraufhin verbrachte Krauss fünf Monate bei Andrian-Werburg, der ihn mit Hilfe und Rat bei seiner Arbeit unterstützte. Alle Inhalte wurden besprochen und sorgsam gelesen. Aus diesem Grund verdankt Krauss auch seinem Mentor das Entstehen dieses relevanten Werkes (ibid.:Vf.). Was Krauss feststellen wollte, war im Grunde, was den Südslawen ausmachte – das wäre seiner Meinung nach die schwierigste Frage, da der Balkan „ein Tummelplatz verschiedenster Völker gewesen [ist]“ (ibid.:VII). Dieses Zitat weist auf den in Kapitel 2

diskutierten balkanistischen Diskurs hin, da darin der Balkan als Brücke zwischen Ost und West beschrieben wird. Krauss stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, was tatsächlich slawisch ist und was geborgt, vererbt und was aufgedrungen ist. In Bosnien und Herzegowina und Serbien war der Islam unter den Slawen über Jahrhunderte präsent. Er schildert, dass es nur mit echtem Feingefühl möglich wäre, den Urtypus des Balkans bzw. der Südslawen herauszufinden. Für seine Recherche wollte er sich nicht auf alte Evangelienübersetzungen oder Statuten beziehen, sondern vielmehr „ins volle Leben der Gegenwart hiess es hineingreifen, Erlebtes, Empfundenes festhalten und wahrheitsgetreu darstellen“ (ibid.).

Krauss merkt an (ibid.), dass es stellenweise auch ein großer Gewinn war, besondere Erscheinungen einfach zu beschreiben ohne weitere Schlussfolgerungen zu ziehen und somit einen Boden für weitere Arbeiten zu schaffen. In seinem Werk beschreibt er die Sitten und Bräuche der Südslawen, wobei er damit einen Zeitraum von 80–100 Jahren meint (ibid.:VIII). Krauss (ibid.:IX) geht auch darauf ein, worin sich die südslawischen Völker unterschieden. Diejenigen in der Steiermark, in der Krain und Kärnten sind bezüglich ihrer Rechtsgewohnheiten anders als andere, da das Deutschtum dort Fuß gefasst hat. Folgende Gebiete betrachtet Krauss als tatsächlich südslawisch: „Die eigentliche Zufluchtsstätte verhältnissmässig unverfälschten Südslaventhums war und ist noch immer das felsenreiche Hochland der Hercegovina und der Crnagora und zum Theile auch Bosnien“ (ibid.). Schlussendlich merkt Krauss (ibid.:XVII) an, „dieses ganze Werk ist nichts anderes, als eine Erläuterung von Volksanschauungen, die in lebendiger Ueberliferung erhalten geblieben sind“.

An dieser Stelle reißt er auch die Volkslieder an, indem er sagt: „Was es liebt, was es hasst, was es glaubt, was es schaut, künden Sage und Lied. Wie liederreich ist nicht das südslavische Volk“ (ibid.:XVII). Er merkt in diesem Zusammenhang an, dass bis zu diesem Zeitpunkt bereits 500.000 Verse aus dem Volksmund schon gedruckt wurden, und dass das Repertoire noch immer nicht erschöpft ist. Er hebt insbesondere die Bedeutung der Fülle des lyrischen Volkslieds, wozu auch die *Sevdalinka* gezählt werden kann, hervor, da daraus viel über das Familienleben herausgefunden werden kann (ibid.). Im Anschluss daran geht er auf seine Übersetzungen dieser Lieder ein. Er merkt an, dass überall die Quellen angegeben wurden, aus denen die Lieder herangezogen wurden. Lediglich bei Liedern, die in jeder größeren Sammlung als Varianten aufgezeichnet wurden, ließ er die Quellenangabe aus. Die Übersetzungen verfasste er großteils selbstständig, da er im Grunde nur die Originale und keine bestehenden deutschsprachigen Übersetzungen heranzog. Er erwähnt in diesem Zusammenhang, dass er drei Lieder von Talvj und auch so manch andere Übersetzungen entnahm. Das bedeutet hiermit also,

dass Talvj relativ weitreichend rezipiert wurde und eine Intertextualität in dem Werk von Krauss besteht. Genauso wie Talvj und Goetze war auch Krauss bemüht, wort- und sinngetreu zu übersetzen. Er betrachtet nämlich das Übersetzen als Kunst und merkt an, dass er sein Bestes gegeben hat, um dem deutschen Lesepublikum „die vollendete Schönheit der slavischen Originale beizubringen“ (ibid.:XVIII).

Krauss schreibt zudem (1885:XX), dass er seit 15 Jahren aus Lust und Liebe das Volkstum betreibt. Obgleich er fern seiner Heimat war, blieb er ihr dennoch nah. Er setzte sich mit einem Teil der Welt auseinander, von dem das deutsche Volk keinerlei Kenntnisse hatte. Am Ende seines Vorwortes bzw. seiner Danksagung, die er im September 1884 in Brod an der Save in Bosnien und Herzegowina verfasste, merkt er an, dass er am darauffolgenden Tag nach Bosnien reisen würde, um das Land sowie die dortigen Menschen zu erforschen. Er würde dem Freiherrn regelmäßig davon Bericht erstatten.

Genauso wie Talvj und Goetze verfasste auch Krauss ein eigenes Vorwort, das anders als bei den anderen eine Widmungs- und Vorwortfunktion gleichzeitig hat. Auch er geht auf seine Übersetzungspraktiken der Volkslieder ein. Anders als Talvj und Goetze erläutert er nicht die Osmanische Geschichte des Gebiets, sondern stimmt die LeserInnen mit positiven Worten über die Vielfalt des Gebiets ein.

5.4.4. Heinrich Renner (1897)

Das Werk von Heinrich Renner beginnt mit seinem Vorwort zur 2. Auflage, die für dieses Werk aufgrund der Tatsache, dass es sich um eine in Wort und Bild vermehrten Auflage handelt, herangezogen wurde. Er bezieht sich folgendermaßen auf die erste Auflage:

> Wenig über ein Jahr ist verflossen, seit das vorliegende Werk in die Oeffentlichkeit hinaustrat, um die landschaftlichen Schönheiten Bosniens und der Hercegovina, die Vergangenheit des Landes und seine durch rastlosen Fortschritt gekennzeichnete Gegenwart der Kenntniss eines grösseren Publikums zu vermitteln. (Renner 1897:V)

Aus diesem Zitat wird ersichtlich, dass das Werk dezidiert verfasst wurde, um das Land von vielerlei Seiten einer Öffentlichkeit näher zu bringen. Der Grund, weshalb es zu einer zweiten Auflage kam, wird von Renner damit begründet, dass die erste Auflage ihren Zweck verfehlt hatte. Dieser Zweck lag ursprünglich darin, das Werk an eine breite Öffentlichkeit zu bringen. Da die erste Auflage jedoch zu teuer und deshalb nur in Bibliotheken zu finden war und von wenigen Privaten gekauft wurde, wurde dieses Ziel verfehlt. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die zweite Auflage mit mehr Inhalten ausgestattet und zu einem günstigeren Preis veröffentlicht. Er geht im Anschluss auf den Erfolg der ersten Auflage ein, die seinen

Ausführungen zufolge (ibid.:V) von der wissenschaftlichen sowie von der Tages- und Fachpresse aus den verschiedensten Ländern gelobt wurde, und äußert in diesem Zusammenhang seine Zuversicht, „dass auch die gegenwärtige zweite Auflage dem schönen Bosnien-Hercegovina neue Tausende von Fremden zuführen wird“ (ibid.). An dieser Stelle wird ersichtlich, dass versucht wurde, mit entsprechenden Mitteln eine möglichst große Reichweite des Buches und seiner RezipientInnen zu erlangen.

Im Anschluss geht Renner (ibid.) darauf ein, dass die Zeitspanne von nur einem Jahr zwischen den beiden Auflagen relativ kurz ist, aber dass sich im Land vieles getan hat:

> [A]ber gerade in einem so mächtig aufstrebenden Lande, wie es dieses Balkangebiet unter der Verwaltung des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates ist, bietet schon eine so kurze Periode mannigfache Neuerungen, viele Errungenschaften auf kulturellem, wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Leben. Diese mussten der neuen Auflage einverleibt, statistische Zahlen bis in die jüngste Gegenwart ergänzt werden. (Ibid.)

An dieser Stelle im Text wird der Erfolg der Habsburgermonarchie im Land hervorgehoben, was unter dem Aspekt einer Zeitspanne von nur einem Jahr sehr beeindruckend wirkt. Danach (ibid.:VI) geht dieser darauf ein, was zur zweiten Auflage hinzugefügt wurde, darunter auch sehr viele neue Illustrationen und Karten. Dadurch wäre es den LeserInnen möglich, zum einen den Weg ins Land aus Europa ausfindig zu machen und zum anderen das Land selbst zu erkunden. Das ist insofern ein wichtiger Punkt, als dass Bosnien und Herzegowina als Teil Europas präsentiert und zugänglicher gemacht wird.

Zum Schluss geht Renner erneut darauf ein, was das Ziel des Werkes sein soll und rückt dabei auch wieder die Habsburgerregierung im Land ins positive Licht:

> So möge denn das Werk in seiner neuen erweiterten Gestalt zum zweitenmale den Weg in die Welt antreten; möge es für Bosnien werben in den Reihen Aller, die reisen können und reisen wollen, möge es aber auch ferner wie bisher Eingang finden in politischen, wissenschaftlichen, land- und forstwirtschaftlichen wie industriellen Kreisen, damit sich die Erkenntniss immer mehr Bahn breche: Bosnien ist unter seiner heutigen Verwaltung nicht nur das vorgeschrittenste Land des Balkans, es ist neben der ‚stolzen Bosna‘ auch die ‚glückliche Bosna‘ geworden! (Ibid.)

Ob das Interesse der Habsburgermonarchie am Erfolg dieses Werks auch darin lag, seinen Fortschritt in den im Zitat aufgeführten Bereichen in allen Teilen der Welt zu propagieren, kann nicht vollkommen beantwortet werden, jedoch kann durchaus vermutet werden, dass das Werk die Habsburgermonarchie dahingehend repräsentieren sollte. Das wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass Heinrich Renner von dieser für journalistische Zwecke beauftragt wurde. Dabei wird Bosnien und Herzegowina von seinen Nachbarstaaten hervorgehoben, um womöglich auch von den nationalistischen Tendenzen am Balkan zu dieser Zeit wegzukommen. Damit,

dass das Land unter der neuen Verwaltung als glücklich präsentiert wird, zeigt sich auch in gewisser Weise – wenn auch subtil zwischen den Teilen – der orientalistische Diskurs, worin die Habsburgermonarchie als dominante, westliche und fortgeschrittene Regierung Fortschritt in das unentwickelte Land und dieses zum „Erblühen“ gebracht hat. Dennoch wurde dieser relativ positiv einstimmender Diskurs mit dem Ziel genutzt, das Land und seine Besonderheiten schlussendlich kennenlernen zu wollen.

Im Anschluss an dieses Vorwort schließt die Einführung zur 1. Auflage an, worin einige beachtenswerte Anmerkungen des Autors bzw. Übersetzers vorgenommen wurden. Er geht darauf ein, dass vor der Besetzung Österreich-Ungarns und dem Berliner Vertrag das Land jahrhundertelang verschlossen war und nur eine Handvoll europäischer Reisende – meist Beamte – ins Land kamen. Das Land war somit unbekannt, wie es Renner (ibid.:VIf.) folgendermaßen bildhaft beschreibt:

> (D)as bosnische Dörnröschen schlief noch den jahrhundertelangen Zauberschlaf und es fand seine Auferstehung erst, als die kaischerlichen Truppen die Grenzen überschritten und die neue Aera einleiteten. Jetzt wurde das Dickicht, das um Dornröschens Schloss wucherte, gelichtet und nach rastloser und schwerer Arbeit von nicht zwei Jahrzehnten steht Bosnien bekannt und geachtet vor der Welt. (Ibid.)

Im Fall dieses Zitats wird der orientalistische Diskurs deutlich ersichtlich. Das jahrhundertelange Dickicht, welches auf die Osmanische Herrscherzeit in Bosnien und Herzegowina alludieren soll, wird durch das aufgeklärte, westliche und fortgeschrittene Habsburgerland aufgelöst. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, ist ein Merkmal des orientalischen Diskurs, dass das eroberte Land als feminin und untergestellt repräsentiert wird. Die Metapher des Dornröschens soll das Land als „schlafende Schönheit“ und somit als Frau präsentieren, die von einer dominierenderen Kraft, dem Mann, wachgeküsst wird. Die dominierende Kraft soll in diesem Fall eine Metapher für die Habsburgermonarchie sein (ibid.:VII). Obgleich an dieser Stelle durchaus Elemente des orientalistischen Diskurses hervortreten, so ist dennoch anzumerken, dass ein gezieltes und wahrhaftiges Interesse an dem neuen Reichsland und seiner Bevölkerung herauszulesen ist. Das stellt einen Bruch des negativ konnotierten *Orientalismus* dar, indem das Land selbst positiv besetzt wird und – wie im Zitat davor – Bosnien nicht nur wie zuvor stolz, sondern mit den Habsburgern auch glücklich geworden ist. Danach merkt Renner an, dass die vollbrachten Leistungen im Land unvergleichbar sind in der ganzen Kolonialgeschichte. Dass überhaupt die Rede von Kolonialgeschichte ist, weist stark auf die Perspektive der Habsburgermonarchie auf Bosnien und Herzegowina in diesem Werk hin. Dem zufolge wurde das Land wiederum als Kolonie der Habsburger betrachtet.

Im Anschluss darauf geht er auf den Grund für die Abfassung dieses Werks ein. Zum einen verfasste er das Werk aufgrund seiner unendliche Liebe zum Land und seiner Natur, zu dessen Städten und zu der Eigenart des Volkes, und zum anderen aufgrund der Kulturträger in amtlicher Funktion, die den Fortschritt im Land herantrieben. Nachdem Renner die Natur des Landes mit bildhaften Worten beschriebt und seine Sehnsucht nach dem Land kundgibt, hofft er, dass auch andere an diesem besonderen orientalischen Leben und an dieser fremden Welt Freude finden. Am Ende appelliert er an die LeserInnen, sich seiner Reise anzuschließen (ibid.). Auch an dieser Stelle wird das Orientalische und Fremde – was nach der Okkupation in Reichweite war – positiv besetzt und das Bild des orientalistischen Diskurses wird umgedreht. Reisende aus dem Westen sollen nun das Land erkunden können und entdecken können, was hinter den Vorhängen dieser orientalischen Welt passiert – obgleich die Verwendung des orientalistischen Diskurs erkennbar ist, wird das Bewertende bei Renner positiv besetzt.

5.4.5. Antun Hangi und Hermann Tausk (1907)

Antun Hangi (1907) beschreibt in seiner Vorrede, wie ihn sein Lehrberuf in verschiedenste Städte Bosnien und Herzegowinas brachte und er in die Welt der MuslimInnen eintauchen konnte. Er merkt an, dass diese überall aufrichtig und ehrenhaft sind und er zuvor keine MuslimInnen gekannt hatte. Er hatte die Gelegenheit, sie sehr gut kennenzulernen, da er in ihren Häusern leben durfte. Er widmet das Werk den MuslimInnen und seinen Landsleuten in Kroatien (ibid.:III). Daraufhin merkt er an, dass das Werk auf seinen 10-jährigen Erfahrungen basiert und dass er nur stellenweise – wie beim „Flirten“ (ibid.) (ašikovanje) – auf andere Quellen zurückgreifen musste. Er bedankt sich auch bei jenen Personen, die ihm beim Sammeln von „Haremsliedern“ (ibid.:IV) geholfen hatten. Gleich zu Beginn wird den deutschsprachigen LeserInnen ein positives Bild dieser fremden Religion präsentiert.

Danach geht er auf das Ziel seines Werkes ein. Sein Ziel war es, seine Volksgenossen in Dalmatien, Slavonien und Kroatien mit der Kultur der MuslimInnen in Bosnien und Herzegowina vertraut zu machen, da diese kein oder nur ungenügendes Wissen über sie hatten. Zum Schluss bedankt er sich beim Landesmuseum in Sarajevo, welches ihm ermöglichte, das Buch mit Bildern zu bereichern und es dadurch interessanter zu gestalten (ibid.:IVf.). Diese Information weist darauf hin, dass es zwischen dem Verfasser und dem Landesmuseum in Sarajevo, das eine bedeutende wissenschaftliche Institution war und von den Habsburgern gegründet wurde, einen engen Kontakt gab.

An das Vorwort des Verfassers schließt die Vorrede des Übersetzers, Hermann Tausk, an. Darin schreibt er, dass das Wissen über die MuslimInnen in Bosnien und Herzegowina von Seiten

europäischer Länder lückenhaft bzw. falsch ist. Bereits in der Schule wird seinen Ausführungen zufolge gezeigt, dass sich die MuslimInnen nicht wirklich in eine europäische Völkerfamilie eingliedern lassen, weshalb es auch viele Vorurteile ihnen gegenüber gibt und sie der westlichen Intelligenz nicht würdig erscheinen. Der Übersetzer geht darauf ein, dass diese Vorurteile nicht nur aus Gebieten in Europa stammen, welche sprachlich und räumlich von Bosnien und Herzegowina weit entfernt sind, sondern auch aus dem sprachähnlichen Kroatien. Er bezieht sich an dieser Stelle auf den Verfasser und meint, dass er seinen Beitrag zur Zerschlagung dieser Vorurteile geleistet hat. Er betont aber, dass es notwendig ist, dasselbe auch in anderen Kreisen zu tun und die Lebensweisen vorzustellen (ibid.:Vf.). Auch der Übersetzer, der, wie bereits in Kapitel 4 erläutert, eine wichtige Stelle in der Landesregierung der Habsburger im Land bekleidete, wollte mit seiner Übersetzung einen Beitrag dazu leisten, die Stereotypen über die MuslimInnen zu zerschlagen und durch die deutschsprachige Übersetzung dem deutschsprachigen Lesepublikum das Fremde begreiflich zu machen und näher zu bringen.

Er merkt an, dass er beim Verfassen der Vorrede mehr als eineinhalb Jahrzehnte in Bosnien und Herzegowina verweilte und somit auch in Kontakt mit diesem „wackeren Volke“ (ibid.:VI) war. Ihm wurde vom Verfasser und der Verlagsfirma das Angebot gemacht, die Rezeption des Werkes für das deutschsprachige Lesepublikum durch eine Übersetzung zu ermöglichen. Um einen guten Verdienst für die Völkerkunde zu leisten, stimmte der Übersetzer sofort ein. Bei der Übersetzung wollte er dem Lokalkolorit des Originals möglichst nah bleiben, wobei er folgende Problematik beschreibt:

> Schwierigkeiten ergaben sich blos bei der Verdeutschung der zahlreichen Volkslieder und Gesänge, deren eigenartiger Tythmus sich nicht leicht in deutscher Sprache wiedergeben lässt. In solchen Fällen musste freilich zur freien Übersetzung gegriffen weren, die jedoch die Eigenheiten des Originales ängstlich zu vermitteln bestrebt ist. (Ibid.)

Er erwähnt zudem, dass der Verfasser darauf bestand, die Originaltexte der Volkslieder im Buch beizubelassen.

Diese beiden Vorreden – einerseits vom Verfasser und andererseits vom Übersetzer – stellen beide auktoriale Vorreden dar. Insbesondere vom Übersetzer aber auch vom Verfasser wird betont, dass es falsche Ansichten und Stereotype über die MuslimInnen im Land gibt und diese mit diesem Werk beseitigt werden sollen. Zudem wird in der Vorrede des Übersetzers ersichtlich, dass ein dezidiertes Interesse für die Verbreitung des Werkes unter den deutschsprachigen LeserInnen gab und somit gezielt daran gearbeitet wurde, das Fremde der MuslimInnen dem deutschsprachigen Publikum begreiflich zu machen. Aus diesem Grund kann auch in diesem Werk ein Bruch im orientalistischen Diskurs festgestellt werden, obgleich

im Zuge des Werkes die Termini des *Orientalismus* durchaus an vereinzelten Stellen vorkommt. Hermann Tausk geht wie Talvj, Goetze und Krauss auf die Schwierigkeit des Übersetzens der Volkslieder ein, wobei er auch den Grund angibt, weshalb er die originalen Texte beibehalten hatte.

5.4.6. Dragutin Prohaska (1911)

Prohaska schreibt in seinem Vorwort, dass er bereits fünf Jahre vor der Veröffentlichung seines Werkes von Vatroslav Ritter von Jagić aus Wien das Angebot bekam, für eine Enzyklopädie der slawischen Philologie einen Beitrag über die bosnische und slavonische Provinzialliteratur innerhalb der kroatisch-serbischen Literaturgeschichte zu leisten. Diese Enzyklopädie sollte auf Russisch von der kaiserlichen Akademie in St. Peterburg herausgegeben werden (Prohaska 1911:VI). Jagić gehörte zu den renommiertesten Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Slawistik. Er veröffentlichte in seiner Berufslaufbahn zahlreiche slawistische Publikationen und bekam 1886 schließlich den slawistischen Lehrstuhl an der Universität Wien. Während seiner 22-jährigen Tätigkeit entwickelte er eine erfolgreiche Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich der Slawistik (Österreichische Akademie der Wissenschaften 1965:59f.).

Prohaska (1911:VI) merkt jedoch weiters an, dass in der Habsburgermonarchie inzwischen das Interesse am Land plötzlich rasant angestiegen war, wobei sich Publikationen meist mit staatsrechtlichen Fragen beschäftigten:

> Schon während der letzten dreissig Jahre, der Okkupationszeit, war Bosnien und die Herzegowina von aller Welt, von Fremden und von den Südslaven fleissig studiert worden. Kaum ist je über ein anderes Gebiet von Österreich-Ungarn so viel in so kurzer Zeit geschrieben worden. (Ibid.)

Prohaska fasste die Tendenzen der Forschungen, insbesondere der deutschen und ungarischen, unter anderem auf die Gebiete Archäologie, Heraldik, Geologie und anderen naturwissenschaftlichen Gebieten zusammen, jedoch kritisierte er, dass Studien zur Nation und zu den Menschen mit all ihren Charakteristika, die nach der osmanischen Herrschaft vorzufinden waren, in den Hintergrund gerückt wurden. Diese Studien wären von einheimischen und auswärtigen SlawistInnen übernommen worden (ibid.).

Was die österreich-ungarische Okkupation anbelangt, so nimmt Prohaska eine klare Stellung ein:

> Man okkupierte ja nicht auf Grund der historischen Rechte, sondern auf Grund der gegenwärtigen Machtstellung und auf Grund der Zukunft, der Kultivierung und Zivilisation dieser Länder. Und man muss gestehen, diese Motivation ist nicht abzuweisen. Österreich-Ungarn hat teilweise auch sein Wort eingelöst. Es hat trotz der konfessionell-nationalen

> inneren Wirren, wenn nicht die Kultur, so die Zivilisation des bosnisch-herzegowinischen Ländergebietes bedeutend gehoben. (Ibid.:VII)

Prohaska kritisiert jedoch, dass an dieser Kulturarbeit nicht Österreich-Ungarn arbeiten würde, sondern die kroatisch-serbische Nation im Land alleine. Er selbst trägt mit diesem Werk einen Teil zu dieser Kulturarbeit bei. Er betrachtet den Zeitraum, welcher am wenigsten Beachtung bekam, „weil in ihr alle historischen Rechte unter dem Halbmonde schliefen“ (ibid.:VIII). Er betont dabei, dass „die lange und mühsame Selbsterhaltung der kroatisch-serbischen Rasse, die christliche Kultur der Nation während des Mittelalter und der kulturwidrigen Ottomanischen Herrschaft - ist wohl ein historisches Recht, das man namhaft machen darf“ (ibid.). Zugleich merkt er andererseits an, dass er dennoch den Fokus in seinem Werk auf die Erforschung fremder Kultureinflüsse legt (ibid.).

Auch bei der Vorrede von Prohaska handelt es sich um eine auktoriale Vorrede. Wie aus diesen Zitaten in der Vorrede ersichtlich wird, bestätigt Prohaska die Notwendigkeit einer Zivilisierungsmission seitens der Habsburger in Bosnien und Herzegowina und verstärkt somit auch die Machtposition dieser gegenüber dem Osmanischen Reich, welches keine Verdienste an der Kultur im Land erbrachte. Das Land und seine Bevölkerung werden als rückständig und kulturwidrig dargestellt – ein klarer orientalistischer Diskurs. Er thematisiert darin die Dichotomie zwischen West und Ost auch damit, indem er die kroatisch-serbische Rasse und zugleich die christliche Kultur als eigentliche und dem Land heimische Rasse und Kultur darstellt. Das wird insbesondere dadurch ersichtlich, dass er in einem Abschnitt von der Eroberung der alten Heimat spricht (ibid.). Die LeserInnen werden somit darauf eingestimmt, dass das Land rückständig ist und dass die Okkupation durch die Habsburgermonarchie für die Zwecke einer Kulturmission notwendig war.

5.5. Die Anmerkungen

Um die im Folgenden verwendeten Kürzel der *Sevdalinka*-Übersetzungen nachvollziehen zu können, muss auf die Referenzliste in Kapitel 4 verwiesen werden. Die Übersetzung S2 – Ü1 bei Talvj (1825) wurde mit zwei Fußnoten direkt auf der gleichen Seite versehen. Die eine Fußnote beschreibt das im Lied vorkommende Wort „Serd“, das in der Fußnote als „eine kalte Mehlspeise, mit Honig zubereitet“ (Talvj 1825:171) beschrieben wird. Die zweite Fußnote beschreibt den Gruß „Selam“ mit „Selam. Salve! der türkische Gruß“ (ibid.). In beiden Fußnoten werden somit der deutschsprachigen Leserschaft kultur- bzw. konfessionsspezifische Besonderheiten näher erläutert. Ein unveränderter Wiederabdruck dieser Übersetzung ist auch S17, wobei auch darin die gleichen Fußnoten gesetzt wurden. Im Fall von S27 – Ü3 wurde die

Übersetzung großteils gleich belassen, wobei der Titel zu „Des Zarewitsch Krankheit“ verändert und eine weitere Fußnote hinzugefügt wurde. Diese neue Fußnote bezieht sich auf die ersten zwei Verse der Übersetzung und wurde bei dem Wort „Türkendamen“ mit einem Stern versehen. In der auf derselben Seite befindlichen Fußnote steht folgende Erklärung:

> Der Anfangsvers des Originals, den wir zu zweien ausgedehnt, heißt wörtlich: Türken ins Bad, (türkische) Frauen aus dem Bade. Wir gestehen, daß es uns verzeihlicher schien, einen Vers in zweien wiederzugeben, als der deutschen Sprache Gewalt anzuthun. (Talvj 1853:207)

Talvj nutzte ihre Fußnote, um ihre Übersetzungsentscheidung zu erläutern. Wie bereits in ihrem Vorwort zu sehen war, änderte sie nur dann das Versmaß, wenn es unbedingt nötig erschien. Dies war eine der Stellen, wo sie dem originalen Versmaß nicht treu bleiben konnte.

Auch Goetze (1827) übersetzte die gleiche *Sevdalinka* (S15 – Ü2). Anders als bei Talvj wurde der Name im Titel zu „Des Prinzen Mustapha Krankheit“ umgeändert. Goetze schloss eine Fußnote mehr in seine Übersetzung ein. Genauso wie Talvj setzte auch Goetze eine auf der gleichen Seite befindliche Fußnote zu dem Wort „Serde“, was mit den Worten „eine Art kalter Mehlspeise mit Honig“ (Goetze 1827:120) beschrieben wird. Die zweite Fußnote bezieht sich auf „Mostar’sche Trauben“, wobei in der Fußnote Folgendes geschrieben steht: „Stadt in der Herzegowina, berühmt durch schmackhafte Weintrauben“ (ibid.:121). Die letzte Fußnote bei dem Werk von Goetze wurde bei „ein zierlich Brieflein“ gesetzt. Hierbei wird angemerkt „ssitna kniga, eigentlich ein feingeschriebener (mit kleinen Buchstaben geschriebener) Brief“ (ibid.:122). Diese Anmerkung von Goetze kann als Information zum Übersetzungsprozess oder als Übersetzungsalternative interpretiert werden.

Sowohl Talvj als auch Goetze beschreiben in den Fußnoten, die sich bei beiden ausnahmslos auf der jeweiligen Seite befinden, hauptsächlich Kultur- sowie Konfessionsspezifika. Insbesondere kommt bei Talvj (1853) die erklärende Funktion der Fußnote in Bezug auf ihre Übersetzungsentscheidung hervor. Wie bei der Einführung zu den Paratexten bereits erwähnt, zieht sich der Diskurs aus dem Vorwort in den Anmerkungen fort. Das ist bei Talvj in Hinblick auf ihre Übersetzungsentscheidungen der Fall. Diese Anmerkung steht in klarer Verbindung zu den Inhalten in ihrem Vorwort zu den Werken Talvjs (1825 und 1835), worin sie festhält, dass stellenweise auch Veränderungen des Versmaßes vorgenommen werden mussten. Durch die Fußnote kann sie die LeserInnen gezielt auf eine Veränderung aufmerksam machen. Was jedoch die konfessionellen und kulturellen Erläuterungen über Bosnien und Herzegowina angeht, stehen die Anmerkungen Talvjs im Widerspruch zu ihrem orientalistischen Diskurs im

Vorwort aus dem Jahr 1825. Somit ist in dem Werk von Talvj (1825 und 1853) aufgrund der Erläuterungen ein Bruch des orientalistischen Diskurses zu verzeichnen.

Von den neun *Sevdalinka*-Übersetzungen bei Talvj (1826) besitzt lediglich S5 – Ü1 eine Anmerkung. Die Anmerkung wurde mit der Zahl „6“ gekennzeichnet und bezieht sich auf den Abschnitt „Liebt das Gold des Omer nur, die Jungfrau,[6]“. Die eigentliche Beschreibung befindet sich am Ende des Werkes in den „Anmerkungen“. Darin werden die LeserInnen über die zweite übertragene Bedeutung des Wortes Gold informiert:

> Man denke hier ja nicht etwa an die Mitgift, das Gold der Mutter (s. das Lied: Erklärung, Seite 50.), auch oft „das Gold“ (з л а *m o*) schlechtweg, ist dem Serben ein Mädchen. Dieser schmeichelnde Ausdruck ist jedem verständlich, und bedarf weiter keiner Erklärung. Siehe auch die Schlacht auf dem Mischarfelde, S. 272. (Talvj 1826:316)

Auch in der zweiten Auflage des zweiten Bandes wird die gleiche Anmerkung zur gleichen Stelle am Ende des Kapitels vorgestellt.

Eine Variation dieser Übersetzung ist S13 – Ü2 bei Goetze (1827), die mit einer Fußnote an der Stelle „taube Blüthen trugst du!“ (Goetze 1827:77) versehen wurde. In der auf derselben Seite befindlichen Fußnote erklärt er diese Stelle mit der folgenden Anmerkung: „Verwünschung, etwa so viel als: übel soll es dir gehen“ (ibid.). Diese Fußnote informiert das deutschsprachige Lesepublikum über die metaphorische Bedeutung dieser Stelle.

Die *Sevdalinka*-Übersetzung S31 bei Krauss (1885) wurde ebenfalls mit einer Fußnote auf dergleichen Seite versehen. Die Fußnote bezieht sich auf Nebelheim und wird folgendermaßen erklärt: „Maglaj. ‚Šta se ono Maglaj zamaglio?‘ Magla = der Nebel. – Dass die Ableitung des Namens Maglaj von „magla“ auf einer Volksetymologie beruht, ist selbstverständlich“ (Krauss 1885:130f.). In der gleichen Fußnote gibt er noch ein Beispiel eines ähnlich klingenden Liedes, worin Belgrad als Weissenburg bezeichnet wird. In dieser Fußnote erklärt somit Krauss deutlicher, auf welche bosnische Stadt er sich bezieht und wie er die Übersetzung ableitet.

S34 im gleichen Werk von Krauss wurde mit drei Fußnoten versehen. Die erste Fußnote befindet sich gleich zu Beginn bei dem Namen *Andrija*, wobei in der Fußnote beschrieben wird, dass es im Original Ivo heißt und dass Krauss sich diese Übersetzungsfreiheit genommen hat. Die zweite Fußnote befindet sich bei dem Wort „šargija“ und wird als „eine Art tambura von besonderer Länge“ (Krauss 1885:137) beschrieben. Die letzte Fußnote beschriebt das Wort „sadefli“ als „mit Perlmutter besetzt“ (ibid.). Auch in diesem Beispiel wird ersichtlich, wie Krauss die Fußnoten für Erklärungen zu Kulturspezifika und zu Übersetzungsstrategien nutzt.

Die letzte Fußnote ist insofern anders, als dass das originale Wort in der Übersetzung übernommen und erst in der Fußnote übersetzt wurde.

Das Beispiel der Fußnoten zur *Sevdalinka*-Übersetzung S36 im gleichen Werk zeigt erneut deutlich, wie relevant Anmerkungen sein können in der Übertragung von konfessionellen Charakteristika. So wurden in der Übersetzung die muslimisch geprägten Begriffe *akšam* und *jacija* übernommen und erst in der Fußnote übersetzt bzw. näher erläutert. Den *akšam* beschreibt Krauss als „Das vierte Gebet der Mahomedaner, nach Sonnenuntergang“ und die *jacija* als „die fünfte Betzeit“ (ibid.:138). Dieses Beispiel zeigt, dass den deutschen LeserInnen die einzelnen konfessionsbezogenen Begriffe nicht vorenthalten wurden. Das ist Indiz dafür, dass gezielt an der Verbreitung der konfessionellen Spezifika in Bosnien und Herzegowina bzw. im südslawischen Raum gearbeitet wurde und die Übersetzung dafür eine entscheidende Rolle eigenommen hat.

Die Übersetzung S37 zeigt, dass der Raum der Fußnote auch Platz gab für Übersetzungen ganzer Lieder. Das war der Fall bei einer herzegowinischen Variante eines Volkslieds, dessen Struktur laut Krauss im gesamten südlichen Raum verbreitet ist. Die Übersetzung steht nach der originalen *Sevdalinka* aufgrund von Platzmangel nicht in Versform geschrieben, sondern in einfachen Zeilen (ibid.:161f.). Dementsprechend komprimiert wirkt auch die Vorstellung der Übersetzung. Nichtsdestotrotz kann von einer Verminderung der Vermittlungsfunktion nicht ausgegangen werden.

Die nächste Übersetzung ist insofern wichtig, als dass diese von Talvj (1853) übernommen wurde. Dabei handelt es sich um S39 bzw. S19. Die Fußnote wird wie alle anderen von Krauss auf der gleichen Seite gesetzt. In diesem Fall befindet sich darin die Quellenangabe zu Vuk, dessen Lied auf Serbisch die Grundlage für die Übersetzung war, und zu Talvj, von der die Übersetzung übernommen wurde. Aus diesem Beispiel wird ersichtlich, dass die Fußnote die Funktion einer Quellenangabe hat und somit eine Intertextualität zu Talvj herstellt. Auch die *Sevdalinka*-Übersetzung S58 von Prohaska (1911) wurde mit einer auf der gleichen Seite befindlichen Fußnote versehen. In der Fußnote wird genauso wie bei Krauss die Quelle der Grundlage für die Übersetzung angegeben, wobei es sich auch hier um die Volksliedersammlung von Vuk Stefanović Karadžić handelt.

Bei allen *Sevdalinka*-Übersetzungen mit Anmerkungen kann zusammengefasst werden, dass hauptsächlich kulturbezogene und konfessionelle Besonderheiten näher beschrieben wurden. Andere Anmerkungen waren sprachbezogene Erklärungen bzw. Erklärungen zu gewissen

Übersetzungsentscheidungen. Zudem wurde die Funktion der Fußnoten zur Quellenangabe genutzt. Von allen Anmerkungen wurden nur zwei Übersetzungen von Talvj aus dem Jahr 1826 und 1853 mit dem Kürzel S5 – Ü1 und ihr unveränderter Wiederabdruck S23 mit einer Zahl versehen und am Ende des Kapitels genauer beschrieben. Das ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass die Anmerkungen relativ lang waren und deshalb aufgrund von Platzmangel erst am Ende beschrieben wurden. Die Vorstellung der Anmerkungen, insbesondere jene von Krauss, hat gezeigt, dass sehr wohl daran gedacht wurde, dem deutschsprachige Lesepublikum die kulturellen und religiösen Besonderheiten näher zu bringen, weshalb die rezeptionssteuernde Funktion der Fußnote genutzt wurde. Im Vergleich zu Krauss steht der orientalistische Diskurs im Vorwort von Talvj (1825) im Widerspruch zu den erläuternden Anmerkungen.

5.6. Abbildungen

Einige Werke aus dem Korpus besitzen auch Abbildungen, die die *Sevdalinka*-Übersetzungen maßgeblich steuern. Werke, die mit Abbildungen versehen wurden, beginnen erst mit der Veröffentlichung von Renner (1897), also in der Zeit, als Bosnien und Herzegowina bereits von der Habsburgermonarchie okkupiert war.

Die *Sevdalinka*-Übersetzungen, die aus dem Werk von Renner herangezogen werden, befinden sich im Kapitel „Aus dem bosnischen Leben und Lieben“ (ibid.:84). Links neben dem Titel dieses Kapitels sind zwei Frauen in traditioneller bosnisch-herzegowinischer Tracht illustriert und geben den LeserInnen somit einen Einblick, wie sich die Frauen im Land kleiden.

Abbildung 3: Illustrationen bosnisch-herzegowinischer Frauen

Diese zwei Abbildungen sind insofern von Bedeutung, als die *Sevdalinka* ein Liebeslied darstellt, das sowohl von Frauen als auch Männern gesungen wurde bzw. immer noch wird. Die Tatsache, dass es in diesem Unterkapitel auch um das „bosnische Lieben“ geht, ist Annahme genug, dass diese Abbildung in starker Verbindung zu den *Sevdalinka*-Übersetzungen in diesem Kapitel stehen. Nachdem ein Einblick in das alltägliche Leben der Bevölkerung kurz angerissen wird, widmet sich Renner schließlich dem „Aschyklik“ (ibid.), was Krauss mit „Fensterln“ übersetzte. Bevor die ersten zwei *Sevdalinka*-Übersetzungen (S41 und S42) als Beispiel für das „Fensterln“ eingeleitet werden, ist eine Abbildung eines älteren Herren dargestellt, der entweder auf einer Tamburica oder einer Saz spielt. Die Abbildung wird mit „Guslar“ beschrieben, obgleich mit Sicherheit gesagt werden kann, dass er keine Gusla in der Hand hält.

Abbildung 4: Musikant aus Bosnien und Herzegowina

Der Mann in Abbildung 4 ist traditionell gekleidet und trägt einen Turban auf dem Kopf. Sein Umfeld wirkt bescheiden (ibid.:87). Der Grund, weshalb diese Abbildung als steuerndes Beiwerk zur Übersetzung herangezogen wurde, ist die Tatsache, dass *Sevdalinka* entweder mit einer Tamburica oder einer Saz gespielt wurden. Durch diese Illustration verschaffen sich die deutschsprachigen LeserInnen eine Idee davon, wie und von wem die Lieder ausgeführt werden. Aus diesem Grund ist die Abbildung von wesentlicher Bedeutung und hat rezeptionssteuernde Funktionen für die *Sevdalinka*-Übersetzungen, welche auf der nächsten Seite des Werks folgen.

Nach den zwei *Sevdalinka*-Übersetzungen folgt die nächste Abbildung, die die Szene aus der nachfolgenden *Sevdalinka*-Übersetzung S43 illustriert. Im Gegensatz zu den kleineren Abbildungen davor nimmt Abbildung 5 eine ganze Seite ein.

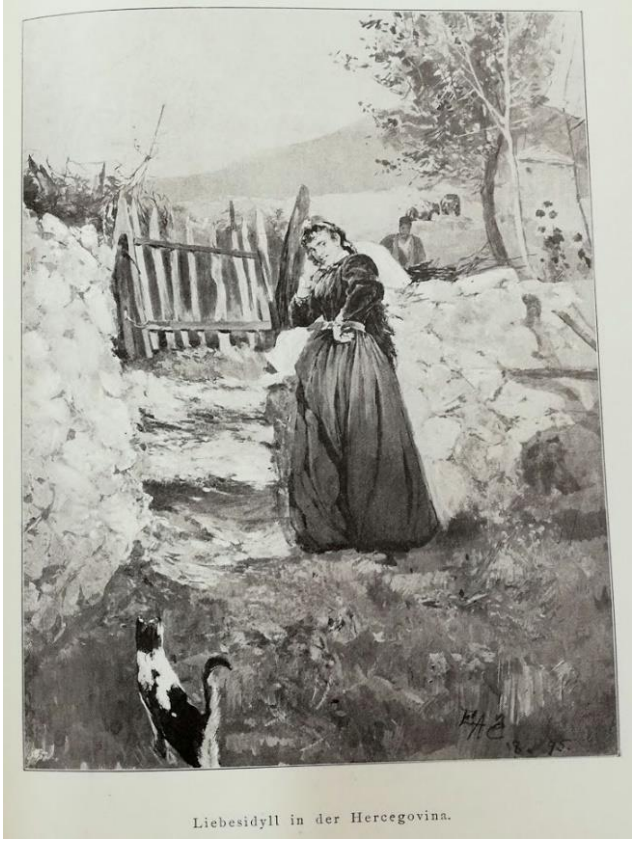


Abbildung 5: Widerspiegelung der Szene aus *Sevdalinka*-Übersetzung S43

Die Abbildung wird mit den Worten „Liebesidyll in der Hercegovina“ (ibid.:90) beschrieben. Sie zeigt eine Frau, die durch ihre Körperhaltung geschmeichelt und schüchtern wirkt. Die Frau ist mit langem Rock und langärmeliger Bluse zu sehen und hat sehr langes Haar. Hinter ihr bzw. hinter einer Steinmauer wird ein Mann gezeigt, der Kühe hütet. Die Tatsache, dass er halbversteckt hinter der Frau gezeigt wird, verstärkt die folgende Passage aus der *Sevdalinka*-Übersetzung: „Wenn ich heimlich Dich begleite, Hinter Dir beseligt schreite, ...“ (ibid.:91). Er trägt einen Fez, also eine typische Kopfbedeckung für Männer in Bosnien und Herzegowina zu dieser Zeit. Es scheint, als wäre er in traditioneller Tracht gekleidet. Das Umfeld wirkt karg, was typisch für die Herzegowina ist, wobei auch zwei Kühe und eine Katze auf dem Bild zu sehen sind. Bei dieser Abbildung wird eine landwirtschaftliche Umgebung gezeigt, wobei die Personen im Bild eher tradtionell gekleidet wirken und der Mann der Frau den Hof macht. Kurzum, die Abbildung gibt die Szene der *Sevdalinka* wieder und verstärkt ihre Rezeption

somit maßgeblich, da das deutschsprachige Lesepublikum mithilfe der Abbildung die Übersetzung mit einer konkreten Vorstellung assoziieren kann.

Das Kronprinzenwerk über Bosnien und Herzegowina weist im Kapitel „Gesang und Musik“ (Kronprinzenwerk 1901:376) – worin auch die fünf deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen vorkommen – insgesamt drei Abbildungen auf. Von diesen drei kann jedoch nur eine Abbildung mit den Übersetzungen in Verbindung gebracht werden. Der Grund dafür ist folgender: Im Kronprinzenwerk wird der Unterschied zwischen dem Stadtlied – was eindeutig ein Indiz für die *Sevdalinka* ist und mit den Übersetzungen bestätigt wird – und dem Lied am Land gemacht. Im Werk wird beschrieben, dass für das Dorflied die Gusle als Instrument herangezogen wird und das „autochtone Slaventhum“ (ibid.:388) repräsentiert. Im Vergleich dazu ist die Tamburica eine Repräsentation des „übernommenen Mohammedanismus“ (ibid.) und wird nur in den Städten gespielt. Bereits zuvor wurde im Zusammenhang mit dem Stadtlied erwähnt, dass dieses mit der Tamburica gespielt wird (ibid.:383). Zwei der drei Bilder zeigen einerseits den Kopf der Gusle und andererseits einen Guslarspieler, weshalb sie aus einer Untersuchung ausgeschlossen werden können. Lediglich die dritte Abbildung ist aus diesem Grund für die *Sevdalinka*-Übersetzungen im Kronprinzenwerk von Relevanz.

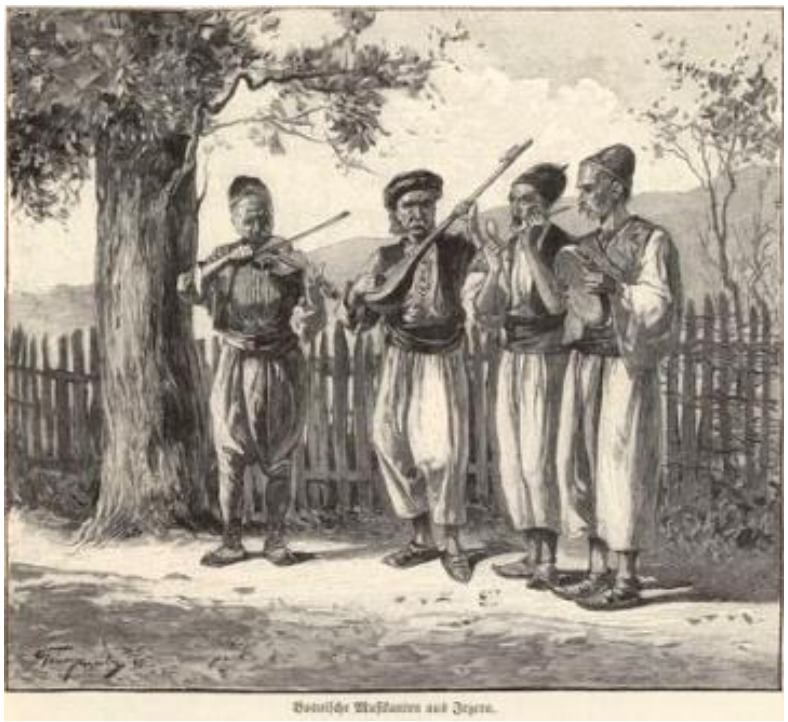
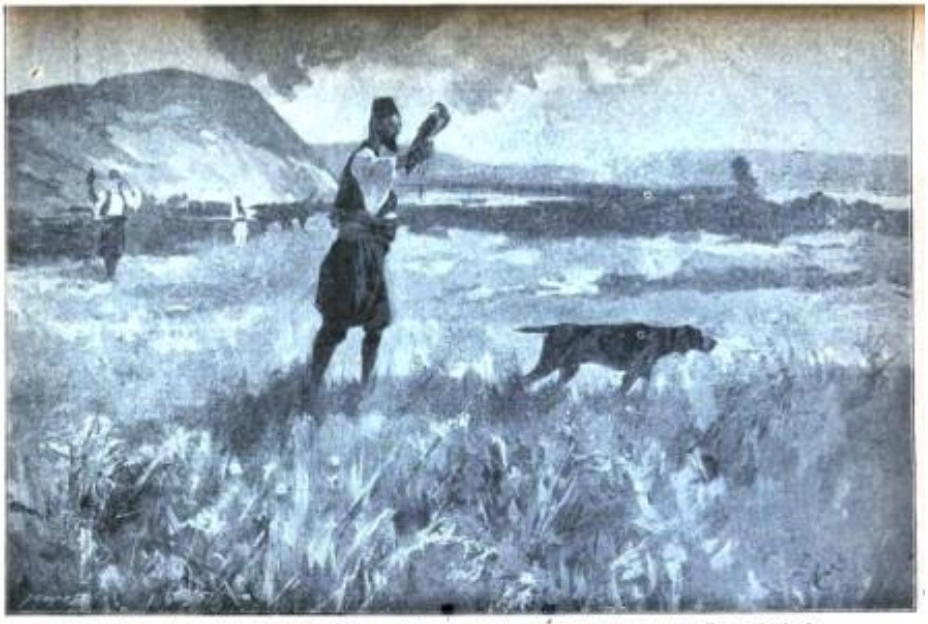


Abbildung 6: Musikantengruppe aus Bosnien und Herzegowina

Abbildung 6 zeigt vier älter aussehende Männer, die von Kopf bis Fuß in traditioneller osmanischer Kleidung gekleidet sind. Sie tragen entweder einen Fez oder einen Turban und haben alle einen Schnurrbart. In der Abbildung spielen die Männer jeweils unterschiedliche Instrumente. Darunter befindet sich auch eine Tamburica. Wie bereits in Kapitel 3 erwähnt, wurde die *Sevdalinka* auch in Gruppen ausgeführt. Das Bild wird mit den Worten „Bosnische Musikanten aus Jezero“ beschrieben (ibid.:387). Bei der Umgebung, in der sie das Lied ausführen, könnte es sich um ein ländliches Gebiet oder ein grünes Umfeld in der Stadt handeln. Auch anhand dieses Bildes bekommen die deutschsprachigen LeserInnen eine genaue Vorstellung davon, wie die Lieder ausgeführt werden und in welchem Ambiente. Dem Publikum wird ein konkretes Bild gegeben, das die traditionellen Merkmale der bosnischen Kultur und somit einer fremden Kultur hervorhebt.

Das letzte Werk aus diesem Korpus, das auch mit einigen Abbildungen versehen wurde, ist das Werk Hangis (1907). Abbildung 7 steuert die *Sevdalinka*-Übersetzung S50, die von einem Falken als Liebesbote handelt.



Falkenbeize. Der Falke sitzt dem Jäger auf der Faust, den Kopf mit einer roten Kappe bedeckt.

Abbildung 7: Steuernde Illustration zur Bedeutung des Falken

Die Übersetzung wird als Beispiel gebracht, um zu zeigen, dass der Falke unter anderem die Rolle eines Liebesboten einnimmt. Die Übersetzung ist somit im Kontext der Bedeutung des Falken im Leben der MuslimInnen eingebettet. Die Übersetzung wird von einem Bild begleitet, dessen Beschreibung folgendermaßen lautet: „Falkenbeize. Der Falke sitzt dem Jäger auf der Faust, den Kopf mit einer roten Kappe verdeckt“ (Hangi 1907:4). Obgleich die Abbildung nicht

die Szene bzw. den Inhalt der *Sevdalinka*-Übersetzung wiedergibt, steuert sie den Kontext der Abbildung. Wie aus der Beschreibung ersichtlich wird, wird in der Abbildung eine Jagdszene illustriert. Es werden zwei Männer in traditioneller osmanischer Kleidung gezeigt, die jeweils einen Falken auf der Faust tragen. Zudem wird ein Hund als deren Jagdbegleiter illustriert. Mit dieser Abbildung bekommen die LeserInnen ein genaues Bild davon, wie der Falke im Leben der MuslimInnen eingesetzt wird.

Vier von den in diesem Werk vorhandenen *Sevdalinka*-Übersetzungen, genauer S52, S53, S54 und S55, werden von zwei Abbildungen begleitet. Alle vier Übersetzungen handeln von der Schönheit muslimischer Mädchen in Bosnien und Herzegowina und werden in diesem Kontext durch detaillierte Beschreibungen der Schönheitsideale eingebettet. Die erste Abbildung, also Abbildung 8, nimmt eine ganze Seite ein und wird mit den Worten „Moslim'sches armes Mädchen (Dienerin)" betitelt (ibid.:171).

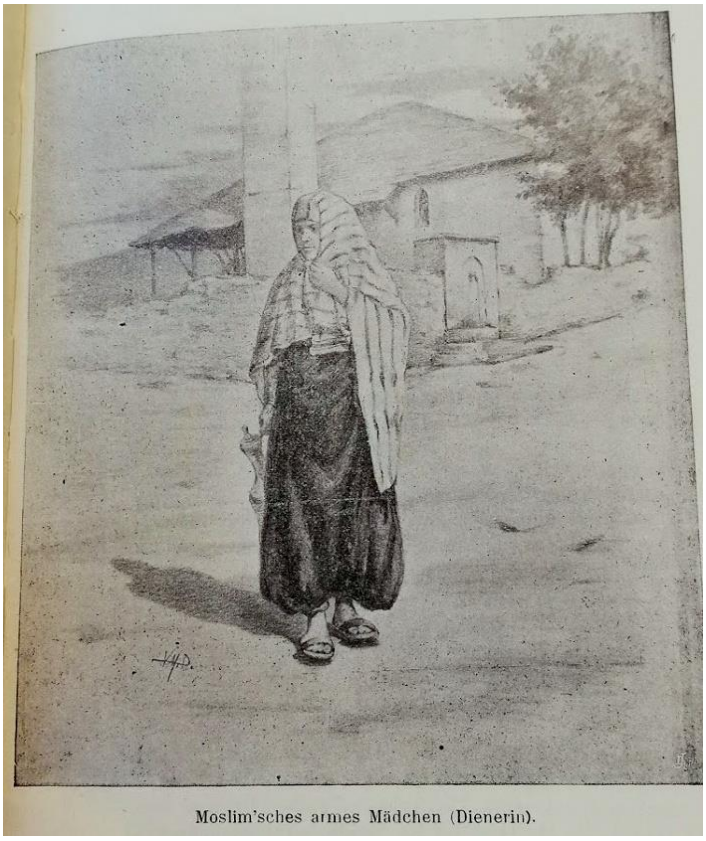


Abbildung 8: Beispiel zur Schönheit eines muslimischen Mädchens

Wie die Beschreibung schon verrät, zeigt die Abbildung ein armes Mädchen, das durch ein langes Kopftuch verhüllt ist und traditionelle, vielleicht auch ärmliche Kleidung trägt. Die nächste Abbildung, Abbildung 9, die die Übersetzungen steuert, wird mit den Worten „Moslim'sche Mädchen im Harem (ibid.:176f.) betitelt.

Abbildung 9: Szene aus dem Harem

Diese Abbildung ist unter allen Abbildungen in den Werkes des Korpus die größte, da sie zwei Seiten einnimmt, jedoch wurden diese zwei Seiten nicht zur Seitenanzahl eingerechnet und stellen somit separate Anhänge dar. Darin werden Mädchen bzw. jüngere Frauen gezeigt, die in traditionellen osmanischen bzw. muslimischen Kleidern im Harem verweilen. Beide haben sehr langes Haar und tragen Schmuck.

Sevdalinka S56 ist im Kontext des „Ašikliks“ (ibid.:179f.) bzw. des „Fensterlns“ eingebettet. Abbildung 10, die die *Sevdalinka* steuert, befindet sich zwei Seiten davor und ist mit den Worten „Der Flirt. (Ašikovanje)“ (ibid.:177) beschriftet.

Abbildung 10: Das „Fensterln“ aus S56

Auch diese Abbildung nimmt erneut eine ganze Seite ein. Darin wird ein Mann in traditionellen osmanischen Kleidern gezeigt, der ein Fenster offen hält und vermutlich mit der darin befindlichen Frau „fensterlt“. Auch er trägt einen Turban und einen Schnurbart. Das Umfeld könnte sowohl ein städtisches als auch ländliches Gebiet sein.

Abbildung 11 steuert die letzte *Sevdalinka*-Übersetzung S57 – Ü2 in diesem Werk.

Abbildung 11: Die Scheitellocke aus S57 – Ü2

Darauf wird ein „Bursche mit Zopf (Scheitellocke)“ (ibid.:183) abgebildet, welcher einen Fez und traditionelle Kleidung trägt. Die Abbildung nimmt die Hälfte der Seite ein und soll zeigen, was eine Scheitellocke ist, da dieser Terminus in der Übersetzung und das bosnische Wort auch in der originalen *Sevdalinka* vorkommt.

Durch die Diskussion der Abbildungen konnte festgestellt werden, dass diese genutzt wurden, um entweder den Inhalt der betroffenen *Sevdalinka*-Übersetzung widerzuspiegeln oder um den Kontext, in den die *Sevdalinka*-Übersetzung eingebettet wurde, durch eine Abbildung besser zu veranschaulichen. Dadurch wurde die Vorstellungskraft des deutschsprachigen Lesepublikums – das vermutlich die abgebildeten Szenen zu dieser Zeit noch als fremd empfang – maßgeblich gesteuert.

5.7. Zusammenfassende Betrachtungen der Steuerungsfunktionen der Beiwerke zu den *Sevdalinka*-Übersetzungen

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die peritextuellen Elemente bei den deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen sehr aussagekräftig sind und viele Hintergrundinformationen zur Entstehung der einzelnen Werke. Im Zentrum der Untersuchung stand der orientalistische Diskurs. Im Vorwort von Talvj konnte dieser auch deutlich festgestellt werden, während ab dem Werk von Krauss (1885) ein Bruch dieses Diskurses stattfand. Das korreliert mit der Tatsache, dass zu diesem Zeitpunkt Bosnien und Herzegowina bereits von der Habsburgermonarchie okkupiert war. Obgleich auch in diesen Werken ab 1885 die typische Terminologie des orientalistischen Diskurses verwendet wird, so ist diese positiv und nicht negativ besetzt, denn es ist festzustellen, dass in allen folgenden Werken, außer im Werk von Prohaska (1911), ein grundlegendes Interesse für das neue Reichsland erkannt werden kann, indem das Land und seine Bevölkerung mitsamt seinen kulturellen sowie konfessionellen Merkmalen den deutschsprachigen LeserInnen begreiflich gemacht wird. Die *Sevdalinka*-Übersetzungen spielen dabei insofern eine elementare Rolle, als sie großteils als Beispiel herangezogen werden, um bestimmte kulturelle als auch konfessionelle Besonderheiten zu veranschaulichen. Auch wird bei den Übersetzungen die peritextuelle Funktion der Anmerkungen zu erläuternden Zwecken genutzt. Die Abbildungen visualisieren großteils auch den Inhalt der Übersetzungen und steuern somit die Rezeption der Übersetzungen und gleichzeitig auch die Wahrnehmung des neuen Reichslandes maßgeblich.

Durch die Paratexte der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen und insbesondere durch die begleitenden Abbildungen wurde dem deutschsprachigen Lesepublikum das Bild eines Landes übermittelt, welches reich an kulturellen Schätzen ist. Das macht sich insbesondere ab

dem Werk von Krauss (1885) bemerkbar, was insofern von Bedeutung ist, als das Veröffentlichungsjahr in der Okkupationszeit der Habsburger fällt. Von einem orientalistischen Diskurs im Vorwort bei Talvj – welcher jedoch im Widerspruch zu ihren erklärenden Anmerkungen der vielen muslimisch geprägten Termini in den Übersetzungen selbst steht – kann ab dem Werk von Krauss (1885) also ein positiv gestimmtes Bild von Bosnien und Herzegowina und ein grundlegendes Interesse für das Land verzeichnet werden. Die Rolle der *Sevdalinka*-Übersetzungen ist insofern entscheidend, da die Fülle der darin befindlichen kulturellen Besonderheiten des neuen Reichslandes dem deutschsprachigen Publikum übermittelt werden konnte. Die zahlreichen begleitenden Abbildungen zu den Übersetzungen steuern und unterstützen zudem maßgeblich die Vorstellungskraft des deutschsprachigen Lesepublikums. Somit konnte die Fragestellung zur Wahrnehmung Bosnien und Herzegowinas durch die Paratexte beantwortet werden.

Nachdem nun die Paratexte zur Ermittlung der Wahrnehmung des neuen Reichslandes durch die deutschsprechende Bevölkerung der Monarchie bearbeitet wurden, sollen im folgenden Kapitel die *Sevdalinka*-Übersetzungen auch auf textueller Ebene untersucht werden. Die Ergebnisse werden aufzeigen können, inwiefern sich ein orientalistischer Diskurs bemerkbar macht und ob die muslimisch geprägten Elemente der *Sevdalinka* dem deutschsprachigen Zielpublikum vorenthalten wurden oder nicht.

6. Textanalyse der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen

Die Analyse der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen auf textueller Ebene soll wie bei den Paratexten im vorherigen Kapitel mit dem Ziel verfolgt werden, den orientalistischen Diskurs zu untersuchen. Damit ist gemeint, ob und inwiefern bei der Gegenüberstellung mit den originalen Texten eine Verstärkung oder Abschwächung der darin befindlichen „orientalischen" Elemente stattgefunden hat. Anhand dessen kann die Forschungsfrage beantwortet werden, ob es bei den Übersetzungen zu Veränderungen der für die *Sevdalinka* charakteristischen kulturellen und islamischen Elemente kam. Dies führt zur Überprüfung der Hypothese, dass die islamisch geprägten Elemente der *Sevdalinka* bewusst auch in die Übersetzung miteingeflossen sind, um den deutschsprachigen LeserInnen das neue Reichsland näher zu bringen. Es soll nun das Analysemodell genauer vorgestellt werden, anhand dessen es möglich sein wird, die Übersetzungen tiefgehend zu erforschen.

6.1. Vorstellung des Analysemodells

Für die Analyse der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen auf textueller Ebene wird das Analysemodell der *Culture-specific Items* von Javier Franco Aixelá angewandt, welches im Werk *Translation, Power, Subversion* von Román Álvarez und M. Carmen-África Vidal im Jahr 1996 erschienen ist und der Autor eigens für Übersetzungen entwickelt hat. Das Analysemodell erscheint insofern als geeignet für diese Arbeit, da dadurch untersucht werden kann, wie die Kulturspezifika in den *Sevdalinka* übersetzt wurden und inwiefern diese im Sinne eines orientalistischen Diskurses verstärkt oder aber auch abgeschwächt wurden. Die Erkenntnisse aus dieser Textanalyse werden wesentlich für die Beantwortung der Forschungsfragen über die mögliche Veränderung des muslimisch geprägten Gesellschaftsbildes in der *Sevdalinka* sein und somit auch in weiterer Folge die Hypothese bestätigen oder widerlegen können, welche davon ausgeht, dass die kulturspezifischen Elemente in den *Sevdalinka* bewusst übernommen wurden, um diese der deutschsprachigen LeserInnen näherzubringen.

Javier Franco Aixelá geht zu Beginn darauf ein, dass das Übersetzen zwei oder mehrere Kulturen miteinander vermischt und sich somit ein instabiles Machtgefüge bildet. Dieses hängt stark ab von der „relative weight of the exporting culture as it is felt in the receiving culture, the one in whose language the target text is nearly always elaborated, and, therefore, the one that generally takes the decisions concerning the way a translation is done […] (Aixelá 1996:52). Im Falle dieser Untersuchung ist die exportierende Kultur Bosnien und Herzegowina und die empfangende Kultur die Habsburgermonarchie. Das Übersetzen umfasst somit zwei

Sprachen und zwei Norm-Systeme, die entweder sehr stark voneinander abweichen können oder sich überlappen. Dieser wesentliche Faktor ist laut Aixelá bei Übersetzungen nicht außer Acht zu lassen (ibid.:52f.). Kulturelle Asymmetrie zwischen zwei Sprachgemeinschaften wird im Diskurs ihrer Mitglieder reflektiert. Übersetzungen bieten der empfangenden Gesellschaft eine Reihe von Strategie, mit den Unterschieden zwischen dem Eigenen und dem „Anderen" umzugehen. Das fängt mit der Strategie der *conservation* (ibid.:54) an, welche die Unterschiede durch die Reproduktion von kulturellen Zeichen aus dem Ausgangstext akzeptiert, und hört mit der Strategie der *naturalization* (ibid.) auf, wodurch die kulturellen Zeichen des „Anderen" durch Replikate transformiert werden. Die Wahl für eine dieser Strategien zeigt unter anderem den Grad an Toleranz der empfangenden Gesellschaft und ihre eigene Standhaftigkeit (ibid.).

Forschungen in diesem Feld haben bislang gezeigt, dass der Westen zur maximalen Akzeptanz tendiert, jedoch verbergen sich in dieser Strategie auch die Interessen der empfangenden Gesellschaft. In Anlehnung an Venuti wird angemerkt, dass dadurch der fremde Text domestiziert wird und den zielsprachigen LeserInnen zugänglich und verständlich gemacht wird. Das bietet den LeserInnen die narzisstische Erfahrung der Erkennung ihres oder seines kulturellen „Anderen" (ibid.).

Kurzum, das *Culture-specific Item* (CSI) per se stellt nicht das Problem bei Übersetzungen dar, sondern vielmehr der Konflikt der durch die Repräsentation dieses CSI in der Zielsprache entsteht aufgrund der Nichtexistenz des CSI oder aufgrund von kulturell sowie ideologisch unterschiedlichen Wertegefügen der Zielkultur (ibid.:57f.). Aixelá gibt somit folgende Definition eines CSI:

> Those textually actualized items whose function and connotations in a source text involve a translation problem in their transference to a target text, whenever this problem is a product of the nonexistence of the referred item or of its different intertextual status in the cultural system of the readers of the target text. (Ibid.:58)

Aixelá klassifizierte alle möglichen Strategien bezogen auf die CSI in Übersetzungen. Dies tat er, um zu versuchen, sie nach dem Grad ihrer interkulturellen Manipulation zu ordnen. Das soll helfen abzuklären, ob sich die Übersetzung als eine Repräsentation eines Originaltextes oder als ein gültiger Text für sich liest (ibid.:60). Die Klassifizierungen können sich jedoch laut Aixelá überlappen und die Übersetzungsstrategien zu einem CSI können auch innerhalb einer Übersetzung variieren. Er teilt die Strategien in zwei grobe Kategorien ein, nämlich in *conservation* und *substitution* (ibid.:61), wobei bei der ersteren weniger interkulturelle Manipulation ausgeübt wird. Es soll ein Einblick in die für diese Arbeit relevantesten Strategien gegeben werden.

Zunächst werden die relevantesten Strategien der *Conservation*-Kategorie vorgestellt. Bei der Strategie *repetition* (ibid.:61) behält die Übersetzerin oder der Übersetzer so viele Referenzen des Originals wie möglich bei. Diese Strategie wird hauptsächlich bei Toponymen angewandt. Paradoxerweise jedoch beinhaltet diese „respektierende“ Strategie einen Anstieg des exotischen Charakters des CSI, weswegen die ZieltextleserInnen das CSI aufgrund seiner linguistischen Form und kulturellen Distanz als fremd wahrnehmen. Die Strategie *orthographic adaptation* (ibid.) beinhaltet Prozeduren wie die Transkription oder Umschreibung, welche hauptsächlich dann verwendet werden, wenn die originale Referenz in einem der Zielsprache anderen Alphabet ausgedrückt wird. Das wird insbesondere bei der Integration von Referenzen aus Drittländern wie russischen Namen angewendet. Bei der Strategie *extratextual gloss* (ibid.:62) verwenden die ÜbersetzerInnen eine der bereits genannten Strategien, jedoch befinden sie es als notwendig, weitere Erklärungen zur Bedeutung oder Implikation des CSI darzulegen. Um die Erklärungen nicht in den Text zu mischen, werden diese unter anderem in Fußnoten, Endnoten oder Glossaren integriert. Dabei werden Erklärungen zu beispielsweise unbekannten Personen oder zu einem „unübersetzbaren“ Wortspiel abgegeben. Eine umgekehrte Strategie hierzu stellt die des *intratextual gloss* (ibid.) dar, wobei die ÜbersetzerInnen den *gloss* als Teil des eigentliches Textes integrieren, um die Aufmerksamkeit der LeserInnen nicht zu unterbrechen. Dabei werden Mehrdeutigkeiten vermieden, indem gleich bei dem betroffenen CSI die entscheidende Erklärung hinzugefügt wird. Aixelá nennt das Beispiel *St. Mark* was in der Übersetzung zu *Hotel St. Mark* wurde. Dabei wird etwas Impliziertes oder nur teilweise Aufgedecktes im Originaltext in der Übersetzung explizit gemacht.

Wie bereits erwähnt, werden die Strategien im zweiten großen Teil der *substitution* im Vergleich zu dem Teil davor verstärkt für interkulturelle Manipulation verwendet. Bei der Strategie *limited universalization* (ibid.:63) werden gewisse CSI als zu unbekannt von den ÜbersetzerInnen für die ZieltextleserInnen empfunden und somit mit einer dem Zielpublikum eher bekannten Lösung ersetzt. Dabei wird eine Referenz verwendet, die auch in der Ausgangskultur bekannt ist. Bei der Strategie *absolute universalization* (ibid.) ist dies nicht der Fall, da keine besser bekannte CSI gefunden werden kann und somit eine neutrale Referenz für das Zielpublikum gefunden wird. Auf diesem Wege wird zum Beispiel aus „a Chesterfield“ im Spanischen „un sofá“ (ibid.). Andere stärkere Eingriffe wären die Strategie *deletion* (ibid.:64), bei der die ÜbersetzerInnen den CSI ideologisch oder stilistisch bedingt unakzeptabel oder unwichtig empfinden und ihn somit im Zieltext auslassen. Die Strategie der *autonomous creation* (ibid.) nutzen ÜbersetzerInnen, um das Interesse der ZieltextleserInnen anzuheben,

indem in dem Ausgangstext nicht-existente kulturelle Referenzen in die Übersetzung hinzugefügt werden.

6.2. Analyse der Übersetzungen auf textueller Ebene

Bei der textuellen Analyse soll nach für diese Untersuchung relevanten Textstellen in den deutschsprachigen Übersetzungen vorgegangen werden. Grund dafür ist, dass eine Übersetzung häufig mehr als eine relevante CSI aufweist und bei diesen unterschiedliche Strategien in derselben Übersetzung angewandt wurden. Deshalb können die soeben vorgestellten CSI nicht einzeln und nacheinander beleuchtet werden. Bevor die einzelnen Beispiele vorgestellt werden, soll zunächst die Strategie der *extratextual gloss* angeschnitten werden, da bereits im vorherigen Kapitel die Anmerkungen zu einzelnen Textstellen in den *Sevdalinka*-Übersetzungen besprochen wurden. Es konnte festgestellt werden, dass der Großteil der Anmerkungen aus Fußnoten bestand und nur zwei Anmerkungen am Ende des Werkes zu finden waren. In den Anmerkungen wurden hauptsächlich kulturbezogene und konfessionelle Besonderheiten näher beschrieben. Es wurden aber auch Übersetzungsentscheidungen näher erläutert. Das zeigt, dass bei einer großen Anzahl an CSI die Strategie *extratextual gloss* angewandt wurde. Daraus kann geschlossen werden, dass den deutschsprachigen LeserInnen die bosnisch-herzegowinischen CSI nähergebracht werden wollte, aber es für notwendig empfunden wurde, eine gewisse Erklärung aufgrund der mangelnden Kenntnisse über das Gebiet beizufügen.

Beispiel 1 sind die Übersetzungen der *Sevdalinka* mit dem Titel *Ljuba Alagina* (Vuk 1841a:281f.). Diese *Sevdalinka* wurde mehrmals übersetzt, wobei nach Talvj (1826) auch Goetze (1827) und Krauss (1885) folgten.

Original	[O][6]	S5 – Ü1	S14 – Ü2	S32 – Ü3
Lepa ti je u Alage ljuba! Te lepote u svoj Bosni nema, U svoj Bosni i Ercegovini; Zalud' njojzi sva lepota njena, Kad Alaga i ne gleda na nju,	Schön ist dir das Liebchen des Alaga! Solche Schönheit gibt es nicht in ganz Bosnien, nicht in ganz Bosnien und Herzegowina.	O wie schön ist des Allaga Gattin! Solche Schönheit giebt's nicht mehr in Bossnien, Nicht in Bossnien noch Herzegowina.	Wunderschön zwar ist Al-Aga's Gattin! Solche Schönheit ist nicht mehr in Bossna, In ganz Bossna und Herzegowina.	Wunderhold ist, traun, Alaga's Liebchen! Solcher Schönheit rühmt sich Bosnien nimmer, Weder Bosnien noch Hercegovina.

[6] Alle in eckigen Klammern angeführten Übersetzungen sind von der Verfasserin dieser Arbeit, Emina Ribo, erstellt.

Već on ljubi Omerovo zlato, Kojeno je u kavezu raslo; Nit' je vid'lo sunca ni meseca, Niti znade, na čem' žito rodi, Na čem' žito, na čem' rujno vino. (Vuk 1841a:281f.)	Umsonst ist ihr all ihre Schönheit, Wenn Al-aga nicht auf sie achtet, Sondern das Gold des Omer küsst, Welches im Käfig erwuchs; Weder Sonne noch Mond sah es, Noch weiß es, worauf Getreide wächst, Worauf das Getreide, worauf der Rotwein.	Doch vergebens blühet ihre Schöne; Denn Allaga sieht nicht auf die Gattin, Liebt das Gold des Omer nur, die Jungfrau,[6)] Die im Käfige ist aufgewachsen, Unbeschienen noch von Mond und Sonne, Die nicht weiß, worauf Getreid' erwächset, Noch worauf der Wein erwächst, der goldne! (S5 – Ü1:31)[7]	Doch was mag ihr solche Schönheit frommen, Wenn auf ihr nicht weilen Aga's Blicke. Aga liebt ja Omars goldnes Mädchen, Das im Käfig einsam ist erwachsen, Weder Mond noch Sonne hat gesehen, Wie das Korn wächst nimmer nicht erfahren, Wie das Korn und wie die rothen Trauben. (S14 – Ü2:79)	Wenig frommt ihr all' die holde Schönheit, Denn Alaga achtet ihrer gar nicht, Sondern schwärmt in Lieb' für Omer's Goldkind, Das im Käfig einsam aufgesprossen, Das nicht weiss, worauf die Frucht gedeihet, Wo die Frucht und wo die Schiller-Weine. (S32 – Ü3:131)

Tabelle 2: *Sevdalinka*-Übersetzungen von *Ljuba Alagina*

In diesem Beispiel wird hauptsächlich am Beginn der Übersetzung ersichtlich, dass es zur Beibehaltung der typographischen Angaben und sogar der sehr osmanisch geprägten Namen aus der *Sevdalinka* kam. Das betrifft die typographischen Angaben *Bossnien*/*Herzegowina* (S5–Ü1:31), *Bossna*/*Herzegowina* (S14 – Ü2) *Bosnien*/*Hercegovina* (S32 – Ü3) und die Namen *Allaga*/*Omer* (S5 – Ü1), *Al-Aga*/*Omar* (S14 – Ü2) und *Alaga*/*Omer* (S32 – Ü3). Durch die Beibehaltung der eben genannten Textstellen wurde die Strategie der *repetition* eingesetzt, weswegen der Zieltext exotisiert wird und ihn das deutschsprachige Publikum als Übersetzung und nicht Originaltext liest. Das weist stark darauf hin, dass es bewusstes Interesse dafür gab, das Fremde aus der *Sevdalinka* auch dem deutschsprachigen Publikum nicht vorzuenthalten. Das gilt sowohl für die Übersetzung von Talvj (1826, S5 – Ü1) und Goetze (1827, S14 – Ü2), aber auch für Krauss (1885, S32 – Ü3), dessen Werk bereits während der Okkupationszeit veröffentlicht wurde.

[7] Zu den Abkürzungen siehe Tabelle 1 ab Seite 59

In diesem Beispiel wurde neben der vielen CSI der *repitition* auch das CSI der *autonomous creation* eingesetzt, wobei ein nicht existierendes CSI in die Übersetzung hinzugefügt wurde. Die Idee dahinter ist laut Aixelá das Interesse des Zieltextpublikums anzuheben. Das betrifft den Einschub *Schiller-Weine* in der dritten Übersetzung von S32 bei Krauss (1885). Demnach wurde ein nicht existierendes CSI im Ausgangstext – *rujno vino* bezieht sich auf Rotwein – mit einer Referenz zu einem im deutschsprachigen Gebiet bekannten Wein gemacht. Diese Strategie des CSI weist auf eine erhöhte Manipulation seitens der empfangenden Gesellschaft hin. Die Tatsache, dass dieser Einschub erst von Krauss im Jahr 1885 gemacht wurde, kann auf die Vermutung zurückgeführt werden, dass er angesichts der Okkupation Bosnien und Herzegowinas nun die Kultur Bosnien und Herzegowinas auch stärker im deutschsprachigen Publikum bekannt machen und mit dieser verschmelzen wollte. Diese Vermutung liegt aus dem Grund nahe, da in seiner Übersetzung zum einen die CSI wie die osmanisch geprägten Namen für ein deutschsprachiges Publikum relativ fremd klingen und zum anderen er durch die Schiller-Weine diese Fremdhaftigkeit unterbrach. Der Einschub der *Schiller-Weine* lässt darauf schließen, dass Krauss bestrebt war, das deutschsprachige Publikum besser mit dieser Fremdhaftigkeit identifizieren lassen zu können. Wie bereits in der Vorstellung von Krauss in Kapitel 4 bereits erwähnt wurde, war er der Meinung, dass die Interessen der neuen MitbürgerInnen angesichts der Okkupation als eigene erklärt werden sollen. Das spiegelt sich somit auch in seiner Übersetzung wider.

Beispiel 2 zeigt ein weiteres CSI, welchem dieses Ziel von Krauss vermutlich zugrunde liegen könnte. Dabei handelt es sich um die deutschsprachigen Übersetzung des Toponyms *Maglaj*. Die Übersetzung basiert auf die *Sevdalinka* mit dem Titel *Travnik zapaljen očima* (Vuk 1841b:485) und wurde von sowohl Talvj (1826, S9 – Ü1) – wobei diese Übersetzung auch in ihrem zweiten Band 1853 erschien – und Krauss (1885, S31 – Ü2), welche im Anschluss näher diskutiert werden soll, übersetzt.

Original	[O]	S9	S31
Što se ono Travnik zamaglio? Il' gori, il' ga kuga mori? Il' ga Janja očim' zapalila? Niti gori, nit' ga kuga mori,	Warum ist Travnik so umnebelt? Entweder es brennt, oder er leidet an der Pest? Oder ist es von Janjas Augen entzündet?	Was so schwarz umhüllet stehet Trawnik? Brennt es drinnen? rast die Pest in Trawnik? Oder ist's von Janjas Aug' entzündet?	Nebelheim*, was sollen deine Nebel? Steht's in Flammen , oder rast ein Pesthauch? Nicht in Flammen steht's, noch rast ein Pesthauch,

Već ga Janja očim' zapalila, Izgoriše dva nova dućana, Dva dućana, i nova Mehana, I mešćema, gdje kadija sudi. (Vuk 1841b:485)	Weder brennt es, noch leidet es an der Pest, Sondern Janja entzündete es mit ihren Augen, Zwei neue Läden sind abgebrannt, Zwei Läden und eine neue Schenke, Und das Gericht, wo der Kadi/Richter Recht spricht/urteilt.	Nein, es brennt nicht, nicht die Pest rast drinnen; Doch entzündet ist's von Janjas Augen. Abgebrannt sind schon zwei neue Läden, Ja, zwei Läden und die neue Schenke, Das Gericht auch, wo der Kadi Recht spricht. (S9 – Ü1:115)	Nebelheim verhüllt sich nur in Nebel Vor den Augen einer Mädchenschönheit, Schön Fatima's, ihrer Mutter Schosskind, Wo die Maid, die Schönheit, Blicke hinwirft, Da erglüht so Jung wie Alt in Liebe; Es erglühen Paschas und Weziren, Es erglühen Agas und Spahias, Auf dem Marktplatz all' die reichen Kaufherrn. (S31 – Ü2:130f.)

Tabelle 3: *Sevdalinka*-Übersetzungen von *Travnik zapaljen očima*

Wie bereits in Kapitel 4 erwähnt wurde, setzte Krauss (1885, S31 – Ü2) eine Fußnote zu *Nebelheim*, wobei er dabei auf die Stadt *Maglaj* verweist. Ob er tatsächlich diese Grundlage der *Sevdalinka* verwendete, kann nicht vollkommen bestätigt werden, jedoch lässt sich keine andere ähnliche *Sevdalinka* zu der Stadt *Maglaj* finden. Aus diesem Grund wird angenommen, dass sich Krauss genauso wie Talvj und Goetze auf diese Grundlage bezog und sich Übersetzungsfreiheit einräumte, wie anhand der Übersetzung von E. R. ersichtlich. Durch die Übersetzung des Toponyms *Maglaj* und die dazugehörige Fußnote ging Krauss auf zwei verschiedene Arten mit diesem CSI um. Einerseits wandte er nicht die Strategie der *repetition* bei seiner Übersetzung an – was sehr üblich ist bei Toponymen – und betonte somit auch nicht den fremden Charakter der Übersetzung, zumindest bei dieser CSI nicht. Aufgrund der Tatsache, dass in seiner restlichen Übersetzung viele muslimisch geprägten Termini wie Fatima oder Aga vorkommen, kann nicht davon ausgegangen werden, dass er mit der Entscheidung, die Stadt *Maglaj* zu übersetzen, die Übersetzung dem deutschsprachigen Publikum bewusst anpassen wollte. Vielmehr liegt es auf der Hand, dass *Nebelheim* womöglich besser in Verbindung gebracht werden konnte mit dem Terminus *Nebel* und sich eine Übersetzung bzw. eine Änderung von *Travnik* zu *Maglaj* an dieser Stelle gut anbot. Wie anhand der Übersetzung von Talvj (1826, S9 – Ü1) ersichtlich wird, blieb diese bei dem Toponym und verstärkte somit das Fremde in der Übersetzung. Mit der Veränderung und Übersetzung des Toponyms wandte

Krauss somit die Strategien *limited universalization* und gleichzeitig auch *intratextual gloss* an. Er empfand gleichzeitig, dass das CSI *Trawnik* womöglich nicht aussagekräftig für das deutsche Publikum ist, und nahm eine andere CSI, nämlich *Maglaj*, die er durch die Übersetzung ins Deutsche „erklärte“.

Beispiel 3 ist ein weiteres Beispiel, in der ein im Original nicht existierendes CSI in die Übersetzung miteingeflossen ist. Dabei handelt es sich um die *Sevdalinka* mit dem Titel *Oči sokolove i djavolove* (Vuk 1841c:371), die von Renner (1897, S44 – Ü2) sowie von Talvj (1826, S10 – Ü1) übersetzt und in ihrer zweiten Auflage desselben Werkes im Jahr 1853 nochmals abgedruckt wurde

Original	[O]	S10 – Ü1	S44 – Ü2
U mene su oči sokolove, S očiju sam svemu rodu draga, Ponajviše džanum Osman-agi. Poručuje Osman-age majka: „Kurvo kučko, lijepa djevojko! Ne bijeli lica, ne rumeni, Ne mami mi sina Osman-age; Ja ću ići u goru zelenu, Načiniću dvore javorove, Svog ću sina u dvor zatvoriti.“ Govorila lijepa djevojka: „Anum’ Anko, Osman-age majko! U mene su oči djavolove, Otvoriću dvore javorove Ja ću unić’ tvome Osman-agi.“	Meine Augen sind die eines Falken, Mit diesen Augen hat mich jeder Verwandte gern, Vor allem Osman-Agas Herz. Osman-Agas Mutter richtet aus: „Hure, Miststück, du schönes Mädchen! Färbe nicht rot oder weiß dein Gesicht, Locke meinen Sohn Osman-Aga nicht; Ich werde in das tiefe Grün gehen, Aus Ahorn ein Schloss bauen, Meinen Sohn werde ich da einsperren.“ Sagte das schöne Mädchen: „Frau Anka, Mutter des Osman-Aga! Meine Augen sind teuflisch, Ich werde die Schlösser aus Ahorn öffnen, Ich werde eintreten zu	Falkenaugen hab’ ich, mit den Augen, Bin ich werth und lieb dem ganzen Stamme; Mehr als Allen, Osman-Agas Herzen. Mir entbot die Mutter Osman-Agas: „Schönes Mädchen! Du verwünschte Hexe! Färb’ nicht weiß und rosenroth Dein Antlitz, Locke mir den Sohn nicht, Osman-Aga! Nach dem grünen Walde will ich gehen, Einen Hof von Ahornholz erbauen, In den Hof will ich den Sohn einschließen.“ Ihr erwiderte das schöne Mädchen:	„Meine Augen – Falkenaugen sind es, jeder lobt und liebet diese Augen! Doch vor Allen liebt sie Osman Aga. Also spricht dann Osman Aga’s Mutter: „Mädchen, schöne Bula Du, o Mädchen! Schmink’ nicht weiss und rosig mehr die Wangen, Nicht verlocke fürder meinen Osman! Ins Gebirge will ich geh’n – ins grüne. Will aus Föhren dunkle Höfe bau’n dort, Will den Sohn einsperren in den Höfen!“

(Vuk 1841c:371)	deinem Osman-Aga.“	„O, Frau Anka! Osman-Agas Mutter! Falkenaugen hab’ ich, Teufelsaugen, Kann damit den Ahornhof’ mir öffnen, Und besuchen Deinen Osman-Aga.“ (S10 – Ü1:116)	„Immerhin, o Theure, Osman’s Mutter! Meine Augen – Falkenaugen sind es, Die erschliessen Deine Föhrenhöfe, Führen mich zu Osman Aga dennoch!“ (S44 – Ü2:91)

Tabelle 4: *Sevdalinka*-Übersetzungen von *Oči sokolove i djavolove*

Die bei der Übersetzung von Renner (1897, S44 – Ü2) relevanten CSI handelt es sich um die Textstellen *Immerhin, o Theure, Osman’s Mutter!* Und *Mädchen, schöne Bula Du, o Mädchen*. Es soll zunächst auf Letztere eingegangen werden, welche sich auf die Stelle im Original *Kurvo kučko, lijepa djevojko* bezieht. Wie anhand der Übersetzung von E.R. ersichtlich, bedeutet diese Textstelle aus dem Original Folgendes: *Hure, Miststück, du schönes Mädchen!* Die CSI, welche im Original nicht existiert, jedoch in die Übersetzung eingeführt wurde, ist der Terminus *Bula*. Dieser Terminus wurde aus der bosnischen Sprache in die deutschsprachige Übersetzung übernommen und bezeichnet eine muslimische/türkische Frau mit Kopftuch. Durch die Strategie der *autonomous creation* führt Renner diese CSI in die Übersetzung ein, welche jedoch auch dem deutschsprachigen Publikum selbst womöglich fremd gewesen sein könnte, da das Wort aus dem Bosnischen übernommen wurde. Somit verstärkt er wiederum das für das deutschsprachige Publikum fremde Element in der Übersetzung. Renner greift auch doppelt in die Übersetzung ein, indem er einerseits ein CSI einführt und andererseits die negative und wertende Bedeutung der Textstelle aus dem Original durch das CSI in eine positive umstimmt und nicht wie Talvj (1826, S10 – Ü1) diese vulgäre Textstelle ein wenig abschwächt. Dieses Beispiel zeigt, dass die *Sevdalinka* in ihrer Übersetzung dahingehend verändert wurde, kein negatives bzw. vulgäres Bild über die Bevölkerung des Landes zu vermitteln. Zudem wird in diesem Beispiel ersichtlich, dass das Fremde durch die Einführung eines bosnisch-herzegowinisch geprägten CSI in die deutschsprachige Übersetzung zusätzlich verstärkt wurde.

Das andere CSI stellt der Ausruf *o Theure* aus der Textstelle *Immerhin, o Theure, Osman’s Mutter!* dar, welche sich auf die Textstelle *Anum‘ Anko, Osman-age majko!* bezieht. Wie anhand der Übersetzung von E. R. abzulesen ist, bedeutet die Textstelle Folgendes: *Frau Anka, Mutter des Osman-Aga*! Während Talvj (1826, S10 – Ü1) in ihrer Übersetzung das CSI *Anka*

übernahm, tat Renner (1897, S44 – Ü2) dies nicht. Seine Entscheidung kann entweder als die Strategie *absolute universalization* oder die der *deletion* betrachtet werden, da er sich zum einen für eine dem deutschsprachigen Zielpublikum neutrale Referenz entschied und zum anderen den Namen Anka und damit das CSI eliminierte. Die Vermutung liegt nahe, dass sich der Name Anka seinen Vorstellungen zufolge nicht genügend muslimisch anhörte und diese deshalb nicht in seine Übersetzung übernahm. Diese Vermutung korreliert mit seiner zuvor besprochenen Übersetzungsentscheidung zur *Bula*, was zu einer Verstärkung des muslimisch geprägten Bildes in seiner Übersetzung führte.

In diesem Zusammenhang ist auch die Namensänderung bei der *Sevdalinka Bolest Muja Carevića* (Vuk 1841d:568ff.) (dt. von E. R.: *Die Krankheit des Zaren Sohnes*) zu beachten und stellt **Beispiel 4** dieser textuellen Analyse dar. Aufgrund der Länge der *Sevdalinka* und den Übersetzungen muss an dieser Stelle auf den Anhang der Arbeit verwiesen werden. Während Talvj in ihren Übersetzungen aus dem Jahr 1825 (S2 – Ü1) und 1835 (S17) den Titel mit *Des Prinzen Mujo Krankheit* übersetzte, und im zweiten Band in der zweiten Auflage aus dem Jahr 1853 (S27 – Ü3) im Titel den Namen auf *Des Zarewitsch Krankheit* änderte, entschied sich Geotze (1827, S15 – Ü2) für den Namen *Mustapha*. Zugrunde liegen könnte die Strategie *limited universalization*, wobei er das CSI *Mujo* zu *Mustapha* veränderte, da dieser Name in dieser Zeit vermutlich im deutschsprachigen Raum bekannter war. Ein anderer Grund könnte sein, dass vermutlich mit dem Namen *Mustapha* eher ein stereotypischer Mann türkischen Ursprungs assoziierte werden konnte. Dieser Gedanke würde in weiterer Folge bedeuten, dass mit der Namensänderung dieses CSI das orientalische und somit auch das orientalistische Bild der Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas angehoben wurde.

Das folgende **Beispiel 5** erscheint auch insofern relevant, als dass das CSI darin ein direkter Bezug zum Osmanischen Reich ist.

Original	[O]	S54
Lipote joj u svoj Bosni nema, Lipa struka ko <u>devet sandžaka</u>, Rus e kose do Stambola grada. Kakve su joj oči i obrve, Valjaju joj Šama i Misira.	Ihre Schönheit gibt es in ganz Bosnien nicht, Ihre schlanke Figur gleicht <u>den neun Sandschaks</u> (Provinzen), Helles Haar, das bis nach Konstantinopel reicht. Wie sind denn ihre Augen und Augenbrauen, sie sind	Schön, wie in Bosnien keine zweite, Schlank von Gestalt wie sie ist keine, <u>In neun Provinzen des ganzen Reiches</u>, Ihr Haar hat bis Stambol nicht seinesgleichen. Und ihre Augen und die Augenbrauen

	so wertvoll wie Syrien und Ägypten.	Wiegen Damaskus und Egypten auf. (S54:172)

Tabelle 5: *Sevdalinka*-Übersetzung S54

Das CSI, das im Werk von Hangi (1907) relevant erscheint, ist der Terminus *sandžak*. Der Übersetzer Hermann Tausk entschied sich, die Strategie *intratextual gloss* anzuwenden, indem er den Terminus nicht nur als Provinz übersetzte, sondern auch klarstellte, dass es sich um die Provinzen des Osmanischen Reiches handelt. Bei dieser Textstelle erinnert er das deutschsprachige Lesepublikum an den Ursprung der *Sevdalinka* bzw. an den osmanischen Kontext, in welchen diese eingebettet ist. Die Vermutung liegt nahe, dass durch diesen repräsentativen Ansatz in der Übersetzung das Zielpublikum den Text als fremd empfinden könnte. Dennoch zeigt es, dass bewusst eine Kulturvermittlung stattfand und der Übersetzer nicht davor scheute, osmanische bzw. bosnisch-herzegowinische Merkmale aus dem Original zu übermitteln.

Beispiel 6 aus demselben Werk ist ein weiteres Beispiel für das Interesse einer Kulturvermittlung seitens des Übersetzers Hermann Tausk.

Original	[O]	S52
Plaho me je majka milovala, Rano me je u ložnicu slala Kasno me je iz ložnice zvala. Majka me je <u>šerbetom</u> pojila, Rumenom me ružom utirala. Prije vakta ručat bi mi dala, Prije vakta večerati dala.	Mutter hat mich wenig liebkost, Sie schickte mich früh in die Stube, Sie rief mich spät aus der Stube. Mutter tränkte mich mit einem <u>süßlichen Getränk (Scherbet)</u>, Mit einer roten Rose wusch sie mich, Vor der Essenszeit gab sie mir das Mittagessen, Vor der Essenszeit gab sie mir das Abendessen.	Mütterchen hat mich sehr geliebet, Früh liess das Lager sie mich suchen, Spät könnt' ich vom Lager mich erheben. <u>Scherbet</u> gab Mutter mir zu trinken. Mit roten Rosen wusch' sie mir das Antlitz. Gab zu Mittag vorzeitig mir das Essen, Vorzeitig auch das Nachtmal reicht' sie mir. (S52:172)

Tabelle 6: *Sevdalinka*-Übersetzung S52

Das für dieses Beispiel relevante CSI stellt der Terminus osmanischen Ursprungs *šerbet* dar, welcher – wie die Übersetzung von E.R. zeigt – ein süßliches Getränk ist. Tausk übersetzte

diesen Terminus nicht, sondern passte diesen lediglich an die deutsche Orthographie an, weswegen im Deutschen der Terminus *Scherbet* (S52:172) lautet. Er wandte bei diesem CSI sowohl die Strategie *repetition* als auch *orthographic adaptation* dar. Er entschied sich, das deutschsprachige Publikum mit dem bosnisch-herzegowinischen bzw. osmanischen Getränk vertraut zu machen, indem er den bosnischen Terminus beibehielt. Gleichzeitig passte er diesen Terminus an das deutsche Alphabet an. Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass er dem deutschsprachigen Lesepublikum dieses für diese Region spezifische Getränk durch die orthographische Anpassung näher bringen wollte und den Versuch mit dieser bekannten Schreibweise anwandte, um eine Identifizierung seitens der ZieltextleserInnen hervorzurufen.

Im **Beispiel 7** wandte Tausk jedoch eine andere Strategie bei demselben CSI bzw. dem Terminus *šerbe(t*) an.

Original	[O]	S51
Da vi znate drage druge moje, Kako li me Mustaj beže drži?! Kad ja spavam, biser granom maše, Budi me od jorgovana granom: Ustan dušo, granulo je sunce! Kad ustanem na meke dušeke, Svojim će me ćurkom ogrnuti. Dvore mene do dvije robinje; Jedna drži kalajli legena, U maštrafi bijele gjulsije, Druga drži <u>šerbe</u> medovinu, Na tabaku rumenu ružicu, Da utiram to rumeno lice.	Wenn ihr wüsstet meine lieben Freundinnen, Wie mich Mustaj-beg hält?! Wenn ich schlafe, kühlt er mich mit einem feinen Fächer, Er weckt mich mit einem Zweig aus Flieder: Steh auf, mein Schatz, die Sonne ist aufgegangen! Wenn ich auf weichen Polstern aufwache, Wird er mich mit seinen Daunen umhüllen. Bis zu zwei Sklavinnen bedienen mich; Eine hält das Waschbecken, Im Krüglein weiße Röschen, Die andere hält <u>Honigtrank</u>, Auf dem Teller/Servierplatte ein rotes Röslein, Damit ich mein rosiges Gesicht wasche.	Dass ihr's wisset, ihr Freundinnen alle. Wie Mustajbeg mich gar innig liebet?! Im Schlafe fächelt er zu mir Kühlung, Wecket mich mit eines Flieders Zweige: Steh' auf Liebchen, die Sonn' ist aufgegangen! Wenn ich dann auf weichem Kissen sitze, Hüllet er in seinen Pelz mich wärmend. Zwei Sklavinnen horchen meinen Winken; Eine reicht das Waschbecken mir fröhlich. Weisse Tücher, die nach Rosen duften, <u>Süsses Honigwasser</u> bringt die And're, Auf der Platt', dazu 'ne rote Rose, Dass ich wasche meine Rosenwangen.

		(S51:113)

Tabelle 7: *Sevdalinka*-Übersetzung S51

Anstatt den Terminus *šerbe(t)* wie im Beispiel davor auch hierbei in die deutschsprachige Übersetzung zu übernehmen, entschied sich Tausk in diesem Fall für die Strategie *absolute universalization* oder auch *intertextual gloss*, indem er mit der Übersetzung *süsses Honigwasser* (S51:113) eine neutrale Referenz verwendete und gleichzeitig aber das CSI beschrieb. Was der Grund hinter seiner Entscheidung war, in diesem Fall das CSI nicht in die deutschsprachige Übersetzung zu übernehmen, kann nicht beurteilt werden. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass er dem deutschsprachigen Publikum diese kulturelle Referenz nicht vorenthalten wollte, wie das erste Beispiel des Terminus *šerbet* bereits bewiesen hat.

Dieser Gedanke wird bei folgendem **Beispiel 8** der CSI *ikindija* ersichtlich.

Original	[O]	S50
Beg Mustaj-beg ikindiju klanja, Siv mu soko na ramena sjeda, Iz kljuna mu listak knjigu hiti.	Der Beg Mustaj-beg betet die Ikindija (Nachmittagsgebet), Ein grauer Falke setzt sich ihm auf die Schulter, Aus dem Schnabel wirft er ihm ein Briefchen.	Mustaj Beg betet die Ikindija, Ein grauer Falke setzt sich auf die Schulter ihm Mit dem Schnabel reicht er ihm ein Briefchen. (S50:5)

Tabelle 8: *Sevdalinka*-Übersetzung S50

Der Übersetzer Hermann Tausk entschied sich, bei der CSI *ikindija* die Strategie *repitition* anzuwenden und somit die bosnische Bezeichnung der islamischen Gebetszeit auch im Deutschen zu repräsentieren. Somit lautet der Terminus auch in der deutschen Übersetzung *Ikindija* (S50:5). Er hielt es nicht für notwendig, diesen Ausdruck, welchen das deutschsprachige Publikum vermutlich nicht kannte, durch eine Fußnote oder auch anderweitig zu erklären. Diese Vorgehensweise unterscheidet sich von jener von Krauss (1885), welcher – wie bereits in Kapitel 5 näher erläutert – die bosnischen Termini für die Gebetszeiten *akšam* und *jacija* durchaus in seine deutschsprachige Übersetzung übernahm, jedoch diese jeweils mit Fußnoten versah. Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass sich diese Termini möglicherweise seit der Veröffentlichung von Krauss im Jahr 1885 bis zu der von Hangi im Jahr 1907 eingebürgert haben könnten, da seitens des deutschsprachigen Publikums durch die Okkupation Bosnien und Herzegowinas solche Termini einen bestimmten Bekanntheitsgrad erreicht haben könnten. Diese Schlussfolgerung kann jedoch nicht bestätigt werden. Vielmehr

kann davon ausgegangen werden, dass der Übersetzer Hermann Taus im Werk von Hangi es nicht für notwendig hielt, nähere Erläuterungen beizufügen und somit bei den deutschsprachigen ZieltextleserInnen gewisse Kulturkenntnisse voraussetzte.

Beispiel 10 zeigt einen anderen Umgang mit dem CSI *avdest*, welcher einer *Sevdalinka*-Übersetzung im Kronprinzenwerk (1901) entnommen wurde.

Original	[O]	S45
Uzeh džugum i maštrafu, odoh na vodu, mila moja, kad na vodi moja draga avdest uzima.	Ich nahm den kupfernen Krug und das Glas, ich ging zum Wasser, mein Schatz, und am Wasser nahm meine Liebe die Gebetswaschung.	Ich nahm den großen und den kleinen Krug, ich ging zum Wasser, mein Liebchen da machte am Wasser meine Theure heilige Waschungen. (S45:381)

Tabelle 9: *Sevdalinka*-Übersetzung S45

Auch der Terminus *avdest* bezieht sich auf das islamische Gebet und bedeutet – wie aus der Übersetzung von E. R. entnommen werden kann – die Gebetswaschung. Der Übersetzer der *Sevdalinka* aus dem Kronprinzenwerk entschied sich in seiner Übersetzung für die Lösung *heilige Waschungen* (S45:381). Er wandte somit die Strategie *absolute universalization* an, da er vermutlich den Terminus aus dem Bosnischen zu unbekannt für das deutschsprachige Zielpublikum empfand und eine neutrale Referenz aus seiner Sicht geeigneter wäre. Diese Vorgehensweise unterscheidet sich deutlich von jener des Übersetzers Hermann Tausk im Werk von Hangi, welche in Beispiel 6 und 8 diskutiert wurde. Da die betroffenen *Sevdalinka* aus dem Kronprinzenwerk keine anderen ähnlichen muslimisch geprägten CSI beinhalten, können keine weiteren Beispiele mehr herangezogen werden.

Diese Analyse der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen ist der Frage nachgegangen, inwieweit der muslimisch geprägte Charakter des Originals auch in den Übersetzungen übernommen wurde. Es konnte festgestellt werden, dass – wie bereits in Kapitel 5 ausführlich besprochen – einige ÜbersetzerInnen, darunter Talvj, Goetze, Krauss und Prohaska, die Funktion der Fußnoten nutzten, um kulturelle und konfessionelle Besonderheiten Bosnien und Herzegowinas näher zu erläutern. Das ist ein Indiz dafür, dass ein Interesse bestand, eben diese Elemente dem deutschsprachigen Publikum näher zu bringen. Es konnte insbesondere bei Hangi (1907) festgestellt werden, dass der Übersetzer Hermann Tausk keine weiteren Erklärungen zu Termini für notwendig empfand, welche sich auf das islamische Gebet beziehen. Das ist ein deutliches Zeichen für das Interesse, die bosnisch-herzegowinische Kultur

in verständlicher Weise zu repräsentieren und das deutsche Publikum dahingehend zu sensibilisieren. Von allen Beispielen der *Sevdalinka*-Übersetzungen stechen insbesondere vereinzelte Übersetzungen von Renner (1897) in Beispiel 3 hervor, da darin das zu vermittelnde Bild Bosnien und Herzegowinas verstärkt wurde, indem er gewisse CSI in seine Übersetzung einführte. Bei Krauss (1885), genauer in Beispiel 1 und 3, konnte durch die Einschübe wie dem der *Schiller-Weine* eine Tendenz zur Einführung deutscher Elemente in die *Sevdalinka*-Übersetzungen verzeichnet werden. Der Grund dafür lag vermutlich darin, dem deutschsprachigen Publikum die Identifizierung mit den bosnisch-herzegowinisch geprägten Inhalten der *Sevdalinka* mit deutschen Bezügen zu erleichtern.

Was die Beantwortung der Fragestellung über die Übernahme des muslimisch geprägten Bildes der *Sevdalinka* auch in ihre deutschen Übersetzungen angeht, so kann bestätigt werden, dass sich das Bild zumindest in den untersuchten Übersetzungen durch die Beibehaltung der originalen muslimisch geprägten Referenzen widerspiegelt. Das ist ein Hinweis dafür, dass die Übersetzungen zur Kulturvermittlung genutzt wurden und somit bewusst das zu vermittelnde Bild aus der originalen *Sevdalinka* beibehalten wurde. Durch diese Widerspiegelung wurde somit auch der exotische Charakter der Übersetzungen verstärkt, um so den deutschsprachigen ZieltextleserInnen die Möglichkeit zu geben, diese fremde Kultur näher kennenzulernen. Es kann somit auch nicht von einer Orientalisierung der *Sevdalinka* im deutschsprachigen Kontext gesprochen werden, da die muslimisch geprägten Elemente in den Übersetzungen nicht negativ besetzt wurden. Elemente einer Verstärkung des orientalistischen Bildes können vorwiegend bei Renner (1897) in Beispiel 3 verzeichnet werden, jedoch stellt das eher die Ausnahme als die Norm dar. Die Einführung deutscher Kulturelemente wie im Beispiel 1 von Krauss zeigt umso mehr, dass ein Interesse bestand, die muslimisch geprägten Inhalte auch mit den deutschsprachigen zu vermischen und das neue Reichsland durch die deutschsprachige *Sevdalinka* als Kulturvermittlungsmedium auch dem Zielpublikum näher zu bringen.

Schlussfolgerung

Mit der Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger im Jahr 1878 und der Annexion des Landes 30 Jahre später trafen zwei religiös sowie kulturell unterschiedliche Welten zusammen. Nicht umsonst wurde das neue Reichsland der Habsburger als Schnittstelle zwischen dem „Orient“ und „Okzident“ betrachtet. Die vorliegende Arbeit unternahm den Versuch, die Kulturvermittlung zwischen diesen Polen anhand der *Sevdalinka*, einem traditionellen und bis ins 16. Jahrhundert zurückgehenden bosnisch-herzegowinischen Liebeslied, zu rekonstruieren. Genauer wurden zu diesem Zweck die deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen aus dem Zeitraum von 1878 bis zum Zerfall der Habsburgermonarchie 1918 herangezogen, wobei das Korpus auch aus Übersetzungen vor diesem Zeitraum aufgrund ihrer Rezeption im Kaiserreich besteht. Die Arbeit ging von der Hypothese aus, dass die *Sevdalinka*-Übersetzungen bewusst zur Kulturvermittlung des neuen Reichslandes und seiner Integration in das Kaiserreich eingesetzt wurden. Auf diese Weise konnte den deutschsprachigen ZieltextleserInnen diese bis dato fremde Kultur nähergebracht werden. Eine weitere Hypothese ging davon aus, dass die Vermittlungsfunktion der *Sevdalinka*-Übersetzungen insbesondere aus der Beibehaltung der kulturellen und islamischen Elemente der *Sevdalinka* hervorgeht.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wurde schrittweise vorgegangen, indem gewisse Fragestellung nacheinander beantwortet wurden. In Kapitel 1 konnte durch den historischen Rückblick über die Okkupation Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger festgestellt werden, dass die neue Landesregierung durch gezielte Maßnahmen im religiösen und kulturellen Bereich den Übergang von einem muslimisch geprägten Land hin zu einem europäischen und „modernen“ Land stattfinden und durch die Förderung des „Bosnientums“ das neue Reichsland in das Kaiserreich integrieren ließ. In Kapitel 2 konnte der koloniale Status Bosnien und Herzegowinas geklärt und durch die Vorstellung der Machtkonzepte des *Orientalismus* von Edward Said und des *Balkanismus* von Maria Todorova der Boden für die Diskussion der Paratexte sowie der textuellen Analyse der *Sevdalinka*-Übersetzungen aufbereitet werden. Um überhaupt den Untersuchungsgegenstand und seine Bedeutung für das Land zu verstehen, wurde in Kapitel 3 die *Sevdalinka* tiefgründig vorgestellt. Dieses Kapitel war insofern bedeutend, als dass auch die muslimisch geprägten Elemente der *Sevdalinka* näher beschrieben werden konnten.

In Kapitel 4 konnten relevante Teilfragen zur Überprüfung der Hypothesen bereits beantwortet werden. Durch die Vorstellung des Korpus konnte zum einen die beachtliche Anzahl von 58

Sevdalinka-Übersetzungen festgehalten und zum anderen Hintergründe zu den Verlagen und ÜbersetzerInnen vorgestellt werden. Es konnte festgestellt werden, dass die Veröffentlichungsorte der *Sevdalinka*-Übersetzungen aus dem Korpus dieser Arbeit nicht ausschließlich innerhalb der Grenzen des Kaisserreichs lagen. Hierbei kann jedoch eine Trennlinie zwischen den Übersetzungen vor und nach dem für diese Arbeit relevanten Zeitraum gezogen werden. Während die Werke vor dem relevanten Zeitraum von 1878 bis 1918 ausschließlich außerhalb des Kaiserreichs publiziert wurden, lag der Veröffentlichungsort von allen Werken der *Sevdalinka*-Übersetzungen mit lediglich einer Ausnahme innerhalb der Habsburgermonarchie. Diese Feststellung war ein weiterer Grund zur Annahme, dass es womöglich durch den nun stärkeren politischen Einfluss der Habsburger im Land auch den Willen gab, das neue Reichsland besser kennenzulernen und dafür die *Sevdalinka*-Übersetzungen zu diesem Zweck einen Beitrag zur Kulturvermittlung leisteten.

Zu den ÜbersetzerInnen kann zusammenfassend gesagt werden, dass die ÜbersetzerInnen vor dem Zeitraum 1878 bis 1918 keinen direkten Bezug zu Bosnien und Herzegowina hatten, während diejenigen, welche ihre Übersetzung innerhalb dieses Zeitraums veröffentlichten, selbst in der österreich-ungarischen Politik bzw. im Kulturleben in Bosnien und Herzegowina mitwirkten. Während die Übersetzer im relevanten Zeitraum womöglich mit Ausnahme von Krauss und dem Kronprinzen miteinander eher weniger vernetzt waren, so waren sie vielmehr mit den örtlichen Behörden oder wichtigen Figuren für Bosnien und Herzegowina vernetzt. Diese Tatsache beweist, dass das Interesse zur Kulturvermittlung auch von den politischen Strukturen der Habsburgermonarchie in Bosnien ausging.

Kapitel 4 und 5 waren dahingehend erkenntnisbringend für die Hypothese zur Rolle der *Sevdalinka*-Übersetzung als Kulturvermittlungsmedium, als dass festgestellt werden konnte, dass die *Sevdalinka*-Übersetzungen im relevanten Zeitraum hauptsächlich in Fließtexte eingebettet waren und zur Veranschaulichung von gewissen kulturellen Besonderheiten dienten. Im Vergleich dazu waren die Übersetzungen vor dem Zeitraum in serbischen Volksliedersammlungen eingebettet und mit wenig Kulturkontext versehen. Es konnten zusätzlich dazu durch eine Paratextanalyse nach Gérard Genette auch erklärende Beiwerke wie Glossare oder Fußnoten verzeichnet werden, wobei diese durchaus auch bei den Werken vor dem relevanten Zeitraum zu finden waren. Die Abbildungen, welche die *Sevdalinka*-Übersetzungen maßgeblich steuerten und das deutschsprachige Publikum bei ihrer Vorstellung des neuen Reichslandes unterstützten, konnten erst ab dem zweiten veröffentlichten Werk

innerhalb des Zeitraums 1878 bis 1918 verzeichnet werden. Das ist ein weiterer Beweis, dass ein grundlegendes Interesse für die bosnisch-herzegowinische Kultur bestand.

Als nächster Schritt wurden in Kapitel 6 die *Sevdalinka*-Übersetzungen auch auf textueller Ebene untersucht. Zu diesem Zweck wurde das Modell der *Culture-specific Items* (CSI) von Javier Franco Aixelá angewandt. Es konnte festgestellt werden, dass es grundsätzlich in allen Übersetzungen zur Beibehaltung des muslimisch geprägten Gesellschaftsbildes in den deutschsprachigen Übersetzungen kam. Obgleich sich Elemente der Verstärkung dieses Bildes vereinzelt finden lassen, kann in der Gesamtheit des untersuchten Korpus keine negative Orientalisierung der Übersetzungen bzw. eine verzerrte Widerspiegelung des ursprünglichen Inhalts der *Sevdalinka* verzeichnet werden. Im Gegenteil, die bosnisch-herzegowinischen Kulturbesonderheiten aus den *Sevdalinka* flossen in die Übersetzungen ein. Diese Feststellung bestätigte schlussendlich die Annahme der Untersuchung, die deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen wären zur Kulturvermittlung des neuen Reichslandes genutzt worden. Was die Wahrnehmung des Landes durch die Paratexte betrifft, konnte festgestellt werden, dass ein anfänglich eher als negativ empfundener *Orientalismus* – insbesondere in den Übersetzungen von Talvj – eine Kehrtwende mit dem ersten veröffentlichten Werkes dieses Korpus im Jahr 1885 und somit im Zeitraum der Okkupation des Landes gemacht hat. So wandelte sich dieser negativ empfundene *Orientalismus* zu einem als positiv wahrgenommenen *Orientalismus* verbunden mit einem grundlegenden Interesse für das Land.

Die soeben angeführten Erkenntnisse bestätigen somit die aufgestellte Hypothese dieser Arbeit, dass die *Sevdalinka*-Übersetzungen bewusst zur Kulturvermittlung des neuen Reichslandes und seiner Integration in das Kaiserreich eingesetzt wurden und sich die deutschsprachigen ZieltextleserInnen auf diese Weise mit einer ihnen bis dato fremden Kultur vertraut machen konnten. Auch die Hypothese zur Kulturvermittlungsfunktion der *Sevdalinka*-Übersetzungen, welche insbesondere aus der Beibehaltung der charakteristischen kulturellen und islamischen Elemente der *Sevdalinka* hervorgeht, kann anhand der Ergebnisse bestätigt werden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass deutschsprachige *Sevdalinka*-Übersetzungen auch vor der Okkupationszeit Bosnien und Herzegowinas durch die Habsburger existierten, jedoch nicht von diesen gezielt gesteuert wurden. Mit der Ankunft der Habsburger im Land wurden vermehrt *Sevdalinka*-Übersetzungen verzeichnet, wobei festgestellt werden konnte, dass diese in einen Kulturkontext eingebettet wurden und somit eine Vermittlerrolle einnahmen.

Die vorliegende Arbeit unternahm den Versuch, dieses bis dato noch unterforschte Thema aufzubereiten und ein für die Translationswissenschaft erkenntnisreiches Forschungsfeld zu

eröffnen. Für zukünftige Arbeiten könnte das Thema der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen dahingehend ausgebaut werden, dass noch tiefer in das Korpus dieser Arbeit eingetaucht und die Zeitspanne erweitert werden könnte. Tatsächlich blieben noch zahlreiche Aspekte dieses Korpus unangetastet, da dies den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Quellen

Primärquellen

Goetze (1827): Goetze, Peter von (1827) *Serbische Volkslieder ins Deutsche übertragen*. Petersburg: Wilhelm Gräff.

Hangi (1907): Hangi, Antun (1907) *Die Moslim's in Bosnien - Hercegovina: Ihre Lebensweise, Sitten und Gebräuche*. Sarajevo: Kajon.

Krauss (1885): Krauss, Friedrich Salomon (1885) *Sitte und Brauch der Südslaven. Nach heimischen gedruckten und ungedruckten Quellen*. Wien: Alfred Hölder. K. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

Kronprinzenwerk (1901): Kronprinz Rudolf (1901) *Die österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild: Bosnien und Hercegovina*. Wien: Alfred Hölder. K. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

Reichsgesetzblatt 159/1912, in: http://alex.onb.ac.at/cgicontent/alex?aid=rgb&datum=19120004&seite=00000875 [19.05.2019].

Prohaska (1911): Prohaska, Dragutin (1911) *Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegowina von den Anfängen im XI. bis zur nationalen Wiedergeburt im XIX. Jh.* Zagreb: Verlag der Buchhandlung Mirko Breyer.

Renner (1897): Renner, Heinrich (1897) *Durch Bosnien und die Hercegovina kreuz und quer: Wanderungen. Zweite in Wort und Bild ergänzte und vermehrte Auflage*. Berlin: Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

Talvj (1825): Robinson, Therese Amalie Louise (1825) *Volkslieder Der Serben: Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet*: *1*. Halle: Renger'sche Buchhandlung.

Talvj (1826): Robinson, Therese Amalie Louise (1826) *Volkslieder Der Serben: Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet: 2*. Halle: Renger'sche Buchhandlung.

Talvj (1835): Robinson, Therese Amalie Louise (1835/1825) *Volkslieder der Serben: Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet: 1*. Halle/Leipzig: Renger'sche Buchhandlung.

Talvj (1853): Robinson, Therese Amalie Louise (1853/1826) *Volkslieder der Serben : Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet: 2*. Leipzig: Brockhaus.

Vuk (1841):

Karadžić, Vuk Stefanović (1841a) „Ljuba Alagina", in: *Srpske Narodne Pjesme*. Wien: Štamparija jermenskoga manastira, 281–282.

Karadžić, Vuk Stefanović (1841b) „Travnik zapaljen očima", in: *Srpske Narodne Pjesme*. Wien: Štamparija jermenskoga manastira, 485.

Karadžić, Vuk Stefanović (1841c) „Oči sokolove i djavolove ", in: *Srpske Narodne Pjesme*. Wien: Štamparija jermenskoga manastira, 371.

Karadžić, Vuk Stefanović (1841d) „Bolest Muja Carevića", in: *Srpske Narodne Pjesme*. Wien: Štamparija jermenskoga manastira, 568–570.

Sekundärquellen

Aixelá, Javier Franco (1996) „Culture-specific Items in Translation", in: Álvarez, Román/Vidal, Carmen-África (eds.) *Translation, Power, Subversion*. Clevedon/Philadelphia/Adelaide: Multilingual Matters LTD, 52–78.

Bachleitner, Norbert/Eybl, Franz M./Fischer, Ernst (2000) *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Batchelor, Kathryn (2018) *Translation and Paratexts*. Oxon/New York: Routledge.

Bronner, Andrea (2013) „Tausk, Viktor", in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ed.) *Neue Deutsche Biographie.* 25. Band. Berlin: Duncker & Humblot, 811–812.

Buturović, Amila (2002) *Stone Speaker: Medieval Tombs, Landscape and Bosnian Idenitity in the Poetry of Mak Dizdar*. New York: Palgrave.

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2005) *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung.* Bielefeld: transcript.

Durić, Rašid (2011:44) „Sevdalinka i Himzo Polovina", in *Behar* 103, 44–61.

Džaja, Srećko M. (1994) *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918).* München: R. Oldenbourg Verlag München.

Elmer, David (2013) „The Milman Parry Collection of Oral Literature", in: *Oral Tradition* 28:2, 34 –354.

Estermann, Monika (2010a) „Beziehungen zum Ausland", in: Jäger, Georg (ed.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 3. Berlin/New York: De Gruyter, 470–517.

Estermann, Monika (2010b) „Ausbildungsverhältnisse und Arbeitsmarkt", in: Jäger, Georg (ed.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 3. Berlin/New York: De Gruyter, 60–77.

Genette, Gérard (2001) *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Übersetzt a. d. Französischen v. Dieter Hornig. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Grbić, Nadja (2001) „'Nein, nein, hier hab' ich offenbar Recht!': Zur Übersetzungtätigkeit der Therese Albertine Luise von Jakob", in: Gernot Hebenstreit (ed.) *Grenzen erfahren – sichtbar machen – überschreiten. Festschrift für Erich Prunč zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern: Peter Lang, 141–164.

Hall, Murray G. (ed.) (2001) *Carl Junker: Zum Buchwesen in Österreich. Gesammelte Schriften (1896–1927)*. Wien: Edition Praesens.

Hall, Stuart (1997) „The Spectacle of the 'Other'", in: Hall, Stuart (ed.) *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*. London: SAGE in association with the Open University, 223–290.

Hamann, Brigitte (1987) „Rudolf Johann Josef Rainer, Erzherzog von Österreich, Erzbischof", in: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950.* Band 9. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 315–316.

Heischkel-Artelt, Edith (1953) „Andrian-Werburg“, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ed.) *Neue Deutsche Biographie*. Band 1. Berlin: Duncker & Humblot, 287.

Helms, Elissa (2008) „East and West Kiss: Gender, Orientalism, and Balkanism in Muslim-Majority Bosnia-Herzegovina”, in: *Slavic Review* 67:1, 88–119.

Hübinger, Gangolf/Müller, Helen (2001) „Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage im Kaiserreich“, in: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Siemann, Wolfram (eds.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 347–405.

Humo, Hamza (1976) *Sevdalinka na rubu dvaju društvenih sistema*. Sarajevo: Svjetlost.

Imamović, Mustafa (2007) *Historija Bošnjaka*. Novi Pazar: Centar za bošnjačke studije.

Irwin, Robert (2006) *Dangerous Knowledge. Orientalism and its Discontents*. Woodstock/New York: The Overlook Press.

Jäger, Georg (2001a) „Der Lexikonverlag“, in: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Siemann, Wolfram (eds.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 541–574.

Jäger, Georg (2001b) „Der Universal-, Fakultäten- und Universitätsverlag“, in: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Siemann, Wolfram (eds.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 406–422.

Jäger, Georg (2001c) „Vom Familienunternehmen zur Aktiengesellschaft – Besitzerverhältnisse und Gesellschaftsform im Verlagswesen“, in: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Siemann, Wolfram (eds.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 197–215.

Jäger, Georg (2001d) „Die Verlegerpersönlichkeit – ideelle Interessen, wirtschaftliche Erfolge, soziale Stellung“, in: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Siemann, Wolfram (eds.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 216–244.

Jäger, Georg (2001e) „Kartographischer Verlag'“, in: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Siemann, Wolfram (eds.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 575–601.

Jäger, Georg (2001f) „Verbindung des Verlagsbuchhandels mit herstellenden Betrieben – der ’gemischte Betrieb’ und der ’Gesamtbetrieb’“, in: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Siemann, Wolfram (eds.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 311–325.

Jäger, Georg (2003a) „Das Barsortiment“, in: Jäger, Georg (ed.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 2, 679–699.

Jäger, Georg (2003b) „Der Schulbuchverlag“, in: Jäger, Georg (ed.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 2, 62–102.

Jäger, Georg/Keiderling, Thomas (2003) „Der Kommissionsbuchhandel“, in: Jäger, Georg (ed.) *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 2, 621–640.

Jäger, Georg/Wittmann, Reinhard (2010) „Der Antiquaritatsbuchhandel“, in: *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 3, 195–280.

Jahić, Dževad (1990) *Bošnjački narod i njegov jezik.* Sarajevo: Ljiljan.

JanMohamed, Abdul R. (1995) „The Economy of Manichean Allegory”, in: Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (1995) (eds.) *The Post-colonial Studies Reader*. London/New York: Routledge, 18–23.

Jezernik, Božidar (2009) „Europeanisation of the Balkans as the Cause of its Balkanisation”, in: Jezernik, Božidar/Muršič, Rajko/Bartulović, Alenka (eds.) (2009) *Europe and its other: Notes on the Balkans.* Ljubljana: Zupaničeva knjižnica, 11–28.

Johler, Reinhard (2018) „Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas und die Institutionalisierung der österreichischen Volkskunde als Wissenschaft“, in: Ruthner, Clemens/Scheer, Tamara (eds.) *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918. Annäherung an eine Kolonie*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 325–358.

Kapetanović Ljubušak, Mehmed-beg (1997/1887) *Narodno blago*. Sarajevo: Sejtarija.

Kaser, Karl (2011) *Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Kosta Hörmann (1888) *Narodne pjesne Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini: 1*. Sarajevo: Zemaljska Štamparija.

Krauss, Friedrich Salomon (1885) *Sitte und Brauch der Südslaven. Nach heimischen gedruckten und ungedruckten Quellen*. Wien: Alfred Hölder.

Kujundžić (2014) *Sevdalinka and Bosniak Folk Poetry*. Sarajevo: Selbstverlag.

KVK, Karlsruher Virtuellen Katalog (2019) „Peter von Goetze“, in: https://kvk.bibliothek.kit.edu [20.07.2019].

KVK, Karlsruher Virtueller Katalog (2019) „Carl Cnobloch“, in: https://kvk.bibliothek.kit.edu [19.07.2019].

KVK, Karlsruher Virtueller Katalog (2019) „Daniel A. Kajon“, in: https://kvk.bibliothek.kit.edu [19.07.2019].

KVK, Karlsruher Virtueller Katalog (2019) „Heinrich Renner“, in: https://kvk.bibliothek.kit.edu [20.07.2019].

KVK, Karlsruher Virtueller Katalog (2019) „Mirko Breyer“, in: https://kvk.bibliothek.kit.edu [19.07.2019].

KVK, Karlsruher Virtueller Katalog (2019) „Rengersche Buchhandlung“, in: https://kvk.bibliothek.kit.edu [19.07.2019].

KVK, Karlsruher Virtueller Katalog (2019) „Wilhelm Gräff“, in: https://kvk.bibliothek.kit.edu [19.07.2019].

Lovrenović, Ivan (1998) *Bosnien und Herzegowina. Eine Kulturgeschichte*. Wien/Bozen: FOLIO Verlag.

Lovrenović, Ivan (2014) „Odjek naših duša“, in: http://ivanlovrenovic.com/clanci/zapisi/odjek-nasih-dusa [09.04.2019].

Macfie, A. L. (2002) *Orientalism*. London/New York/Toronto: Pearson Education.

Maglajlić, Munib (1983) *Odnos pjesme i zbilje u sevdalinci.* Banja Luka: Glas.

Maglajlić, Munib (2011) „Leksikografsko određenje sevdalinke“, in: *Behar* 103, 5–10.

Maglajlić, Munib (2016a) „Vrijeme i prostor života sevdalinke“, in: *Behar* 129–130, 62–65.

Maglajlić, Munib (2016b) „Bošnjačka usmena lirika“, in: *Behar* 129–130 ,71–83.

Makuljević, Nenad (2013) „Habsburg orientalism: the image of Bosnia and Herzegovina in the ‘Kronprinzenwerk’”, in: *Zbornik Matice Srpske za likovne umetnosti* 41, 71–87.

Malcolm, Noel (1994) *Bosnia. A Short History*. New York/London: New York University Press.

McCarthy, Conor (2017) „Edward W. Said“, in: Göttsche, Dirk/Dunker, Axel/Dürbeck, Gabriele (eds.) *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler, 10–15.

Mikoletzky, Nikolaus (1979) „Krauss Friedrich Salomo“, in: *Neue Deutsche Biographie*. Band 12. Berlin: Duncker & Humblot ,714–715.

Milošević, Vlado (1964) *Sevdalinka.* Banja Luka: Muzej Bosanske krajine.

Mishkova, Diana (2019) *Beyond Balkanism. The Scholarly Politics of Region Making*. London/New York: Routledge.

Muraj, Aleksandra/Lučić Nikša (2002) „Hangi, Antun“, in: Macan, Trpimir (ed.) *Hrvatski biografski leksikon*. Zagreb: Leksikografski zavod Miroslav Krleža, 426–427.

Muršič, Rajko/Jezernik, Božidar (2009) „Introduction. The Balkans in/and Europe”, in: Jezernik, Božidar/Muršič, Rajko/Bartulović, Alenka (eds.) *Europe and its other: Notes on the Balkans.* Ljubljana: Zupaničeva knjižnica, 7–10.

Okuka, Miloš (2003) *Deutsch-serbische Kulturbeziehungen im Spiegel des Volksliedes. Talvj–Therese Albertine Luise von Jakob (1797–1870).* Hamburg: Verlag Dr. Kovač

Österreichische Akademie der Wissenschaften (eds.) (1959) „Hölder Alfred von“, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon.* Band 2. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 359.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (eds.) (1965) „Jagić Vatroslav von“, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon.* Band 3. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 59–60.

Pellatt, Valerie (ed.) (2013) *Text, Extratext, Metatext and Paratext in Translation*. Cambridge: Cambridge Scholars Publishing.

Petlevski, Sibila (2014a) „Tabu I: Zeit der Lügen“, in: *Zeitschrift der Kroatischen Schriftstellervereinigung* 3–4, 27–64.

Petlevski, Sibila (2014b) „Tabu II: Wir hatten es so schön“, in: *Zeitschrift der Kroatischen Schriftstelllervereinigung* 3–4, 65–106.

Plešnik, Marko (2016) *Bosnien und Herzegowina. Unterwegs zwischen Adria und Save.* Berlin: Trescher Verlag.

Pribić, Nikola (1969) „Goethe, Talvj und das südslawische Volkslied“, in: *Balkan Studies* 10, 135–144.

Prohaska, Dragutin (1911) *Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegowina von den Anfängen im XI. bis zur nationalen Wiedergeburt im XIX. Jahrhundert*. Zagreb: Verlag der Buchhandlung Mirko Breyer.

Renner, Heinrich (1897) *Durch Bosnien und die Hercegovina kreuz und quer: Wanderungen. Zweite in Wort und Bild ergänzte und vermehrte Auflage*. Berlin: Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

Richon, Olivier (1985) „Representation, the Despot and the Harem: Some Questions around an academic orientalist painting by Lecomte-du-Nouy (1885)”, in: Barker, Francis/Hulme, Peter/Iversen, Margaret/Loxley, Diana (eds.) *Europe and its others*. Colchester: University of Essex, 1–13.

Rizvić, Muhsin (1973) *Književno stvaranje muslimanskih pisaca u Bosni i Hercegovini u doba austrougarske vladavine I*. Sarajevo: Akademija nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine.

Rizvić, Muhsin (1994) *Panorama bošnjačke književnosti.* Sarajevo: Ljiljan.

Roazen, Paul (1990) *Brother Animal. The Story of Freud and Tausk*. New Brunswick/London: Transaction Publishers.

Rose, Louis (1998) *The Freudian Calling: Early Viennese Psychoanalysis and the Pursuit of Cultural Science*. Detroit: Wayne State University Press.

Ruthner, Clemens (2003) „K.U.K. Kolonialismus als Befund, Befindlichkeit und Metapher: Versuch einer weiteren Klärung“, in: http://www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/CRuthner3.pdf [18.07.2019].

Ruthner, Clemens (2018) „Bosnien-Herzegowina als k.u.k. Kolonie. Eine Einführung“, in: Ruthner, Clemens/Scheer, Tamara (eds.) *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878-1918. Annäherung an eine Kolonie*. Tübingen: Narr Francke Attempto: 15–44.

Said, Edward (1981) *Orientalismus*. Übersetzt a. d. Englischen v. Liliane Weissberg. Frankfurt/Berlin/Wien: Ullstein.

Schima, Stefan (2019) „Staat und Religion in Österreich. Rechtliche und mentalitätsspezifische Bemerkungen“, in: Kunštát, Miroslav/Šebek, Jaroslav/Schmoller, Hildegard (eds.) *Kirche, Religion und Politik in Österreich und in der Tschechoslowakei im 20. Jahrhundert*. Wien: LIT: 81–96.

Schubert, Gabriella (2001) „Talvj, Deutsche und Südslawen“, in: Schubert, Gabriella/Krause, Friedhilde (eds.) *Talvj. Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (1797 – 1870). Aus*

Liebe zu Geothe: Mittlerin der Balkanslawen. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften.

Seewann, Gerhard (1976) „Kállay von Nagykálló, Benjamin“ in: Mathias Bernath/Felix von Schroeder (eds.) *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Band 2. München: Oldenbourg, 322–324.

Šicel, Miroslav (2000) „Prohaska, Dragutin“, in: Fališevac, Dunja/Nemec, Krešimir/Novaković, Darko (eds.) *Leksikon hrvatskih pisaca*. Zagreb: Školska knjiga, 596.

Škaljić, Abdulah (1966) *Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku.* Sarajevo: Svjetlost.

Švab, Mladen (1989) „Breyer, Mirko“, in: Stipčević, Aleksandar (ed.) *Hrvatski biografski leksikon. Bj–C.* Zagreb: Jugoslavenski leksikografski zavod „Miroslava Krleža“.

Tahir-Gürçağlar, Şehnaz (2002) „What Texts Don’t Tell. The Uses of Paratexts in Translation Research”, in: Hermans, Theo (ed.) *Crosscultural Transgressions. Research Models in Translation Studies II. Historical and Ideological Issues*. Manchester: St. Jerome, 44–60.

Todorova, Maria (1999) *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Übersetzt a. d. Englischen v. Uli Twelker. Darmstadt: Primus Verlag.

Unterreiner, Katrin (2008) *Kronprinz Rudolf*. Wien/Graz/Klagenfurt: Styria.

Velikonja, Mitija (2003) *Religious Separation and Political Intolerance in Bosnia-Herzegovina*. College Station: Texas A&M University Press.

Wittmann, Reinhard (1999) *Geschichte des deutschen Buchhandels*. München: Verlag C. H. Beck.

Würffel, Reinhard (2000) *Lexikon Deutscher Verlage von A – Z. 1071 Verlage und 2800 Verlagssignete vom Anfang der Buchdruckerkunst bis 1945. Adressen – Daten – Fakten – Namen.* Berlin: Verlag Grotesk.

Wytrzens, Günther (1969) „Krauss Friedrich Salomon“, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Band 4. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 227.

Žujo, Valerijan (2009) *Leksikon Sarajeva. K – Ž.* Sarajevo: Mediapress.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Referenzliste zu den deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen 61
Tabelle 2: *Sevdalinka*-Übersetzungen von *Ljuba Alagina* 123
Tabelle 3: *Sevdalinka*-Übersetzungen von *Travnik zapaljen očima* 125
Tabelle 4: *Sevdalinka*-Übersetzungen von *Oči sokolove i djavolove* 127
Tabelle 5: *Sevdalinka*-Übersetzung S54 129
Tabelle 6: *Sevdalinka*-Übersetzung S52 129
Tabelle 7: *Sevdalinka*-Übersetzung S51 131
Tabelle 8: *Sevdalinka*-Übersetzung S50 131
Tabelle 9: *Sevdalinka*-Übersetzung S45 132

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Graphische Darstellung der deutschsprachigen *Sevdalinka*-Übersetzungen 53
Abbildung 2: Titelseite bei Hangi (1907) 89
Abbildung 3: Illustrationen bosnisch-herzegowinischer Frauen 109
Abbildung 4: Musikant aus Bosnien und Herzegowina 110
Abbildung 5: Widerspiegelung der Szene aus *Sevdalinka*-Übersetzung S43 111
Abbildung 6: Musikantengruppe aus Bosnien und Herzegowina 112
Abbildung 7: Steuernde Illustration zur Bedeutung des Falken 113
Abbildung 8: Beispiel zur Schönheit eines muslimischen Mädchens 114
Abbildung 9: Szene aus dem Harem 115
Abbildung 10: Das „Fensterln“ aus S56 116
Abbildung 11: Die Scheitellocke aus S57 – Ü2 116

Anhang

Referenzliste zu den *Sevdalinka*-Übersetzungen

Nummer	Kürzel	Titel	Quelle	Anmerkungen
1	S1 – Ü1	Wittwe und Jungfrau	Talvj (1825), 7	S13 – Ü2, S18 – Ü3
Ueber Sarajewo fliegt ein Falke, Suchet Kühle, um sich abzukühlen, Findet eine Tann' in Sarajewo, Drunter einen Born mit frischem Wasser, An dem Born die Wittwe Hyacinthe, Und die duft'ge, jungfräuliche Rose. Sann der Falke, alles wohl bedenkend, Ob die Wittwe Hyacinth' er küsse, Oder ob die jungfräuliche Rose? Aber sinnend kam er zum Entschlusse, Und sprach also zu sich selber leise: „Gold ist mehr werth, wenn auch abgetragen, Mehr als Silber, wenn auch neu geschmiedet." Und er küßt die Wittwe Hyacinthe. Zürnend spricht die jungfräuliche Rose: „Sarajewo! Unheil soll Dich treffen! Weil der böse Brauch in Dir begonnen, Daß die Jünglinge die Wittwen lieben, Und die greisen Greise schöne Jungfrau'n!				
2	S2 – Ü1	Des Prinzen Mujo Krankheit	Talvj (1825), 170ff.	S15 – Ü2, S27 – Ü3
Nach dem Bade gehen edle Türken, Aus dem Bade kommen die Türkinnen. Vor den Türken geht einher Prinz Mujo, Vor den Frauen Mahmud-Paschas Gattin. Wie so wunderschön ist der Prinz Mujo! Wie viel schöner Mahmud-Paschas Gattin! Und wie schön auch immerhin das Herchen, Noch viel schöner glänzen ihre Kleider! Da erkrankt des Zaren Sohn, Prinz Mujo, Um der Gattin Mahmud-Paschas willen. Krank geht er nach seinem weißen Hause, Legt darnieder sich auf seidne Polster; Nach der Reihe kommen alle Damen, Zu der Zarin, zu des Prinzen Mutter, Aber nicht kommt Mahmud-Paschas Gattin. Drauf ließ ihr die Zarin Mutter sagen: „Edle Frau, Gemahlin Mahmud-Paschas! Dünkst als ich Du Dich von höh'rem Range? Todeskrank darnieder liegt mein Mujo, Kommen sind zu ihm die Damen alle, Du allein kommst nicht, ihn zu besuchen?"				

Als dieß hörte Mahmud-Paschas Gattin,
Schürzte sie sich auf Gewand und Aermel,
Edle Krankenspeisen zu bereiten:
Rosenkuchen in echtgoldnen Schaalen,
Gelbe Serd'*) in silbernen Gefäßen,
Frühlingskirschen, eingekocht in Honig,
Pfirsiche, vom Thaue feucht abgebrochen,
Meeresfeigen und Mostarsche Trauben.
Hüllte drauf sich in die besten Kleider,
Und begab sich nach des Zaren Hofe.

Ohn' Erlaubniß trat sie in das Haus ein,
Ohne Selam**) trat sie in den Erker,
Wo des Zaren Sohn, Prinz Mujo, krank lag.
Und sie setzte sich zu Mujos Häupten,
Nahm heraus ein golddurchwirktes Tüchlein,
Trocknete den Schweiß von Mujos Stirne;
Aber zu der Zarin Mutter sprach sie:

„Solche Krankheit, wie sie dieser Held hat,
Möge meinen eignen Bruder treffen,
Und mich selbst, die Gattin Mahmud-Paschas!
Krankheit nicht ergriff ihn, sondern Liebe!"

Als des Zaren Sohn dieß Wort vernommen,
Leichten Fußes sprang er auf vom Lager
Hinter ihr verschloß er seinen Erker,
Küßte drinnen sie drei weiße Tage.

Aber bei des vierten Tages Anbruch
Schrieb mit feinen Lettern Mahmud-Pascha
Einen Brief und sendet ihn dem Zaren.

„Sultan!" schrieb er, „lieber Herr und Zare!
Mir ist eine goldne Ent' entflogen,
Hat nach Deinem Hofe sich verirret,
Schon drei weiße Tage weilt sie dorten.
Gieb heraus sie, wenn Du Gott erkennest!"

Drauf der Zar erwiederte dem Pascha:
„Ei, bei Gott! mein Diener, Mahmud-Pascha!
Hab' da einen ungezähmten Falken,
Was er greift, das läßt er nimmer wieder!"

3	S3	Krankenspeise	Talvj (1826), 18	

Ist erkrankt die junge Unverlobte,
Tritt zu ihr der junge Unvermählte:
„Krank bist du – ach, aber stirb nicht, Seele!
Sieh, ich geb' dir schöne Krankenspeise:
Meeresfeigen und Mostarsche Trauben,
Pappeläpfel auch vom Pappelbaume,
Trockne Pflaumen von ganz frischen Zweigen,

Pfirsichen vom Thaue feucht, gebrochen, Und mit Zähnen angebißne Aepfel, Angebissen und nicht aufgegessen: Nimm, o Seele! daß der Mund Dir süß wird!				
4	S4	Das größere Uebel	Talvj (1826), 20	
Alle Schönen – nur mein Schöner fehlet! Könnt' ich doch nur hören oder sehen, Ob er krank geworden, oder treulos? Lieber hört' ich, er sey krank geworden, Als daß er mit einer Andern kose. Ist er krank, so wird er wiederkehren, Ist verliebt er, niemals mehr und nimmer!				
5	S5 – Ü1	Ehmannsweise	Talvj (1826), 31	S14 – Ü2, S32 – Ü3
O wie schön ist des Allaga Gattin! Solche Schönheit giebt's nicht mehr in Bossnien, Nicht in Bossnien noch Herzegowina. Doch vergebens blühet ihre Schöne; Denn Allaga sieht nicht auf die Gattin, Liebt das Gold des Omer nur, die Jungfrau,[6)] Die im Käfige ist aufgewachsen, Unbeschienen noch von Mond und Sonne, Die nicht weiß, worauf Getreid' erwächset, Noch worauf der Wein erwächst, der goldne!				
6	S6	Der Zürnende	Talvj (1826), 58	
Liebes Böschen, sey mir nicht so böse! Siehe, wenn ich wieder böse werde, Könnte uns ganz Boßnien nicht versöhnen, Nicht ganz Boßnien und Herzegowina!				
7	S7 – Ü1	Der Stolze	Talvj (1826), 62	S12 – Ü2, S47 – Ü3
Kleines Veilchen, daß so gern ich pflückte! Habe Keinen, der sich mit dir schmückte! Wenn ich dich dem Alibeg auch schickte, Doch das Haupt, das stolze, trägt Beg Ali, Schmückt sich nicht mit einer jeden Blume, Nur mit vollen Rosen oder Nelken.				
8	S8	Damjan's Gattin	Talvj (1826), 73	
Ueber Sarajewo hat der Omer Einen grünen Wald dicht um den Hof her, Und im Walde eine grüne Wiese. Auf der Wiese führt man auf den Kolo. Damjans Gattin tanzet in dem Kolo, Ueberragt den Kolo einen Kopf hoch, Und verwirrt ihn ganz durch ihre Schönheit. Aus dem Kolo flüstert ihr Nikolo: „Dein Gesicht bedecke, Gattin Damjans! Denn um Deines weißen Antlitz's willen Muß noch heute Damjan Todes sterben!" Als sie solches noch mitsammen sprachen, Krachte eine Flinte aus dem Walde,				

Aus dem Wald' und traf Damjan im Kolo. Damjan fiel, und über ihn die Gattin: „Mein Damjan! o meine lichte Sonne! Wie so herrlich hast Du mir geleuchtet! Gehst nun bald mir unter hinterm Berge!" „Meine Gattin! meine Gartenrose! Wie so lieblich warst Du mir erblühet, Ach! umsonst, kann mich nicht mit Dir schmücken!"				
9	S9	Trawnik von Augen entzündet	Talvj (1826), 115	
Was so schwarz umhüllet stehet Trawnik? Brennt es drinnen? rast die Pest in Trawnik? Oder ist's von Janjas Aug' entzündet? Nein, es brennt nicht, nicht die Pest rast drinnen; Doch entzündet ist's von Janjas Augen. Abgebrannt sind schon zwei neue Läden, Ja, zwei Läden und die neue Schenke, Das Gericht auch, wo der Kadi Recht spricht.				
10	S10 – Ü1	Falkenaugen, Teufelsaugen	Talvj (1826), 116	S44 – Ü2
Falkenaugen hab' ich, mit den Augen, Bin ich werth und lieb dem ganzen Stamme; Mehr als Allen, Osman-Agas Herzen. Mir entbot die Mutter Osman-Agas: „Schönes Mädchen! Du verwünschte Hexe! Färb' nicht weiß und rosenroth Dein Antlitz, Locke mir den Sohn nicht, Osman-Aga! Nach dem grünen Walde will ich gehen, Einen Hof von Ahornholz erbauen, In den Hof will ich den Sohn einschließen." Ihr erwiderte das schöne Mädchen: „O, Frau Anka! Osman-Agas Mutter! Falkenaugen hab' ich, Teufelsaugen, Kann damit den Ahornhof' mir öffnen, Und besuchen Deinen Osman-Aga."				
11	S11	Die Sittsame	Talvj (1826), 120f.	
Tannenbäumchen, hoch und schlank, Stand auf grünem Bergeshang! War kein Tannenbäumchen schlank, War ein Mädchen, hoch und lang. Ließ sich mit 'nem Knaben ein, Drei Jahr' mit den Augen nur : Doch im vierten mit dem Mund . Warf der Knab' dem Mädchen vor: „Wart, verwünschte Hexe, Du! Was trittst Du mir auf den Fuß? Was auf meine Stiefeln roth?" „Nicht, mein Lieber! auf den Fuß, Nur auf Deine Stiefeln roth.				

Komm heut’ Abend, süßer Freund ! Perlen zog ich von der Schnur, Hilf mir wieder auf sie reih’n! Hilf mit schmücken mir den Schmuck! Morgen geh’n zum Kolo wir, Fasse mich nicht an, mein Freund! Sind gar teuflisch bös die Leut’, Reden über Jeden was, Insbesondre über uns, Daß wir küssen uns, wir zwei; Und wir thaten doch es nie, Als gestern Abend und heute früh! Komm heut’ Abend zu mir, Freund! Vor der Schwieger Auge komm, Und vor Deiner Schwestern Aug’!“				
12	S12 – Ü2	Veilchen	Goetze (1827), 22	S7 – Ü1, S47 – Ü3
Veilchen, wohl pflückt’ ich dich, Aber wem gäb’ ich dich? Gäb’ ich dich Ali-Beg? Ali, das stolze Haupt, Liebt ja das Veilchen nicht, Rosen nur, Nelken nur.				
13	S13 – Ü2	Besser altes Gold als neues Silber	Goetze (1827), 76	S1 – Ü1, S18 – Ü3
Ueber Sarajewo flog ein Falke, Schatten suchend, um sich abzukühlen, Sah die Tann’ inmitten Sarajewo’s Und darunter eine kühle Quelle. An dem Quell stand Wittwe Hagebutte Und dabei die Jungfrau weisse Rose. Es begann der Falke nachzudenken, Ob er küssen sollt’ die Hagebutte, Oder ob die Jungfrau weisse Rose? Also denkend, kommt er zum Entschlusse, Und er redet leise bei sich selber: „Besser Gold und wär’ es auch verschlissen, Als wie Silber, wenn’s auch neugeprägt!“ Und er küsst die Wittwe Hagebutte. Aber zürnend ruft die Jungfrau Rose: „Sarajewo, taube Blüthen trugst du!* Was für Brauch ist in dir aufgekommen, Dass die jungen Knaben Wittwen lieben Und die alten Greise junge Mädchen!“				
14	S14 – Ü2	Ali-Aga’s Gattin	Goetze (1827), 79	S5 – Ü1, S32 – Ü3

Wunderschön zwar ist Al-Aga's Gattin!
Solche Schönheit ist nicht mehr in Bossna,
In ganz Bossna und Herzegowina.
Doch was mag ihr solche Schönheit frommen,
Wenn auf ihr nicht weilen Aga's Blicke.
Aga liebt ja Omars goldnes Mädchen,
Das im Käfig einsam ist erwachsen,
Weder Mond noch Sonne hat gesehen,
Wie das Korn wächst nimmer nicht erfahren,
Wie das Korn und wie die rothen Trauben.

15	S15 – Ü2	Des Prinzen Mustapha Krankheit	Goetze (1827), 118ff.	S2 – Ü1, S27 – Ü3

Türk'sche Männer ziehen nach dem Bade,
Aus dem Bade kommen türk'sche Frauen:
Mustapha, der Prinz, voran den Männern,
Mehmed-Pascha's Frau voran den Frauen.
Schön ist Mustapha, der Sohn des Sultans,
Schöner doch die Frau des Mehmed-Pascha!
Und nicht schön allein ist sie, die Hexe,
Ist auch noch so reizend angezogen.
Und zur Stell' erkrankt der Prinz vor Liebe
Zu der schönen Frau des Mehmed-Pascha;
Geht schon krank nach seinem weissen Hofe,
Legt sich dort auf seine weichen Polster.

Alle Frauen nach der Reihe kommen,
Mustapha, den Prinzen, zu besuchen,
Nur nicht kommt die Frau des Mehmed-Pascha.

Ihr entbot die Sultanin zum Grusse:
„Edle Frau, Gemahlin Mehmed-Pascha's!
Dünkst du mehr dich als die Frau des Sultans?
Mustapha, mein Sohn, liegt krank darnieder;
All die edeln Frauen sind gekommen,
Du allein verschmähst, ihn zu besuchen."

Wie des Pascha Frau den Gruss empfangen,
Schlägt sie flugs Gewand zurück und Aermel,
Und bereitet zarte Krankenspeise:
Eosenrothen Rahm auf güld'ner Schüssel,
In der Silberschaale gelbe Serde*,
Frühlingskirschen, eingekocht mit Honig,
Pfirsiche, gepflückt bei Morgenthaue,
Meerstrandfeigen und Mostar'sche Trauben*;
Kleidet sich in köstliche Gewänder,
Und so geht sie nach des Sultans Hofe.

Ungemeldet tritt sie in die Hallen;
Niemand grüssend auf dem hohen Söller,
Schreitet vor sie zu des Kranken Lager.
Nieder lässt sie sich zu seinen Häupten,

Zieht ein Tuch hervor, mit Gold durchwoben,
Kühlung fächelnd seiner heissen Stirne.
Und sie spricht zur Sultanin gewendet:
„Solche Krankheit, wie des Helden-Jünglings,
Möge sie auch meinen Bruder treffen,
Und auch mich wohl, Mehmed-Pascha's Gattin!

Denn verliebtes Tändeln ist nicht krank seyn."
Wie das Mustapha, der Prinz, vernommen,
Steht er plötzlich auf den schnellen Füssen.
Ring verschlossen des Gemaches Thüren,
Hält er sie zurück drei helle Tage.
Aber an dem vierten in der Frühe
Schreibt ein zierlich Brieflein Mehmed-Pascha:*
„Grosser Sultan, theurester Gebieter!
Eine Goldnet' ist mir weggeflogen,
Ist nach deinen Höfen hingeflogen.
Lass' sie frei, wofern du Gott erkennest!"

Drauf die Antwort kommt ihm von dem Sultan:
„Treuer Diener, Mehmed! Einen Falken
Hab' ich, einen ungezähmten Falken,
Der nicht loslässt, was er eingefangen."

16	S16	Wittwe und Jungfrau	Talvj (1835), 7	Unveränderter Abdruck von S1 – Ü1
17	S17	Des Prinzen Mujo Krankheit	Talvj (1835), 170ff.	Unveränderter Abdruck von S2 – Ü1
18	S18	Witwe und Jungfrau	Talvj (1853), 27	S1 – Ü1, S13 – Ü2

Ueber Sarajewo fliegt ein Falke,
Suchet Kühle, um sich abzukühlen,
Findet eine Tann' in Sarajewo,
Drunter einen Born mit frischem Wasser,
An dem Born die Witwe Hyacinthe,
Und die Jungfrau, duft'ge Gartenrose.
Sann der Falke, Alles wohl bedenkend,
Ob die Witwe Hyacinth' er küsse,
Oder ob die Jungfrau Gartenrose?
Aber sinnend sann er aus das Eine,
Und sprach also zu sich selber leise:
„Gold ist mehr werth, wenn auch abgetragen,
Mehr als Silber, wenn auch neu geschmiedet."
Und er küßt die Witwe Hyacinthe.
Zürnend spricht die Jungfrau Gartenrose:
„Sarajewo, Unheil soll dich treffen!
Weil der böse Brauch in dir begonnen,
Daß die Jünglinge die Witwen lieben
Und die greisen Greise schöne Jungfrau'n!"

19	S19	Zwiefache Verwünschung	Talvj (1853), 73	= S39, von Krauss zitiert

Flucht das Mädchen ihren schwarzen Augen: „Schwarze Augen, möchtet ihr erblinden! Alles schaut ihr, hättet heut' ihr's nimmer, Wie mein Liebster bei dem Hof vorbeiging, Eine Blume trug in seinen Händen, Auf den Schultern ein gesticktes Tüchlein, Das ein andres Liebchen ihm gegeben! Zweige waren drauf gestickt in Menge. So viel Zweige auf dem Tüchlein waren, So viel Herzenswunden mög' er haben! So viel Aeste waren an den Zweigen, So viel Herzensqualen mög' er leiden!“				
20	S20	Krankenspeise	Talvj (1853), 110	Leicht veränderter Abdruck von S3 (autographischer Natur)
Ist erkrankt die junge Unverlobte, Tritt zu ihr der junge Unvermählte: „Krank bist du – ach, aber stirb nicht, Seele! Sieh, ich geb' dir schöne Krankenspeise: Meeresfeigen und Mostarsche Trauben, Pappeläpfel auch vom Pappelbaume, Trockne Pflaumen von ganz frischen Zweigen, Pfirsichen vom Thaue feucht, gebrochen, Und mit Zähnen angebiss'ne Aepfel, Angebissen und nicht aufgegessen: Nimm, o Seele! daß der Mund Dir süß wird!				
21	S21	Das größere Uebel	Talvj (1853), 112	Leicht veränderter Abdruck von S4 (orthographischer Natur)
Alle Schönen – nur mein Schöner fehlet! Könnt' ich doch nur hören oder sehen, Ob er krank geworden, oder treulos? Lieber hört' ich, er sei krank geworden, Als daß er mit einer Andern kose. Ist er krank, so wird er wiederkehren, Ist verliebt er, niemals mehr und nimmer!				
22	S22	Unter dem Mandelbaum	Talvj (1853), 113	
Wuchs ein liebes Mandelbäumchen Schlank in die Höhe; Unter ihm schläft Mehmed Aga Mit der Geliebten. Polster ist die schwarze Erde, Rasen so thauig, Deck' ist ihm der heit're Himmel, Glänzend besternet; Kissen ihre weißen Arme Einer dem Andern.				

23	S23	Ehmannsweise	Talvj (1853), 128	Leicht veränderter Abdruck von S5 – Ü1 (orthographischer Natur und Interpunktion)
O wie schön ist des Allaga Gattin! Solche Schönheit gibt's nicht mehr in Bosnien, Nicht in Bosnien, noch Herzegowina. Doch vergebens blühet ihre Schöne; Denn Allaga sieht nicht auf die Gattin, Liebt das Gold des Omer nur, die Jungfrau,[9)] Die im Käfige ist aufgewachsen, Unbeschienen noch von Mond und Sonne, Die nicht weiß, worauf Getreid' erwächset, Noch worauf der Wein erwächst, der goldne!				
24	S24	Der Zürnenden	Talvj (1853), 157	Leicht veränderter Abdruck von S6 (orthographischer Natur)
Liebes Böschen, sei mir nicht so böse! Siehe, wenn ich wieder böse werde, Könnte uns ganz Bosnien nicht versöhnen, Nicht ganz Bosnien und Herzegowina!				
25	S25	Der Stolze	Talvj (1853), 161	Leicht veränderter Abdruck von S7 – Ü1 (orthographischer Natur)
Kleines Veilchen, das so gern ich pflückte! Habe Keinen, der sich mit dir schmückte! Wenn ich dich dem Alibeg auch schickte, Doch das Haupt, das stolze, trägt Beg Ali, Schmückt sich nicht mit einer jeden Blume, Nur mit vollen Rosen oder Nelken.				
26	S26	Damjan's Gattin	Talvj (1853), 171	Leicht veränderter Abdruck von S8 (orthographischer Natur und Interpunktion)
Ueber Sarajewo hat der Omer Einen grünen Wald dicht um den Hof her, Und im Walde eine grüne Wiese. Auf der Wiese führt man auf den Kolo. Damjan's Gattin tanzet in dem Kolo, Ueberragt den Kolo einen Kopf hoch, Und verwirrt ihn ganz durch ihre Schönheit. Aus dem Kolo flüstert ihr Nikolo: „Dein Gesicht bedecke, Gattin Damjan's! Denn um deines weißen Antlitz's willen Muß noch heute Damjan Todes sterben!“				

Als sie solches noch mitsammen sprachen,
Krachte eine Flinte aus dem Walde,
Aus dem Wald und traf Damjan im Kolo.
Damjan fiel, und über ihn die Gattin:
„Mein Damjan, o meine lichte Sonne!
Wie so herrlich hast du mir geleuchtet!
Gehst nun bald mir unter hinter'm Berge!"
„Meine Gattin, meine Gartenrose!
Wie so lieblich warst du mir erblühet,
Ach, umsonst, kann mich nicht mit dir schmücken!"

27	S27 – Ü3	Des Zarewitsch Krankheit	Talvj (1853), 207ff.	S2 – Ü1, S15 – Ü2

Nach dem Bade gehen edle Türken,
Aus dem Bade kommen Türkendamen*),
Vor den Türken geht Zarewitsch Mujo,
Vor den Damen Mahmud Paschas Gattin;
Wie so schön ist der Zarewitsch Mujo,
Wie viel schöner Mahmud Paschas Gattin,
Und wie schön auch immerhin das Herchen,
Noch viel schöner glänzen ihre Kleider!
Da erkranket der Zarewitsch Mujo
Um der Gattin Mahmud Paschas willen.
Krank geht er nach seinem weißen Hause,
Legt darnieder sich auf seidne Polster.
Nach der Reihe kommen alle Damen,
Kommen den Zarewitsch zu besuchen;
Aber nicht kommt Mahmud Paschas Gattin.

Drauf ließ ihr die Zarin Mutter sagen:
„Edle Frau, Gemahlin Mahmud Paschas!
Dünkst als ich du dich von höherm Range?
Todeskrank darnieder liegt mein Mujo,
Kommen sind zu ihm die Damen alle,
Du allein kommst nicht ihn zu besuchen?"

Als dieß hörte Mahmud Paschas Gattin,
Schürzte sie sich auf Gewand und Aermel,
Edle Krankenspeisen zu bereiten:
Rosenkuchen in echt goldnen Schalen,
Gelbe Serd'*) in silbernen Gefäßen,
Frühlingskirschen, eingekocht in Honig,
Pfirsiche, vom Thaue feucht gebrochen,
Meeresfeigen und mostarsche Trauben;
Hüllte drauf sich in die besten Kleider,
Und begab sich nach des Zaren Hofe.

Ohn' Erlaubniß trat sie in das Haus ein,
Ohne Selam**) trat sie in den Erker,
Wo des Zaren Sohn, Prinz Mujo, krank lag.
Und sie setzte sich zu Mujo's Häupten,

Nahm heraus ein golddurchwirktes Tüchlein,
Trocknete den Schweiß von Mujo's Stirne;
Aber zu der Zarin Mutter sprach sie:

„Solche Krankheit, wie sie dieser Held hat,
Möge meinen eignen Bruder treffen,
Und mich selbst, die Gattin Mahmud Paschas!
Krankheit nicht ergriff ihn, sondern Liebe!"

Als des Zaren Sohn dies Wort vernommen,
Leichten Fußes sprang er auf vom Lager
Hinter ihr verschloß er seinen Erker,
Küßte drinnen sie drei weiße Tage.
Aber bei des vierten Tages Anbruch
Schrieb mit feinen Lettern Mahmud Pascha
Einen Brief und sendet ihn dem Zaren.

„Sultan!" schrieb er, „Lieber Herr und Zare!
Mir ist eine goldne Ent' entflogen,
Hat nach deinem Hofe sich verirret,
Schon drei weiße Tage weilt sie dorten;
Gib heraus sie, wenn du Gott erkennest!"

Drauf der Zar erwiederte dem Pascha:
„Ei, bei Gott! mein Diener, Mahmud Pascha!
Hab' da einen ungezähmten Falken,
Was er greift, das läßt er nimmer wieder!"

28	S28	Travnik von Augen entzündet	Talvj (1853), 217	Leicht veränderter Abdruck von S9 (orthographischer Natur und Interpunktion)

Was so schwarz umhüllet stehet Trawnik?
Brennt es drinnen? Rast die Pest in Trawnik?
Oder ist's von Janja's Aug' entzündet?
Nein, es brennt nicht, nicht die Pest rast drinnen;
Doch entzündet ist's von Janja's Augen.
Abgebrannt sind schon zwei neue Läden,
Ja, zwei Läden und die neue Schänke,
Das Gericht auch, wo der Kadi Recht spricht.

29	S29	Falkenauge, Teufelsauge	Talvj (1853), 218	Leicht veränderter Abdruck von S10 – Ü1 (orthographischer Natur und Interpunktion)

Falkenaugen hab' ich, mit den Augen,
Bin ich werth und lieb dem ganzen Stamme;
Mehr als Allen Osman-Aga's Herzen.
Mir entbot die Mutter Osman-Aga's:
„Schönes Mädchen, du verwünschte Hexe!
Färb' nicht weiß und rosenroth dein Antlitz,

Locke mir den Sohn nicht, Osman-Aga!
Nach dem grünen Walde will ich gehen,
Einen Hof von Ahornholz erbauen,
In den Hof will ich den Sohn einschließen.“

Ihr erwiderte das schöne Mädchen:
„O, Frau Anka, Osman-Aga’s Mutter!
Falkenaugen hab’ ich, Teufelsaugen,
Kann damit den Ahornhof mir öffnen,
Und besuchen deinen Osman-Aga.“

30	S30	Die Sittsame	Talvj (1853), 222f.	Leicht veränderter Abdruck von S11 (orthographischer Natur und Interpunktion)

Tannenbäumchen, hoch und schlank,
Stand auf grünem Bergeshang!
War kein Tannenbäumchen schlank,
War ein Mädchen, hoch und lang.
Ließ sich mit ’nem Knaben ein,
Drei Jahr’ mit den Augen nur:
Doch im vierten mit dem Mund.
Warf der Knab’ dem Mädchen vor:
„Wart, verwünschte Hexe, du!
Was trittst Du mir auf den Fuß?
Was auf meine Stiefeln roth?“

„Nicht, mein Lieber, auf den Fuß,
Nur auf deine Stiefeln roth.
Komm heut’ Abend, süßer Freund !
Perlen zog ich von der Schnur,
Hilf mir wieder auf sie reihn!
Hilf mit schmücken mir den Schmuck!
Morgen gehn zum Kolo wir,
Fasse mich nicht an, mein Freund!
Sind gar teuflisch bös die Leut’,
Reden über Jeden was,
Insbesondre über uns,
Daß wir küssen uns, wir Zwei;
Und wir thaten doch es nie,
Als gestern Abend und heute früh!

Komm heut’ Abend zu mir, Freund!
Vor der Schwieger Auge komm,
Und vor deiner Schwestern Aug’!“

31	S31	Kein Titel: Nebelheim, was sollen deine Nebel?	Krauss (1885), 130f.	

Nebelheim*, was sollen deine Nebel?
Steht’s in Flammen, oder rast ein Pesthauch?
Nicht in Flammen steht’s, noch rast ein Pesthauch,
Nebelheim verhüllt sich nur in Nebel

Vor den Augen einer Mädchenschönheit, Schön Fatima's, ihrer Mutter Schosskind, Wo die Maid, die Schönheit, Blicke hinwirft, Da erglüht so Jung wie Alt in Liebe; Es erglühen Paschas und Weziren, Es erglühen Agas und Spahias, Auf dem Marktplatz all' die reichen Kaufherrn.				
32	S32 – Ü3	Kein Titel: Wunderhold ist, traun, Alaga's Liebchen! ...	Krauss (1885), 131	S5 – Ü1, S14 – Ü2
Wunderhold ist, traun, Alaga's Liebchen! Solcher Schönheit rühmt sich Bosnien nimmer, Weder Bosnien noch Hercegovina. Wenig frommt ihr all' die holde Schönheit, Denn Alaga achtet ihrer gar nicht, Sondern schwärmt in Lieb' für Omer's Goldkind, Das im Käfig einsam aufgesprossen, Das nicht weiss, worauf die Frucht gedeihet, Wo die Frucht und wo die Schiller-Weine.				
33	S33	Kein Titel: Unterm Fenster warb der Jahr' ich dreie, (...)	Krauss (1885), 133	
Unterm Fenster warb der Jahr' ich dreie, Nicht zum Vor- und nicht zum Nachteil war mir's.				
34	S34	Kein Titel: Krank im Herzen, litt ein Leid Andrija	Krauss (1885), 137	
Krank im Herzen, litt ein Leid Andrija[1)]. Oberm Haupte hing ihm die šargija[2)]. Krank Andrija sprach zu der šargija: „Siehe da, o sadefli[3)] šargija! Oft hast du mich Hungrigen gestättigt, Oft mich Durstigen mit Wein gekräftigt. Hast ans Fenster mir gelockt die Mägdlein, An das Hausthor Witwen, schmucke Weiblein. Nun, ich weiss nicht, wem ich dich vererbe. Wenn ich dich dem Brüderchen vererbte, Junges Blut ist's, er zerreisst die Saiten; Wenn ich dich dem Schwesterchen vererbte – In dir steckt, o šargija, ein Teufel, Und die Schwester ist ja selbst ein Teufel. Solche Zweie müssten sich entzweien.“				
35	S35	Kein Titel: Abenddunkel, o mein lieb' Gemunkel,	Krauss (1885), 137	
Abenddunkel, o mein lieb' Gemunkel, Abendbeten, wie bist du erbeten! Mitternacht, o Mitte meines Glückes! Morgengrauen, vor dir muss mir grauen! Wüsst' dies Grauen um die Lieb' zu Frauen, Nie und nimmer gäb' es Morgengrauen!				
36	S36	Kein Titel: Mittag rief der Rufer aus vom Thurme Und aus Travnik eilt' ich heim im Sturme	Krauss (1885), 138	

Mittag rief der Rufer aus vom Thurme Und aus Travnik eilt' ich heim im Sturme. Akšam* rief er aus – ich war zu Hause, Jacija* – da war ich vor dem Fenster, Vor dem Fenster meiner Herzensfreundin. Bei ihr sassen Freundinnen und spannen, Spannen Herzleid meiner Herzensfreundin: „Freundin, bald ist Deines Freundes Hochzeit, Eine And're führt er Heim als Bräutchen ...				
37	S37	Kein Titel: Zu Gott fleht ein lediges Mächen	Krauss (1885), 161f.	
Zu Gott fleht ein lediges Mädchen (ein Mädchen, das bei der Mutter noch ist): „Gib mir, o Gott, eine Nadel aus Krystall und Seide jeder Art aus Egypten, damit ich eine Decke aus Feldblumen zusammenähe, damit ich mich und den Burschen zudecke damit, ich seh', wie der Bursche schläft.				
38	S38	Kein Titel: Zeitlich Früh erwacht das schmucke Mädchen,	Krauss (1885), 186f.	
Zeitlich Früh erwacht das schmucke Mädchen, Vor dem Morgen, vor der Sonne Strahlen, Früh erwacht sie und zu Gott sie betet: „Schenk', o Gott, mir scharfe Falkenaugen, Schenk', o Gott, mir weisse Schwanenfittich' Und das grün' Gefieder eines Pfaues, Möcht über Nevesinje fliegen, Möchte hin zum höchsten Ausflug fliegen, Möcht' erschau'n den Mann, der mir bestimmt ist." Gott beschied ihr scharfe Falkenaugen, Und beschied ihr weisse Schwanenfittich', Er beschied ihr graues Pau'ngefieder, Und sie fliegt dann über Nevesinje, Fliegt hinauf dann auf den höchsten Ausflug, Und erschaut den Mann, der ihr bestimmt ist. Bei ihm sitzen arge drei Verleumder, Sinnen auf die Maid viel schlimmen Leumund. Einer spricht: „Die ist gar träg' und schläfrig," And'rer spricht: „Sie stammt aus böser Sippe," Dritter spricht: „Die keift wie ein Natter." -„Dass Euch gleich - Ihr argen Maid-Verleumder! Der da sagt, ich wäre träg' und schläfrig, Schlaflos sei er bis zum Tag Georgi. Der da sagt, ich keif' wie eine Natter, Eine Natter soll sein Herz umschlingen, Soll an seinem Herzen überwintern, Am Georgstag ihm am Herzen nisten. Mitte Sommers fliegen aus die Vöglein, Ihre Vöglein, bunt' Gezücht von Nattern!"				
39	S39	Kein Titel, aber Übersetzung von Talvj übernommen mit dem Titel „Zwiefache Verwünschung"	Krauss (1885), 189	= S19, Übersetzung von Talvj entnommen, aber leicht verändert

				(orthographischer Natur und Interpunktion). Erster Satz wurde in einem einleitenden Satz eingebettet.
Schwarze Augen, möchtet ihr erblinden! Alles schaut ihr, hättet heut' ihr's nimmer, Wie mein Liebster bei dem Hof vorbeiging, Eine Blume trug in seinen Händen, Auf den Schultern ein gesticktes Tüchlein, Das ein andres Liebchen ihm gegeben! Zweige waren d'rauf gestickt in Menge. So viel Zweige auf dem Tüchlein waren, So viel Herzenswunden mag er haben! So viel Aeste an den Zweigen waren, So viel Herzensqualen mög' er leiden!				
40	S40 – Ü1	Kein Titel: Starb der Mutter, starb ihr einzig Söhnlein, that der Mutter leid, ...	Krauss (1885), 190	S57 – Ü2
Starb der Mutter, starb ihr einzig Söhnlein, That der Mutter leid, es zu begraben, Zu begraben fern von ihren Höfen. Trug's hinaus denn in den grünen Garten, Grub es ein im Kühl der Pomeranze, Ging hinaus zum Grab' dann jeden Morgen: „Kondo, Söhnlein, ist Dir schwer die Erde? Oder drücken Dich die Ahornbretter?" Kondo d'rauf, ihr Söhnlein, aus dem Grabe: „Nicht, o Mutter, ist mir schwer die Erde, Nicht auch schwer die Ahornbrettlein, Mutter; Was mir schwer ist, sind der Mädchen Flüche! Wenn sie seufzen, dringt es bis zum Himmel, Wenn sie klagen, bebt die ganze Erde, Wenn sie weinen, thut es Gott weh selber!"				
41	S41	Kein Titel: Wenn ich denke, süsses Liebchen, An die Röthe Deiner Wangen,	Renner (1897), 88	
Wenn ich denke, süsses Liebchen, An die Röthe Deiner Wangen, Dann, mein Seelchen, hab' ich immer Nur nach rothem Wein Verlangen. Doch wenn Deine dunkeln Augen In den Sinn mir, Liebchen, kommen, Wird um keinen Preis ein and'rer Als der dunkle Wein genommen. Und aus Trauer, auch aus Freude, Trinke, sing ich und weine, Wanke endlich heim, beseligt				

Von der Liebe – und vom Weine.				
42	S42	Kein Titel: So ein Kuss von Deinen Lippen, Wenn dieselben feurig küssen,	Renner (1897), 88	
So ein Kuss von Deinen Lippen, Wenn dieselben feurig küssen, Kann, mein holdes, theures Mädchen, Selbst ein Wermuthsmeer versüssen. Darum küsse, holder Engel! Küsse endlos! Nicht versage! Dass je eher Du versüsset All das Herbe früh'rer Tage!				
43	S43	Kein Titel: Wenn ich heimlich Dich begleite, Hinter Dir beseligt schreite,	Renner (1897), 91	
Wenn ich heimlich Dich begleite, Hinter Dir beseligt schreite, Geh' ich meines Glückes Spur, - Aber selten, selten nur! Wenn du mich ans Herz gezogen, Deinen Arm um mich gebogen: Lag ich in der Edeflur, - Aber selten, selten nur! Wann werd' ich dich immer küssen, Herzen können, nicht mehr missen? - So wie ich es heute kann? - Sage, Liebchen, sage wann?				
44	S44 – Ü2	Kein Titel: Meine Augen – Falkenaugen sind es	Renner (1897), 91	S10 – Ü1
Meine Augen – Falkenaugen sind es, jeder lobt und liebet diese Augen! Doch vor Allen liebt sie Osman Aga. Also spricht dann Osman Aga's Mutter: „Mädchen, schöne Bula Du, o Mädchen! Schmink' nicht weiss und rosig mehr die Wangen, Nicht verlocke fürder meinen Osman! Ins Gebirge will ich geh'n – ins grüne. Will aus Föhren dunkle Höfe bau'n dort, Will den Sohn einsperren in den Höfen!" „Immerhin, o Theure, Osman's Mutter! Meine Augen – Falkenaugen sind es, Die erschliessen Deine Föhrenhöfe, Führen mich zu Osman Aga dennoch!"				

45	S45	Kein Titel: Ich nahm den großen und den kleinen Krug, ich ging zum Wasser	Kronprinzenwerk (1901), 381	
Ich nahm den großen und den kleinen Krug, ich ging zum Wasser, mein Liebchen da machte am Wasser meine Theure heilige Waschungen.			Uzeh džugum i maštrafu, odoh na vodu, mila moja, kad na vodi moja draga avdest uzima.	
46	S46	Kein Titel: Glänzender Stern, glänzender Stern, Wo hast du heute Nacht geweilt?	Kronprinzenwerk (1901), 382	
Glänzender Stern, glänzender Stern, Wo hast du heute Nacht geweilt?			Sjajna zvjezdo, sjajna zvjezdo, gdje si sinoć bila?	
47	S47 – Ü3	Kein Titel: Veilchen, Veilchen, Auch ich möchte dich pflücken	Kronprinzenwerk (1901), 382	S7 – Ü1, S12 – Ü2
Veilchen, Veilchen, Auch ich möchte dich pflücken.			Ljubičice, ljubičice, i ja bih te brala.	
48	S48	Kein Titel: Ach, Lazar, Führer am Meere, Wo hast du jemand überführt?	Kronprinzenwerk (1901), 384	
Ach, Lazar, Führer am Meere, Wo hast du jemand überführt? Gestern spät nachts einen schmucken Hochzeitszug, [u.s.w.].			Oj, Lazare, na moru vozare, jesi l'koga prevozio? Sinoć kasno kičene svatove, [itd.].	
49	S49	Kein Titel: Jovo führt seinen Braun am Kampfplatze (herum),	Kronprinzenwerk (1901), 385	
Jovo führt seinen Braun am Kampfplatze (herum), Er bedeckte ihn mit einem grünen Mantel An beiden Seiten bis zum grünen Grase.			Jovo gjoga po megdanu voda, prekrio ga zelenom dolamom, s obje strane do zelene trave u.s.w.	
50	S50	Kein Titel: Mustaj Beg betet die Ikindija, Ein grauer Falke setzt sich auf die Schulter ihm Mit dem Schnabel reicht er ihm ein Briefchen.	Hangi (1907), 5	
Mustaj Beg betet die Ikindija, Ein grauer Falke setzt sich auf die Schulter ihm Mit dem Schnabel reicht er ihm ein Briefchen.			Beg Mustaj-beg ikindiju klanja, Siv mu soko na ramena sjeda, Iz kljuna mu listak knjigu hiti.	
51	S51	Kein Titel: Dass ihr's wisset, ihr Freundinnen alle, ...	Hangi (1907), 113	
Dass ihr's wisset, ihr Freundinnen alle. Wie Mustajbeg mich gar innig liebet ?! Im Schlafe fächelt er zu mir Kühlung, Wecket mich mit eines Flieders Zweige: Steh' auf Liebchen, die Sonn' ist aufgegangen! Wenn ich dann auf weichem Kissen sitze. Hüllet er in seinen Pelz mich wärmend. Zwei Sklavinnen horchen meinen Winken; Eine reicht das Waschbecken mir fröhlich. Weisse Tücher, die nach Rosen duften, Süsses Honigwasger bringt die And're, Auf der Platt', dazu 'ne rote Rose,			„Da vi znate drage druge moje, Kako li me Mustaj beže drži?! Kad ja spavam, biser granom maše, Budi me od jorgovana granom: Ustan dušo, granulo je sunce! Kad ustanem na meke dušeke, Svojim će me ćurkom ogrnuti. Dvore mene do dvije robinje; Jedna drži kalajli legena, U maštrafi bijele gjulsije, Druga drži šerbe medovinu, Na tabaku rumenu ružicu,	

Dass ich wasche meine Rosenwangen.			Da utiram to rumeno lice".	
52	S52	Kein Titel: Mütterchen hat mich sehr geliebt, ...	Hangi (1907), 172	
Mütterchen hat mich sehr geliebet, Früh liess das Lager sie mich suchen, Spät könnt' ich vom Lager mich erheben. Scherbet gab Mutter mir zu trinken. Mit roten Rosen wusch' sie mir das Antlitz. Gab zu Mittag vorzeitig mir das Essen, Vorzeitig auch das Nachtmal reicht' sie mir.			Plaho me je majka milovala, Rano me je u ložnicu slala Kasno me je iz ložnice zvala. Majka me je šerbetom pojila, Rumenom me ružom utirala. Prije vakta ručat bi mi dala, Prije vakta večerati dala.	
53	S53	Kein Titel: Seit die Welt dereinst entstanden	Hangi (1907), 172	
Seit die Welt dereinst erstanden, Blühte nie 'ne schön're Blüte, Noch gab es je ein schöner Mädchen, Als Fatima, die herrliche Jungfrau.			Otkako je svijet postanuo, Nije lipši cvijet procvatio, Nit' je lipša divojka odrasla, Nego što je Fatima divojka.	
54	S54	Kein Titel: Schön, wie in Bosnien keine zweite ...	Hangi (1907), 172	
Schön, wie in Bosnien keine zweite, Schlank von Gestalt wie sie ist keine, In neun Provinzen des ganzen Reiches, Ihr Haar hat bis Stambol nicht seinesgleichen. Und ihre Augen und die Augenbrauen Wiegen Damaskus und Egypten auf.			Lipote joj u svoj Bosni nema, Lipa struka ko devet sandžaka, Rus e kose do Stambola grada. Kakve su joj oči i obrve, Valjaju joj Šama i Misira.	
55	S55	Kein Titel: Ein Antlitz erstrahlt wie Sonenglut.	Hangi (1907), 173	
Ein Antlitz erstralt wie Sonenglut. Die Hochzeitsgäste erfasst ein heisses Fieber, Und Meho Gondže fällt vom Pferd herunter.			Sinu lice kao žarko sunce. Sve svatove groznica pofata, Gondže Meho s konja upanuo.	
56	S56	Kein Titel: Mehmed frug einst seine Mutter: ...	Hangi (1907), 180	
Mehmed frug einst seine Mutter: Mehmed, Söhnchen, Freude deiner Mutter, Woher hast du denn die vielen Äpfel? Zugeworfen haben Mädchen mir sie alle Und Humuša warf den schönsten unter ihnen.			Mehmeda majka karala: Mehmede živ ne bio u majke, Otkle tebi tolike jabuke? Sve mi majko nabacale djevojke, Ponajvišu i najljepšu Humušu.	
57	S57 – Ü2	Kein Titel: Sag' an du mein Sohn	Hangi (1907), 182f.	S40 – Ü1
Sag' an du mein Sohn Salih-aga, Ob drücket sehr die schwarze Erde, Wie fühlst du dich in geweihtem Boden? Drücken stark des Sarges harte Bretter, Ist gar Staub in's Auge dir gedrungen?			Drago dite Šećer Salih-aga, Je li tebi crna zemlja teška, Jel' ti obično u mubareć zemlji? Jesu li ti šimšir daske teške, Jel' se zemlja u oči nasula?	
58	S58	Das Mädchen und der Vogel	Prohaska (1911), 172f.	
Fasse Liebe, Beg, zu Deinem Liebchen, Könnten meine Seufzer dich nur töten! Gab dir jemand andre Stickereien? Gab ich Dir doch noch viel schönere, Auf dem Linnen drei und dreissig Löwen,				

In der Mitte drei Korallenbeete,
In dem Beete steht ein Mandelbaum,
Auf dem Zweige sitzt ein Liebesvogel,
Türkisch sitzt er und türkisch spricht er:
„Was ist breiter als das blaue Meer?“
„Was ist schneller als des Reiters- Ross?“
„Was ist lieber als der einz’ge Bruder?“
Auf dem Zweige sitzt der grüne Vogel,
Und der junge Vogel hat gesprochen
Über Schwermut, über Kümmernisse
Und die Liebe, aller Nöten grösste.
„Spasse nicht Du Liebesvogel mein !
„Breiter ist der Himmel als das Meer,
„Schneller sind die Augen als das Ross,
„Lieber ist der Schatz mir als der Bruder“.